Weber

<36615442130012

Geschichte des Kirchengesanges

in der deutschen reformirten Schweiz

seit der Reformation.

Mit genauer Beschreibung der Kirchengesangbücher des 16. Jahrhunderts.

Von

H. Weber,
Pfarrer in Höngg bei Zürich.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1876.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist aus der Erforschung kleinerer Einzelgebiete zu diesem, die reformirten Kirchen der deutschen Schweiz umfassenden Ganzen angewachsen, die Kenntniß des engern Umkreises weckte die Lust zu weiterer Umschau. Was schon die vorangegangenen kleinern Arbeiten für den heimatlichen Kanton Zürich angestrebt haben, Förderung des Kirchengesanges durch die Darstellung seiner Entstehung und Fortbildung, das möchte der Verfasser hiemit für die weitern Kreise anstreben, zum mindesten möchte er dazu beitragen, die Theilnahme für den Kirchengesang, wie sie in den letzten Jahren manchen Ortes in erfreuliches Wachsen getreten ist, noch mehr zu beleben und zu unterhalten. Der Blick auf seine senfkornartigen Anfänge, sein oft mühsames Gedeihen, sein Sinken und wiederkehrendes Steigen mag selbst den Gleichgültigern anziehen, den Freund desselben ermuntern, dieß um so mehr, wenn die Geschichte auch hier wieder nachweist, wie oft eine Zeiterscheinung, die wie eine schwarze Gewitterwolke alle freundlichen Aussichten zu verdunkeln drohete, gerade zum Heile diente.

Es könnte dem ferner Stehenden nach dem umfangreichen Werke von Koch: „Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche," welches bereits in dritter Auflage erschienen ist, diese speciell schweizerische Arbeit unnöthig erscheinen, zumal dort dem reformirten Kirchengesange in den verschiedenen Perioden eigene Abschnitte gewidmet sind. Aber gerade diese Abschnitte gehören nicht zu den Vorzügen jenes sonst so fleißig und umsichtig geschriebenen Werkes. Sie geben höchstens eine Umschau, wie der Blick aus der Ferne und in

die Ferne eine Gegend erkennen läßt, in kleinem Maßstabe, eng zusammengedrängt, kaum die höchsten Berggipfel, kein klares und getreues Bild der ganzen Gegend. Die Eigenthümlichkeiten der reformirten Schweiz sind kaum zu ihrem Rechte gelangt, die besonderen Wege des allmäligen Werdens, die Schwierigkeiten, welche sich dem Kirchengesang in diesen kleinen Kantonskirchen entgegenstellten, konnten bei dieser Kürze nicht so betont werden, wie die richtige Zeichnung des Gesammtbildes es erfordert hätte. Bildet diese schweizerische Entwickelung unläugbar einen Ast am großen Baum des Protestantismus, so haben doch ebenso unläugbar die geschichtlich gewordenen Verhältnisse der Reformation dieser kleinen Freistaaten einen besondern Stempel aufgedrückt, mit dem nun eben auch die Entwickelung des Kirchengesanges bezeichnet ist. Endlich ist man auf deutschem Boden viel zu wenig geneigt, das Recht, um nicht einmal zu sagen, den Vorzug des vierstimmigen Kirchengesanges anzuerkennen, und gerade dieser wuchs aus den besondern schweizerischen Verhältnissen hervor und verdient volle Beachtung. So schienen mancherlei Rücksichten den Verfasser zu dieser Arbeit zu bewegen als zu einer solchen, die wohl selbst heute noch von einiger Bedeutung sein und Anziehungskraft üben, Antriebe wecken könne.

Wiewohl erfüllt von dem Bewußtsein der Berechtigung konnte der Verfasser sich dennoch während seiner Arbeit im Hinblicke auf die Tagesströmung nicht immer banger Befürchtungen und der Frage enthalten: Für wen suchst und forschest du? Wer wird sich um dieß Gebiet kümmern, zumal in einer Zeit, wo so viele geneigt sind, der Kirche selbst das Recht ihres Bestehens zu bestreiten? Wie vielen ist das Wesen des Kirchengesanges völlig verborgen, ja mehr noch, wie viele erblicken in ihm eine Abart ächten Gesanges, einen leidigen Rest alter Zeiten, der mit diesen selber schwinden müsse! Gibt es ja doch Musiker und Musikdirektoren, die an dieser Seite der Musik Schiffbruch leiden, weil sie noch nie in die geweihete Tiefe dieser ernsten, ja oft wahrhaft heiligen Kunst eingedrungen sind! In solchen Zeiten gewährte der Blick auf Anfang, Fortgang und Gedeihen des Kirchengesanges viel Ermuthigung, selbst aus der tief und mächtig bewegten Gegenwart leuchten helle Sterne entgegen, an deren Licht die Hoffnung sich belebt fühlt. Oder dürfte und müßte man wirklich besorgen, daß die unerläßlich nöthige Theilnahme und Pflege

jemals einem Lebensgebiete fehlen könnte, welches ein unentbehrliches Glied des Ganzen ist? Wahrhaftes allseitiges Vorwärtsstreben aber ohne Religion ist — die Geschichte bezeugt es für jeden, der sehen mag! — unmöglich; wo Religion, da ist auch eine Kirche, wo eine Kirche, da auch ein Cultus, und welcher würdige und veredelnde Cultus dürfte der innersten aller Künste, der Musik, und ihres höchsten, alle vereinigenden Zweiges, des Kirchengesanges entbehren?

Die hier vorliegende Darstellung ist die Frucht zahlreicher einzelnen Forschungen aus sehr zerstreuten, nur allmälig aufgefundenen Quellen. Sofern die Kirchengesangbücher solche sind und zwar solche von Bedeutung, schien es rathsam, die des 16. Jahrhunderts wenigstens in einer solchen Form mitzutheilen, die jedem danach Verlangenden es gestattet, mit Hülfe von Phil. Wackernagels allbekanntem Werke über das deutsche Kirchenlied, auch mit Herbeiziehung der vollständig abgedruckten, bei Wackernagel mangelnden Lieder sich alle diese alten Gesangbücher herzustellen. Von manchen derselben ist hie und da in unsern schweizerischen und in deutschen Bibliotheken nur noch ein einziges Exemplar, einzelne sind gar nicht mehr aufzufinden, und als im deutsch-französischen Kriege mit der Bibliothek in Straßburg leider so mancher werthvolle literarische Schatz aus alter Zeit auch aus diesem unserm Gebiete in Flammen aufging, da drängte es den Verfasser, auf diese Weise ein Kleines dazu beizutragen, daß solche Schätze möglichst erhalten und zugänglich gemacht würden. Wohl enthalten sie viel vergilbtes Gut, das die neue Zeit nicht leicht noch benutzen könnte; sie selber besitzt Liederperlen, die ihr angemessener sind; aber auch jene Zeugen alter Tage bergen viel altes, lauteres Gold. Wird man auch die wenigsten dieser Lieder in unsere Sammlungen einreihen, so können sie noch immer ein Gemüth erfreuen, das aus ihrer rauhern Sprache die treuherzige Frömmigkeit und biedere Kraft herauszufühlen geneigt und fähig ist.

Mit Anerkennung und Dank erwähnt der Verfasser die freundlich entgegenkommende Willigkeit, womit die Vorstände der verschiedenen öffentlichen Bibliotheken unserer Schweizerstädte die Schätze ihrer Sammlungen der ernsten Forschung überlassen.

Seit jenen alten Zeiten ist die Welt eine ganz andere geworden. Durch die Jahrhunderte ziehen sich aber Elemente, welche, dem natürlich

gesunden Bedürfnisse entstammt, die entlegensten Gegenden und Geschlechter einigen und darthun, wie die verschiedenartigsten Erscheinungen eine gemeinsame Wurzel besitzen. Ein Glied eines größern Ganzen zu sein, an irgend einer besondern Lebensgestaltung eine naturgemäße Entwickelung früherer Anfänge zu erkennen, und wahrnehmen zu dürfen, daß auf dem uns selber lieb gewordenen Gebiete tüchtige und bessere Männer vor uns gearbeitet haben, das erfreut, hebt und stärkt. Mögen diese Blätter dem Kirchengesange, einer der reinsten Quellen gesunden Volkslebens, viele Freunde und Förderer wecken!

Höngg (bei Zürich), Juli 1875.

Der Verfasser.

I. Die Reformationszeit.

1. Die frühesten Anfänge des Kirchengesanges.

Mit den ersten Stunden des hellen Frühlingstages, den die große Geistesausgießung in der Reformation hervorgerufen hatte, erklangen neue Lobgesänge, angestimmt von hochbegabten Sängern. Aber die Gemeinde hörte nicht mehr stumm zu, sondern stimmte vollen Chores freudig ein. So geschah es in Deutschland, Martin Luther sang die ersten Lieder, frische, tief empfundene, in die Herzen dringende Klänge. Frühe hallte der fromme Gesang wieder in der deutschen Schweiz, schwoll aber nur langsam an zum einen mächtigen Chore. Der einzelnen kleinen Gemeinwesen gab es gar viele, ihre Verbindung unter einander war nur lose, zu starr hielt jedes auf seine Selbstherrlichkeit, und groß war die Mannigfaltigkeit ihrer Bedürfnisse, Stimmungen, Bestrebungen. Dennoch weist die Geschichte manche kräftige und erfolgreiche Bemühung für Einrichtung des Kirchengesanges nach. Sie vorzuführen ist die Aufgabe dieser Blätter.

A. Zwingli's Stellung zum Kirchengesange.

Ehe auf dieselben eingetreten wird, sei ein Blick auf den großen Reformatoren Zürichs gethan. Zwinglis Verhalten zum Kirchengesange wird oft schief und unrichtig beurtheilt. Es ist wahr, wie die Bilder so ließ er auch die Orgeln aus den Kirchen entfernen, immerhin nicht tumultuarisch und gewaltthätig. Wenn man den noch sehr unvollkommenen Bau der damaligen Orgel kennt, so wird das Bedauern über ihre Wegschaffung sich mindern. Fragt man aber ferner, was er dann gethan habe, so kann man nicht sagen, er habe den Kirchengesang abgeschafft; er konnte ihn nicht abschaffen, weil es keinen solchen gab. *) Nur den unschönen, unwürdigen Chorgesang der Kleriker, der seit Ambrosius und Gregor dem Großen schlimm genug ausgeartet und in der That nur zu einem „mönen" und „murmeln" gesunken war, den schaffte er wie die Messe mit der Geltendmachung der evangelischen Predigt ab. Wer könnte dieß bedauern? Stand nicht auf dem Tridentiner-Concil, dessen Glieder doch wahrlich von bloß äußerlichen Ceremonien sich nicht so stark abgestoßen fühlten wie Zwingli's ernste Frömmigkeit, der Bestand der ganzen kirch-

---

*) Kirchengesang Zürichs von H. Weber, Seite 14.

lichen Figuralmusik auf dem Spiele? — Allein, so lautet nun die Anklage, er ließ die entstandene Lücke beinahe ganz unausgefüllt, er hatte jenen Meßgesang abgeschafft und begonnen, in die Feier des heil. Abendmahls einen deutschen Gesang einzuflechten, schritt aber von kleinen Anfängen nicht weiter, setzte also nicht etwas Besseres an seine Stelle. Wenn Zwingli, der humanistisch feingebildete und geistvolle Mann, der kundige Freund des Gesanges und der Musik, so that, so gab es für ihn gewichtige Gründe, und um so eher muß man solche voraussetzen, als ja bekannt ist, wie lebhaft er z. B. die Anfragen seines Freundes Oekolampad in Basel in zustimmendem Sinne erwiederte und jene Anfänge des evangelischen Gemeindegesanges freudig begrüßte.

Basel, mit Straßburg damals eng verbunden, mochte leicht seit 1524 Anregungen zu solchem Vorgehen empfangen haben; jene ersten kleinen aber schönen Gesangbücher waren auch nach Basel gelangt. Zürich entbehrte dieser Anregung, oder sie fand dort nicht so lauten Anklang. Seit 1519 hatte Zwingli's gewaltige Predigt alle beschäftigt, in Hoffnung und Furcht, in Freude und Zorn. Die ersten Jahre waren Jahre stillen vorbereitenden Wirkens. Dann begannen, sobald Folgen der neuen Wirksamkeit auf praktischem Boden zu Tage traten, in Nichtbeachtung der Fastengebote, in Verletzung der Bilder, die Kämpfe, die nun in den großen öffentlichen Disputationen des Jahres 1523 mit äußerster Anstrengung geführt, so tief eingreifende Folgen hatten und eine Neuerung um die andere hervorriefen. Allein in der That nur eine um die andere, wohl überlegt, besonnen und schonend ausgeführt, wie dann diese weise Ruhe Zwingli's Kirchenerneuerung bei all seiner festen Entschiedenheit auszeichnet. Auch den Schwachen und Aengstlichen gönnte man Zeit. Im Jahre 1524 entfernte man würdig und still die Bilder, 1525 führte man statt der Messe die heilige Communion ein, 1526 schaffte man die Altäre weg, 1527 die Orgeln. Schon diese Aenderungen hatten vorbereitet, erwogen, begründet und gerechtfertigt werden müssen: konnte das so rasch und ohne viel Arbeit und Mühe gethan werden? Und neben diesen mehr äußerlichen Neuerungen mußte die Belehrung und Unterweisung von Alt und Jung doppelt emsig angestrebt werden. Aber noch mehr! Welche Last von Arbeit brachte das Jahr 1525! Die Klöster wurden aufgehoben und zahlreiche neue Einrichtungen im Armen- und Schulwesen getroffen. Ein reiches Arbeitsmaß fiel auf Zwingli. Im nämlichen Jahre fanden drei große Disputationen statt mit den Wiedertäufern, diesen bedrohlichsten Gegnern seines Werkes. Zu solch außerordentlicher Thätigkeit in Zürich selbst kam die nach außen gerichtete, die Disputation von Baden 1526, die der Reformator in nächtlicher Arbeit von Zürich aus leitete, die große und erfolgreiche in Bern 1528, wo er persönlich wirkte. Dann folgte 1529 der erste Kappeler Krieg; wenige Wochen nach jenem ihn tief niederdrückenden Friedensschlusse reiste er nach Marburg, um mit Luther zu verhandeln. Ja, welch ein überreiches Tagewerk! Bedenkt man dieß an

sich, sodann die hohe Auffassung, die Zwingli von seiner Aufgabe und ihrem Zusammenhange mit dem Leben in Familie und Staat in sich trug, so darf man es schwerlich weder ein Versäumniß noch eine Geringschätzung nennen, wenn er keinen Kirchengesang schaffen konnte.

Nun traten aber noch ernstere Bedenken hinzu. Gottes Wort in der heil. Schrift die einzige Richtschnur allen kirchlich=religiösen Lebens — das war ihm Schild und Schwert gegen die Anhänger des Alten. Die aus der Zeit und ihrer damaligen Auffassung erklärliche Einseitigkeit dieses Grundsatzes ward ihm selber schädlich. Die Wiedertäufer verfolgten denselben völlig scharf und rücksichtslos, vornemlich Grebel, ihr Haupt, lange Zeit ein Freund Zwingli's. „Grebels Einwendungen gegen den Kirchengesang, sagt Mörikofer, *) sind sehr bemerkenswerth, indem diese Ansichten der Wiedertäufer wohl nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des evangelisch=reformirten Cultus gewesen sind. „Wir haben gesehen, sagte Grebel zu Zwingli, daß du die Messe verdeutscht und einen neuen deutschen Gesang aufgerichtet hast. Mag nicht gut sein; denn wir finden im neuen Testament keine Lehre vom Singen, kein Beispiel. Paulus schilt die korinthischen Gelehrten mehr denn er sie rühmt, darum, daß sie in der Gemeinde murmelten als ob sie sängen, wie die Juden und Italiener ihr Ding pronunciren in Gesangesweise. Zum andern, weil der Gesang in italienischer Sprache ohne göttliche Lehre und apostolisches Beispiel und Brauch erwachsen ist, und nichts Gutes gebracht noch gebaut hat, wird es noch viel minder bauen in Deutsch und einen äußerlich scheinenden Glauben machen. — c. Paulus verbietet den Gesang Eph. 5. Kol. 3. Man soll im Herzen singen und Dank sagen. — d. Was nicht mit klaren Sprüchen und Beispiel gelehrt worden, soll uns ebensowohl verboten sein, als stände geschrieben: Du sollst nicht singen! — e. Christus und Paulus heißen das Wort predigen und nicht singen. Der übel singt, hat einen Verdruß, der es wohl kann, eine Hoffahrt. — f. Man soll weder zu noch von dem Worte thun. — g. Messe abthun muß nicht mit deutschem Gesange geschehen; vielleicht ist dein Rathschlag von dem Luther her. Die Messe muß mit dem Worte Gottes und dem Gesetze Christi ausgereutet werden." Wie unberechtigt uns auch jener Standpunkt erscheinen mag, der im Schriftworte nicht bloß die großen ewigen Grundzüge religiösen Lebens, sondern alle und jede praktische Ausführung verlangen zu dürfen meint, — es war dieß nicht bloß die Ansicht der Wiedertäufer, sondern noch vieler, die ganze Beweisführung jener Zeit fußte sehr stark auf dem Schriftbuchstaben. Um so schwieriger war Zwingli's Verhältniß zu diesen seinen bisherigen Freunden, die vor dem kenntnißlosen gemeinen Manne sich rühmen konnten, haarscharf am Buchstaben der Schrift festzuhalten und gerade im Aeußern des Gottesdienstes alles abzuweisen, was nicht in Gottes Wort klar und deutlich angegeben sei. Der Reformator

---

*) In seinem trefflichen Buche über Zwingli, I. 283.

bedurfte größter Besonnenheit gegenüber dieser heftigen und ungestümen Richtung, die so leicht der ganzen reformatorischen Bewegung Mißtrauen zuziehen konnte. Wenn Zwingli, wie gar wohl vermuthet werden darf, bei Einrichtung der neuen Abendmahlsfeier auch dem Gesange eine Stelle hatte einräumen und denselben vielleicht später hatte ausdehnen wollen, weil ihm dessen schöne Wirkungen nicht unbekannt bleiben konnten, so mußten solche Einwendungen, mit aller Glut jenes schwärmerischen Fanatismus vorgebracht, ihm vorsichtiges Warten nahe genug legen. Indem er nun aber wartete, floß der gewaltige Strom der großen Zeit weiter, führte ihn in immer neue Mühen und Kämpfe, welche der Pflege solcher stillen Pflanzung keinen Raum gönnten. Und dann brach rasch der Tag an, da sein Heldenleben jählings geknickt ward.

In Zwingli's Wirksamkeit selbst lag also höchstens eine Unterlassung, ein Hinausschieben der Weiterführung und Vollendung, wobei der Reformator drängenden und zwingenden Verhältnissen nachgeben mußte; dagegen ging von ihm keineswegs eine Gegenwirkung gegen die Einrichtung des Kirchengesanges aus. Wenn Zürich bis zu Ende des 16. Jahrhunderts keinen solchen erhielt, so trug nicht Zwingli die Schuld daran, sondern die nachfolgende Zeit, welche des großen Mannes Schöpfungen mit ängstlicher Pietät meinte aufrecht halten zu müssen und ohnehin bald den verschiedenen Gegnern gegenüber nur zu sehr auf den Buchstaben der Bekenntnißschriften sich steifte. Man blieb sich des geschichtlichen Herganges und der Gründe, die den Reformator selber einst geleitet hatten, schwerlich deutlich bewußt; im scharfen Kampfe gegen die katholischen Gegner lehnte man sich immer stärker an die Anschauung der Wiedertäufer und verlor sich in einen Puritanismus, der ängstlich jedes kirchliche Thun, wenn es nicht durch ein bestimmtes Bibelwort geboten war, als unevangelisch, unchristlich, götzendienerisch abwies. Das war nicht mehr Zwingli's weitherzige Auffassung. Allerdings hat Bullinger selbst, Zwingli's Nachfolger, diese Ansichten nicht befürwortet, vermochte dagegen kaum sie zu beseitigen. Unter diesen Umständen muß die schöne Vorrede, welche der Constanzer Joh. Zwick seinem Gesangbuche von 1536 und 1540 „zu Beschirm und Erhaltung des ordentlichen Kirchengesanges" voranstellte, hauptsächlich auf Zürich berechnet gewesen sein. Sie begründet und rechtfertigt den Reformator, wenn sie die Gründe jenes wiedertäuferischen Puritanismus in dem Gewichte erscheinen läßt, das sie damals übten, aber sie bekämpft die spätere Zeit, die denselben jenes Gewicht immer noch zu willig zugestand, und spricht den kerngesunden Satz aus: „Wo ein Ding in der Schrift nicht mit Namen geboten noch verboten wird, da bleibt es frei; was aber frei ist, das soll man nach Glauben und Liebe richten."

B. Anregungen von außen her.

Wenn auch die Reformation in der Schweiz völlig unabhängig von Deutschland entstand und fortschritt, so hatte sie doch ihr Entstehen der

nämlichen Geistesbewegung zu verdanken, welche mit geschichtlicher Nothwendigkeit alle Völker Europa's mehr oder minder tief ergriffen hatte. Darum war auch nicht anders möglich, als daß der Wellenschlag dieser Kirchenerneuerung in deren einzelnen Gebieten vom einen Lande ins andere drang. Die deutsche Schweiz stand ja ohnehin mit Süddeutschland in engen Beziehungen. Straßburg und Constanz, theilweise auch Augsburg gaben dem Kirchengesange ihrer schweizerischen Nachbarn nicht unbedeutende Anregung. Die beiden erstgenannten Städte waren der Abendmahlslehre Zwingli's sehr geneigt und hatten mit Memmingen und Lindau im Jahr 1530 zu Augsburg dem Kaiser ihr besonderes Glaubensbekenntniß, die confessio tetrapolitana eingereicht. So standen sie den Schweizer Städten nahe. Dem Strome der deutschen Reformation folgend hatten auch sie den Kirchengesang freudig gefördert. Schon 1524 war zu Straßburg jenes merkwürdige Büchlein erschienen, welches die älteste Quelle für den Kirchengesang Süddeutschlands bildet:

„Teutsch Kirchenampt mit lobgesengen und göttlichen Psalmen, wie es die Gemein zu Straßburg singt und halt."

Im folgenden Jahre war dessen „anderer Theil", rasch, ebenfalls noch im Jahre 1525 der dritte Theil nachgefolgt, und im Mai gleichen Jahres hatten die Straßburger Geistlichen die drei Theile durchgesehen und in ein einziges Buch zusammengefaßt unter dem Titel: „Straßburger Kirchenampt." Sie hatten darin 25 Lieder mit 15 Melodien beibehalten. Neben einem Gemeindegesang suchte dieses Buch auch einen liturgischen Gesang einzuführen, ein Beginnen, das in der Schweiz keinen Anklang fand. Sodann waren die meisten dargebotenen Lieder Psalmlieder und es möchte an dieser in Straßburg so stark, fast ausschließlich vertretenen Betonung des Psalmwortes später Calvin seine eigene, eben dahin gehende Richtung gestärkt haben. Es ist höchst natürlich anzunehmen, daß vorzüglich Basel von Straßburg aus kräftige und erfolgreiche Anregung zu seinem Kirchengesange werde empfangen haben, wie auch, daß dieses „Kirchenampt" dem ersten Bedürfnisse dieser Stadt werde zu Hülfe gekommen sein.

Von größerer Bedeutung ward indessen Constanz. Diese Stadt stand mit Zürich in enger Verbindung. Der Kirchengesang mit Fernhaltung alles lateinischen und künstlichen Gesanges und ohne Beschränkung auf die Psalmen fand vielleicht in wenigen Gemeinden so raschen und freudigen Eingang wie hier. *) Im Jahre 1536, und in vermehrter Gestalt im Jahre 1540 wurde dort herausgegeben das in Zürich bei Froschauer gedruckte sogenannte Zwick'sche Gesangbuch. Sein Titel lautet:

„Nüw Gsangbüchle von vil schönen Psalmen und geistlichen Liedern durch etliche Diener der Kirchen

---

*) Zu dieser Darstellung vgl. Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges, 6 Bände (Stuttg. 1867). II. 15.

zu Costentz und anderstwo merklichen gemeert, gebessert und in gschickte Ordnung zusammeng'stellt zu übung und bruch irer, ouch anderer christlichen Kirchen." *)

Das Buch ist schon eine Perle der reformirten Kirche genannt worden. Mit großem Rechte! Zunächst waltete bei den Männern, welche dieses Gesangbuch aufstellten, bei dem Prediger Dr. Johann Zwick und Ambrosius und Thomas Blaarer, eine anerkennenswerthe Unbefangenheit. Unter den 150 Liedern sind neben denen von reformirten Dichtern in großer Anzahl auch solche der Wittenberger eingereiht, vornemlich von Luther und Hans Sachs. So bestimmt einige Nummern — es gab frühe schon einzelne dogmatische Lieder — die reformirte Lehre über das Abendmahl vortragen, so hatte man doch keinem polemischen Liede Aufnahme gestattet. Obgleich schon in den ersten Anfängen auch die Reformirten sehr tüchtige und edle Kirchenlieder geschaffen hatten, man denke gleich an Zwick, die beiden Blaarer, an Dachser in Augsburg, Dachstein, Greitter, Oler u. a. im Elsaß, fanden sie doch nur ganz selten, **) bald gar nicht mehr Aufnahme in lutherischen Gesangbüchern. ***) Ein fernerer Grund, dieses Gesangbuch des Joh. Zwick hoch zu werthen, liegt in der trefflichen Vorrede, darin Zwick selber das Recht des kirchlichen Gemeindegesanges so kräftig verfocht. „Zu Beschirm und Erhaltung des ordentlichen Gesanges" schrieb er sie. Dreierlei Einwendungen strebte er in ihrer Nichtigkeit darzuthun. Gegen die katholische Betonung der klerikalen Altargesänge in lateinischer Sprache, zugleich gegen alle und jede Künstelei konnte er mit wenigen Worten, weil dieß am meisten einleuchtete, sagen, wie wenig man solchen Gesang verstehen und mitfühlen und Amen dazu sagen könne. Aus solchem Singen entstehe „fleischlicher Lust und Ohrenweid"; in der Kirche müssen sich „mancherlei Stimmen, hoch und nieder, groß und klein durch einander mischen." Im Besondern hebt er hervor den Gesang als Gemeindegesang. Man könne nicht einwenden, das Singen sei wider Gott, weil Christus es nirgends geboten habe, denn ebensowenig habe er es verboten. Das Singen sei „ein frei Ding, das sein mag oder nicht, je nachdem es Gott zu Lob dient und den Menschen mag nütz und gut syn." Was aber frei ist, das

---

*) Beilage A.

**) Unsers Wissens ist ein Lied des reformirten Dichters Joh. Kohlros, der 128. Psalm: „Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst", zuerst in einem Zwickauer Gesangbuche von 1525, dann in einem niederdeutschen von 1534, und, noch immer als seltene und erwähnenswerthe Ausnahme in dem Klugschen von 1535 (Wittenberg) aufgenommen worden.

***) Auch in spätern Gesangbüchern der deutsch-reformirten Schweiz ist diese größere Unbefangenheit zu erkennen. So enthalten die Schaffhauser Gesangbücher von 1579 und 1596 bei den Liedern: „Durchs Adams Fall ist ganz verderbt" (von Lazarus Spengler), „Es ist das Heil uns kommen her" (von Paul Speratus), und: „Nun freut euch, lieben Christen gmein" (von Luther) jedesmal die anerkennende Bemerkung: „Gehört über die zehen Gebot und den Glouben."

soll man nach Glauben und Liebe richten. Im Fernern weist er, wiewohl die Schrift nicht sage: Geht hin, ihr sollt und müßt singen! doch auf so viele Vorbilder gläubigen Gesanges hin. Unstreitig liegt in dieser Betonung, der Gesang im Gottesdienste sei eine Sache der Freiheit, ein wesentlicher Zug jenes frischen protestantischen Geistes, und wenn dadurch dem Kirchengesange eine seiner falschen Stützen entzogen ward, so mußte und konnte er, auf den Boden der Freiheit gestellt, desto schöner aufblühen. Von Bedeutung ist sodann die Klarheit und Sicherheit, womit er zwar den Gesang der Psalmen in seiner Schriftgemäßheit aufrechthält, neben ihnen aber ebenso entschieden die Berechtigung anderer christlicher Gesänge. „Daß man auf die Schrift bringt, ist recht und wohlgethan; doch daß man daneben die Gaben des heil. Geistes, die er auf mancherlei Weise wirkt, nicht ganz verwerfe, und daß man allweg vielmehr auf den Inhalt und Verstand der Schrift dringe, denn auf die Worte. Die Worte sind der Gläubigen, nicht die Gläubigen der Worte. Und weil ja die Welt voll geistloser, leichtfertiger, schädlicher Lieder sei, darum sind auch „die guten göttlichen Gesänge der Psalmen und anderer Lieder desto minder zu verwerfen.“ In dieser Betonung beider Elemente, der Psalmen und der freien Liederdichtung, lag eine gesunde und naturwüchsige Vermittelung zwischen den auseinandergehenden Wegen der Reformirten und der Lutheraner; damals drang sie jedoch nicht durch. Dieses schöne Werk hat wohl mittelbar in einigen Städten Deutschlands, welche sich näher an die schweizerische Reformation anlehnten, Einfluß geübt, so z. B. in Augsburg; sonst aber trat seinem trefflichen Streben theils die Schärfe der konfessionellen Unterschiede in den beiden Hauptzweigen des Protestantismus, theils der von Calvin ausgehende französische Psalmengesang entgegen. Nach einer einzigen Seite hin ist seine Absicht erreicht worden, oder, so werden wir sagen müssen, nach einer Seite hin, welche von keinem andern damaligen Gesangbuche eigens hervorgehoben worden ist, hat dieses Buch aus den Bedürfnissen, aus der Sehnsucht des ungesättigten, brachliegenden Volkslebens vielfach Antwort erhalten und möglicher Weise — wer kennt alle die einzelnen Kanäle, durch welche es wirkte? — zur Stillung dieser Bedürfnisse beigetragen. Seine 150 Lieder, denen 76 mehrentheils lutherische Melodieen beigegeben sind, theilen sich in drei deutlich geschiedene Abschnitte, deren erster 67 Psalmlieder, darunter alle von Luther, bietet. Der zweite enthält „Gesänge und christliche Lieder, deren etliche in den Kirchen vor oder nach den Predigten, etliche aber allein außerhalb anstatt der üppigen und schändlichen Weltlieder gesungen werden“; dieser Abschnitt zählt 60 Lieder. Der dritte mit 23 „ganz christlichen und schriftmäßigen Gesängen, welche doch in der Kirche nicht gebraucht werden,“ bildet im Grunde nur eine Fortsetzung des zweiten. Es wollte dieses Buch also auch dem außerkirchlichen Volksleben dienen. Wie das Christenthum einst den heidnischen Liedern seine Hymnen gegenüber gestellt, die heidnischen Volksfeste in christliche umzuwandeln gesucht hatte,

so bot man hier der Sangeslust im Volke edlere Lieder, um die unsittlichen zu verdrängen. Man hatte ja schon vielfach begonnen und fuhr noch geraume Zeit fort, sowohl beliebte weltliche Volkslieder in religiöse Lieder umzuarbeiten als auch den neuen geistlichen Dichtungen alte schöne Volksweisen zu geben. Wenn man späterhin noch so oft vernimmt, wie der Gesang von Psalmen und geistlichen Liedern im Freien, bei Volksfesten, sogar in Wirthshäusern zu Reibungen und Streit der Protestanten mit den Katholiken führte, so namentlich in den gemeinen Herrschaften, im Thurgau und Toggenburg, so erkennt man, wie überall das Lied und der Gesang sehr starke Hebel waren zur Förderung der Reformation. Darauf und im Besondern auf Reinigung auch der Geselligkeit, dieser wichtigen Seite des Volkslebens, Bedacht genommen zu haben, ist ein Verdienst dieses Zwick'schen Gesangbuches, und noch weiter zurückgehend wird man darin leicht den klarblickenden, sein Volk so treu liebenden Reformator Zwingli erkennen, dessen reformatorisches Streben, ungleich weitherziger als das Luthers, alle möglichen Seiten des Volkslebens gleichmäßig und in vollster Harmonie umfaßte.

C. Beginn wirklichen Kirchengesanges.

Wenden wir uns von diesem frühen Gesangbuche der reformirten Kirche zu den ersten Anfängen des Kirchengesanges selbst, so gelangen wir nach Basel und St. Gallen, zwei Städten voll frisch und freudig aufblühenden Lebens. Basel wurde der erste Ort der Eidgenossenschaft, in welchem ein Kirchengesang der Gemeinde erscholl. Schon im Jahre 1523, als unter der Basler Bürgerschaft noch hart gerungen wurde um Beibehaltung der alten Zustände oder Erneuerung des kirchlichen Lebens, hatte der Rath nach dem Gutachten angesehener Geistlichen verordnet, die Schüler sollten fortan statt zum lateinischen Chorgesange zum Gesange deutscher Psalmen angeleitet werden. *) Die Früchte dieser Anordnung konnten nur langsam reifen, aber sie traten kräftig zu Tage in der Freudigkeit, womit drei Jahre später der Gemeindegesang erscholl und aufgenommen wurde. „Schon zu Ostern 1526, berichtet Mörikofer, **) hatte die Gemeinde in der Kirche Oekolampads aus freien Stücken Psalmen gesungen. Aber die Obrigkeit trat mit einem Verbote dazwischen und blieb dabei ungeachtet Oekolampads Verwendung. Aber im August machten sich die bewegten Herzen muthig Luft und stimmten deutsche Kirchenlieder an. Die Altgläubigen spotteten über den rohen Gesang nach der gemeinen Weise des Volksliedes; aber die Leute hatten dabei Thränen vergossen, und der Gesang mußte von nun an in mehrern Kirchen geduldet werden.“ ***)

*) Dasselbe berichtet vom nämlichen Jahre Hottingers schweizerische Reformationsgeschichte über Mühlhausen. Gleiche Einflüsse und Strömungen scheinen diese Nachbarstädte bewegt zu haben. Doch muß diese Jahrzahl angezweifelt werden, vgl. Riggenbach, der Kirchengesang in Basel, S. 11.

**) Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz. Leipzig 1864.

***) Vgl. Riggenbach S. 12 ff.

Einfach genug muß dieser Gesang gewesen sein, er wird ja sogar roh genannt; allein er übte großen Einfluß, zum Theil vermöge der dem Gesange jederzeit innewohnenden Macht, zum Theil vermöge des Gefühles, daß die christliche Volksgemeinde aus ihrem Stillschweigen heraustretend in dieser gemeinsamen Lobpreisung Gottes ein ihr lange vorenthaltenes heiliges Recht wieder gewonnen habe. Das schlichte Volkslied mit dem damaligen belebten Rhythmus (nicht Takte), gehoben durch neue, vielleicht auch aus religiösen Gesängen älterer Zeiten genommene Worte übte, wenn auch in höchst unscheinbarem Gewande auftretend, seine nie sich verläugnende Wirkung. Gerade nach Basel hatten wie zuvor schon Gesänge der Hussiten so nun Luthers Lieder leicht und schnell den Weg gefunden und zwar mittelst der 1524 und 1525 in Straßburg erschienenen Sammlungen. Von Zwingli erbat sich Oekolampad auch hierüber Rath und erhielt sehr lebhafte Ermunterung. Etwas später scheint das Zwick'sche Gesangbuch in Basel Boden gefunden zu haben.*)

St. Gallen war nach ernstem Ringen und Kämpfen sowohl gegen den Abt und die Katholiken als besonders auch gegen die Wiedertäufer im Jahre 1527 zu entschiedener Einführung der Reformation gelangt. Schon 1524 hatte der Rath, der öffentlichen Meinung nachgebend, die St. Lorenzenkirche für „die Lese", für die Verkündigung des Evangeliums geöffnet, gegen den Schluß des Jahres 1526 war diese Kirche von Bildern völlig geleert worden und unter Vadians Leitung hatte sich die Bürgerschaft der Reformation fest angeschlossen. Im lebendigen Gefühle, daß man der Kirchenerneuerung ihre sicherste Grundlage nur geben könne in einer angemessenen Heranbildung der Jugend, ordnete man sofort eine Erklärung des Katechismus, eine Kinderlehre an. „Und dieweil dann das Psalmengsang vil Grunds us beider alt und neuem Testament hat und die Jungen und Alten nöthig haben, damit sie sich für die schnöden fleischlichen Lieder, ob sie wollten frölich sein, im Herren zu seinem Lob und zu unserer Besserung ergötzen und erfreuen möchten: ist dabei verordnet, daß allweg vor und nach dieser Kinderpredigt ein Psalm oder zween in unserer deutschen Sprache mögen gesungen werden, desgleichen zu der Predigt, die an den Sonnen- und Feiertagen um die achte Stund vor Mittag gehalten wird. Auf solches haben die Lehrmeister die Kinder des Psalmengesangs unterrichtet und zum ersten den Psalmen fürgenommen zu lernen: „Us tiefer Not schrei ich zu dir." Welcher Psalm hernach uf Sonnentag, war der 8. tag September (1527), zu der Kinderpredigt zum ersten gsungen ist. Gott laß es zu seinem Lob und zu keinem falschen überflüssigen Gottesdienst nimmer mehr reichen!" Wem es nöthig erscheint, die Auswahl dieses Psalmliedes von Luther noch anders zu begründen als durch die schnelle und weite Verbreitung der Erstlinge deutsch-prote-

---

*) Anschaulich stellt den Verlauf dar Riggenbach „der Kirchengesang in Basel" S. 7 ff.

stantischen Gemeindegesanges, der mag an Johannes Keßler denken, welcher seit seinem anmuthigen Zusammentreffen mit Luther als Junker Jörg im Wirthshause zu Jena ein eifriger Schüler der Wittenberger und zu Hause ein glühender Förderer evangelischen Lebens gewesen, und an den Pfarrer Benedikt Burgauer, welcher, in Wien Vadians Schüler, sich in Luthers Schriften emsig vertieft hatte, so emsig, daß er in den trüben Tagen späterer dogmatischer Engherzigkeit wegen seiner Hinneigung zum Lutherthum St. Gallen verlassen mußte. Mehrere Gründe, namentlich die vielfache Einmischung des St. Galler Dialektes sogar in die Endreime der Lieder lassen vermuthen, es möchten diese Gesänge nicht einmal aus Luthers erstem Gesangbüchlein sondern noch näher und unmittelbarer aus mündlicher Ueberlieferung hieher getragen worden sein. Nachdem sodann, stets unter Zwingli's und Zürichs Leitung die Reformirung St. Gallens und seine Befreiung von dem Einflusse des Abtes und Klosters langsam, aber Schritt um Schritt vorwärts geführt worden war, damit „zwischen beiden Seen", dem Zürcher- und Bodensee, das Papst- und Mönchthum abgethan werde,*) ließ der Rath im Februar 1529 auch die Münsterkirche in Ruhe und Ordnung von den Bildern u. s. f. reinigen, 46 Wagen voll solcher, mitunter werthvoller alter Denkmäler wurden auf dem Brühl verbrannt. Am 7. März hielt als bestellter Prediger des Evangeliums Dominik Zyli vor mehr als 3000 Zuhörern den ersten protestantischen Gottesdienst in der alten Klosterkirche. Anstatt der Messe sang, so erzählt Hottinger, die Gemeinde den 51. Psalm: „O Herre Gott, begnade mich." Zyli war Schulmeister gewesen, sein Werk war die Unterweisung der Jugend in diesen Psalmgesängen. Der evangelischen Lehre treu ergeben, von Vadian darin gefördert, hatte er eifrig für deren Sieg gewirkt. Seine besondere Vorliebe wandte er dem Kirchengesange, diesem kräftigen Hülfsmittel der Reformation zu. Um nun für denselben eine Grundlage zu gewinnen, strebte Zyli nach Aufstellung eines Gesangbuches, und suchte und erhielt 1533 vom kleinen und großen Rathe die Erlaubniß, „Psalmen, auch neue Gsang aus dem neuen Testament gezogen, zu trucken und zu singen." Der Rath gestattete ihm, „zehn Psalmen Davids und drei nach dem Inhalt des N. T. geformte Gesänge, die ihm die weigesten gedunkend, in Musik zu stellen und der Obrigkeit zur Prüfung vorzulegen." Aus unmittelbar vorliegenden Berichten sieht man nicht, welchen weitern Verlauf diese Anregung nahm. Dagegen sagt Wackernagel**) von einem St. Galler Gesangbüchlein, welches in einem einzigen Exemplare auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel liege, und Götzinger's***) Vermuthung, dieß möchte Zyli's Gesangbüchlein sein, hat von vornherein alle Wahrscheinlichkeit

---

*) Vgl. hierüber Mörikofer, Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz.
**) Deutsches Kirchenlied (1864). I. 412.
***) Literaturbeiträge aus St. Gallen. 1870. Seite 15 und 47.

für sich. Von St. Gallen stammt es, für sein Alter zeugt der Mangel einer Angabe von Druckort und Zeit, und die Lieder, welche es nach Wackernagels Mittheilung enthält, gehören sämmtlich zum ältesten Kern des evangelischen Liederschatzes. Es trägt den Titel:

Hierinn sind begriffen die gemainsten Psalmen, ouch andere gaistliche und in der gschrifft gegründte Gsang wie sy in etlichen Christenlichen gemainden, sonderlich zuo Sant Gallen zur Lob und Dank Gottes, gesungen werdend. *)

Für hohes Alter und den Ursprung gerade aus dieser Zeit zeugt auch die ausführliche Erwähnung der Bibelstellen Eph. V. und Coloss. III. auf dem Titel, der Mangel der Noten und der Angabe der Verfasser. Da sein Titel mit dem des Augsburger Gesangbuches von Jakob Dachser vom Jahre 1529 oder 1530 große Aehnlichkeit besitzt und mit diesem sich sehr nahe berührt, so spricht alles dafür, daß es eben jenes Zylische von 1533 und wesentlich dem von Dachser entnommen sei. Daß es keine Lieder von Joh. Zwick und den beiden Blaurer enthält, drängt auch einer frühern Zeit als 1536, dem Jahre, wo Zwick zuerst erschien, entgegen. Wie jenes Buch Dachser's das älteste reformirte, so wäre nun dieses St. Galler Gesangbuch das älteste der deutsch-reformirten Schweiz. Dieses Büchlein, so wie Wackernagel es beschreibt, läßt beides erkennen, einen gewissen Liederkern, der schon diesen Erstlingsjahren des evangelischen Kirchengesanges eigen war, und ein selbstständiges Arbeiten des Verfassers. Das gemeinsame Element tritt uns entgegen in den Psalmliedern; die 17 des St. Galler Gesangbüchleins hat das Zwick'sche Gesangbuch alle auch unter seiner größern Anzahl, und in einer Reihe damaliger und späterer Sammlungen fanden gerade diese ihren Platz, indeß andere einem größern Wechsel der Auswahl unterlagen. Daneben treffen wir hier auf fünf Lieder, welche uns nicht bloß bei Zwick, sondern sozusagen überall begegnen, nämlich Luthers beide: „Diß sind die heilgen zehn Gebot," „Mitten wir im Leben sind", ferner die den altlateinischen Hymnen nachgedichteten Lobgesänge des Zacharias, Simeons und der Maria. Sechs andere Lieder jedoch bilden die Besonderheit dieses Büchleins und zeugen für dessen Alter. Nenne man es einen etwas engen Horizont, wenn der Bearbeiter fünfe dieser Lieder von Michael Weiße, also dem Liederschatze der böhmischen Brüder entnahm und den der deutsch-evangelischen Kirche übersah; bildete doch jenes auch für Luther und die Seinigen eine altehrwürdige Quelle. Ein einziges Lied endlich: „Wir dank sagen dir, Herr Gott der Ehren", ein „Hymnus vom Nachtmahl", schließt sich an ein Augsburger Gesangbuch um 1530, vermuthlich von Jak. Dachser, dem reformirten Prediger jener Reichsstadt, dem Bearbeiter des ersten reformirten

*) Beilage B.

Kirchengesangbuches. Mit Ausnahme der Psalmlieder, allerdings der größern Hälfte des Ganzen, theilt unser St. Galler Büchlein nur drei Lieder mit Dachser, das eben genannte und die beiden Luthers. Warum fertigte der Verfasser, dem dieses Werk Dachser's unmöglich unbekannt sein konnte, mit Hülfe desselben nicht ein größeres, zumal nach der Seite der Lieder hin? Sofern wir darauf schwerlich eine andere Antwort geben können als die Hinweisung auf den erwähnten beschränkenden Rathsbeschluß, so wäre abermals die höchste Wahrscheinlichkeit gewonnen, daß dieses Gesangbüchlein wirklich das von Dominik Zyli wäre.

Nicht gar lange Zeit dauerte es, bis der Kirchengesang auch in Schaffhausen Wurzel schlug. Es ist dieß hier von um so größerer Bedeutung als dieser Ort in seinen kirchlichen Einrichtungen eng mit Zürich verbunden war. Ungeachtet dieses im Gottesdienste noch immer schwieg, brach sich der Kirchengesang in Schaffhausen nun doch Bahn. Basel, St. Gallen, Konstanz mögen — sie lagen ja alle nicht zu fern — Einfluß geübt haben, und von Augsburg, überhaupt aus Deutschland her drangen immer häufiger und anregender die neuen evangelischen Lieder, man las sie, fühlte aber, daß ihr ächtes Leben erst im Singen aufgehe. In den südlich an Schaffhausen grenzenden Gegenden des Zürchergebietes, welche dem Weinbau obliegen, wie manche Schaffhauser- und Thurgauer-Gemeinden — für den Volksgesang ein nicht bedeutungsloses Moment —, regte sich die Lust am religiösen Volksgesange mehrfach. Im letzten Viertel des Jahrhunderts erwarb sich Josua Maler, dessen Vater schon, eben so fromm als gelehrt, in Wytikon bei Zürich, dann in Elgg, Bischofzell, Winterthur, Glattfelden, für den Kirchengesang sich bemüht hatte (1529—1595), in Bischofzell und besonders als Pfarrer von Weinfelden (1577—1610) bleibende Verdienste um den Kirchengesang der Ostschweiz. Anfänge von Kirchengesang finden sich in Stein am Rhein schon um 1559. An diese mag dann der Pfarrer in dem nahen Burg, Hieronymus Mettler von Trüllikon oder Benken, um 1588 angeknüpft haben. Er fand viel Anklang, denn die Gemeinde nahm ihn gegen Anschuldigungen wegen seines Lebenswandels kräftig in Schutz. Im Zürcher Gebiet hatte schon vor 1546 der Pfarrer Heinrich Goldschmied in Seuzach *) in seiner Kirche mit den Kindern besonders an hohen Festtagen Psalmen gesungen, zur Einführung des Kirchengesanges in Winterthur hatte er wesentlich beigetragen. Man erkennt aus diesen wenigen Berichten ein frisch keimendes Leben. Ein Zweig an diesem grünen Baume war es auch, wenn der Schulmeister in Neukirch, Ruprecht Schapper, genannt Silvanus, seine Schüler Psalmen singen lehrte, damit man — so heißt es — „lieber zum Wort Gottes gehe.“ So ward 1545 der Schaffhauser Synode einberichtet. Man sang die Psalmen, die in den Straßburgersammlungen wie in Zwicks Gesangbüchlein der Gemeinde dargeboten worden und die

*) Vgl. Zürichs Kirchengesang S. 21.

selbst Lobwasser zum Glücke nicht völlig verdrängen konnte; sie waren besser als dieser. Die Knospen schwellten an, wenn auch langsam. Zehn Jahre später befahl man jedem Landgeistlichen, mit den Knaben Schule zu halten und sie am Sonntag singen zu lehren. Es mangelte auch hier und damals schon nicht an Verordnungen, die Sache selbst konnte nur allmälig gedeihen. Vierzehn Jahre nachher soll — der Kirchengesang muß mittelst der Anleitung, welche man der Jugend ertheilt hatte, doch Boden gefaßt haben und allgemein geübt worden sein — das erste schaffhausische Gesangbuch entstanden sein. Leider findet dieß Buch sich nicht mehr, und doch redet Konrad von Ulm, gewöhnlich der Dekan Ulmer genannt, in seinem handschriftlichen Nachlaß unzweideutig von diesem Gesangbuche von 1569. Es soll 24 Psalmen Luthers und der damals bekannten Dichter, ferner ziemlich viele Fest= und andere Gesänge enthalten haben. Bullinger und Gwalther in Zürich besorgten den Druck bei Froschauer. *)

Wir müssen hier einen kurzen Rückblick thun, wenn auch die bisherigen Ergebnisse im Grunde noch sehr gering sind, namentlich auch mit Hinsicht auf die Art des damaligen Kirchengesanges. Dem ältesten St. Galler Gesangbüchlein fehlten die Melodien ganz; im Buche von Zwick, wie in den Sammlungen von Straßburg und Augsburg finden sich höchstens einstimmige Weisen, mitunter nur eine erste Zeile Noten. Da konnte der Gesang nicht anders als überaus einfach klingen. Er mußte ja durchaus neu begonnen, neu gepflanzt werden und beinahe alle und jede Vorbereitung mangelte. Die Schulen, damals ohnehin selten und höchst ärmlich nach ihrem Wissen und Können, vermochten nur in beschränktem Maße mitzuwirken, und nur da, wo besonders begabte Männer ihnen vorstanden, wie Zyli in St. Gallen, Ruprecht Schapper in Neukirch, Pfarrer Goldschmied in Seuzach, Johann Allmenspach in Bischofzell. **) Wohl erwachte überall die Gesangeslust, aber mit ihr hielt das Können nicht gleichen Schritt und wie jeder Zweig des Volkslebens konnte auch dieser nur langsam gedeihen. Außerdem fand der kirchliche Gemeindegesang nur allmälig seine richtige Stelle und seine gebührende Schätzung im Gottesdienste;

---

*) Interessant ist, was zugleich mit berichtet wird, daß die Klettgauer Geistlichen, denen das Manuskript des gleichzeitig gedruckten Katechismus und der Lieder zugestellt wurde, die Abfassung „in der Meißnischen Sprache" tadelten und Anwendung der Volksmundart wünschten. Wie bezeichnend ist diese Notiz für die ursprünglich völlig gleiche Geltung aller Mundarten und für das Uebergewicht, das „die Meißnische Sprache" durch Luthers Bibelübersetzung und seine andern Schriften und seine Lieder damals schon errungen hatte. Aehnliche Bedenken kommen übrigens noch später vor. Als es sich in Zürich um die Einführung der Lobwasserschen Psalmen handelte, sagte man, der gemeine Mann verstehe dieses Deutsch nicht und werde darum das Buch nicht anschaffen; man sollte es in Zürcherdeutsch umsetzen. So sträubte sich die Mundart gegen ihre theilweise Verdrängung.

**) Aus der Nähe von Frankfurt a. M. gebürtig, war er 1570 Pfarrer in Bischofzell und scheint dort den Kirchengesang eingeführt zu haben.

der klerikale Chorgesang der alten Kirche hatte ihm nicht vorgearbeitet, im Beginne der Reformation herrschte, und zwar aus den triftigsten Gründen, das belehrende Wort so mächtig vor, daß das noch ungewohnte und ungeübte Lied nur schüchtern erklingen konnte; haben ja die spätern Jahrhunderte, selbst das neunzehnte noch, dem Kirchengesange nicht immer sein hohes Recht willig zugestanden! Daraus wie aus dem Umstande, daß wesentlich die Jugend die eingeübten Weisen sang, den Erwachsenen die natürlichsten Lehrer, der Gesang dadurch aber in Vieler Augen als eine Schülerleistung erschien, ähnlich wie im Katechismusunterrichte das Antworten und Beten oder Aufsagen der Sprüche, erklärt sich die anfängliche Beschränkung dieses Singens auf einzelne Gottesdienste, oder auf eine bestimmte Stelle im Gottesdienste, beinahe nur an dessen Schwelle, wie z. B. in Bern, wo man singen sollte post secundum pulsum, d. h., zwischen dem zweiten und dritten Geläute, wie man noch 1636 auch in Zürich vorschlug, *) oder nur einmal. In dem eifrigen St. Gallen verordnete man 1564, es solle bei den sonntäglichen Gottesdiensten jedesmal nur ein Stück (Vers) gesungen werden, und der Prediger inzwischen auf der Kanzel stehen bleiben.

Aber — und darum thun wir diesen flüchtigen Rückblick! — wie senfkornartig diese Anfänge, sie waren doch gesund und lebenskräftig wie die neuerstandene evangelische Kirche selbst. Mit welch tiefer Freude nahm man die neuen Lieder auf; wie eifrig und erfinderisch theilte man ihnen Singweisen zu, ihrer viele aus den Schätzen des weltlichen Volksliedes! Wie entschieden wurde das „Psalmensingea" — so nannte man von dem hauptsächlichsten Bestandtheile den gesammten Kirchengesang — zum Kennzeichen der Reformation, zum offenen Bekenntnisse des lautern Evangeliums! So hatte mit der warmen Gesangeslust und der oft vorkommenden besondern Begabung der Bergbewohner das Toggenburg, wo seit 1528 vielfach die Bilder und Altäre waren entfernt worden, den Psalmengesang angenommen und ihn schnell lieb gewonnen, z. B. in Lichtensteig. Auch nach dem harten Rückschlage, den der unglückliche Ausgang der Kappeler Schlacht brachte, konnte der Abt Bernhard von St. Gallen diesen Gesang nicht bleibend unterdrücken, sondern mußte ihn zunächst mindestens außer der Kirche gestatten, sofern er „mit Bescheidenheit" geschehe. Er war bereits eine Macht im Volksleben geworden. **) Und schon in diesen dürftigen Anfängen spiegelt sich das neu erwachte kirchlich-religiöse Leben. Nicht in der Entfernung der Altäre und Bilder, nicht in der Abschaffung der Ceremonien, nicht einmal in der evangelischen Predigt, wie hochwichtig sie war und wie fruchtbar sie wirkte, legte sich dem Volke das Bewußtsein

*) Vgl. Kirchengesang Zürichs S. 36.

**) Selbst im Luzernergebiet kam er vor. In Hitzkirch z. B. traten schon 1527 reformatorische Regungen zu Tage, und das Rathsprotokoll vom Jahr 1545 sagt: „Mit dem Psalmensingen der Weiber will man dießmalen noch Nachsicht haben." Vgl. Gemälde der Schweiz, Kanton Luzern II. 239 ff.

der neuen Gemeinschaft so nahe wie im Gesange. Es brach das lange Verstummtsein der Gemeinde, mit den schlichten aber oft gewaltigen Dichterworten löste es die gebundenen Zungen, wie schön einten sich die Stimmen im Gesange: hier hörten und sahen und fühlten alle die innere Glaubensgemeinschaft, zu der sie nach langem wirrem Traume erwacht waren und wurden inne, daß jedes einzelne Gemeindeglied, nicht nur ein einzelner Stand, eine Bedeutung besitze und ein Recht thätiger Theilnahme an der gemeinsamen Gottesverehrung habe. Und gerade der schmucklose, rauhe, nur einstimmige Gesang dieser ersten Zeit drückte das neue Einheitsgefühl in seiner naturwüchsigen Kraft deutlich und wahr aus; die Mehrstimmigkeit schon in diesem Beginne wäre dieser Zeit der ersten Liebe, des stark überwiegenden Gemeindebewußtseins ebenso wenig entsprechend gewesen als die Einstimmigkeit dem spätern reichern Leben entsprechen würde. Das Wachsthum der Kunst steht mit dem des allgemeinen Geisteslebens in steter enger Beziehung.

2. Die Kirchengesangbücher des 16. Jahrhunderts.

Das gesunde Leben, welches in diesen ersten Keimen lag, trat nun in kräftigen Trieben zu Tage. Wir haben zunächst zweier Werke zu gedenken, denen die Bedeutung von Sammelwerken zukommt, und welche unzweideutig dem noch mit Zweifel angesehenen Kirchengesange alle Kirchen zu gewinnen strebten. Die Psalmen hatten sehr natürlicher Weise die ersten Anfänge für den Kirchengesang dargeboten, manches herrliche Psalmlied war schon entstanden, und die meisten Psalmen hatten, von der französischen Uebertragung abgesehen, schon ihren dichterischen Bearbeiter gefunden, 1553 hatte ja Burkard Waldis seinen Psalter herausgegeben. Nun erschien zunächst eine große Psalmensammlung.

A. Die Sammelwerke.

Ein solches war in Betreff der Psalmlieder das unter folgendem Titel erscheinende vom Jahre 1559:

Christenlich Gsangbuoch, darinn der gantz Psalter Davids, in mancherley weyß gestellt, sampt aller Psalmen innhalt begriffen wirt. Auß allen Psalmenbücheren zuo nutz der Kirchen Christi zuosamengeläsen, corrigiert und gemeret, jetz neuwlich durch Conradum Wolffhart, diener der Kirchen zuo Basel in Truck geben.

Der Ersttheil. *)

Getruckt zuo Zürych bei Christoffel Frosch. im jar M. D. LIX.

*) Beilage C.

Ein Exemplar dieses Buches findet sich auf der Stadtbibliothek zu Zürich. Der vorliegende „erste Theil" scheint der einzige geblieben zu sein und der Herausgeber seinen Vorsatz, wenn er spüre, daß diese Arbeit nicht mißfalle, wolle er auch den andern Theil, geistliche Lieder enthaltend, folgen lassen, nicht ausgeführt zu haben. Die Arbeit hätte sonst eine bedeutende, ein Quellenwerk für die hymnologische Literatur jener ersten Zeit werden können. In 235 Nummern, deren 200 mit Melodien versehen sind, finden sich hier sämmtliche Psalmen, oft in zwei, mehrmals in drei, ja drei Psalmen in vier verschiedenen Uebertragungen, jeder Psalm von Burkhard Waldis, *) mehrere sogar doppelt von ihm bearbeitet; neben ihm begegnen uns die bekanntesten Psalmenbearbeiter jener Tage, Luther, Ludwig Oeler, Andreas Knöpken, Leo Jud, Hans Sachs, Michael Stieffel, Matthias Greiter, Wolfgang Dachstein, Wolfgang Mösel, Joh. Kohlros, Thomas und Ambrosius Blaurer, Adam Reußner, Rudolf Walther, Ludwig Hetzer, Joh. Schwinitzer, Erhard Hegenwalt, Jakob Dachser, Heinrich Vogtherr, Johann Agricola, Justus Jonas. Auch aus dieser Arbeit erkennt man das der reformirten Kirche eigenthümliche Festhalten am Bibelworte; in dieser Vollständigkeit konnte diese Sammlung nur auf reformirtem Boden entstehen mit der Hoffnung, sich öffentlichen Gebrauch zu erringen.

Ungleich bedeutender wurde jedoch ein anderes Gesangbuch, das sich ebenfalls als ein Sammelwerk zu erkennen gibt und füglich die mangelnde Ausführung jenes in Aussicht gestellten zweiten Theiles ersetzen konnte. Wackernagel **) gedenkt dieses Werkes, das Exemplar in Basel lag dem Verfasser vor. Der Titel lautet:

**Psalmen und geystliche Gesang,
so in der Kirchen und Gemein Gottes in Tütschen landen
gesungen werden.
Getruckt zuo Zürych by Christoffel Froschower,
im jar M. D. LXX.** ***)

Das Werk wollte offenbar mit den besten der damaligen im evangelischen Gottesdienste benutzten Lieder bekannt machen; so mag zu deuten sein der Ausdruck in obigem Titel: „In Tütschen landen." Die Vermuthung, der Sammler habe gerade der noch immer nicht singenden, aber doch kräftig lebenden und gedeihenden Kirche Zürichs diese Lieder zeigen wollen, um die Lust zum Gesange zu wecken, ist kaum abzuweisen. Hinwieder wäre aus dem Umstande, daß die Nummern 227, 229—232, vielleicht auch noch 233 und 234 — sofern die Bezeichnung Ja. F. dieser beiden

---

*) Ueber diesen, vornemlich durch seine äsopischen Fabeln rühmlich bekannten Dichter vgl. Koch, Kirchenlied und Kirchengesang (3. Aufl. Stuttgart 1866), Band I., Seite 294 ff.

**) Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert. S. 364.

***) Beilage D.

Lieder denselben Verfasser meint wie die Buchstaben J. F. der erst genannten fünf Lieder, was die Erläuterung dieser Buchstaben am Schlusse des Buches, nur J. F. deutend, zu bestätigen scheint — dem Prediger J. Fünklin zu Biel am Jura, dem einstigen Amtsgenossen des Ambrosius Blarer, angehören, die Vermuthung und Frage erlaubt, ob vielleicht dieser Mann selbst es unternommen hätte, das Werk des Joh. Zwick nunmehr zu vervollständigen, um dem noch immer nicht laut genug erschallenden Kirchengesange zu dienen. Seit dem Erscheinen des Zwickschen Gesangbuches war der evangelische Liederschatz angewachsen, darum bietet diese neuere Sammlung statt der 150 Nummern bei Zwick deren 236, unter diesen nur 59 Psalmlieder. Aber das Werk von 1570 fußte — und darin liegt mit ein Beweis für seine schweizerische Herkunft, vielleicht auch seine speciell zürchersche Tendenz — auf dem von 1540; denn nur 21 Lieder aus der Zwickschen Sammlung mangeln hier, beide Bücher besitzen die gleiche dreifache Eintheilung, deren Ueberschriften nahezu wörtlich übereinstimmen; endlich folgen oft 4—6 Lieder in beiden Sammlungen nach derselben Reihenfolge. An den weggelassenen Nummern erkennt man ein bestimmtes hymnologisches Streben des Verfassers. Zunächst ließ er 16 Psalmlieder wegfallen. Wiewohl er sie durch acht neu aufgenommene theilweise ersetzte, so ersieht man doch, daß er sichten wollte; zehn der weggefallenen Psalmlieder gehören zu den ziemlich steifen und ungefügen Bearbeitungen des Hans Sachs. Ferner gab die neuere Sammlung dem Anschwellen der Liederflut in der Weise nach, daß sie die Anzahl der Psalmlieder beschränkte zu Gunsten der neu und frei gedichteten Lieder, deren der zweite und dritte Theil 177 enthalten, unter ihnen die schönsten und besten damaliger Zeit. Auch darin mag sich die Sammlung als eine schweizerische, jedenfalls eine würdige Nachfolgerin Zwicks bewähren, daß sie ebenso konfessionell weitherzig wie dieser neben den Liedern von Zwingli, deren zweie aufgenommen sind, und andern reformirten Dichtern denen von Luther — zehn neue von ihm finden sich hier — und seinen Freunden willigste Aufnahme gönnte. Die Lieder sind oft mit Melodien versehen, bei 104 Nummern fehlt dieselbe.

Diese Arbeit muß von Einfluß gewesen sein und entwickelte sich weiter. So sind wohl zu deuten zwei Büchlein, welche die Kantonalbibliothek in Zürich besitzt. Das eine trägt den Titel:

Psalmen Davids,
Kirchengesang und geistliche Lieder, wie die in der gmeind Gottes geübt und gesungen werdend: nämlich durchsehen und in ein rechte ordnung gestellt. *)

Unter diesem Titel steht das bekannte Froschauerwappen und die Jahrzahl 1588. Von Ambr. Blaurer's Lied als Vorrede bis No. 194 und die

*) Beilage E.

10 Gloria stimmt dieß Buch genau mit dem von 1570. Dann folgt auf Seite 461 nach dem in letzterm ganz gleichen Titel eine kleinere Liederreihe, nämlich die Nummern 217—227 des Buches von 1570. Ein weiterer Titel bringt acht Lieder, die zuvor „nit im truck in disem Büchlin ußgangen", eine sonderbare Angabe, da doch drei derselben sich schon in der Ausgabe von 1570 finden. Endlich kündigt ein letzter Titel Psalmen und Lieder an „uß dem Basler Psalmenbüchlin"; diese neun wären demnach dem Basler G. B. von 1581 entnommen. Diese Ausgabe mit ihren 222 Nummern ist also vollends ein Sammelwerk, das zugleich mittelst Weglassung von 18 Stücken der 1570-Ausgabe eine gewisse Sichtung vornahm. Die andere, kürzere Ausgabe ohne Titelblatt, in Format, Druck, Inhalt ihr völlig gleichend, aber nur die 205 ersten Lieder enthaltend, fällt offenbar in die Zeit zwischen 1570 und 1588, schon die Sichtung aufnehmend, noch nicht aber die Ergänzung. Beide Ausgaben bezeugen ein reges Streben. Könnte die Benutzung des Basler G. B. nicht abermals auf den Bieler Pfarrer Fünklin als Verfasser dieser Sammlung deuten? Das inzwischen, 1579 erschienene Schaffhauser G. B. lag dem Bearbeiter nicht so nahe.

B. Die Absenker.

Wenn in den bisherigen Gesangbüchern allerdings überall der natürliche Zusammenhang der deutsch-reformirten Schweiz, vornemlich der nördlich gelegenen, an Deutschland angrenzenden Orte, mit den protestantischen Kirchen Deutschlands unzweideutig hervortrat, so machte sich das ihr Eigenthümliche doch auch entschieden geltend in einer Anzahl von Liedern einheimischer Dichter. Das Gesangbuch von Joh. Zwick, in des Wortes vollstem Sinne ein zeitgemäßes Werk, war zugleich durch und durch ein diesen Kirchen angemessenes und blieb lange Zeit der edle Stamm, an den sich lebendige Aeste ansetzten. Der größte und edelste war das eben genannte Sammelwerk von 1570. Seine frischen Lebenskeime entfaltete er nun in überraschend reicher Fülle, und der letzte Viertheil des 16. Jahrhunderts weist eine ebenso staunenerregende als erfreuliche Entwickelung des Kirchengesanges, zunächst wenigstens einen rühmlichen Eifer in Aufstellung guter Gesangbücher auf. Genaue Vergleichung zeigt, daß nach dem Sammelwerke von 1570, jedenfalls in bewußter Beziehung auf dasselbe, wenn auch in verschiedenen Verwandtschaftsgraden folgende Gesangbücher sich gebildet haben:

Das Basler Gesangbuch vom Jahre 1581.
Die beiden Schaffhauser von 1579 und 1596.
Die beiden Zürcher von 1598 und 1599.

In der That, welch ein Aufschwung auf diesem Gebiete! Ob der Verfasser dieser Hauptsammlung sein Werk durch das Gewicht seiner Persönlichkeit unterstützte, wissen wir nicht: genug, es errang bedeutenden Einfluß. Und wenn derselbe dem, vielleicht seinem immer noch gesanglosen

Zürich die reichen Schätze des Kirchenliedes recht anschaulich und gewinnend nahe legen und zur Einführung des Kirchengesanges ermuntern wollte, so erreichte er diesen Zweck ebenso sehr als daß er den reformirten Schweizerkirchen deutscher Zunge einen gemeinsamen Kern edler Lieder darbot. Wir übersehen hiebei keineswegs, daß Zwick's Gesangbuch von grundlegender Bedeutung blieb, ebenso, daß z. B. Basel wesentlich von Straßburg her seine Lieder annahm; allein bei dem allem bestehen Uebereinstimmungen zwischen der Sammlung von 1570 und diesen einzelnen Gesangbüchern, die ihren Zusammenhang deutlich nachweisen.

In erster Linie sei genannt das Basler Gesangbuch vom Jahre 1581; sein Titel lautet:

Psalmen Davids, Geistliche gesang, wie die inn der Gemein Gottes fürnemblich geübt und gesungen werden.

Getruckt zuo Basel bei Samuel Apiario.

M. D. LXXXI. *)

Eine Vorrede mangelt. Zuerst finden wir 43 Psalmlieder, welche sämmtlich mit einziger Ausnahme des Gramannschen 103. Psalmes: „Nun lob, mein Seel, den Herren" in der Zürcher Sammlung von 1570 enthalten sind. Hernach „volgen Geistliche gesänge und Christliche Lieder", deren 17 sind. Endlich 59 Gesänge „uff besondere zyt und tag durchs jahr hinuß." Von der vierten Abtheilung der Zürcher Sammlung, deren Lieder dort selber als neue, in den Psalmbüchern selten gedruckte, aufgeführt sind, fehlen hier alle bis an dreie. Dessenungeachtet gibt sich zwischen dem Werke von 1570 und diesem Basler Gesangbuche ein deutlicher Zusammenhang zu erkennen, nicht gerade bloß wegen der Uebereinstimmung in der Auswahl der Psalmen, sondern weit deutlicher mit Hinsicht auf die Lieder. Nur ein einziges der zweiten Abtheilung findet sich nicht in der Sammlung von Zürich und die 14 neuen Gesänge der dritten Abtheilung verrathen bei der Gesammtzahl von 59 nur das neue Element, welches für die lebendige Erzeugungskraft der evangelischen Kirche spricht und die natürliche nahe Beziehung Basels zu Straßburg und dem deutschen Kirchenliederschatze darstellt. Anordnung aber und Reihenfolge weisen im großen Ganzen doch überraschend auf jene Sammlung hin. Die Ausgabe der Zürcher Sammlung von 1588 hat noch 13 Nummern mehr mit dem Basler G. B. gemeinsam, bietet aber allerdings deren neun mit Nennung dieser Quelle, und läßt die Frage, ob der Zusammenhang, der zwischen dem Basler G. B. von 1581 und der Zürcher Ausgabe von 1588 bestand, nicht auch schon mit dem Werke von 1570 stattgefunden habe, nur um so eher bejahen.

Es folgen die beiden Schaffhauser Gesangbücher von 1579 und 1596. Die Zürcher Stadtbibliothek enthält in einem sehenswerthen

*) Beilage F.

Collectivbande alter Drucke ein Schaffhauser Gesangbuch von 1579, welches wohl mit dem genannten von 1569 eins und dasselbe sein dürfte, vorausgesetzt, daß die handschriftlichen Mittheilungen des Dekan Ulmer sich in dieser letztern Jahreszahl nicht etwa geirrt haben. Der Titel dieses Gesangbuches lautet:

Psalmen und Geistliche Lieder, welche in den Kirchen und Schulen der Statt Schaffhausen gesungen werdend.
I. Psalmen Davids und anderer.
II. Geistliche gesang uff den Catechismum.
III. Gesang uff die Feste und zyt durchs jar.
IIII. Gemeine Geistliche Lieder.
M. D. LXXIX. *)

Diese Jahrzahl ist wiederholt am Schlusse des Buches mit der Angabe:
Getruckt zuo Zürych, by Christoffel Froschower.

Das Buch enthält 27 Psalmen, je die bekanntesten der damaligen Zeit, ferner 22 sogenannte Katechismuslieder, 23 Festlieder und 9 andere Lieder, denen fünf Gloria nachfolgen und ein Lied Ulmer's „vom fal und unfal aller frommen trüwen dieneren Christi.“ Von seinen 81 Nummern mangeln 21 bei Zwick (1540), während es mit der Zürcher Sammlung von 1570 alle bis auf 13 gemeinsam hat. Unter diesen befinden sich fünf Lieder des Dekan Ulmer, also in besonderm Sinne Schaffhausensche Lieder. Der Name des Dichters ist nur einmal angegeben, Noten fehlen ganz.

Möglicher Weise hing das Erscheinen eines weitern Gesangbuches in Schaffhausen doch mit der Sorge für Hebung des Kirchengesanges zusammen, so mangelhaft auch Liedersammlungen ohne Noten diesen Bestrebungen zu dienen vermochten. Schon im Jahre 1596 erhielt Schaffhausen wieder ein Gesangbuch. Das Exemplar, das einst Joh. Georg Müller, dem Bruder des großen Schweizer Geschichtschreibers, gehörte, befindet sich in der Schaffhauser Stadtbibliothek und trägt den Titel:

Psalmen Davids und Geistliche gesäng, welche in den Kirchen und Schulen der Statt Schaffhausen gesungen werden. **)

Die Eintheilung ist die des Gesangbuches von 1579, die Vorrede ebenfalls dieselbe. Es enthält 25 Psalmen, 22 Katechismuslieder, 18 Festgesänge und 12 andere Lieder; einige Gloria, ein lateinisches und ein deutsches Tischgebet machen den Schluß. Der wirklichen Lieder sind also 77, in der Sammlung von 1579 sind deren 81. Ist der Unterschied in der Gesammtzahl nicht groß, so fällt doch auf, daß 18 Nummern der Sammlung von 1579 nicht in der von 1596, und 14 dieser spätern nicht in

*) Beilage G.
**) Beilage H.

der frühern stehen. Die Sammlung von 1570 bildet auch hier die wichtigste Quelle, bis auf 13 Nummern finden sich alle dort, unter ihnen 7 des Dekan Ulmer, von denen die Bearbeitung des 1. Psalms der Sammlung von 1579 auch mangelt. Es ist nicht wohl möglich, für diese verschiedene Liederauswahl einen einheitlichen innern Grund zu entdecken.

Auffallend mag erscheinen, daß die drei eben genannten Gesangbücher keine Psalmbearbeitungen des sonst bekannten und geschätzten Burkard Waldis haben, wiewohl seine Psalmlieder durch das schon erwähnte Sammelwerk vom Jahre 1559 theilweise hatten bekannt werden müssen. Da dieselben auch dem Zürcher Sammelwerk von 1570 völlig mangeln, so ergibt sich auch von hier aus die Bedeutung dieses Buches für die genannten wie für die noch zu nennenden Gesangbücher.

Denn als einen dritten Hauptast, der aus diesem Stamme herauswuchs und seine frischen Säfte in sich aufnahm, müssen wir nennen die Zürcher Gesangbücher von 1598 und 1599. Auch Zürich brach endlich den Bann des Schweigens. Theilweise hatte es ihn schon längst gebrochen. Hatte es doch durch seinen biedern Christoffel Froschauer seinen schweizerischen Glaubensverwandten die schönen Liedersammlungen von 1540 und 1570 gegeben! Die allmälige Einführung des Kirchengesanges in Basel, St. Gallen, Schaffhausen, in beschränkterm Maße auch in Bern, der mächtig anschwellende Liederschatz Deutschlands, dessen Wogen natürlich auch an die Mauern Zürichs heranfluteten und den die Gebildeten in dem damals geistig so belebten und strebsamen Zürich wohl kannten, alles dieß wirkte mit, um die stumme Zunge endlich zu lösen. Man begann mehr und mehr die innere Unhaltbarkeit der einst geltend gemachten Gründe gegen den Gemeindegesang zu fühlen. Hatten sich diese zu Zwingli's Zeit, in den erschütternden Kämpfen jener alles umgestaltenden Tage rechtfertigen lassen, so waren jetzt fast alle ihre Voraussetzungen verschwunden. Ungereimt sei, so sagte man nun, der Schluß: Weil man in Zwingli's Tagen nicht gesungen habe, so solle man auch jetzt schweigen. Die Schulen seien seither verbessert worden und können nun mitwirken, das Volk werde eine solche Neuerung freudig willkommen heißen. Darum solle man, weil alle Gelegenheiten geboten seien, den Gesang einführen. Ebenso entschieden als richtig und klar betonte man die segensreichen Wirkungen auf Familie und die Jugend. *) Mit diesen Bestrebungen mag in Zusammenhang gestanden haben das Sammelwerk von 1570, und seine oben genannten beiden vermehrten Ausgaben. Endlich brach das Eis, im Januar 1598 wurde dem Rathe eine Klageschrift vorgelegt, unterzeichnet von den „Dienern der Kilchen Zürych samt den Verordneten zur lehr", der Abt von St. Gallen wehre den Toggenburgern das Psalmensingen; man halte ihnen vor, es singen ja auch sonst gar nicht alle Evangelischen, und damit sei natürlich Zürich gemeint. Darum möge

*) Vgl. zu dieser ganzen Darstellung Kirchengesang Zürichs S. 25 u. f.

man, jenen Einwand abzuschneiden, den Gesang einführen. Ob eine solche Rücksicht den Ausschlag gab? Genug, unterm 25. Januar 1598 wagte der Rath die Einführung des Kirchengesanges zu beschließen. Das Nähere schildert der mehrfach erwähnte „Kirchengesang Zürichs". Die Angelegenheit war gut vorbereitet worden, man durfte des Erfolges sicher sein. Darum erschien im nämlichen Jahre, durch den kundigen und eifrigen Förderer dieser Bestrebungen, den Archidiakon Raphael Egli am großen Münster veranstaltet, das

Kirchengesang der gemeinen und gebreuchlichen Psalmen, Festgesängen und Geistlichen Liederen, nach der Teutschen Melodey, für die Kirchen Zürych zusammen getruckt. Zürych bey Johannes Wolffen. M. D. XCVIII. *) 1598

Dieses erste Gesangbuch Zürichs nennt seinen Bearbeiter **) nirgends geradezu mit Namen; dagegen bezeichnet es ihn gleich nach der Ueberschrift der Vorrede „an den Christlichen Läser" mit den Buchstaben R. E. Ferner stimmt die ganze Haltung der Vorrede, ja ein bedeutender Theil derselben sogar wörtlich mit seiner Eingabe, welche er einst an den Rath um Einführung des Kirchengesangs gerichtet hatte. ***) In der Ausgabe von 1599 scheint nach Wackernagel — diese letztere Ausgabe findet sich in Zürich nicht mehr, wohl aber die erste — der Name „Raphael Egli, Diener der Kirchen zu Zürych" an vorerwähnter Stelle vollständig ausgedruckt zu sein. Dieses Zürcher Gesangbuch war eine späte mühsam entstandene Arbeit, darum und um Zürichs willen der Beachtung werth, fast noch mehr darum, weil sie an die Grenzscheide zweier Zeiten fällt, die in der Geschichte des deutsch-schweizerischen Kirchengesanges sich scharf absondern. Jedoch steht sie selbst noch ganz innerhalb der ersten Periode; nur der Zusatz: „nach der Teutschen Melodey" auf dem Titel bildet für den Kundigen ein Merkzeichen.

Wie alle Gesangbücher dieses Jahrhunderts beginnt auch dieses Gesangbuch von 1598 mit Psalmen. Es bringt deren 41, durchaus nur solche, die in den bisher schon genannten Sammlungen sich finden. Sie enthalten 34 einstimmige Melodien, zwischen welche je der erste Vers eingedruckt ist. Die Auswahl ist sehr gelungen. Der zweite Theil bringt 28 Hymni, d. h. Festgesänge mit 19 Melodien. Ihnen reihen in der dritten Abtheilung 27 sogenannte Katechismuslieder sich an, Lieder über die bedeutendern Punkte der christlichen Glaubenslehre, mit 25 Melodien.

---

*) Beilage J.

**) Raphael Egli scheint auch selbst Lieder gedichtet zu haben. Ein alter Druck vom Jahre 1589 enthält ein Gedicht von ihm: „Der Geistlich Wächter", im „Ton wie die Sempacher Schlacht", anfangend: „Der Wächter an der Zinnen." 1583. Vgl. Wackernagels Kirchenlied. 1864. I. 553.

***) Vgl. „Kirchengesang Zürichs" S. 26—29, und die bei Wackernagel (Bibliographie S. 678 f.) abgedruckte Vorrede selbst.

Man sieht, wie seit Zwicks Gesangbuche diese beiden Abtheilungen auf Kosten der Psalmlieder sich hervorgedrängt haben.

		Psalmen.	Fest- u. Katechismusgesänge.
Zwick enthält	bei 150 Nummern	67	60
Die Sammlung v. 1570	bei 236 „	59	134
Die Sammlung v. 1598	bei 111 „	41	55

Und nun flutete bald die Strömung heran, welche für zwei Jahrhunderte den Psalmen so ganz einseitig das Uebergewicht verschaffte! Neu ist im Zürcher Gesangbuch die Ausscheidung der Festgesänge und Katechismuslieder, die bisher noch nirgends gesondert worden waren. Mit Zwick hat es 30 der schönsten Lieder gemeinsam. Als vierte Abtheilung erscheinen 15 „besondere Bätt- und Haußgesänge“ mit nur 2 Melodien. Dieser Theil bringt Lieder des Vertrauens, Kreuz- und Trostlieder, Morgen- und Abendlieder, und ist allerdings noch nicht so bestimmt ausgebildet wie später, hier aber doch deutlicher ausgeschieden als bei Zwick und in der Sammlung von 1570. In den Schlußbemerkungen über die Ordnung des Singens werden diese Lieder als „nit in die Kirchen gehörig“ bezeichnet.

Seine Abhängigkeit von dem Zürcher Sammelwerk beurkundet folgendes Ergebniß der Vergleichung beider: Nur sechs seiner Psalmlieder fehlen in dem Sammelwerke, mit dem es also 35 theilt. Unter seinen 55 Fest- und Katechismusgesängen finden sich alle bis an sechs im Sammelwerke, und von seinen 15 übrigen Liedern, die noch immer wie im Sammelwerke die entsprechende letzte Abtheilung nur die Bedeutung eines Anhangs besitzen, fehlen nur vier dem Werke von 1570. In seiner offenbar genau durchdachten Anordnung und Reihenfolge bewährt es einen Fortschritt. Auch finden wir hier einige Psalmen von Burkard Waldis.

Wie muß wohl das sofortige Erscheinen eines größern Gesangbuchs im Jahre 1599 gedeutet werden? Gewiß leistet es den Beweis, wie damals noch das Aufstellen und die Herausgabe solcher Bücher durchaus und völlig Sache, beinahe um so zu reden, Privatsache eines Einzelnen oder doch Einzelner war, denn welche Behörde hätte, damals wenigstens, schon so bald ihr eigenes Werk fast bei Seite gestellt? Nach Wackernagel *) trägt dieses zweite Zürcher Gesangbuch den nämlichen Titel wie das erste, nur daß jener Zusatz „nach der Teutschen Melodey“ fehlt. Die Vorrede, an deren Spitze der Name Raphael Egli ausgedruckt steht — also hat abermals er dieses Buch zusammengestellt! — ist dieselbe. Nur zwei Nummern des ersten Gesangbuches sind weggelassen, die Gesammtzahl aber ist durch 51 neu aufgenommene Lieder auf 160 vermehrt worden. Das Sammelwerk war abermals nach allen Seiten hin maßgebend, nur acht Psalmen unsers zweiten Zürcher Gesangbuches finden sich dort nicht, und in den drei übrigen Abtheilungen sind dem neuen Werke je zehn Nummern eigen, so daß es also von seinen 160 Liedern 122 mit dem Sammelwerke

*) Bibliographie S. 441. Beilage K.

theilt. Das erste Gesangbuch scheint in drängender Eile rasch gesammelt worden und gleichsam schon bereit gewesen zu sein, um sofort mit dem Rathsbeschlusse hervortreten und denselben bekräftigen und durch die angebotenen schönen Lieder rechtfertigen zu können. Bald aber mochte die Sammlung etwas klein erschienen sein, namentlich für den weiten Umkreis, dem es nach Zürichs damaliger Stellung für die Gemeinden des Thurgau, Toggenburg, Rheinthal, des Glarnerlandes und Bündtens dienen sollte, und man hielt ihre Erweiterung und Vervollständigung für geboten. Neben mehrern ältern Liedern, namentlich von Luther und Michael Weiße, die man nachholte, betonte man das vaterländische und reformirte Element noch etwas mehr; denn die Zusätze bestehen meistens aus Liedern schweizerischer Dichter, des Konrad von Ulm, Leo Jud, Grynäus, Claus Keller, Xylotectus, Joh. Zwick, Thom. Blaurer, so daß also die Gesangbücher von Basel und Schaffhausen zu Rathe gezogen wurden. Vielleicht dürfte man aus diesem starken Hervorheben der einheimischen Liederdichter die Vermuthung wagen, es möchten auch mehrere der noch beigezogenen Lieder ohne Angabe der Dichter ebenfalls einheimischen Ursprunges sein, so die Lieder: „Christ ist die Wahrheit und das Leben“. — „Der Herr Christ kurz vorm Leiden sein“. — „O Gott, laß dir befohlen sein.“ So trägt denn das zweite Zürcher Gesangbuch unstreitig ein deutlicheres vaterländisches Gepräge als das erste, durchaus aber kein eng konfessionelles.

C. Die Gesangbücher St. Gallens.

Basel, Schaffhausen und Zürich hatten Kirchengesangbücher erhalten. In St. Gallen mochte man sich noch jenes allerersten von Zyli bedienen, das jedoch ganz klein wie es war, den Bedürfnissen der Gemeinde für längere Zeit nicht genügen konnte und durch den anschwellenden Strom des Kirchenliedes längst überholt war. Der früheste enge Liederkreis hatte sich auf dem natürlichen Wege der allmäligen Aneignung neu sich darbietender edler Lieder erweitert, verschiedene Sammlungen mögen dem kirchlichen Bedürfnisse gedient haben, ohne daß man noch ein eigenes Gesangbuch aufgestellt hätte. Aber Vorarbeiten wurden gefertigt. Als solche werden wir die beiden prächtigen Pergamenthandschriften zu betrachten haben, welche die Stadtbibliothek in St. Gallen besitzt. Der erste dieser beiden Bände, nach des Schreibers sorgfältigen Bemerkungen am 27. Januar 1588 begonnen und am 14. März desselben Jahres, für die Größe und Schönheit der Arbeit in einer erstaunlich kurzen Zeit vollendet, trägt den Titel:

Cantional der fürnembsten Psalmen, ouch anderer in heiliger Geschrifft wolgegründten christlichen Gesängen, so inn der Kirchen der Stadt St. Gallen von einer Ehrsamen Christlichen gemain zu prys Lob Eer und Danksagung Gottes gesungen werdend. *)

*) Beilage L.

Als Schreiber dieser überaus schönen, mit kunstreichen Initialen geschmückten Handschrift gibt sich in dem Namenszeichen H. B. der damalige Schulmeister Hans Bastard zu erkennen. Auf 85 Pergamentblättern größten Folioformates enthält der Band in sehr großer und scharfer Frakturschrift 23 Psalmen, die besten jener alten Bearbeitungen, und 23 Lieder, abermals die besten jener Zeit.

Beinahe die nämlichen Nummern finden sich in einer zweiten Pergamenthandschrift St. Gallens. *) Ein Titelblatt fehlt hier, auf dem ersten und letzten Blatte liest man, von anderer aber auch alter Hand geschrieben, den Namen Jakob Funkh 1605, während unten an dem Registertitel in einander verschlungen die Buchstaben D. und H. stehen. Minder glänzend als im schon erwähnten Bande ist die Schrift hier immer noch schön, sehr groß, deutlich. Die hier enthaltenen 22 Psalmen und 23 Lieder sind nahezu die der ersten Handschrift. Jener mangeln zwei Lieder der böhmischen Brüder und eines von Dekan Ulmer aus dem Schaffhauser Gesangbuche von 1579. Dieser spätere Band ließ den 23. Psalm von Wolfgang Mösel, den Passionsgesang von Sebaldus Heyd nebst zwei einzelnen Versen „zum Beschluß der Kinderpredig" wegfallen. Stellen somit diese beiden Handschriften, welche rühmliche Zeugnisse der Liebe zu diesen Liedern sind und deren erste einige einstimmige Melodien, deren zweite stets nur eine erste Zeile der Weise bietet, ein treues Abbild der Lieder dar, welche man in St. Gallen benutzte, so erscheint noch wichtiger ihr Verhältniß zu dem ältesten St. Galler Gesangbüchlein von 1533. Von seinen 28 Nummern fehlen unsern beiden Handschriften nur je zweie, in beiden nämlich Hetzer's 37. Psalm: „Erzürn dich nit, o frommer Christ", den man vermuthlich wegen seiner scharfen Hinweisung auf gewaltsame Verfolgung in der ruhigern Zeit am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts wegfallen ließ, und ein Abendmahlslied eines unbekannten reformirten Dichters, das man vielleicht um des Friedens willen aufgab. Beide Lieder mögen allmälig außer dortigen Gebrauch gekommen und darum von den Verfassern der Handschriften aufgegeben worden sein. In dieser nahezu völligen Uebereinstimmung mit jenem ältern Gesangbüchlein sehen wir einen neuen entscheidenden Beweis dafür, daß jenes alte Büchlein in der That, wie Götzinger vermuthet, Zyli's Gesangbüchlein ist. Die beiden ersten Nummern dieser Handschriften, nämlich der erste Vers von: „Kum heiliger gaist, o Gottes salb" (Wackern. 575), und der erste von: „Gib Herre Gott, dem dinen knecht", beweisen durch die Anmerkung: „vor Anfang der predig", daß die Schreiber den Gebrauch ihrer Handschriften im Gottesdienste vor Augen hatten und die Bücher wie das ähnliche von 1603 in Bern vom Organisten bei der Orgel benutzt wurden, daher das große Format und die große Schrift.

---

*) Beilage M.

Mit dem Gesangbuche, zu dem die beiden beschriebenen Handschriften Vorarbeiten genannt werden müssen, hat es eine eigene Bewandtniß, beinahe wie mit dem Schaffhauser Gesangbuche von 1569. Zwar scheint das zu nennende von St. Gallen doch auf festern Füßen zu stehen; denn das Vorhandensein des Schaffhauser Gesangbuches von 1579 läßt doch dem Zweifel großen Raum, ob die handschriftliche Mittheilung über ein solches von 1569 nicht einen Irrthum der Zahl in sich schließe. In St. Gallen aber liegt, wenn man auch das betreffende Gesangbuch noch nicht wieder aufgefunden hat, der Rathsbeschluß vor, wonach der Rath den Pfarrer Jakob Altherr für sein Gesangbuch mit fünfzig Gulden beschenkt hatte. *) Daß dieß Buch ungeachtet seines seitherigen Verschwindens wirklich erschienen und gebraucht wurde, bezeugen auch die Protokolle des seit 1620 bestehenden Collegium musicum, worin von „Altherr", d. h. seinem Gesangbuche, oft genug als von etwas allgemein Bekanntem die Rede ist. Ferner sagt die Vorrede zu dem St. Galler Gesangbuche von 1627, Altherrs Buch sei vergriffen. Zugleich vernehmen wir hier, daß dasselbe mit diesem neuern bis auf Weniges gleichförmig war, „allein daß es — das neuere — mit etlichen Lobwasserschen Psalmen und dem Auffahrt- und Pfingstgesang mit den Noten, welches nothwendig und bei dem ersten nicht gewesen, ist vermehrt und einverleibt worden." Dieses Gesangbuch von 1627 trägt den Titel:

Gsangbuch, darinnen die Psalmen, Lobgesäng und Geistliche Lieder, so in den Christlichen Kirchen und Schulen aller Reformirten Kirchen gemeiniglich am gebreuchlichsten gesungen werden, durch Dr. Mart. Luther, Dr. Ambr. Lobwasser und andere Gottesgelehrte Männer in teutsche Reimen gestellt, sampt etlichen angehengten nutzlichen und Geistreichen Hausgesengen nach ihren gewohnten Melodeyen zu vier Stimmen contrapunktsweis ausgesetzt und zubereitet vor diesem durch Jakob Altherrn Sangallensem, Jetzund mit Fleiß übersehen und sonderlich auff die Kirchen und Schulen der Statt St. Gallen gerichtet. Getruckt in Verlegung Georg Bastharts deß jüngern Buchhändler und Buchbinder in St. Gallen. 1627. **)

*) Das Protokoll des kleinen Raths vom 4. Febr. 1606 sagt: „Herr Jakob Altherr hat meinen Herren ein neues Psalmenbuch dedicirt und jedem Rathsfreund ein Exemplar offerirt. Dargegen meine Herren ihm 50 Gulden verehrt." Unterm 23. Mai 1606 verfügte der große Rath: „In disem Catalogo oder Register (welches an den Kirchthüren angeschlagen mittelst eines beigefügten Zeichens das zu singende Lied angeben sollte) sollen begriffen sein und nach gelegenheit gesungen werden alle die psalmen und gsang, die in Jakob Altherrn neuw gsangbuch begriffen sind, ußgnommen die lobwasserische psalmen."

**) Beilage O.

In diesem Buche ist Altherrs Dedikation an Leutpriester und Rath von St. Gallen, dat. 24. Jan. 1606, abgedruckt. Sie begründet den Kirchengesang mit Stellen des alten und neuen Testamentes und mit der Uebung der ersten Kirche; es dürfe derselbe kein Geplärr sein. Dann beruft sich Altherr darauf, daß der Rath eine Reformation und Verbesserung des Kirchengesanges allhie befohlen, was ihn veranlaßt habe, die Psalmen und Lobgesänge und geistlichen Lieder, wie sie „nit allein hie sondern auch in andern Reformirten christlichen und wohl angestellten Kirchen als zu Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Churfürstlicher Pfalz und anderswo am gebreuchlichsten gesungen werden, zu sammeln"; mit Hausliedern will er die Buhllieder verdrängen. Als Vorwort ist Blaarers: „Woluff, du fröhlichs junges Blut" beigefügt.

Aus diesem Gesangbuche von 1627 wäre also nach seiner eigenen Vorrede ein getreues Bild des ursprünglichen Altherr von 1606 zu erwarten. Es fragt sich zwar, ob ein solches nicht noch genauer dargeboten würde in dem Gesangbuche von 1621. Dieses, neulich von der Stadtbibliothek zu St. Gallen angekauft, enthält in einem Sedezbändchen zuerst unter der Jahrzahl 1632 einen allgemeinen, den Lobwasser-Psalter und Psalmen nebst geistlichen Gesängen umfassenden Titel, nach den Lobwasser-Psalmen folgt:

Gesangbuch,
Darinnen die gemeine Psalmen und Geistliche Lieder,
so von Christlichen Gottseeligen Männern gestellt
worden, und vormahlen in den gemeinen Gesang-
büchern verfasset gewesen.
Getruckt im Jahr 1621.

Jener allgemeine Titel sagt: „Getruckt in Verlegung von G. Basthardt dem Jüngern." Da dem Buche noch Habermanns Gebete und der Heidelberger Katechismus, sämmtliche mit der Jahreszahl 1621 beigedruckt sind, auch die Noten gänzlich fehlen, so möchte man vermuthen, es habe diese Ausgabe allerdings zunächst der Privaterbauung gedient. Allein auch dann lag kein Grund vor, von dem gerade gebräuchlichen Kirchengesangbuche abzuweichen, und die Vorrede, welche dem Lobwasserschen Psalter vorgesetzt und vom 20. Febr. 1632 datirt ist, redet von Psalmausgaben aus jüngst verflossenen Jahren und mag neben der von 1627 mit ihren 50 Lobwasser-Psalmen doch auch diese von 1621 im Auge haben. Somit könnte diese letztere Ausgabe von 1621 dem ursprünglichen Altherr von 1606 gar wohl noch näher stehen als die von 1627. Eine genauere Vergleichung führt ebenso darauf; denn es ergibt sich:

1. In den Psalmen entsprechen beide Ausgaben sich in so weit, daß die Ausgabe von 1621 keine von Lobwasser enthält und daß die deutschen Psalmen hier in richtiger Reihenfolge stehen, während im Drucke von 1627 der 127. („Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst") am Ende des Abschnittes nachgetragen wird.

2. Das Buch von 1621 enthält folgende Lieder, welche in dem von 1627 fehlen: Zunächst Joh. Zwick's: „Herr Gott, dein Treu mit Gnaden leist“ —, ferner vier Weihnachtslieder: „Nun komm der Heiden Heiland.“ — „Christum wir sollen loben schon.“ — „Vom Himmel hoch da komm ich her.“ — „Vom Himmel kam der Engel Schaar“ —, alle vier von Luther, ferner, ebenfalls ein Weihnachtslied, aber unverkennbar süddeutschen, vielleicht schweizerischen Ursprungs: „Laßt uns von Herzen singen all“, sodann das alte: „In dulci jubilo“ —, weiter: „Ach Gott, wem soll ichs klagen?“ eines unbekannten Dichters, endlich Mich. Weiße's altes: „Nun laßt uns den Leib begraben.“ Nicht um des Raumes willen, den die Lobwasser Psalmen beengten, ließ man 1627 diese Lieder weg, denn in diesem Buche von 1627 nahm man ja

3. folgende 12, in dem von 1621 nicht enthaltene Nummern auf: Von Joh. Zwick: „Christus mit seinen Jüngern ging.“ — „Christus hat glehrt die Seligkeit,“ ferner von Joh. Kohlros: „Ewiger Gott, Vater und Herr“, Barth. Ringwald's: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn,“ Martin Altherr's: „Ich sag dir Dank, o Gott Schöpfer mein“ und: „Lobe den Herren, meine Seel,“ ferner Herzog Joh. Friedrichs: „Wie's Gott gefällt, so gfällt mir's auch,“ Walther's: „Der Hahn kräht uns die Stunde,“ endlich von unbekannten Dichtern: „Nun mach uns heilig, Herre Gott“. — „Dich bitten wir, deine Kinder“. — „Herr Gott, du lieber Vater mein.“ — „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt.“

Man sieht, die neun im Buche von 1627 ausgeschlossenen Lieder gehören meistentheils weit näher dem ersten Reformationszeitalter an als die Mehrzahl der zwölf nur dort, nicht aber in dem Buche von 1621 enthaltenen Lieder. Jene schmiegen sich näher und gleichförmiger an den Kern der ältern Sammlungen an, namentlich die vier Lieder Luthers an die vielen andern dieses Reformators, die sonst noch da sind. Gewiß trugen diese mit dazu bei, der Arbeit Altherrs das Ansehen zu geben, das sie gleich im Anfang besaß. Wiederum spricht das Fehlen der beiden Lieder Martin Altherr's im Buche von 1621 für den nähern Anschluß an das Buch von 1606, weil gar wohl Jakob Altherr selbst sich scheuen mochte, Lieder eines Namensgenossen, vielleicht eines Verwandten, aufzunehmen, während ein späterer es ganz unbefangen thun durfte.

Jedenfalls bildete Altherr's Buch eine treffliche Sammlung. Einestheils schloß es sich eng an die St. Galler Pergamentbände an. Anderntheils erweiterte Altherr diese durch eine treffliche Reihe von Festliedern, von denen jene nur Andeutungen gaben. Schwerlich möchte auch nur eines der schönen Erstlingslieder der Reformation hier mangeln, das Buch schmiegt sich eng an's erste St. Galler Gesangbüchlein, an das von Zwick wie an das von 1570 an. Altherr nahm besonders viele Lieder Luthers auf, 7 seiner Psalmlieder und 17, möglicher Weise 21 frei gedichtete. Gebührend vertreten sind die Lieder der böhmischen Brüder (von Mich. Weiße). Einheimischen Dichtern öffnete er den Zutritt ebenfalls, so den

St. Gallern Johannes und Josua Keßler, Joh. Valentin Furtmüller, vielleicht auch dem Martin Altherr. Als Hauptquelle gibt sich bei genauer Vergleichung zu erkennen das Zürcher G. B. von 1599. Alle die erwähnten Sammlungen mußten zu diesem Buche von 1606 das Ihrige beitragen, Altherr hat daraus unstreitig ein schönes Ganzes geschaffen und verdiente den Dank des Rathes. Der damals schon starken Zeitströmung in der reformirten Schweizerkirche kam er entgegen und nahm auch einzelne Lobwasser Psalmen auf, wie dieß in seiner eigenen Vorrede deutlich gesagt ist.

Muß man über Altherr so günstig urtheilen, so drängt sich sofort die Frage auf: Wie konnte es denn geschehen, daß schon im Jahre 1609 in St. Gallen ein neues Gesangbuch gedruckt wurde? Es war folgendes:

Groß Kirchen Gesangbuch, darinn die fürnembsten Psalmen, Lobgesäng und geistlichen Lieder, so in den Evangelischen Christlichen Kirchen und Gemeinden gesungen werden. Durch Etliche Gottesgelehrte Männer, welche mit ihren nammen hernach vermelt, in Teutsche reimen gestelt. Für christliche Stätt, Dorff, Kirchen und Schulen.

Getruckt zu St. Gallen durch Georg Straub. 1609. *)

Die Vorrede sagt, da man seit der Reformation auch den rechten Gebrauch des Gesanges eingeführt, hat man „an etlichen Orten **) nit geringen Unkosten angewendet und auß mangel solcher getruckten großen Gesangbüchern etliche Exemplaria auf Pergament geschriben. Ja obwol etliche Typographi sich schon underſtanden solche Gesangbücher in solchem großen Format ze trucken, so haben sich doch darinnen etliche Gesänge und Lieder befunden, welche in etlichen punkten unser Religion zuwider Dahero dann erfolget, das ich zum offtermahlen von etlichen guthertzigen Leuthen angeredt worden, das ich mich eines sölichen wärkhs vilen Kirchen und Gemeinden in Stätt und Dörfern zu gutem solt unterwinden.“

Was für ein Buch oder was für Bücher „in solchem großen Format“ — das vorliegende ist groß Quart — sind denn wohl gemeint, in denen sich „unserer Religion zuwiderlaufende“ Gesänge und Lieder befanden? Könnte darunter Altherr's Gesangbuch gemeint sein? Der Rath hatte ihn zwar belobt und beschenkt, hatte sich aber doch genöthigt gesehen, den jungen Mann — er war 1606 erst 22 Jahre alt — wegen der „im Kirchen- und Schuldienste bewiesenen Ungestüme“ zu entsetzen. ***) Ferner scheint die Befürchtung wenigstens eine Zeit lang bestanden zu haben, es möchten sich unter seinen Liedern glaubenswidrige befinden, wenn auch die deßhalb ergangene Aufforderung an die Geistlichkeit, dergleichen anzuzeigen, keine

*) Beilage N.
**) Nach unserer Kenntniß also in St. Gallen und Bern.
***) Götzinger a. a. O. Seite 16.

weitern Folgen hatte, und die schroffe Aeußerung des erzreformirten Pfarrers Eusebius Cleber, durch diesen Gesang (— d. h. durch das Singen? oder durch die Lieder und Worte? —) betrübe man den heiligen Geist, verhallte. *) Aber worin hätte denn dieses religionsgefährliche Element in Altherr bestanden? Wenn man die Ausgabe von 1627 mit der von 1609 vergleicht, so — fehlt eine sichere Auskunft. In den Psalmen sind sie völlig gleich. Bei den Liedern hat Straub die letzten 21 von Altherr weggelassen, neben ihnen noch einige andere, während nur sieben bei Straub nicht in Altherr, die 53 gemeinsamen aber beinahe durchgängig in der nämlichen Reihenfolge erscheinen, so daß man diese Ausgabe von 1609 beinahe nur eine kürzere, sonst aber unveränderte Auflage Altherrs nennen könnte. Gegenüber dem Buche von 1621 gestaltet sich die Sache vollends so, daß nur das Lied: „Nun mach uns heilig, Herre Gott“ von einem unbekannten Verfasser in Straub neu ist, alle 91 andern im Buche von 1621 in der nämlichen Reihenfolge, nur mit wenigen andern untermischt stehen, während 16 fernere nach Straubs Schlußliede folgen. Diese, in den Ausgaben von 1621 und 1627 und 1646, und wie wir vermuthen, auch in Altherr selbst vorhandenen Lieder sind Lieder von Luther, Erasmus Alber, Matthesius, Selnecker, die beiden schönen von der Königin Maria von Ungarn (Mag ich Unglück nit widerstan) und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg (Was mein Gott will, gescheh allzeit), also Lieder von Lutheranern, ebenso von Mich. Weiß und Joh. Horn, also der böhmischen Brüder, aber auch von Joh. Kohlros, Joh. Zwick und eines von Zwingli, den Reformirten. Also kann doch keine konfessionelle Engherzigkeit dieser Befehdung Altherrs zu Grunde gelegen haben, auch nicht seine Vorliebe für Luther, dessen Lieder ja Straub auch aufnahm. War es mehr als bloße buchhändlerische Speculation, welche vielleicht von Gegnern des Mannes bewogen, die Ungunst, in welche Altherr gesunken war, benutzte und ihm nach drei Jahren dieses Buch entgegenstellte? Dennoch hätte dasselbe seine ungleich gediegenere Leistung nicht zu beseitigen vermocht, wäre mehr Sinn für jene alten schönen Lieder vorhanden gewesen und nicht auch hier Lobwasser eingedrungen. Uebrigens läßt sich fragen, ob Straub's Opposition wie die des Eusebius Cleber nicht gegen Lieder der Pergamentbände, obschon sie nicht gedruckt waren, gerichtet war. Von den vier Liedern, die aus diesen Bänden in Straub entfernt wurden, ist zwar eines, Zwicks: „O Gott und Vater gnadenvoll“ (Wack. 556) ein schlichtes Tauflied, die drei andern aber sind Abendmahlslieder, das eine: „Du hast uns Seel und Leib gespeist“ kommt schon im zweiten Pergamentbande nicht mehr vor, die andern, Luthers: „Gott sei gelobet und gebenedeiet“ (Wack. 192) und Mich. Weiße's: „Wir glauben all und bekennen frei“ (Wack. 333) enthalten allerdings ganz den lutherschen Abendmahlsbegriff, und zwar in engem

*) Götzinger a. a. O. Seite 24 f.

Anschluß an vorreformatorische Kirchenlieder. Diese mochten in Zeiten dogmatischer Aengstlichkeit Bedenken und Unwillen erregen.

D. Der Kirchengesang in Bern.

Es ist bisher noch nie vergönnt gewesen, einen Blick nach Bern zu werfen. Spärlicher als anderswo fließen hier die Berichte über den Kirchengesang, dunkler als sonst und unsicherer sind die Spuren desselben aus jenen Tagen. Schwer hatten hier die Anhänger des Alten und die Freunde des Evangeliums gerungen. Neben den Geistlichen, welche kräftig unterstützt durch Zwingli diesen Streit durchkämpften, ragt wahrhaft groß und edel hervor der geistvolle Venner Manuel, der Dichter, *) Maler, Reformator, Staatsmann, Zwinglis begeisterter Freund. Hat der künstlerisch gebildete und hochbegabte Mann in seinem Bern nicht vielleicht wenigstens mittelbar den kirchlichen Gemeindegesang gepflegt und zu heben versucht? Während seines letzten längern Aufenthaltes in Baden unter den Tagherren hat er doch im nahen Kloster Wettingen kräftig die Einführung der Reformation durchgesetzt und gleichzeitig die Glasgemälde vor der Zerstörung geschützt. Gerade hier erscholl sofort deutscher Psalmengesang. **) Oder müssen wir annehmen, ähnlich wie bei Zwingli habe sich sein feineres Kunstgefühl von dem Meßgesange und dem Mangel an jeglicher Würde und Weihe, nicht minder aber von dem noch sehr rauhen Volksgesange abgestoßen gefühlt, so daß er, weil andere Gebiete ihm wichtiger erschienen und größere Aussicht auf Erfolg darboten, diesen seine Thätigkeit zugewandt habe? Der Einzelne vermochte ohnehin nicht alles und Manuel starb ja schon 1530. So rasch und glücklich wie in Basel und St. Gallen hat sich der Kirchengesang in Bern nicht entwickelt. Anfänglich scheint man nur alle drei Wochen im sogenannten Kinderberichte einmal einen Psalm gesungen zu haben, so daß mithin der Gesang auch nur eine Leistung der Schüler und von keiner Theilnahme der Gemeinde begleitet gewesen wäre. Dabei blieb es, bis im Jahre 1557 der Dekan Johann Haller und sein Gegenschwäher, der Professor Wolfgang Mösel (oder Müslin), genannt Musculus auf seine Verbesserung einwirkten. Letzterer hatte Musik, Gesang und Dichtkunst von Jugend auf geliebt und geübt, und rieth nun, seit 1549 in Bern wirkend, in Uebereinstimmung mit Haller, man möchte nach den Sonntagspredigten im Münster Psalmen singen. Es geschah. Wenn wir nun auch aus diesem ganzen Jahrhundert kein Gesangbuch aus Bern kennen, wie höchst wahrscheinlich auch keines bestand, so läßt sich ohne Mühe denken, daß Musculus, der ja selber Psalmen übersetzte und dichterisch bearbeitete, und der in Straßburg und in Augsburg mit den Liedern der Reformation wohl

*) Minder bekannt als seine übrigen Dichtungen mag sein die „History" von den fier ketzren Prediger ordens der observantz, zuo Bern im Schweytzerland verbrannt." Vgl. Wackernagel's deutsches Kirchenlied (1864) I., 379.

**) Hottinger, helvet. Kirchengeschichte III., 473.

bekannt worden war, eben diese der Kirche Berns empfohlen haben wird. In seinen Ephemeriden sagt Haller: „Coram frequenti diacosiorum senatu obtinuimus, ut diebus dominicis post secundum pulsum Psalmi canantur, cum prius nonnisi cum Catechismus haberetur, cantati fuerint.“ Es wäre also nach dem zweiten Geläute gesungen worden, und nach dem dritten hätte die Predigt begonnen, wie das auch anderwärts stattgefunden hat. In der That ein Anfang, gering zwar, zumal wenn man vernimmt, daß dieß nur in der Stadt geschah und nur von Ostern bis Michaelis. In den Landgemeinden muß der Gesang, wenn es da und dort durch Bemühungen tüchtiger Männer einen solchen gab, vermuthlich noch schwankender gestellt gewesen sein. Unter solchen Umständen wird man über die Art und Weise und über die Fortschritte des Gesanges nur die bescheidensten Erwartungen hegen dürfen. Erst vom Jahre 1574 wird wieder etwas berichtet. Der oben erwähnte Dekan Joh. Haller sagt nämlich in seiner handschriftlich vorhandenen Chronik: „Anno 1574 am 25. April Psalmensingen angefangen an allen Sonntagen nach der Predigt, im gleichen Jahre auch vor der Predigt.“ *) So wäre also jene Verordnung von 1557 sozusagen nur auf dem Papier stehen geblieben. Wenn in dem handschriftlichen Nachlasse des einstigen Professors der Theologie, Schärer, spätern Pfarrers in Bümpliz, gesagt wird: „1574 April 16. ward erkannt (vgl. Rathsmanual), die von ultima Augusti 1573 angesehene Kilchen Ordnung des Gesanges halben nochmals anzurathen und deren hinfür zu geleben. Zu einem Sänger ward gesetzt Hans Kiener, der Lehrmeister, und zur Besoldung verwendet vier Mütt Dinkel ab der Stift“ — so sieht es aus, als ob jener Beschluß von 1557 so wenig ausgeführt worden sei wie diese Kilchenordnung von 1573. Namentlich scheinen auch hier die Verordnungen auf den Münster sich beschränkt zu haben. Erst 1611 oder 1614 ward der Gesang in der Predigerkirche auf hohe Fest- und Communionstage eingeführt, im September damit begonnen. An einzelnen Orten sang man am Ende des 16. Jahrhunderts während der Communion, im Jahr 1620 wurde dieß als allgemeine Uebung angeordnet.

Zur Beantwortung der Frage nach den Liedern, deren man sich in Bern bediente, wird man im Allgemeinen auf die bereits erwähnten Sammlungen, die Straßburger, eher wohl auf das Basler Gesangbuch verweisen dürfen. Genauere Auskunft gibt der schöne Pergamentband vom Jahre 1603. Da sich mit demselben schon sehr entschieden das Element des Lobwasser Psalters mischt, so wird diese Quelle in dem zweiten Docttheile besprochen werden.

E. Der innere Zusammenhang dieser Sammlungen.

So hatte der Kirchengesang an den meisten Orten eine feste Grundlage erhalten, Gesangbücher, welche die besten damaligen Kirchenlieder,

*) Die Stadtbibliothek Zürich bewahrt aus diesem Jahre 1574 einen Berner Druck, enthaltend zwei geistliche Lieder: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn“, und: „Ein Blumen auf der Heide.“ (Gal. XVIII. 2015.)

edle Perlen der kirchlich-religiösen Dichtkunst enthielten, in ihrer Hervorhebung der Psalmen dem besondern Charakter der reformirten Schweiz entsprachen, in den Liedern aber sowohl die Erzeugnisse vaterländischer Dichter boten als den Zusammenhang mit der deutschen Reformation festhielten. Das war in der That ein kräftiges Aufblühen, in den Raum von 20 Jahren fielen fünf neu entstehende Gesangbücher, welche die Vergleichung mit den besten der lutherischen Kirche aushalten. Wenn auch der Gesang selber noch nicht eben schön klang und nach seiner musikalischen Seite nur wenig befriedigen konnte, so übten jedenfalls die Liedertexte ihren Einfluß in reichem Maaße. Wie emsig der damalige Liederschatz ausgebeutet wurde, wie grundlegend für die meisten dieser Gesangbücher das Sammelwerk von 1570 gewesen, wie viel Gemeinsames diese Bücher besaßen, zeige mit Hinsicht auf die eigentlichen Kirchenlieder folgende Zusammenstellung, in der die Reihenfolge der Sammlung von 1570 zu Grunde gelegt und nach den Liederanfängen die Nummer von Wackernagel *) angemerkt wird.

Liederanfänge nach der Reihenfolge der Zürcher Sammlung von 1570.	Wackernagel.	Basler 1581.	Schaffhauser 1579.	Schaffhauser 1596.	Zürcher 1598.	Zürcher 1599.	Altherr. 1627.
Diß sind die heilgen zehen Gebot	190	44	28	26	70	98	86
Mensch, wilt du leben seliglich	206	45			71	100	88
Der apostolische Glaube (Prosa)		46	30	28	72	101	89
Wir glauben all an einen Gott	203	47	31	29	73	102	90
Ach unser Vater, der du bist	567						
Herr, Vater, din Sun Jesus Christ	589						
Vater unser im Himmelreich	215	48	36	34	74	103	91
O Gott, Vater in Ewigkeit							
Vater unser, der du in Himmeln bist	811						
Vater unser, wir bitten dich	522	49	37	35		104	
Vater unser, getreuer Gott							
Herr Gott, din trüw mit gnaden leist	558	50	48	46	78	108	
Gelobet sei der Herre Gott	586	52		47		109	
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort	217	51	79	72	86	119	138
O Gott und Vater gnadenvoll	556		40	38		90	93
Ach treuer Gott, du hast ufgricht	557		41	39			
Herr, schaff uns wie die kleinen kind	585		42	40		91	
Christ unser Herr zum Jordan kam	218		39	37	67	88	92
O Gott, Lob, Dank sei dir geseit	591	79	45	43		96	
Kumm mit Güte, heiliger Geist	573	53		63			

*) Das deutsche Kirchenlied. Stuttgart 1841. Es wird nach dieser ersten, kleinern Ausgabe als nach der leichter zugänglichen citirt.

	Wacker-nagel.	Basler 1581.	Schaffhau-ser 1579.	Schaffhau-ser 1596.	Zürcher 1598.	Zürcher 1599.	Altherr 1627.
O Gott und Vater aller Väter	559						
Jetz aber ist ein tag dahin	560	54	80			158	
Diß Tagwerk ist ietz auch vollbracht	561						
Ich resignier, ufopfer dir	593						
Ich dank dir, lieber Herre	290	55			109	153	148
Die Nacht ist hin, der Tag bricht an	537	56				154	
Nun will sich scheiden Nacht und Tag	570	57			110	155	151
So wir ietz sind dem Tag am End	571	58			111	156	152
Christe, der du bist Tag und Licht	270	59	59		79	111	142
Mein Seel erhebt den Herren mein	521	61	70	64	50	66	105
Gelobet seist du, Jesu Christ	193	62	54	51	44	57	101
Lond uns von Herzen singen all	662	63			45	58	
Us des Vaters Herz ist gboren	562						
Ein Kindelein so lobenlich	666	64			42	55	98
Der Tag der ist so freudenreich	793	65	53	49	43	56	97
Ein Kind geborn zu Bethlehem	641	67	52	48	46	59	100
Sing, du werthe Christenheit		69		52	47	60	102
Lob Gott, du Christenheit	394	68			48	61	103
Vom Himmel kam der Engel Schaar	219	70				63	
Nun wolle Gott, daß unser Gsang	563	72	56	53	49	65	104
Gott hat ein ewig Bündnuß gstellt	587						
Der von dem Gsatz gefreiet war	564						
Gebenedeit sei Gott der Herr	538		72	65	51	67	106
In Frieden dein, o Herre mein	539	73	58			69	108
Mit Fried und Freud ich fahr dahin	205	74	57		52	68	107
O Mensch, bewein dein sünde groß	430	75	60	54	53	70	109
Christus der uns selig macht	342	77				71	110
Da Jesus an dem Kreuze stund	166	76				72	
Gott sei gelobet und gebenedeiet	192	78	44	42	68	95	94
Christ ist erstanden von dem Tod	588	81	63	57	56	75	113
Christ lag in Todesbanden	197	82	62	56	55	74	112
Freu dich mit Wunn, fromme Christenheit	574						
Uf diesen Tag so denken wir	565	86	65	59	60	81	118
Ich glaub in Gott, den Vater mein	566				61	82	119
Christ fuhr auf gen Himmel	541	87	64	58	59	80	117
Jauchz', Erd', und Himmel dich ergell	575		68	62	65f.	86f.	
Komm du Schöpfer, heiliger Geist		88			63	84	
Komm heiliger Geist, Herre Gott	199	89	67	61	62	83	121
Sequentia sancti spiritus (Prosa)							122
Nun bitten wir den heiligen Geist	208	90	66	60	64	85	123

	Wacker-nagel.	Basler 1581.	Schaffhauser 1579.	Schaffhauser 1596.	Zürcher 1598.	Zürcher 1599.	Altherr 1627.
Herr Gott, dich loben wir	212					159	
Der englische Lobgesang (Prosa).		80					
Dank sagen wir alle		91				115	
Jesaja dem Propheten das geschah	209					143	
O Herre Gott, erbarme dich	271						
Mitten wir im Leben sind	191	92	76	69	83	116	130
Verleih uns Frieden gnädiglich	221	93	78	221	87		139
Gib Fried zu unsrer Zeit, o Herr	535	94	77	70	88	123	140
Der Mensch lebt nicht allein von Brot							
Christus mit seinen Jüngern ging	568		74	67	90	125	133
Christus hat glehrt die Seligkeit	569					126	134
Nun freut euch, lieben Christen gmein	184	95	34	33	80	112	127
Es ist das Heil uns kommen her	223	96	33	32	81	113	128
Durch Adams Fall ist ganz verderbt	234	97	32	31	82	114	129
Ich bin ins Fleisch zum Tod geborn	536						
Gott der Vater wohn uns bei	204	98		74		105	
Herr Christ, der einig Gotts Sohn	236	99		75	84	117	132
Hilf Gott, wie ist der Menschen Noth	225						
O Herre Gott, dein göttlich Wort	637	100	73	67	85	118	137
O allmächtiger Herre Gott	812						
Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ	226	101	75	69	92	129	143
Allein zu dir, Herr Jesus Christ	260	102		76	93	130	144
Solt du bei Gott dein Wohnung han	640	104			104	148	
O allmächtiger Gott, dich lobt							
Zu dir schrei ich, Gott, Vater, Herr	592						
Hilf Gott, das Wasser geht							
Hilf, Herr Gott, hilf in dieser Noth	549				97	134	
Gotts Gnad und sin Barmherzigkeit	554						
Nie noch nimmer so ruht min Gmüet							
Mag ich Unglück nit widerstan	266	108			101	144	161
Göttlicher Nam, sin Lob und Eer	594						
Herr, nun heb den Wagen selb	550	109			89	124	141
Wol denen die mit Sorg und Müh	595						
Christe, wahrer Sohn Gottes Frohn	244						
O Herr und Gott der Sabaoth	597						
Es ist umsunst Vernunft und kunst	596						
O Herr, ein Schöpfer aller ding							
O Gott, du höchster Gnadenhort	542				76	106	85
Nun laßt uns den Leib begraben	373					136	
Geduld solt han					100		

Es sind hier nach der Ordnung der Sammlung von 1570 hundert Lieder, die Nummern 60—161 *) aufgeführt von den 135 der dortigen zweiten Abtheilung, von den 35 weggelassenen finden sich sehr viele auch bei Wackernagel nicht und die meisten derselben gehören zu den ganz seltenen; ihre Einreihung in das Buch von 1570 zeugt für dessen Charakter als den eines Sammelwerkes. Von diesen 100 Liedern finden sich 25 in allen den genannten Gesangbüchern, 10 in sechsen, 13 in fünfen, 10 in vier, 8 in dreien, 6 nur in zweien, und 28 hat bloß das Sammelwerk. Im Einzelnen zeigt eine Vergleichung, daß das Basler Gesangbuch von 1581 dem Sammelwerke weit näher liegt als die Schaffhauser Gesangbücher, die öfter ihre eigenen Wege wandeln, selbst die beiden von Zürich schmiegen sich ihm nicht so enge an. Diesem Basler Gesangbuche war also die Sammlung von 1570 doch in hohem Grade maßgebend, ihr entnimmt es fast unbedingt die Reihenfolge, nur in einigen wenigen Fällen erkennt man eine ändernde, allerdings eine wohl und angemessen ordnende Hand. Sehr deutlich erkennbar ist der Einfluß des Sammelwerkes in beiden Zürcher Gesangbüchern; innerhalb der einzelnen Gruppen, der allgemeinen Gebetlieder, der Festlieder, der Morgen- und Abendlieder schließen sie sich ziemlich treu an jenes an, die Gruppen selbst aber erhielten eine andere Stellung. Das Gesangbuch von Zwick übte hierin keinen Einfluß, es lag schon zu weit ab; als eine Liederquelle mochte es dienen. Ungeachtet ihrer selbstständigern Haltung beurkunden die beiden Schaffhauser unzweideutig, daß auch ihnen die Sammlung von 1570 Vorbild gewesen. Ihre Reihenfolge stimmt mit der der letztern sehr nahe überein. Etwas freier als das G. Buch von 1579 verfährt das von 1596.

Noch belehrender muß eine vergleichende Uebersicht über diese Sammlungen alle sein; sie thut dar den Umfang der Verbreitung dieser Lieder.

*) Mit Weglassung der beiden prosaischen Nummern 62 und 119.

Uebersichtstafel über die Verbreitung der Kirchenlieder in den schweizerischen Gesangbüchern und Sammlungen des 16. Jahrhunderts.

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864. *)	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St. Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Ach Gott, ich thu dich ruofen an	667	939			145	169									
Ach Herr, ach Gott, ach Vater mein			Jörg Vögelein.			188									
Ach Herr, wie kurz ist hie die Zeit						189									
Ach hilff mich Leid	267	II.1315	Adam v. Fulda			195									
Ach treuer Gott, du hast aufgricht	557	673	Joh. Zwick		70	75		41	39						
Ach unser Vater, der du bist	567	684	Joh. Zwick		97	64									
All Ehr und Lob soll Gottes	643	252	altkirchlich			196									
Allein an dich, Herr, allein an dich										94	131				
Allein nach dir, Herr Jesu Christ, verlangt mich														145	
Allein zu dir, Herr Jesu Christ	260	203	Joh. Schneesing			142	102		75	93	130			144	91
Allmächtiger, gütiger Gott	402	443	Joh. Horn			198	115			105	149			153	
Als Christus mit seiner Lehr	371	404	Mich. Weiße			199									
Als Christus unser Herre selb			J. Konr. v. Ulm					46	44		127	45			
Als Christus unser Herr und Gott			J. Konr. v. Ulm					38	36		89				
Als Hiob, der gottesfürchtig Mann			Nik. Hermann			202									
Als Jesus geboren war	339	277	Mich. Weiße			197									
Alzyt bin ich vast lieb und werth			J. Konr. v. Ulm					83							
Auf diesen Tag, so denken wir	565	682	Joh. Zwick		92	113	86	65	59	60	81		62	118	71
Aus des Vaters Herz ist gboren	562	679	Joh. Zwick		81	92									
Aus meines Herzens Grunde	479		Joh. Matthesius											149	
Barmherziger ewiger Gott	359	347	Mich. Weiße			200									
Christe, der du bist Tag und Licht	270	161	W. Mösel		123	88	59	59		79	111			142	

*) Wo nicht eine andere Angabe steht, ist gemeint der III. Band.

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St. Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Christe, du bist der helle Tag	300	1037	Er. Alber				60				157			150	
Christe, wahrer Sohn, Gottes Frohn	244	86	Hs. Sachs.			155									
Christ fuhr auf gen Himmel	541	1143	Christ. Solius			115	87	64	58	59	80			117	70
Christ ist erstanden von dem Tod	588	669	Thom. Blaurer		88	109	81	63	57	56	75			113	66
Christ ist erstanden von der Marter alle	819	939	alt kirchlich		90	111	83	61	55	54	73	37.32	60	111	64
Christ ist die Wahrheit und das Leben							107				147				
Christ lag in Todes Banden	197	15	M. Luther		89	110	82	62	56	55	74		61	112	65
Christum vom Himmel ruf' ich an	239	81	Hs. Sachs			171	113								
Christum wir sollen loben schon	201	17	M. Luther					51							46
Christ unser Herr zum Jordan kam	218	43	M. Luther			77		39	37	67	88			92	43
Christus der Herr vergoß sein Blut	327	409	Mich. Weiße									43		95	44
Christus der uns selig macht	342	289	Mich. Weiße	23		106	77				71	36.31		110	63
Christus hat glehrt die Seligkeit	569	686	Joh. Zwick		105	131					126			134	
Christus mit seinen Jüngern ging	568	685	Joh. Zwick		104	130		74	67	90	125			133	
Da Jesus an dem Kreuze stund	166	II.1328				107	76				72				
Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich	403	445	Joh. Horn				118		77	106	150			155	
Dank sagen wir alle			Prosa			123	91				115				
Daß ich nicht kann Sünd lan	598	957	Gr. Jörg v. Würt.		144										
Der du bist drei in Einigkeit	220	50	M. Luther			205									
Der Hahn kräht uns die Stunde			Rud. Walther			191				102	145			167	
Der hat ein Schatz erfunden			Joh. Fries			187									
Der Herr Christ kurz vorm Leiden sein											93				
Der Mensch lebt nicht allein im Brot						129									
Der Tag bricht an und zeiget sich	364	372	Mich. Weiße					81							
Der Tag der ist so freudenreich	793				83	94	65	53	49	43	56		53	97	49
Der Unfall reit mich ganz und gar	577	649	Ambr. Blaurer			185									
Der von dem Gsetz gefreiet war	564	681	Joh. Zwick		86	101									
Dich bitten wir, deine Kinder	684	1290				208	114							154	

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St. Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Die Genad des heiligen Geistes sei			Prosa		114	119									
Die heilgen zehen Gottes Gebot						217									
Die Nacht ist hin, der Tag bricht an	537	843	Wolfg. Capito			85	56				154				
Die Propheten han prophezeit	341	294	Mich. Weiße			207									
Dieß find die heil'gen zehen Gebot	190	22	M. Luther	18	95	60	44	28	26	70	98	24.23	66	86	38
Dieß Tagwerk ist ietz auch vollbracht	561	678	Joh. Zwick		77	82									
Die Weiber kamen zu dem Grab										57	77				
Dieweil uns nichts will schwerer sein			J. Fünklin			223									
Din, din soll sin das Herze min	553	834	Leo Jud.		146	179					140				
Du hast uns Seel und Lyb gespyßt												30			
Durch Adams Fall ist ganz verderbt	234	71	Laz. Spengler		126	134	97	32	30	82	114		75	129	81
Ehr' sei Gott im höchsten Thron			J. Fünklin			220									
Ein Engel schon aus Gottes Thron	301	1042	Erasmus Alber			166									
Ein Kindelein so löbelich	666	573			82	93	64		50	42	55			98	50
Ein Kind geborn zu Bethlehem	641					95	67	52	48	46	59		55	100	52
Ein Liedle will ich singen						227									
Ein neues Lied wir heben an	202	1	M. Luther			209									
Ein wahrer Glaub Gottes Zorn stillt			N. H.				105								
Erhalt' uns Herr bei deinem Wort	222 217	46	M. Luther			73	51	79	72	86	119		79	138	87
Erstanden ist der heilge Christ	687						85				78				
Erweckt hat mir das Herz zu dir						178									
Es ist das Heil uns kommen her	223	55	Paul Speratus		125	133	96	33	31	81	113	44.38	74	128	80
Es ist umsonst Vernunft und Kunst	596	956	F. Jak. v. Anwyl		137	157									
Es mag wol sein daß große Pein						175									
Es war einmal ein reicher Mann	646	206				210									
Es wollt' ein Meidlein Wasser gut						226									
Ewiger Gott, Vater und Herr	293	117	Joh. Kohlros			170	103			91	128			135	

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St. Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Freu dich mit Wonn', fromme Christenheit	574	655	A. Blaurer		91	112									
Gebenedeit sei Gott der Herr	538	819	Joh. Englisch	20	107	102		72	65	51	67	32.27		106	59
Geduld solt han			Ludw. Hetzer		140	161				100	142				
Gelobet sei der Herre Gott	586	666	Thom. Blaurer		73	72	52		47		109		71		
Gelobet seist du, Jesus Christ	193	9	M. Luther		79	90	62	54	51	44	57	35.30	54	101	53
Gib Fried zu unsrer Zeit, o Herr	535	841	Wolfg. Capito			128	94	77	70	88	123		82	140	89
Gib Herre Gott dem deinen Knecht			Joh. Keßler									2.2		84	34
Gnad, Fried' und reichen Segen			J. Fünklin			222				69	97			96	
Gott der Vater wohn' uns bei	204	24	M. Luther			136	98		73	75	105			124	77
Gottes Sohn ist kommen	392	418	Joh. Horn			212									
Gott hat ein ewig Bündniß gmacht	587	668	Th. Blaurer		85	100									
Göttlicher Nam sei Lob und Ehr	594	954	Fritz J. v. Anwyl		133	152									
Gott sei gelobet und gebenedeiet	192	11	M. Luther			108	78	44	42	68		28.42		94	
Gotts Gnad und syn Barmherzigkeit	554	836	Leo Jud		150	148									
Herr Christ, der einig Gotts Sohn	236	67	Elis. Kreuziger			137	99		74	84	117		76	132	84
Herr Gott, dein Treu mit Gnaden leist	558	674	Joh. Zwick		72	71	50	48	46	78	108		70		36
Herr Gott, dich loben wir	212	31	M. Luther		68	121					159				
Herr Gott, du lieber Vater mein														162	
Herr Gott im Himmelsthron			Paul Eber			201									
Herr Gott, nun sei gepreiset						213	119			107	151			157	
Herr Jesus Christ, das Nachtmahl dein			Joh. J. Grynäus								94				
Herr Jesus Christe, wahrer Gott			Hans Wirth			203									
Herr Jesus Christ, wahr Mensch und Gott	461	IV. 2	Paul Eber		134					96	133				
Herr nun heb den Wagen selb	550	552	H. Zwingli		71	153	109	42	40	89	124			141	
Herr, schaff' uns wie die kleinen Kind	585	665	Thom. Blaurer		98	76					91				
Herr Vater, dein Sohn Jesus Christ	589	670	Thom. Blaurer			65									
Hilf Gott, das Wasser gat			H. Zwingli			146									

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540	Sammlung 1570	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St. Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Hilf Gott, wie ist der Menschen Noth	225	58	Paul Speratus		128	138									
Hilf, Herr Gott, hilf in dieser Noth	549	551	H. Zwingli			147				97	134				
Jauchz' Erd', und Himmel dich ergell	575	656	A. Blaurer		94	116		68	62	65	86		63		
Ich armer Sünder klag mich sehr	695		Aus H. Vespasius Petr. Schär			176									
Ich bin ins Fleisch zum Tod geboren	536		Wolfg. Capito		127	135									
Ich bin schab ab, kein Freud' ich hab			A. Blaurer			183									
Ich dank dir, lieber Herre	290	114	Joh. Kohlros			84	55			109	153			148	
Ich glaub in Gott, den Vater mein	566	683	Joh. Zwick		93	114				61	82			119	72
Ich glaub in Gott, den Vater mein, der durch			J. Fünklin			218									
Ich hab mein Sach Gott heimgestellt											139			165	
Ich reisen hin zum Vaterland						174									
Ich resignier, aufopfer dir	593	953	Fritz J. v. Anwyl		120	83									
Ich ruof zu dir, Herr Jesus Christ	226	78	Paul Speratus		131	141	101	75	68	92	129		78	143	90
Ich saß in Lust und auch in Freud						165									
Ich seufz und klag viel langer Tag	603	816	Jak. Dachser		141	162									
Jesaja dem Propheten das geschah	209	30	M. Luther		110	124					143				
Jesus Christus unser Heiland	195	13	M. Luther				84				76			114	67
Jetz aber ist ein Tag dahin	560	677	Joh. Zwick		76	81	54	80			158				
Jetzund so bitten wir dich Herr								49				29			37
Jesus der Herr trug sein Kreuz schwer	173				136										
Im ersten Wort der Hauptgrund stat			Joh. Zwick			192									
In dulci jubilo (In süßem Jubilo)	791		Deutsch von Joh. Fischart				71				62				
In Frieden dein, o Herre mein	539	820	Joh. Englisch	21	108	103	73	58			69	33.28		108	61
In Gottes Namen fahren wir	820	682				173									
Ich sag dir Dank, Gott, Schöpfer mein			Mart. Altherr											126	

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Komm, du Schöpfer, heiliger Geist	198	20	M. Luther		112	117	88			63	84			120	73
Komm heil'ger Geist, Herre Gott	199	19	M. Luther		113	118	89	67	61	62	83		64	121	74
Komm heil'ger Geist, o Gottes Salb	575	656	A. Blaurer					69		66	87			83	33
Komm mit Güte, heiliger Geist	573	654	A. Blaurer		74	79	53		63						
Kommt her, ihr Kinder, hört mir zu			Joh. Konr. v. Ulm					47	45		110				
Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn	275	168	Hs. Witzstat von Wertheim			163				103	146			160	
Laß deinen Knecht nunmehr													81		
Laßt uns von Herzen singen all	662	509	altkirchlich		80	91	63			45	58				56
Lobe den Herren, meine Seel			Mart. Altherr											159	
Lob Gott, du Christenheit	394	423	Joh. Horn			97	68			48	61			103	55
Mag ich Unglück nit widerstahn	266	156	Maria v. Ungarn		132	151	108			101	144			161	
Mein Seel erhebt den Herren mein, mein Geist soll fröhlich in mir sein								71							
Mein Seel erhebt den Herren mein	521	561	Symph. Pollio	19	106	89	61	70	64	50	66	31.26	57	105	58
Menschenkind, merk' eben	335	259	Mich. Weiße	26								41.35		131	83
Mensch, willst du leben seliglich	206	26	M. Luther		96	61	45			71	100			88	39
Mit Fried und Freud ich fahr' dahin	205	25	M. Luther		109	104	74	57		52	6		58	107	60
Mit Lust so wolln wir singen						204									
Mitten wir im Leben sind	191	12	M. Luther	28	118	126	92	76	69	83	116	45.39		130	82
Nie noch nimmer so ruht			Rud. Walther			150									
Nun bitten wir den heiligen Geist	208	28	M. Luther		115	120	90	66	60	64	85		65	123	76
Nun freut euch, liebe Christen gmein	184	2	M. Luther		124	132	95	34	32	80	112	43.37	73	127	79
Nun freut euch, liebe Christenleut			J. V. Furtmüller									38.33		115	68
Nun hört des Herren Testament			Joh. Konr. v. Ulm					43	41		92				
Nun hört mit Ernst die zehn Gebot			Joh. Konr. v. Ulm					29	27		99				

	Wackernage 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Ultherr 1606.	Straub 1609.
Nun komm der Heiden Heiland	200	16	M. Luther					50			54				45
Nun laßt uns den Leib begraben	373	395	Mich. Weiße			160					136				
Nun laßt uns Gott, dem Herren			Nik. Selnecker											156	
Nun mach' uns heilig, Herre Gott										77	107			125	78
Nun finget Gott zu Lob und Ehr			J. Fünklin			221				58	79				
Nun will sich scheiden Nacht und Tag	570	687	Joh. Zwick		121	86	57			110	155			151	
Nun wolle Gott, daß unser Gsang	563	680	Joh. Zwick		84	99	72	56	53	49	65		56	104	57
O allmächtiger Gott, dich lobt					116	144									
O allmächtiger Herre Gott	812		Wolfg. Mösel		130	140									
O Gott, du höchster Gnadenhort	542	1134	Konr. Huber			159				76	106		72	85	35
O Gott, laß dir befohlen sein											120				
O Gott, Lob, Dank sei dir geseit	591	945	Claus Keller		78	78	79	45	43		96				
O Gott und Vater aller Väter	559	676	Joh. Zwick		75	80									
O Gott und Vater gnadenvoll	556	672	Joh. Zwick		69	74		40	38		90	27.41		93	
O Gott, Vater in Ewigkeit						67									
O Gott, verleih mir dein Genad	278	199	Joh. Sanfdorfer				110				121				
O guter Gott in Ewigkeit	437	614	Wenz. Link								160				
O heiliger Geist, Herre Gott, besuch			Mich. Weiße	25								40.34		122	75
O heilger Gott, erbarm dich doch	668	831			149	182									
O heiliger Gott, o ew'ger Herr			Hans Wirth			211									
O Herr, ein Schöpfer aller Ding					138	158									
O Herre Gott, dein göttlich Wort	637	163	A. H. Z. W.		129	139	100	73	66	85	118		77	137	86
O Herre Gott, erbarme dich	271	950	Wolfg. Mösel		111	125									
O Herr Gott, hilf					143	168									
O Herr und Gott der Sabaoth	597	554	Joh. Botzheim		139	156									
O Jesu zart, göttlicher Art	238	80	Hans Sachs		142	167	112								
O Mensch, betracht, wie dich dein Gott	396	425	Joh. Horn			216									
O Mensch bewein' dein Sünde groß	430	603	Sebald Heyd		87	105	75	60	54	53	70	46	59	109	62

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598.	Zürich 1599.	St. Gallen 1588/1605.	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Sie ist mir lieb, die werthe Magd	213	40	M. Luther			164									
Sing du werthe Christenheit			Chr. Weißgerber			96	69		52	47	60			102	54
Singen wir aus Herzen Grund	673						116			108	152			158	
Sollt du bei Gott dein Wohnung han	640	536	Ludw. Hetzer			143	104				148				
So wir jetzt sind dem Tag am End	571	688	Joh. Zwick		122	87	58			111	156			152	
Unser Vater, gib hie auf Erd						219									
Vater der Barmherzigkeit			Mich. Weiße	27								42.36		136	85
Vater unser, der du im Himmel bist	811	949	Wolfg. Mösel		99	68									
Vater unser, getreuer Gott					101	70									
Vater unser im Himmelreich (meist: Unser V.)	215	41	M. Luther			66	48	36	34	74	103	26.25	69	91	42
Vater unser, wir bitten dich	522	562	Heinr. Vogtherr		100	69	49	37	35		104				
Verleih uns Frieden gnädiglich	221	36	M. Luther		119	127	93	78	71	87	122			139	88
Leise Umarbeitung von			J. Kohlros			193									
Vom Himmel hoch da komm ich her	214	39	M. Luther				66	55			64				47
Vom Himmel kam der Engel Schaar	219	49	M. Luther			98	70				63				48
Wach auf, meins Herzens Schöne	240	82	Hs. Sachs		147	180									
Wach auf, wach' auf vom Schlaf diese Stund			J. Fünklin			224								147	92
Warum betrübst du dich, mein Herz	259		Hs. Sachs								138			166	
Was mein Gott will, das gescheh' allzeit	683	1241	Albr. v. Brand.											163	
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut										95	132			146	
Weil Maria schwanger ging	337	263	Mich. Weiße	22		215						34.29		99	51
Welcher das Elend bauen will	448-50	582585 587	Joh. Xylotectus		148	181					141				
Weltlich Ehr und zeitlich Gut	352	368	Mich. Weiße			214									
Wenn mein Stündlein vorhanden ist	499	1414	Nik. Hermann				111	35	33	98	135			168	
Wie GottesVolk in Egypten war			Josua Keßler									39.40		116	69

	Wackernagel 1841.	Wackernagel 1864.	Dichtername.	St. Gallen 1533.	Zwick 1540.	Sammlung 1570.	Basel 1581.	Schaffhausen 1579.	Schaffhausen 1596.	Zürich 1598	Zürich 1599.	St. Gallen 1588/1605	Bern 1603.	Altherr 1606.	Straub 1609.
Wie's Gott gefällt, so gfällt's mir auch	578	651	Ambr. Blaurer			186	106			99	137			164	
Wiewohl ich bin von Herzen mein			J. Fünklin			225									
Willst du bei Gott dein Wohnung han	640	536	Ludw. Hetzer			149				104					
Wir danksagen dir, Herr Gott	665	507		24											
Wir glauben all an einen Gott	203	23	M. Luther		102	63	47	31	29	73	102	25.24	68	90	41
Wir glauben all und bekennen frei	333	414	Mich. Weiße									44			
Wir singen unserm Bruder			A. Blaurer			184			76						
Wohl auf, wohl auf, der Gugelhahn			Joh. Zwick			190									
Wohl denen die mit Sorg und Müh	595	955	Fritz J. v. Anwyl		135	154									
Zart edler Gott, dein heilig Gebot						177									
Zucht, Ehr und Lob begnade mich						172									
Zu dir schrei ich, Gott Vater, Herr	592	952	Math. Schiner		117	145									

Als Ergebnisse dieser Zusammenstellung, welche die Rubrik der „Psalmen“ übergeht, also Lieder wie: „Ein feste Burg“ — „Ach Gott vom Himmel sieh darein“ — „Es woll' uns Gott genädig sein“ — als Psalmlieder nicht aufführt, möge bemerkt werden:

1. Es bildete sich allmälig ein gemeinsamer Liederkern; allein vermöge der selbstständigen Entwickelung der einzelnen Landeskirchen und deren Anlehnung an verschiedene auswärtige Gemeinden, Basels an Straßburg, St. Gallens an Constanz, gedieh dieser nur sehr langsam. Denn von diesen 215 Liedern stehen nur 2, nämlich Luthers: „Dieß sind die heilgen zehen Gebot“, und Symphor. Pollio's: „Mein Seel erhebt den Herren mein“ in sämmtlichen 12 Sammlungen. Eilf derselben besitzen 7 gemeinsame Lieder, zehn haben 11 fernere Nummern und neun Bücher weitere 8 mit einander gemein. Unter diesen 26 begegnen uns Luthers Osterlied: „Christ lag in Todes Banden“, sein Weihnachtslied: „Gelobet seist du, Jesus Christ“, sein: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort“, seine Pfingstlieder: „Komm heiliger Geist, Herre Gott“ und: „Nun bitten wir den heilgen Geist“, des Nämlichen: „Mit Fried und Freud ich fahr' dahin“, „Mitten wir im Leben sind“, „Nun freut euch, liebe Christen gmein“, „Vater unser im Himmelreich“, „Verleih uns Frieden gnädiglich“ und „Wir glauben all an einen Gott.“ Neben diesen 11 Lutherliedern bilden diesen Kern 3 Lieder des Joh. Zwick: „Auf diesen Tag so denken wir“, „Herr Gott, dein Treu mit Gnaden leist',“ „Nun wolle Gott, daß unser Gsang“; sodann einige altkirchliche Gesänge wie: „Christ ist erstanden von der Marter alle“ — „Der Tag der ist so freudenreich“ — „Ein Kind geborn zu Bethlehem“ —, endlich einzelne andere hervorragende Lieder, so Thomas Blaurer's: „Christ ist erstanden von dem Tod“ —, Laz. Spenglers: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“ —, „Es ist das Heil uns kommen her“ — und: „Ich ruf zu dir, Herr Jesus Christ“ von Paul Speratus, „Gebenedeit sei Gott der Herr“ — und: „In Frieden dein, o Herre mein“ von Joh. Englisch, Wolfgang Capito's: „Gib Fried zu unsrer Zeit, o Herr“ —, die beiden überall verbreiteten: „O, Mensch, bewein dein Sünde groß“ von Sebald Heyd, und: „O Herre Gott, dein göttlich Wort.“ Vermöge dieses Liederkerns, dem sich noch mehrere edle Gesänge anreihten, wie die 12 Lieder, welche je in nur sieben und nur sechs Sammlungen sich finden, war ein schönes Band evangelischer Gemeinsamkeit mit dem protestantischen Deutschland gewoben. Wenn man die gegenseitigen Berührungen im Innern ins Auge faßt, so erkennt man deutlich die beiden Hauptquellen, Zwick, überwiegend aber die Sammlung von 1570. Wie oft auch die Gesangbücher von Schaffhausen und Zürich mit einander, häufiger diese mit dem von Basel zusammentreffen, so begegnen sie doch weit häufiger alle mit einander dem Zwickschen Gesangbuche. Dieses selber ist vollständig in die Sammlung von 1570 eingereihet; denn die zwei Lieder in Zwick, welche hier mangeln, sind von geringer Bedeutung und fanden in keinem spätern Buche Eingang.

2. Neben dieser Gemeinsamkeit der Schweizer Gesangbücher unter einander und mit der deutschen protestantischen Kirche hat sich die Besonderheit kräftig geltend gemacht, ganz entsprechend der Selbstständigkeit der einzelnen eidgenössischen Stände. Nach den 10 Liedern, welche gemeinsam in fünf, und den 15, die in vier Gesangbüchern erscheinen, sind deren 25 nur dreien, 43 nur zweien gemeinsam, und am stärksten drückt diese Besonderheit sich aus in den 67 Liedern, die nur je einem einzigen angehören. Das ist aber beinahe ein Dritttheil dieser Lieder. Die meisten derselben, nämlich 40, gehören der Sammlung von 1570 an; andere mögen erst später allgemeinere Verbreitung gefunden haben, so z. B. Lieder von Matthesius, Paul Eber. Noch andere Sammlungen benutzten mit großer Vorliebe die Gesänge der böhmischen Brüder und ihrer beiden Hauptdichter Michael Weiße und Joh. Horn. Endlich zog man öfter einheimische Dichter zu Ehren, deren einige nicht genannt sind, so der Dichter des Liedes: „Christ ist die Wahrheit und das Leben“ —, ferner: „Der Herr Christ kurz vorm Leiden sein“ — „Der Mensch lebt nicht allein im Brot“ — „Du hast uns Seel und Leib gespeist.“ Die Vermuthung, die Dichter dieser Lieder möchten Glieder der Landeskirche gewesen sein, der die betreffenden Sammlungen dienten, liegt an sich nahe und wird unterstützt durch die mit Namensangabe bezeugte Berücksichtigung einheimischer Kräfte, von denen wir, Zwingli, Joh. Zwick, die beiden Blaurer u. a. übergehend, den Basler Joh. Jak. Grynäus, den Schaffhauser Dekan Ulmer, die St. Galler Josua Keßler, Joh. Valentin Furtmüller, Martin Altherr, J. Fünklin von Biel, Jörg Vögelin, Joh. Fries, Hans Wirth, letztere zwei vermuthlich von Zürich, nennen. Besonders die Gesangbücher von St. Gallen und Schaffhausen haben ihre einheimischen Kräfte sehr bestimmt hervorgezogen.

Vergleicht man die ganze Sammlung von 1570 mit dem so entstandenen Kerne allgemein angenommener Lieder, so erkennt man die läuternde Auswahl, welche das lebendige Gemeinschaftsgefühl traf. Ausgesondert wurden schwächere Lieder, deren Inhalt in andern besser, klarer, kräftiger ausgedrückt war, zumal wenn sie noch die deutlichen Spuren ihres Ursprungs aus dem alten Volksliede, jenes anfänglichen Nothbehelfes, an sich trugen, wie z. B. das Lied: „Christe, wahrer Sohn, Gottes Frohn“, von Hans Sachs nach: „Sant Christoff, du heiliger Mann“ bearbeitet; ferner die Schul- und Kinderlieder, wie Joh. Zwick („O Gott und Vater aller Väter, lehr uns“ — „Dieß Tagwerk ist jetzt auch vollbracht“) und Ambr. Blaurer („Komm mit Güte, heiliger Geist“) solche gedichtet hatten, und andere die sonst minder bedeutend (wie: „O Gott, du höchster Gnadenhort“ von Konr. Huber), oder steif und sprachlich hart (wie Matth. Schiner's: „Zu dir schrei ich, Gott Vater, Herr“ —, oder Jakob von Anwyl's: „Wol denen die mit Sorg und Müh“ — „Es ist umsunst Vernunft und Kunst“) erschienen. Auch Lieder mit ganz besonderer individueller Beziehung gab man auf, so Zwingli's schönes

Pestlied, das Bittlied des Joh. Botzheim: „O Herr und Gott der Sabaoth.“ War die Strophenform allmälig eine einfachere geworden, so mochte nun gerade ein kunstreicherer Versbau, wie mehrere Lieder Jakobs von Anwyl („Ich resignir, ufopfer dir“ — u. a.), Leo Judä's („Gotts Gnad und sin Barmherzigkeit“) dergleichen noch besaßen, zum Weglassen bestimmen, zumal wenn sich zu solchen, auch wenn sie an sich kraftvoll (wie Wolfg. Mösels: „O Herre Gott, erbarme dich“ —, Wolfg. Capito's: „Ich bin ins Fleisch zum Tod geboren“) waren, nur schwer eine Weise bot. Einzelne wußten durch ihre dogmatische Nüchternheit wenig Freunde zu erwerben und zu fesseln; dahin gehört wohl Zwick's: „Der von dem Gsatz gefryet war“ und Thomas Blaurer's Lied über die Beschneidung: „Gott hat ein ewig Bündniß gstellt.“ Andere Lieder vermochten neben bekanntern über denselben Stoff nicht aufzukommen, so die Unser Vater von Joh. Zwick („Ach unser Vater, der du bist“), Th. Blaurer („Herr Vater, din Sun Jesus Christ“), W. Mösel („Vater unser, der du in Himmeln bist“), des Erstern Weihnachtslied („Uß des Vaters Herz ist gboren“), Ambr. Blaurers Himmelfahrtslied („Freu dich mit Wunn', fromme Christenheit“). Gar manche erwiesen sich endlich wohl als religiöse Volkslieder, nicht aber als ächte Kirchenlieder; es mangelte die ernstere Weihe, die edle Haltung, so z. B. „Warum betrübst du dich, mein Herz“ — „Der Hahn kräht uns die Stunde“ u. v. a., besonders das Gemeinschaftsgefühl, das im Gegensatze zum spätern Hervortreten des Einzelbewußtseins so stark sich geltend machte.

3. Der Liederschatz dieser Zeit.

So waren denn die Lieder, an denen die neue Kirchengemeinschaft sich erbaute, aus ihr selbst erwachsen, ihrem innersten Kernleben entstammt, und verkündeten ihre tiefste Ueberzeugung und athmeten den Jubel über das neu gewonnene lautere Evangelium. Bei der Frage nach den Quellen stößt man höchst natürlich zuerst auf die Psalmen, und es war nicht bloß die dogmatische Betonung des Schriftwortes, welche sie zu bearbeiten drängte, sondern die edle Verschmelzung von Frömmigkeit und Dichtkunst, welche zu ihnen führte. Nicht die reformirte Kirche allein, wie scharf sie das Schriftprincip betonte, griff ja zu ihnen, sondern eben so sehr die lutherische, und aus den damaligen dichterischen Umarbeitungen der Psalmen entstand eine ganze Literatur, an Ausdehnung wie an Eigenthümlichkeit und Schönheit nicht unbedeutend, einer nähern Betrachtung nicht unwerth.

A. Die Psalmlieder.

Das Vorhandensein einer Liedersammlung in der heil. Schrift mußte von je her, so namentlich nun beim Erklingen eines neuen Kirchengesanges den Gedanken wecken, sie in neue passende Formen zu gießen, wie man ja auch mit andern hymnischen Abschnitten gethan hatte und jetzt wieder that. Der edle dichterische Gehalt lockte. Was in diesen frommen Gesängen

als einst Erlebtes auftrat, das wiederholte sich immer wieder, und diese Worte und Klänge der Lobpreisung, der Klage, des Flehens bewährten ihre Unzerstörbarkeit und ihre Kraft stets aufs Neue. Man durfte in zahlreichen Fällen gerade die schon vorhandenen Worte beibehalten und in treuem Anschlusse in die deutsche Versform umgießen. Oder man that einen Schritt weiter, man verglich mit den damaligen Zuständen die jetzigen; der Fromme hatte Leiden zu dulden, Verfolgungen zu ertragen wie einst, Feinde Gottes und der göttlichen Wahrheit gab es nicht nur für den frommen Israeliten, sondern auch für den Bekenner des lautern Evangeliums. Andern eröffneten sich von dem Buchstaben der Psalmen aus weite Ausblicke, an sie angelehnt wagten sie auf den Fittigen ihres Glaubens und ihrer Dichtergabe den Flug zu neuen Psalmen und Lobgesängen, die erwachsen waren auf dem Alten und doch neu waren. Das waren die Psalmen des neuen Testamentes, die alles Jüdische abgestreift hatten. Dieses dreifache Verhalten zum Original ist nicht immer der wirklich geschichtliche Gang gewesen und nicht überall hat sich die letzterwähnte Selbstständigkeit erst aus den Vorstufen größern oder geringern Festhaltens am Buchstaben ergeben; wohl aber lassen sich diese drei Grundformen in der betreffenden Psalmbearbeitung deutlich erkennen.

Zur ersten Gruppe, deren Psalmlieder selten etwas anders suchen als den Buchstaben des Psalms möglichst treu wieder zu geben, gehören

Erhard Hegenwalt mit seinem 51. Psalm.

Ludwig Oeler in Straßburg, der Bearbeiter der acht ersten Psalmen, dessen Hangen am Schriftbuchstaben und ängstliches Fortschreiten von Satz zu Satz ihn mehrmals zu verfehlter Versverbindung und Strophentrennung geführt hat, *) während an ihm große Innigkeit und gedrängte Kürze zu rühmen ist. Sehr selten (so im Psalmliede 7, 6. Anfang) spinnt er einen Ausdruck des Originals weiter aus. Natürlich überträgt jeder Dichter nach der Exegese seiner Zeit, darum bisweilen unrichtig (vgl. Ps. 8, 3. Anfang).

Hans Sachs in Nürnberg übersetzte 13 Psalmen, nämlich den 9., 10., 11., 13., 15., 30., 43., 56., 58., 124., 127., 146., 149. Kaum klingt seine Sprache irgend so rauh und ringt so schwerfällig mit dem Ausdrucke wie hier, und gar sehr enge schmiegt sich dieser sonst gar nicht ungewandte Dichter an das Bibelwort. Wir geben zur Vergleichung die Anfangs- und Schlußverse des neunten Psalms und setzen neben Hans Sachs (Wackernagel Nr. 246) die Bearbeitung von Leo Jud (W. 551):

Hans Sachs.	Leo Jud.
1. Ich will dem Herren sagen Dank	1. Dir, o Herr, will ich singen
von ganzem meinem Herzen,	von ganzem Herzen mein,

*) So in Psalmlied 1, V. 2 am Ende. Psalmlied 4, Anfang von V. 3. Ps. 8, 4.

und will erzählen von Anfang
deine Wunder ohn' Scherzen.
Ich will mich freuen, fröhlich sein
und loben Herr, den Namen dein,
Du bist der Allerhöchste!

9. Steh auf, Herr, daß die Menschen nicht
überhand nehm' auf Erden,
auf daß all Heiden für Gericht
vor dir gerichtet werden.
Und setz ihn' einen Lehrer, Herr,
daß die Heiden erkennen mehr,
daß sie sind Menschen. Sela!

in Freuden mich erspringen
zu Lob dem Namen dein.
Dein Wunderthaten alle
will ich mit Freud und Schalle,
Dein' Namen frei, wie hoch der sei,
preisen von jetzt in Ewigkeit.

12. Der schwach Mensch will sich regen,
stand uf, o Herr, stand uf!
Du wollst ihn niederlegen,
daß nicht der Schälke Huf
thu überhand jetzt nehmen,
dein Arm der woll sie dämmen!
Setz ihnen bald ein Meistergwalt,
daß sie sich kennen Menschen sein.

Im 30. Psalm macht sich die zu buchstäbliche Uebertragung bei Hans Sachs und sein fast ängstliches Fortschreiten von Satz zu Satz in verfehlter Strophentrennung spürbar. Einzig im dritten Verse seiner Bearbeitung des 13. Psalms hat Sachs ein Hinüberschreiten auf neutestamentlichen Boden gewagt.

Wolfgang Dachstein in Straßburg bewegt sich etwas freier, obschon er durchaus noch zu eng am Buchstaben haftet. Sehr viel Verbreitung fand sein 53. Psalm: „Der Thorecht spricht: Es ist kein Gott"; aber gerade im 137: „An Wasserflüssen Babylon" bietet V. 4 eine üble Verbindung fremder Theile, und dieser Psalm, soll er überhaupt im christlichen Gottesdienste benutzt werden, erheischt, so kraftvoll und dichterisch belebt er ist, unstreitig eine starke Umarbeitung.

Wolfgang Mösel in Augsburg und Bern übersetzte den 23. Psalm zweimal, nicht ohne schwache Versuche freierer Bewegung.

Andreas Knöpken ist mit seinem doppelt bearbeiteten 2. Psalm ebenso zu beurtheilen.

Eine höhere Stufe nimmt die nachfolgende Dichtergruppe ein. Sie hangen noch zu enge am Buchstaben, sind aber doch nicht mehr bloß Uebersetzer, sondern thun selbstständige Schritte, wiewohl noch unsicher und schüchtern.

Heinrich Vogtherr, Maler und Formschneider, dann Buchdrucker in Straßburg, gibt den 73. und 139. Psalm, vorzüglich schön den 71.: „Herr Gott, ich trau allein auf dich", und sie gehören zu den beliebtesten der alten Gesangbücher.

Johann Kohlros in Basel spricht in seinem 127. Psalm freundlich an, wenn er anhebt:

„Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst,
so arbeit jedermann umsunst;
wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht,
so ist umsonst der Wächter Macht.

Aber die bekannte Zweitheiligkeit dieses Psalms hat ihn festgehalten und wie sie unvermittelt die Einheit des Psalms stört, so auch die des Psalmliedes. *) Kohlros liebt es, seine Psalmlieder mit einer Doxologie zu schließen, wie mehrere andere auch, besonders der noch folgende.

Matthäus Greiter in Straßburg ist bei seinem oft zu nahen Anschlusse an das Textwort auch in den Fall gekommen, denselben Gedanken durch Verstrennung zu zerschneiden (vgl. seinen 51. Ps., V. 4 u. 5), bleibt auch im 114. Ps. unfrei, bietet aber mit dem 115., den beiden Stücken des 119. Psalms schöne Lieder und mit seinem 125. einen ziemlich freigeschaffenen guten Gesang.

Weit befriedigender wirken aber die Lieder der dritten Gruppe. Diese nahm das Psalmwort zum Ausgangspunkte, übersetzte nun aber nicht bloß, sondern wandte dasselbe in evangelisch weitherziger Weise an auf die Zeitverhältnisse, in diesen Anfängen der Reformation noch seltener als später auf eigene innere Herzenserlebnisse; der Blick auf die Gesammtheit überwog noch.

Adam Reißner von Mindelheim, Geheimschreiber des biedern Feldhauptmanns Georg von Frondsberg, sang nach dem 31. Psalm sein herrliches Lied: „In dich hab' ich gehoffet, Herr!" (Wack. 286). Mit Auslassung der ins Einzelnste gehenden Schilderungen oder mit deren Verkürzung schuf er aus den 25 Versen des Psalms einen edlen Gesang von sechs Strophen mit einer Doxologie. Wie innig singt z. B. seine 6. Strophe:

Herr, meinen Geist befilch ich dir,
mein Gott, mein Gott, weich nit von mir,
nimm mich in deine Hände!
O wahrer Gott,
aus aller Noth
hilf mir am letzten Ende!

Auch reformirte Dichter stimmten ein, unter ihnen der treue Leo Jud in Zürich, dessen 9. Psalm schon erwähnt worden ist; sein köstliches Lied: „Dyn, dyn, soll syn das Herze myn" (Wack. 553) ist eine reife Frucht dieser freiern Auffassung des Psalmwortes.

Ambrosius und Thomas Blaurer aus Konstanz, dieses begabte fromme Brüderpaar, fällt ebenfalls hieher. Letzterer bezog die Psalmen sofort auf die Gegenwart, und wandte sie mit großem Geschick auf dieselbe an, z. B. den 26. Die „Versammlung der Boshaften (V. 5)" deutet er um:

Wie sehr haß' ich die Kirchen
falsch gnannten geistlichs Stands

---

*) Lazarus Spengler hat in seiner Bearbeitung diese Klippe wenn nicht völlig vermieden, so doch nicht ungewandt ihre Schärfe gemildert (Wack. 235).

der Laien und der Klerchen *),
ich mein des Papstes Brands.

Nicht bei diesen, am Altare des Herrn möchte er weilen:

Da will ich erst vernehmen
das dankbar Lobgesang
daß ich mich nit werd bschämen
zum End vom Anefang.
Ja selbst syn ein Verkünder
der hochberühmten That
und aller dyner Wunder,
die uns dyn Sohn insunder
Christus bewiesen hat.

Eine ächt reformatorische Dichtung und doch wieder nahe an das Original angeschmiegt ist der 37. Psalm des feurigen Ludwig Hetzer: „Erzürn dich nit, o frommer Christ“ (Wack. 555). Wie treuherzig mahnt er mitten in den Stürmen jener Tage zur Geduld in der 4. Strophe:

Trutz, reg dich nit und halt in Still
dem Herren mit Geduld!
Erzürn dich nit, das ist sein Will,
hiemit sich keins verschulde!
Und ob es schon glücklich thut gehn
dem Bös'sten auf der Erden:
Wollst du darumb auch nit sein frumb,
von Gott abtrünnig werden?

Und in der 13. Strophe singt der vielgeprüfte Mann:

Wer jetzt vom Seinen wird verjagt,
daß er kann nienen bleiben,
der sei nur frisch und unverzagt,
Gott wird es alls aufschreiben
bis auf den Tag, dem niemand mag
aus dieser Welt entweichen,
ist nimmer ferr! Dann wird der Herr
all sein Feind ausher streichen.

Burkard Waldis, der eifrige Freund der Reformation, hat die Psalmen vollständig übersetzt, natürlich mit ungleichem Erfolge, oft aber mit größtem Geschick; man lese z. B. seinen 67., 84., 121. Psalm u. a. Häufig tritt er festen Schrittes mitten in die Kämpfe seiner Zeit hinein. So beginnt sein 19. Psalm mit kühner Wendung sofort:

Gott Lob, daß uns jetzt wird verkundt
Die evangelisch Lehre!
Himmel und Erd mit vollem Mund
erzählen Gottes Ehre

*) Kleriker (Geistlichen.)

bei Tag und Nacht mit großem Pracht
an allem Ort auf Erden,
ein jede Sprach gibts selber nach,
daß mög gepredigt werden
ohn Hindern und Beschwerden.

Der Gottlose, der mächtige Feind, dessen der zehnte Psalm gedenkt, ist ihm geradezu der „Papst“, der „betreugt die Welt aus Uebermuth durch Ablaß, Fegfeuer“, der ferner „trieglich alls gelt zusammenklaubt, mit Schinden, Schaben zu sich raubt“. Gleiche Haltung besitzt der 50. Psalm, dessen 10. Strophe so lautet:

Drum ist kein Weg, kein Straß, kein Steg,
kein Opfer, da man Gott nit preist,
dann daß sein Wort, der Gnaden Hort,
angnommen und daß man sich's fleißt,
Dank ihm allzeit in Lieb und Leid,
der Glaub wird mit der That beweist.

Sein 24. Psalm klingt an Luthers Lied an, wenn er beginnt:

Gott Lob, daß wir die Gottes Kraft
in aller Welt jetzt sehen.
Sein Will'n das Evangeli schafft
und müssens lan geschehen.
Ob man jetzt tob' und mach's auch grob,
schafft's dennoch seinen Willen.
Man lauf', man renn', man köpf', man brenn',
wird's gwißlich niemand stillen,
es muß sein'n Lauf erfüllen.

Während Waldis noch öfter solchen Bezug nimmt auf die Zeitbegebenheiten, z. B. im 20., 40., 84., 110., 137. Psalm, behandelt er andere, natürlich nach der damals üblichen Auslegung ganz in neutestamentlicher Weise. Sein 22. Psalm fängt sogleich an:

Da Christus an dem Kreuze hing
in Schmach zu unsern Ehren,
für unser Schuld die Straf empfing,
rief er zu Gott dem Herren:
Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich
so gänzlich übergeben!
Ich rüeff und schrei, kein Hülf nit sich,
es geht mir an das Leben,
rüeff Tag und Nacht,
doch wird meins Schreiens nit gedacht.

Völlig im Hinblicke auf die Reformation hat auch Michael Stiefel seinen gewaltigen 10. Psalm bearbeitet, recht eigentlich ein Kampflied; so singt er V. 6 von dem Feinde des Evangeliums:

Hoch will er sein und besunder,
da ist eitel Uebermuth;

dein Recht, Herr, und deine Wunder
sieht er nicht, noch deine Ruth';
er spricht frei: der muß herunter,
wer mich haßt! Es kost sein Blut!

In seinem 20. Psalm, den er allerdings eine „Auslegung" nennt, redet Justus Jonas, Luthers Freund, in derber Sprache vom Papste:

Wer Gott, Ehr, Tugend, Vaterland
treulich meint, der reg' nun sein Hand!
Es gilt jetzt deutscher Nation
und heil'gem Evangelion,
das jetzt der Babest gibet Geld,
der vor gestoln hat aller Welt.

Zwei Verse weiter heißt es:

Das Trientisch Concilium
schweigt und lobet die Sünd zu Rom,
vor welchen möcht die Sonn verbleich
und Loth aufs neu aus Sodom weich.

Sein 79. Psalm enthält ähnliche scharfe Polemik. In feierlich gehobener Weise fängt der 124. an:

Wo Gott der Herr nicht bei uns hält,
wenn unsre Feinde toben,
und er unsrer Sach nicht zufällt
im Himmel hoch dort oben,
wo er Israels Schutz nicht ist
und selber bricht der Feinde List,
so ists mit uns verloren.

Erinnern dieses Liedes Kraft und Feuer nicht lebhaft an Luthers schönste Gesänge?

Denn unbestreitbar bleibt, daß keiner in diesen Psalmliedern so voll und rein, so kräftig und würdig den richtigen Klang des evangelischen Kirchenliedes angeschlagen hat wie der deutsche Reformator selber. Luthers Psalmlieder geben ein treues Bild des zu Grunde liegenden Psalmes und bewegen sich doch frei und selbstständig. So, gerade so hätten wohl jene frommen Sänger gesungen, wären Luthers Zeiten die ihrigen gewesen. Bei der großen Verbreitung und leichten Zugänglichkeit von Luthers Liedern unterlassen wir besondere Erwähnungen und schließen mit der Erinnerung, daß den Höhepunkt aller dieser Arbeiten für alle Zeiten das weltgeschichtlich große und erhabene Lied nach dem 46. Psalm bildet: „Ein' feste Burg ist unser Gott."

So hatte sich denn auf Grund der alttestamentlichen Psalmen in diesen Psalmliedern der Reformationszeit eine ganze, in der That treffliche Literatur gebildet. Allerdings ist sie bald einem mächtigern Gegner unterlegen, aber nicht darum, weil dieser Gegner, die Psalmbearbeitungen Lobwassers, ihr und ihren einzelnen Erzeugnissen überlegen gewesen wäre,

sondern, wie später zu zeigen ist, weil sie als Kirchenlieder der tragenden Tonweise entbehrten, welche Lobwassers Psalmen in so ausgezeichneter Weise besaßen. Psalmlieder, welche durch edle ansprechende Weisen den Gemeinden nahe gebracht wurden, haben sich auch sonst erhalten; jedoch ist ihre Zahl, abgesehen von den Gebieten, in denen Lobwasser zum ausschließlichen Regimente gelangte, nicht sehr bedeutend; denn wie die Psalmbearbeitungen, welche zu enge an den Buchstaben des Originals sich anschlossen, damals schon bald überholt wurden von den freier sich bewegenden, so gewann das völlig frei gedichtete Lied den Vorrang vor den letztern. Vergleicht man aber im Weitern jene Psalmlieder des 16. Jahrhunderts mit ähnlichen Arbeiten späterer Zeiten bis auf die Gegenwart, so ist kaum zu bestreiten, daß die bessern aus ihnen selten sind übertroffen worden. Arbeiten des 17. Jahrhunderts sind selten, die des 18. schmiegten sich entweder abermals zu eng an den Buchstaben, oder sie legten eine unangemessene Dogmatik hinein, oder sie verflüchtigten den körnigen Gehalt durch rhetorisches Pathos. Mit wenig größerm Glück hat das 19. Jahrhundert gearbeitet, obschon mancher dieser alten Psalmen für dichterisch begeisterten Erguß zeitgemäßer Stimmungen vortreffliche Anklänge böte.

B. Die frei gedichteten Kirchenlieder.

Gleichzeitig mit den Psalmliedern, aber nicht ohne aus ihnen und den alten Kirchenhymnen einen Anstoß empfangen zu haben, entstanden die Kernlieder der Reformationszeit, welche das theure Kleinod der neu gewonnenen evangelischen Wahrheit, in den Goldschmuck der Poesie gefaßt, darboten. Wie wunderbar schnell flogen sie durch die Lande! Wie freudig öffneten sich ihnen die Herzen! Wie wenig fragte man nach ihrem Ursprung! Darum kennen wir denselben von mehrern der hervorragendsten nicht, so von dem lieblichen Weihnachtsliede: „Ein Kindelein so lobelich", von: „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt", von dem Gebetliede: „O Herr Gott, hilf". — „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut". — „O Herre Gott, dein göttlich Wort" u. v. a. So finden wir denn schon in dem ältesten Gesangbüchlein der Schweiz, dem St. Galler von 1533, Lieder Luthers, wenn auch neben einigen Psalmliedern nur: „Dieß sind die heil'gen zehen Gebot" und: „Mitten wir im Leben sind." In Zwicks Gesangbuche von 1540 haben schon 12 Lieder Luthers Raum gefunden, und fortwährend erscheinen dieselben von nun an in unsern Sammlungen. Neben ihnen stehen die besten Kirchenlieder deutscher Sänger, deren einzelne Aufzählung unnütz wäre. Eine Vergleichung mit den ältesten Gesangbüchern, die aus dem Kreise Luthers hervorgingen, beweist, wie stark frühe schon der gemeinsame Kern war. Von 25 verschiedenen Liedern in Luthers drei ersten Gesangbüchlein aus den Jahren 1524 und 1525 (wobei alle Psalmlieder ausgeschlossen bleiben) enthält Zwick's Sammlung vom Jahre 1540 volle 14 Nummern. So wenig Ausschließlichkeit kannten und übten die von Luther so hart weggestoßenen Reformirten! Auch

polemisirende Lieder fanden keinen Eingang. Das Abendmahlslied eines unbekannten Dichters: „Es ist die Wahrheit bracht an Tag" (Wackernagel von 1841 Nr. 663) kommt wohl in Jakob Dachsers Gesangbuche um 1530, vermuthlich in Augsburg gedruckt, vor, dagegen in keinem einzigen der reformirten Schweiz, obschon es sich bemüht, den Abendmalsbegriff Zwingli's zu erläutern und zu vertheidigen.

Die reformirten Schweizerkirchen hatten sich also nicht außerhalb die Strömung des Protestantismus gestellt, vielmehr willig und weitherzig das deutsche Kirchenlied aufgenommen. Allein auch aus ihrer eigenen Mitte erscholl heller Gesang und die Begeisterung des Kampfes, die frische Glut frommer Andacht und die Freude über das neu erstandene Licht des Evangeliums weckte manchen schönen Liederklang. Hatte ja doch schon in frühern Zeiten mancher Sänger die wohlgestimmte Laute angeschlagen, und waren im Thurgau, in Zürich und anderswo manche lieblichen Minnelieder erklungen, während muthige Schlachtlieder die Siege der jungen Freiheit feierten. Konnte auch das rauhere Leben in den Bergen und der oftmals harte Kampf um das persönliche Dasein und die bürgerliche Freiheit das sanfte Lied nicht so fördern, wie freundlichere und günstigere Verhältnisse und der weitere Ausblick in Deutschland, so ward es doch nicht erstickt, aber rauher, starrer ward es, weniger gewandt und fein. Die lebhafte Theilnahme an der Erneuerung des kirchlich-religiösen Lebens griff in der Schweiz, von Zwingli's klarem Geiste angeregt, weit kräftiger und tiefer ins gesammte Volksleben hinein als anderswo; darum wohl halten sich durchschnittlich die Schweizerdichter dieser Zeit weit freier von allen dogmatischen Erörterungen und das religiöse Leben kommt voll und warm zum Aussprechen.

Versuchen wir nun diese Schweizerdichter aus ihrer Vereinzelung zu sammeln, so eröffnen den edeln Reigen am natürlichsten jene Vermittler mit dem deutschen Nachbarlande. Ursprünglich den Städten Constanz und Augsburg entstammt, traten sie bald in so nahe Beziehungen zur schweizerischen Reformation und brachten einen so bedeutenden Theil ihres Lebens in unserm Vaterlande zu, daß es kaum Anmaßung heißen darf, sie zu den unsern zu zählen, besonders da ihre Lieder in unsern Gesangbüchern sich eingebürgert haben. Es sind dieß Dr. Johann Zwick, die Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer (Blaarer), und Jörg Vögelin, alle diese von Constanz, ferner Wolfgang Mösel aus Augsburg.

Zwick *) hat der reformirten Kirche treu und weise gedient besonders durch seine lebhafte Förderung des Kirchengesanges, wie sein schönes

*) Einem Patriziergeschlechte angehörend, das aus der Schweiz nach Constanz ausgewandert war, hatte er, geboren um 1496, nach trefflichen juridischen Studien, ergriffen von der Reformbewegung im Jahre 1522 sich zur Theologie gewandt und von Zwingli in Zürich kräftige Aufmunterung erlangt. Bis 1540 arbeitete er eifrig und erfolgreich an der Reformation seiner Vaterstadt, mit Blaurer u. Oekolampad eng befreundet. Durch Pestanfälle geschwächt ging der Unermüdliche im August 1542 doch nach Bischoffszell, um dieser verwaisten Gemeinde das Evangelium zu verkünden und starb dort am 23. Okt.

Gesangbuch von 1536 und 1540 zeigt, ebenso durch seine eigenen Lieder, deren in zwei Quellenschriften 24 vorkommen. Sie beurkunden den Mann von gründlicher Bildung, ernstester und innigster Frömmigkeit, und klingen ebenso herzlich als kräftig. Sein herrlichstes, weit verbreitetes Lied ist das Himmelfahrtslied: „Auf diesen Tag so denken wir.“ Manche seiner Lieder dichtete er, der sich der Schulen ungemein fleißig und geschickt annahm, für die Kinder; seine freundliche Weise spricht aus ihnen allen, so z. B. aus dem Abendliede:

Dieß Tagwerk ist jetz auch vollbracht,
ach Gott, hätt' ich's nun wohl bedacht
und wär' geflissen gsyn all Stund,
damit ich auch die Beß'rung fund!

So viel nun Zyt wohl angelegt,
so viel hast du, Gott, mich bewegt.
Was ich versumt, das ist us mir,
all's Guts kommt gwüß allein von dir.

Von größerer Bedeutung ist sein Freund Ambrosius Blaurer,*) „der Apostel Schwabens“; sein Dichtertalent war reicher, mit viel Geist verband er feinen Geschmack, feurigen Schwung und ächt schwäbische Herzlichkeit. Erwähnung verdient sein gehobener Pfingstgesang:

Juchz', Erd', und Himmel, dich ergell',
Die Wunder Gott's mit Freud' erzell u. s. f.

Manche einzelne Wendung seiner Lieder führt uns in die Stürme seiner Zeit hinein, man denke namentlich an seinen „Spruch oder Gsang auf den 16. Januar 1561“, wo er u. a. singt:

So wir doch gern Fried wolten halten,
wohlan, so wend wir dich lon walten:
du bist doch der allmächtig Gott,
dyn Nam heißt Herre Zebaoth.

Bis du Hauptmann in diesem Stryt,
dyn siegrych Hand helf' uns bi Zyt,
damit der Find, wie groß er ist,
muß sehen, daß du stärker bist.

---

*) Geboren 4. April 1492 in Constanz hatte er im Benedictinerkloster zu Alpirsbach, nachher in Tübingen, studirt, bis Luthers Schriften ihn belehrten. Am 5. Juli 1522 floh er aus seinem Kloster, trat in seiner Vaterstadt offen zur Reformation, schloß sich, durch einen liebenswürdigen Brief Zwingli's gewonnen, ganz an diesen an und förderte in Würtemberg die Neugestaltung der Kirche eifrig. Seit 1540 blieb er in Constanz, bis er im August 1548 vor den einrückenden spanischen Truppen Karls V. sie verlassen mußte und sie österreichisch ward. In diesem tiefen Schmerze sang er: „Wie's Gott gefällt, so gfällt mir's auch.“ Nun predigte er 1551—59 in Biel, wohnte dann in Winterthur und starb dort am 6. Dec. 1564.

In der Reihe dieser Sänger steht auch sein Bruder Thomas Blaurer,*) der Bürgermeister von Constanz. Man erkennt in seinen Liedern den Mann, der mitten in den Kämpfen steht; als solchen bezeugt ihn der 26. Psalm und sein Ostergesang. Gar frisch und hell singt er z. B. in letzterm:

Bis wohlgemuth, du kleine Heerd,
in deiner trübnuß hie auf Erd,
du wirst auch überwinden,
Gott halt ob seinen Kinden,
stark gnuog ist er den Finden.

Wiederum stimmte der fromme Staatsmann aus seinem bewegten Leben heraus recht herzlich Kindeslieder an, so z. B. ein Tauflied, wo es heißt:

Herr, schaff' uns wie die kleinen Kind',
in Unschuld neu geboren,
als wir getauft im Wasser sind
zu deinem Volk erkoren,
daß demnach sich Herr Christ an dich
der sündlich Mensch ergebe,
daß er wohl sterb' und nit verderb',
mit dir erstand und lebe.

Neben ihm stehe auch hier, wie er in jenen Kämpfen treu ihm zur Seite stand, der Stadtschreiber Jörg Vögelin, der seit 1548 als Verbannter in Zürich lebte. Ihm gehört das Lied: „Ach Herr, ach Gott, ach Vater mein", ein schönes Klag- und Trostlied von überaus kunstreichem Strophenbau.

Nach dieser Gruppe von Constanzerdichtern muß zunächst als eines ihnen wie Zürich ebenso nahe stehenden Sängers, des Joachim Aberlin gedacht werden. Im Jahre 1551 war von ihm erschienen:

Bibel oder heilige gschrift
gsangsweiß in drü lieder uffs kürtzest zuosamen
verfaßet und gestellt durch Herr Joachimen Aberlin.
Getruckt zuo Zürych by Christoffel Froschouer. **)

---

*) Geboren 1499 zog der schon 1510 vaterlose, aber von der Mutter trefflich erzogene Jüngling nach Wittenberg und studirte die Rechte, lauschte aber ebenso emsig auf Luther und Melanchthon. Wenige Wochen nach seiner Ankunft stand er mit bei dem Feuer vor dem Elsterthore, das auch seine Seele erfaßte und mit dem er seinen Bruder ebenfalls entzündete. Im Jahre 1528 trat Constanz zur Reform über, 1536 ward Thomas Blaurer Bürgermeister und leitete die Stadt treu und weise, bis des siegreichen Kaisers Acht am 11. Okt. 1548 ihn zu weichen nöthigte. Er floh zu seiner Schwester im Thurgau und starb dort im Jahre 1570.

**) Ein Exemplar besitzt die Stadtbibliothek in Zürich, ebenso dessen erste Ausgabe von 1534 mit dem kürzern Titel: „Ain kurtzer begriff und inhalt der gantzen Bibel, in drew Lieder zuo singen gestellt, durch Joachim Aberlin." Aus eigenen Mittheilungen des Büchleins ergibt sich, daß der Verfasser von Garmenschweiler, zwischen Donau und Bodensee, war, ein Schwabe, und als Schulmeister in jener Gegend wirkte. Drucker und Druckort mangeln diesem sehr schönen Drucke,

Erscheint Aberlin hier schon als Bearbeiter des 2. und 94. Psalms, so erwarb er sich noch größere Bedeutung durch die 68 Psalmlieder, die das Salmingersche Gesangbuch von 1538, vermuthlich in Augsburg gedruckt, *) von ihm enthält. Schon 1537 hatte er einen vollständigen Psalter mit vielen beigefügten Liedern herausgegeben. Er theilte völlig Zwicks Ansichten über Kirchengesang. Näheres über ihn weiß man aber nicht.

Einem verwandten Zweige gehörte Wolfgang Mösel (Musculus, auch Mäuslin) an, **) eine ächte Dichternatur, welche er sowohl in lateinischen Epigrammen als in deutschen geistlichen Liedern bewährte. Wie fein übertrug er den Hymnus: Christe qui lux es et dies in den Gesang:

1. Christe, der du bist Tag und Licht,
vor dir ist verborgen nichts,
du väterlichen Lichtes Glanz,
lehr' uns den Weg der Wahrheit ganz.

4. So unser Augen schlafen schier,
laß unser Herze wachen dir;
beschirm' uns, Gottes rechte Hand,
und lös uns von der Sünden Band.

Einige seiner Lieder greifen mitten hinein in den großen Kampf seiner Zeit, mehr noch als das Lied „wider die Türken" das tief ironische: „Neue Zeitung und Spiegel aller Geistlichkeit."

Als eine zweite Gruppe treten vor uns jene Dichter, welche zunächst um Zwingli selbst sich schaarten und völlig der Schweiz angehörten. Wir dürfen gleich mit dem geist- und gemüthvollen Reformator Zürichs beginnen.

---

es ist nur noch die Jahreszahl „1534" angemerkt. Diese Ausgabe beginnt ohne weitere Vorrede sogleich mit der auf zwei vierlinigen Notensystemen enthaltenen einstimmigen Melodie, einer ächten alten Volksweise. Nachher sind noch sechs andere Melodien angewiesen. Das erste Lied gibt nun in 132 neunzeiligen Strophen den Inhalt des ganzen alten Testamentes mit Ausnahme der Psalmen. In gleicher Weise läßt das zweite Lied nach dem Versmaße einer angegebenen achtzeiligen Melodie in 50 Strophen eine Uebersicht des ganzen Psalters folgen, in acht Strophen eigens den zweiten, in 14 Strophen ebenso den 94. Psalm. Nach einer dritten Melodie bietet das dritte Lied in 45 Strophen den Inhalt sämmtlicher Bücher des neuen Testamentes. Wenn auch dieses Büchlein nie im öffentlichen Kirchengesange gebraucht worden ist, noch zu gebrauchen war, so zeigt es doch, wie vielfach man sich um Verbreitung der Kenntniß der Bibel bemühete, und besonders in Liedform, und wie frühe und nachhaltig — das Büchlein wurde doch zweimal gedruckt! — man den religiösen Volksgesang zu wecken und zu nähren sich befliß.

*) Koch, Kirchenlied und Kirchengesang, 3. Auflage, II. 149 f.

**) Er war 1497 in Lothringen geboren und bis 1527 im Kloster zu Lixheim an der Grenze des Elsaßes gewesen. Von der reformatorischen Bewegung erfaßt, ging er nach Straßburg und wirkte in mehrern Stellungen unter viel Entbehrungen und Gefahren für das Evangelium, bis ihn der Rath 1531 der Schwesterstadt Augsburg abtrat. Hier ward er 1537 erster evangelischer Prediger, bis er 1548 der Uebermacht des Kaisers weichen mußte, und nach Erduldung schwerer Noth 1549 als Professor nach Bern berufen wurde. Hier starb er 30. Aug. 1562.

Ulrich Zwingli *) barg neben all seiner Begriffsschärfe ein warmes und tiefes Gemüthsleben, aus dem heraus er einige treffliche Lieder sang, durchsichtig und klar, fein geformt und kraftvoll, ernst und fromm. Nicht daß er nach dem Dichterlorbeer gerungen hätte! Wohl aber sind seine Lieder reife Früchte, in gehobenen Stunden vom Lebensbaume des großen Mannes gefallen, so seine drei Lieder in der Pest, und sein „geistlich Lied um Hülf und Beistand Gottes in Kriegsgefahr“ vom Jahre 1529. Es lautet:

Herr, nun heb den Wagen selb,
schelb wird sust all unser Fahrt,
das brächt Lust der Widerpart,
die dich veracht so frefentlich.
Gott, erhöch den Namen din
in der Straf der bösen Böck,
dine Schaf wied'rum erweck,
die dich lieb habend inniglich.
Hilf, daß alle Bitterkeit
scheid' in Fern, und alte Treu
wiederkehr' und werde neu,
daß wir ewig lobsingen dir.

Wie als Amtsgenosse so stand Leo Jud **) auch als frommer Sänger neben diesem seinem Freunde. Auch in seinen allerdings wenig zahlreichen Liedern spiegelt sich des Mannes ernste Frömmigkeit, liebenswürdige Demuth und feste Entschlossenheit. Wie Zwingli, theilweise auch Ambr. Blaurer, wählte er meistens künstlichere Versmaße, welche an die Formen der Meistersänger erinnern. Vor allen lieblich ist sein Lied: „Dyn, dyn soll syn das Herze myn“; minder bekannt, aber werth gekannt zu werden: „Gott's Gnad und syn Barmherzigkeit.“

Kurz erwähnt seien noch zwei Dichter, deren erster bestimmt auch Zürich angehörte, während dieß bei dem zweiten wenigstens zu vermuthen ist: Johannes Fries und Hans Wirth. Ersterer erscheint in der Sammlung von 1570 mit einem Liede, das sonst nicht weiter vorkommt. Letzterm gehören zwei Lieder der nämlichen Sammlung. ***)

---

*) Geboren am Neujahrstage 1484 zu Wildhaus im Toggenburg wirkte er kräftig entschieden und voll glühenden Eifers in Glarus, Einsiedeln, Zürich, der Stifter und Lenker der Reformation in der deutschen Schweiz. Am 11. Okt. 1531 besiegelte der fromme Held sein Werk mit seinem Tode.

**) Im Jahre 1482 im Elsaß geboren, hatte er in Basel Medicin studirt, sich dann aber dort zur Theologie gewandt und seit 1502 den Herzensbund mit Zwingli geschlossen. Im Jahre 1519 ward er, vorher Prediger in Klein-Basel und seit 1512 in Lothringen, Zwingli's Nachfolger in Einsiedeln, 1522 Pfarrer am St. Peter zu Zürich. Als seines Freundes treuster Mitarbeiter wirkte er hier bis an seinen Tod am 19. Juni 1542.

***) War er vielleicht der brave Untervogt von Stammheim, der am 29. Sept. 1524 wegen des Ittinger Auflaufes zu Baden widerrechtlich hingerichtet worden war, oder sein gleichnamiger, mit ihm sterbender Sohn?

Unbekannter Herkunft, aber den Zürchern nahestehend, mit ihren Liedern schon im Zwick'schen Gesangbuche vorkommend, sind:

Fritz Jakob von Anwyl, Verfasser einer Chronik der Eidgenossen, sonst ganz unbekannt; seine vier Lieder finden sich schon 1536. Die Sprache wie die ziemlich kunstreichen Versformen, ebenso sein entschiedener reformatorischer Ernst weisen ihn in Zwinglis Nähe und unter seinen Einfluß. Kraftvoll klingt besonders der „Christlich Morgengsang": „Ich resignier, ufopfer dir, myn Herr und Gott, all myne Noth u. s. f."

Das Abendmahlslied des Claus Keller („O Gott, Lob, Dank sei dir geseit"), klingt einfach freundlich und repräsentirt die nüchterne, aber aufs praktische Leben bezogene lebendige Frömmigkeit. Ferner seien genannt Mathys Schyner, Formschneider („Zu dir schrei ich, Gott Vater, Herr"), Rudolf Walther, Dichter des oft erscheinenden ernsten Wächterliedes: „Der Hahn kräht uns die Stunde", und Christoph Weißgerber mit dem Liede: „Sing, du werthe Christenheit," das in die meisten Schweizer Sammlungen aufgenommen wurde.

Indem wir uns zu andern Gruppen schweizerischer Sänger wenden, will es nicht gelingen, tieferliegende Unterschiede zu entdecken; beherrschte ja doch Zwinglis Geist die ganze Bewegung der deutschen Schweiz. Kaum daß einzelne örtliche Verhältnisse leise sich geltend machten. Auch die sprachlichen Verschiedenheiten der Mundarten waren nicht von Belang und sind in den Drucken ohnehin sehr stark verwischt. Zunächst begegnen uns die St. Galler, die wir gleich alle, frühere und spätere, zusammenstellen. Weder die drei frühern, Johannes und Josua Keßler und Joh. Valentin Furtmüller, noch den spätern Martin Altherr kennen und erwähnen Wackernagel und Koch in ihren hymnologischen Werken. Johannes Keßler *) sang das freundliche Lied vor Beginn der Predigt: „Gib, Herre Gott, dem dinen Knecht dein'n Geist, zu lehren deine Recht." Sein Sohn Josua Keßler erscheint in den St. Galler Gesangbüchern mit dem Liede: „Wie Gottes Volk in Egypten war", und Furtmüller **) mit dem Ostergesange: „Nun freut euch, liebe Christenleut", einem Anklange an Luthers: „Nun freut euch, liebe Christen gmein." Bloß in Altherr's Gesangbuche von 1606 finden sich Lieder von Martin Altherr, vermuthlich einem Verwandten jenes Jakob Altherr.

Von Schaffhausen her erklangen die Lieder des um die Erneuerung kirchlichen Lebens eifrig bemühten Konrad von Ulm. ***) Man spürt

---

*) Er hatte in Basel, sodann in Wittenberg unter Luther selbst studirt und brachte dessen Lieder nach St. Gallen. Um sich zu ernähren lernte er noch das Sattlerhandwerk und erklärte unter wachsendem Zudrange an zwei Abenden in der Woche die heil. Schrift.

**) Von Waldshut gebürtig wirkte er für die Reformation in Dießenhofen, zu Altstetten im Rheinthal und von 1535 bis 1566 hoch geschätzt in St. Gallen.

***) Gewöhnlich Dekan Ulmer genannt hat er das erste Schaffhauser Gesangbuch bearbeitet (vgl. oben) und Lieder über den Katechismus gedichtet und gesammelt.

ihnen meistens ihre Beziehung auf die Jugend an. Sie schließen sich eng an Bibelstellen an und athmen schlichte Einfachheit ohne viel Schwung. Ihrer fünfe stehen in den Schaffhauser und Zürcher Gesangbüchern.

Auch Basel besaß seine Kirchenliederdichter, so den „deutschen Lehrmeister" Johann Kolroß, der um 1560 dort starb und dessen Lieder, sowohl seine beiden Psalmlieder: „Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst" und: „Herr, ich erheb mein Seel zu dir" als seine frei gedichteten, das Morgenlied: „Ich dank dir, lieber Herre," und das Gebetlied: „Ewiger Gott, Vater und Herr" wirkliches Talent bezeugen.

Neben ihm ist zu nennen Johann Xylotectus,*) der Dichter des sogenannten Jakobsliedes (Pilgerliedes):

Welcher das Elend bauen wöll,
der mach sich auf und rüst sich schnell.

Ferner Joh. Jakob Grynäus, der nachmalige Antistes Basels,**) von dem das Zürcher Gesangbuch von 1599 ein Lied enthält: „Herr Jesus Christ, das Nachtmahl dein." Gerade die Lehre vom Abendmahl hatte in seinen Studienjahren ihn vielfach beunruhigt und aus Deutschland nach Basel zu gehen veranlaßt.

Gleichsam als ein Mittelglied zwischen Basel und Zürich erscheint Joh. Jakob Fünklin, Prediger zu Biel im jetzigen Kanton Bern, von 1551—1559 Ambrosius Blaurers treuer Amtsgenosse. In den Zürcher Sammlungen ist er mit sieben Liedern vertreten, die vor allem lebhaftesten Eifer aussprechen und deren einige weitere Verbreitung verdient hätten, wie namentlich sein Lied: „Wiewol ich bin von Herzen min", eine ansprechende Verwendung von Eph. 6, 11—17. Der Ostergesang: „Nun singend Gott zu Lob und Ehr" beginnt und endet im ächten Klange der Osterfreude. Sein Lied: „Wach auf, wach auf vom Schlaf diese Stund" schließt sich etwas zu buchstäblich an Matth. 25, 31 ff. an.

C. Ihr Verhältniß zur gleichzeitigen Dichtung.

Es gehört, vermöge des Zusammenhanges, in welchem alle menschlichen Bestrebungen zu einander stehen, und der Wechselwirkung, welche sie auf einander üben, zur Vollständigkeit der Betrachtung, zu erwägen und nachzuweisen, welche Stellung diese Kirchenlieder der reformirten Schweiz neben der entsprechenden Literatur Deutschlands einnehmen.

Angemessener ist übrigens, zuerst die Frage zu beantworten: In welchem Verhältnisse stand dieser Zweig der Literatur zu der gesammten des 16. Jahrhunderts?

---

*) Um seines evangelischen Bekenntnisses willen ward er, sonst Zimmermann geheißen, aus Luzern, wo er Chorherr gewesen, nach viel Anfeindung vertrieben und wandte sich nach Basel, wo er jedoch schon 1526 der Pest zum Opfer fiel.

**) Im Jahre 1540 in Bern geboren, hoch gebildet und gelehrt, ward er 1585 Antistes, und starb nach einem Leben voll reichen Wirkens 1618.

Deutschland ging damals in politischer Hinsicht immer entschiedener einer innern Auflösung entgegen und das 16. Jahrhundert barg im Keime schon völlig jenen tiefen Zerfall, der im dreißigjährigen Kriege und seinen bittern Nachwehen zu Tage trat. War allerdings der Aufschwung der Wissenschaften, wie der Fall Konstantinopels im Jahre 1453, die daherige Zerstreuung der Griechen und ihrer Literatur über das Abendland bewirkt hatte, nicht nur Italien, sondern auch Deutschland zu gut gekommen und hatte ein frisches Aufblühen der humanistischen Studien hervorgerufen, so mußte gerade deßhalb die Poesie, je volksthümlicher sie bisher gewesen war, dieser gleichsam vornehmern Erscheinung gegenüber sich über sich selbst und ihre Stellung besinnen, sie hatte Mühe ihren Boden zu finden und zu bewahren, und ward nur zu sehr in den Hintergrund gedrängt. Zu einem ruhigen Sinnen und Schaffen mangelte ohnehin die Zeit, eine Menge Aufgaben drängten zur Lösung, tiefe Gegensätze gährten, innere und äußere Kämpfe bereiteten sich vor. Zwischen Literatur und Leben öffnete sich eine stets tiefere Kluft, die Literatur ward eine bloß gelehrte, vielfach verkünstelte, darum unverstanden und wirkungslos; das scheel angesehene und verkannte Volkslied, ohnehin in der Zeit der Meistersänger schon verkrüppelt und nüchtern geworden, begann mehr und mehr zu verstummen. Wie fremdartig erscheint z. B., wie wenig Eingang fand der volksthümlichste und bedeutendste jener Volksdichter, Johann Fischart (bis 1589)! Die Poesie des Mittelalters hatte sich in Prosa verwandelt, die Rittergedichte in Volksbücher.

Nur auf *einem* Gebiete blühte Leben, auf dem, welchem das 16. Jahrhundert völlig angehörte, dem religiösen. Seit den Tagen des Mittelalters war die Befehdung Roms und seiner Herrschsucht, bald leiser bald lauter in der deutschen Poesie erklungen, am Anfange des 16. Jahrhunderts hatte Seb. Brant in seinem „Narrenschiff" in didaktisch polemischem Tone, der Franciskaner Thomas Murner in der „Narrenbeschwörung", der „Schelmenzunft" u. s. f. mit tief sittlichem Ernste, ob auch in herb satirischer Weise die Verirrungen und Mißbräuche im öffentlichen, geselligen und kirchlich religiösen Leben angegriffen. Auch sie standen im Allgemeinen dem Volke nicht nahe genug. Wie sollte nun nicht, was noch von Poesie lebte, mit hinein gezogen worden sein in das Gebiet, in dem damals alles Streben und Ringen sich einigte? Dieß mußte um so mehr geschehen und es mußte das religiöse Lied, bald auch das Kirchenlied in seinem bestimmtern Sinne aufblühen, als ja die Männer der Reformation die große Wirkung dieses Liedes als eines wichtigen Hebels für ihre Bestrebungen sehr wohl berechnen konnten und das praktische Bedürfniß der neuen Kirchengemeinschaften laut darnach rief. Das Kirchenlied war ja nichts anderes als das geistliche Volkslied, völlig getragen von dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und frommen Geistesgemeinschaft. So konnte oder vielmehr mußte es geschehen, daß, während der Stand der Literatur im Allgemeinen sehr niedrig blieb,

dieser einzelne Zweig, das religiöse und das Kirchenlied eine schöne Blütezeit erlebten, besonders beim ersten Aufblitzen der reformatorischen Bewegung. Jene ersten Jahrzehnte haben köstliche Blüten hoher Begeisterung für die erhabensten Güter des Menschen hervorgebracht. Aber schon war auch der zerstörende, wenigstens oft schädigende Mehlthau da. Der Kampf gegen Rom wie der noch schlimmere Streit der beiden protestantischen Zweige unter und gegen sich nöthigte, durch scharfe Begriffsbestimmungen die Gebiete abzugrenzen, die Poesie, zumal eine volksthümliche, dem unmittelbaren praktischen Bedürfniß dienende konnte und durfte dieser Nothwendigkeit sich nicht entziehen, jetzt aber stand die Dichtkunst schon nicht mehr bloß in des Höchsten Dienste, sondern im Solde der Menschen, die Phantasie schwang die Fittige nicht mehr frei, sie waren theilweise gelähmt. Es begannen die dogmatisirenden Lieder, gereimte Glaubens- und Bekenntnißformeln, polemisirende Reimerei. Allerdings treffen wir solche der Hauptsache nach erst am Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. an.

Das Kirchenlied der Reformation bildet also den bedeutendsten und blühendsten Zweig der gleichzeitigen Literatur. Wie verhielt sich nun dazu im Besondern das in der Schweiz entstandene und bestehende Kirchenlied?

Faßt man zunächst nur die äußern Verhältnisse ins Auge, so steht das große deutsche Land den wenigen kleinen schweizerischen Ständen gegenüber in ungleich günstigerer Lage. Die Spaltung in viele einzelne Bestandtheile mußte neben dem schwächenden Einfluß doch wieder mit anregender Kraft wirken, sofern überhaupt diese einzelnen Theile frisches Leben besaßen, und solches hatte die Reformation reichlich geweckt. Wie in Deutschland Wittenberg, Straßburg, Augsburg, Nürnberg u. a. Brennpunkte des neuen Strebens und Quellen auch für das Kirchenlied waren, so standen in der reformirten deutschen Schweiz Basel, St. Gallen, Zürich, Schaffhausen, Bern da, eines Strebens und doch jedes auf einen hohen Grad selbstständig. Einen Luther, der, hochragend auf einem großen Schauplatz der Weltgeschichte, vor ein großes Volk und den Glanz weltbeherrschender Fürsten gestellt, jenen hochgesinnten Posaunenklang des mächtigen Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott" angestimmt hätte, vermochte das kleine Alpenland nicht aufzuweisen; den Mann besaß es zwar, der Schauplatz nur mangelte, sonst möchte Zwingli in Einsiedeln, in Marburg, bei Kappel von Luther's Größe keineswegs in Schatten gestellt werden können. Allein der Kampf dieser Schweizer Reformatoren war mühsamer, keine Fürstenmacht schützte und stützte, wuchtige, mitunter dumpfe Massen standen ihnen gegenüber, und das Freiheitsgefühl des Einzelnen, ohnehin oft genug ausgeartet in Ungebundenheit und Zuchtlosigkeit, setzte ihrem Andringen und Mahnen nur zu gern das Recht der Selbstbestimmung entgegen, wiewohl hinwieder das freiwillig aufgenommene Neue in ihr desto entschiedenern Schutz fand. Bis es aber durchgedrungen war, bedurfte es zäher Ausdauer, mühsamsten Ringens, höchster Treue.

Da blieb manches Lied ungesungen, ging unter in bangen Seufzern oder verklang im heißen Gebete. Daß dennoch ihrer so viele laut wurden, bezeugt fürwahr, daß viele dieser tapfern Kämpfer auch sangeskundige Herzen waren. Wie sie oben erwähnt wurden, stehen sie da in nicht kleiner Reihe, und ihre Lieder bilden neben den mehrern, bisweilen feinern Stimmen der deutschen Sänger einen gar kraftvollen edeln Chor. Luthers Einfluß auf die deutsche Sprache, oft nicht gehörig gewürdigt, trug rasch Früchte; wie ängstlich oder eher sorgfältig und entschieden man im Süden des deutschen Sprachgebietes das Recht der Mundart gegenüber der „meißnischen Sprache" wahrte, ward oben einmal nachgewiesen. Darum mußten die Schweizerdichter oft mühsam ringen mit ihrer ziemlich steifen und ungefügen Sprache. In folgenden Jahrhunderten ergoß sich der Strom des Kirchenliedes, bald hell und lauter, bald trübe, so gewaltig, daß er stillere Gelände überflutete; manches schöne Lied dieser ersten Schweizer Sammlungen ist dadurch unverdienter Vergessenheit überliefert worden. Aber im 16. Jahrhundert hat die Reformation auch in der deutschen Schweiz einen so edeln Klang des Kirchenliedes erzeugt wie in Deutschland, leiser, denn der Anstimmenden und der Mitsingenden konnten im kleinen Berglande nicht so viele sein, aber klar wie Zwinglis Geist, ernst fromm wie das biedere, durch die Reformation erneuerte Volk, kraftvoll wie die Alpen, frisch und muthvoll wie des Landes Freiheit.

D. Die Redaction der Lieder.

In der Hymnologie der neuern Zeit nimmt die Frage nach der Redaction der aufgenommenen alten Lieder eine bedeutende Stelle ein und ist leider gar zu sehr zu einer bittern Streitfrage geworden. Einer oft unbescheidenen, ja rücksichtslosen, auch undichterischen Aenderungssucht ist ein engherziges, fast abergläubisches Hangen am Buchstaben entgegengestellt und die an sich einfache Frage nach Recht und Art solcher Aenderungen oft genug getrübt worden. Es handelt sich hier nicht um grundsätzliche Erörterung dieses Punktes, zumal da in diesen ersten Zeiten Veranlassung und vollends die Nothwendigkeit solcher Aenderungen unmöglich in dem Grade vorhanden sein konnten wie später. Wenn aber dergleichen doch damals schon vorkamen, so bilden sie ein Zeugniß für die gesunde Unbefangenheit, welche bei aller Hochachtung gegen das edle Dichterwort dennoch es nicht zum Götzen erhob und sich bewußt war, daß dasselbe der Gemeinde, nicht aber diese jenem dienen solle.

Gleich mit dem frühesten Auftreten des Kirchenliedes begann auch die Arbeit der Aenderung. Luther selbst änderte seine eigenen Lieder wie z. B. seinen 130. Psalm: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", den er schon ein Jahr nach dessen erstmaligem Erscheinen überarbeitete und vertiefte; ferner den kleinen Gesang: „Verleih uns Frieden gnädiglich", den er 1527 verfaßte und 1529 erweiterte. *) Zeitgenossen wagten sich

*) Luthers geistliche Lieder von Lic. K. F. Th. Schneider (Berlin 1856).

ebenfalls an dieselben; so z. B. hat bekanntlich Justus Jonas bei Luthers Lebzeiten den 4. und 5. Vers zu: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort" beigefügt. In der zu Zürich erschienenen Sammlung von 1570 und ihren beiden spätern Ausgaben steht unter Nr. 127 Luther's Lied: „Verleih uns Frieden gnädiglich", und als Nr. 193 eine theilweise Umarbeitung mit dem Namen des Joh. Kohlros und einer ganz andern Melodie.

Original Luthers.	Umarbeitung von Kohlros.
Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unsern Zeiten; es ist doch hie kein andrer nicht, der für uns könnte streiten ohn dich unser Gott alleine.	Unverändert bis Zeile 5: dann du unser Herr alleine.
Wann du der Heilgen Muth und Rath, auch rechte Werk erschaffest, gib uns das Herz aus deiner Güt, an deinem heil'gen Wort allein mit festem Glauben hangen thu.	Der du gibst heilige Dank und Räth, thust grechte Werk alleine, stärk unser Herz mit deiner Gnad, deinm heilgen Wort ganz reine anz'hangen mit festem Glauben.
Und daß wir alle gsündet hand, das wollst uns nicht zumessen, sondern nach deinr Barmherzigkeit den Zorn von uns wenden um Jesus Christus willen.	Daß wir hand gsündet, ist uns leid, drum wollst uns nicht zumessen, sondern aus deiner Barmherzigkeit den Zorn gen uns vergessen um deines heilgen Namens willen.
Das bitten wir allsamt zugleich, auf daß wir zu unsrer Zeit durch deinen Schutz und milde Hand vor Feinden still und sicher in deinem Lobe leben thun.	Herr Gott, Vater, wir bitten dich, uns vor den Feinden bhüte, gib daß sie zu dir bkehren sich, erleucht sie durch dein Güte daß sie die Wahrheit bekennen.
	Damit in Fried und Einigkeit wir heil'gen deinen Namen, in deinem Sohn die Seligkeit allein suchen allsamen, das verleih uns, o Gott. Amen.

Eine bedeutende Reihe frühester Aenderungen sollte allerdings nur dienen zur Reinigung des Ausdruckes, zur Milderung sprachlicher Härten. *) So that z. B. St. Galler Cantional von 1588, nicht immer mit Glück, bisweilen an den Wortlaut der Psalmen näher anschmiegend: Ps. 51, V. 4: „Von Blutschuldigen mich errett" statt: „Rett mich von der Blutschulden Noth" (Wack. 280). Im 23. Psalm (Wack. 268) bringt es dreimal kleine Aenderungen an. Ferner im 115. Psalm: „si (die Götzen) haben Füß und gond kain Tritt" anstatt: „si haben Füß, gehen doch

*) Man vergleiche die dießfällige Bearbeitung des Liedes: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn", in Nr. 275 bei Wackernagel (1. Ausg.).

kain Tritt," so daß hier wie öfter die Mundart sich ihr Recht wahren wollte. Auch im 71. Psalm (Wack. 524) sind solche leisen Aenderungen vorhanden. Oder wir weisen auf das Zürcher Gesangbuch von 1598, und nennen Wolfgang Mösels liebliches Lied: „Christe, der du bist Tag und Licht" (Wack. 270):

	Original:	Aenderung:
V. 3.	Vertreib des schweren Schlafens Frist	Vertreib den schweren Schlaf, Herr Christ
V. 5.	durch dein' heilige fünf Wunden roth.	durch deines lieben Sohnes Tod.

Ferner in des nämlichen Dichters 23. Psalm (Wack. 268):

V. 1.	Der Herre ist mein treuer Hirt	Der Herr ist m. getreuer Hirt
V. 3.	fürcht' ich kein Ungelücke	fürcht' ich doch kein Unglücke
V 4.	du bereitest vor mir ein'n Tisch.	du breitest vor mir einen Tisch.

Eine Verbesserung ist vom Zürcher Gesangbuche von 1598 angebracht in des Paul Speratus Liede: „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ"; V. 1 ist anstatt: den rechten Weg, o Herr — gesagt: „den rechten Glauben, Herr." Gleichen Zwecken dienen die Aenderungen, welche z. B. das Schaffhauser Gesangbuch von 1579 in Luthers 130. Psalm vornimmt, so in V. 1: „und meiner bitt sei offen" — V. 3: „geboren" statt: erzeuget — V. 4: „wie schwer wir sind beladen" statt: wie groß auch sei der schaden. — Das Buch von 1596 ändert ebenso im Anfang des 15. Psalms.

Indessen griffen die Aenderungen oft bedeutend ein, es lagen ihnen nicht bloß sprachliche Rücksichten zu Grunde. So schon, wenn das St. Galler Cantional von 1605 in dem Abendmahlsliede der böhmischen Brüder: „Wir glauben all und bekennen frei, daß nach Christi Wort dieß Brot Testamentlich sey" (Wack. 333) setzt: „sakramentlich". Oder man sehe im Schaffhauser Gesangbuche von 1596 das Lied: „Allein zu dir, Herr Jesus Christ" (Wack. 260).

	Original.	Schaffhauser Ges. *)
V. 1.	Von Anbeginn ist nichts erkorn, auf Erden war kein Mensch geborn, der mir aus Nöthen helfen kann.	Kein Menschenkind war je geborn, wie auch kein Engel auserkorn, der mir u. s. f.
V. 2.	so werd' ich quitt der Sünden los: Herr, halt mir fest, weß du dich mir versprochen hast.	so komm ich ab der S. Last. Ich laß mich fast uff das du mir versprochen hast.
V. 3.	Gib mir nach dinr Barmherzigkeit den wahren Christenglauben, auf daß ich deine Süßigkeit möcht' inniglichen schauen,	Auch mehr mir durch die Fründtlichkeit den wahren Christenglauben, auf daß ich dinr Barmherzigkeit mich ewig mög vertrauen,

*) Auch das Zürcher Gesangbuch von 1598 ändert in diesem Liede, bleibt aber dem Original näher.

für allen Dingen lieben dich	vor allem lieben herzlich dich,
und meinen Nächsten gleich als mich.	mein' Nächsten dazu gleich als mich.
Am letzten End dein Hülf mir send,	Dein Hülf mir send am letzten End,
thu mir behend,	damit behend
des Teufels List von mir wend.	der Teufelstrug sich von mir wend.

Ein Beispiel früh schon vorgenommener Aenderungen bietet das Lied: „Laßt uns von Herzen singen all" in seinen beiden Gestalten Wack. 661 und 662. Man kann solche Aenderungen keine unbedeutenden mehr nennen. Aber sie schnitten nicht verletzend ein. Dieß zeigt sich auch bei Aenderungen, wo die konfessionellen Abweichungen hervortraten; an solchen Stellen änderte man etliche Male, aber in milderndem Sinne, offenbar nach reformirter Weitherzigkeit. So that man in dem reformirten Abendmahlsliede: „Es ist die Wahrheit bracht an Tag" (Wack. 663). Von dem durch Jakob Dachser besorgten ältesten reformirten Gesangbuche (Augsburg 1533 oder schon 1530) haben mehrere unserer Gesangbücher diese Aenderungen angenommen; es sind folgende:

	Original.	Aenderung.
V. 4.	Es pochet Luther hoch daher mit eim einzigen Worte.	Es pochend etlich hoch daher mit u. s. f.
V. 17.	Darum der Papst und Luther kluog der Sachen haben ganz kein Fuog wiewol sie eins sind worden.	Darum der Papst und etlich kluog der Sachen u. s. f.

Ferner ist neu hingefügt

V. 18. So oft man's Herren Brot nun ißt,
und seinen Kelch will trinken,
wie man klärlich in Paulo lies't,
soll man seins Tods gedenken,
mit Glauben preisen Gott den Herrn,
dem Nächsten dienen auch so gern,
dann werd wir ewig leben.

Eine schon früher von anderer Seite erwähnte Milderung des Ausdrucks, nämlich in Luthers: „Christ unser Herr zum Jordan kam" die Stelle in V. 2: zu meiden ketzer hauffen — in: „Sekten Haufen" zu ändern, hat auch das Zürcher Gesangbuch von 1598; das Schaffhauser Gesangbuch von 1579 blieb beim Original.

Zeugnisse für eine nüchtern kritische Betrachtung der alten Lieder bilden Aenderungen, wie z. B. das Schaffhauser Gesangbuch von 1579 sie im 6. Verse von Luthers Weihnachtslied: „Gelobet seist du, Jesu Christ" vornimmt, wenn es: daß er unser sich erbarm — ändert in: „daß er sich unsrer Sünd erbarm", und im 5. Verse statt: er macht uns Erben in seim Saal — setzt: „er macht uns selig überall." Beide Aenderungen hat auch das Zürcher Gesangbuch von 1598; sie hangen zusammen mit der metrischen Gleichstellung der 2. zur 1. Zeile, welche

bei Luther ungleiche Silbenzahl haben, so daß hier eine rhythmische Veränderung vorgenommen worden ist.

Unter den Begriff einer Reinigung des Liedes fällt wohl die Weglassung von Strophen, wie das Zürcher Gesangbuch von 1598 sie vornahm an Joh. Horn's Uebertragung des alten: In dulci jubilo in sein Lied: „Lob Gott, du Christenheit" (Wack. 394), von dem dort nur Vers 1, 4, 5 und 7 beibehalten wurden. Diese Verse bilden eine gute Auswahl.

Bei Erwähnung dieser Textänderungen, mit deren Aufzählung keineswegs Vollständigkeit angestrebt werden wollte, war es darum zu thun, der unrichtigen Vorstellung, als habe erst eine pietätslose spätere Zeit Hand zu legen gewagt an den Wortlaut jener frommen Lieder, auf dem Wege geschichtlicher Begründung entgegen zu treten. Wahr ist, die vorgenommenen Aenderungen greifen nicht eben tief ein und spätere Geschlechter haben oft mit ebenso viel Unbescheidenheit als Unkenntniß weit tiefer eingeschnitten. Allein solchem Thun den Grundsatz entgegenzustellen: Der Buchstabe des Kirchenliedes ist ein unantastbares Heiligthum — ist weder richtig noch gut, und muß auch nach diesen geschichtlichen Vorgängen als unprotestantisch erscheinen.

4. Die Liederweisen.

Es ist Zeit, daß die Untersuchung sich auch den Melodien zuwende. Allein schon die ersten Schritte lassen erkennen, wie dunkel dieses Gebiet noch immer ist und vermuthlich bleiben wird. Wenn bei manchem Gedichte der Verfasser unbekannt ist, dem Namen des Dichters ohnehin meistens zu geringe Beachtung geschenkt wird, so ging und geht vollends der Name des Tonsetzers und Componisten gar so leicht unbeachtet vorüber. In beidem liegt eine Unbill. Tritt für jene Zeit der Umstand hinzu, daß die Melodie einstimmig dem Liede beigegeben und, vielleicht erst um Jahrzehnte später, von einem Tonsetzer — der Verfasser der Melodie wäre dann ihr Sänger — mit einem mehrstimmigen Tonsatze versehen wurde, so trübte sich die Kunde über den Ursprung vollends, man vermengte und verwechselte Sänger und Setzer, die Zeit, da die Weise in mehrstimmiger Harmonie erschienen war, mit der Zeit, da die Melodie war geschaffen worden. Man kennt aus den gedruckten Werken der damaligen Tonsetzer von den meisten irgendwie hervorragenden und benutzten Melodien die Zeit, da ihre kontrapunktische Mehrstimmigkeit entstand, die zu Grunde liegende Weise aber, auf die das ganze Tonwerk aufgebaut war oder um welche herum es sich kunstreich bewegte, lebte vielleicht schon ein halbes oder ein ganzes Jahrhundert, vielleicht noch länger im Volke; denn gerade wie ein Componist nach seinem Belieben ein Gedicht wählt, um es in Tönen nachzudichten, so wählte der gelehrte Tonsetzer eine Weise, sei's daß sie nur erst einstimmig vorhanden oder schon mehrstimmig bearbeitet war, und gab ihr einen Tonsatz nach seinem Fühlen und Können.

Nicht die Unsicherheit eines bloßen Geschmackes, der einer Laune oder Mode gleich mit Menschen und Zeiten wechselt, sondern die Zeit selbst im Großen und Ganzen, die geschichtliche Entwickelung des Kirchengesanges hat die Weisen, welche hier in Frage kommen können, in zwei große Reihen gesondert, die zunächst welche aus dem Gebrauche verschwunden sind und die welche sich darin erhalten haben. Jene verschwanden, diese erhielten sich meistens durch ihre melodischen Schwächen oder Vorzüge. Unstreitig gibt es eine Anzahl dieser alten Weisen, so z. B. die zum 15. Psalm im Zürcher Gesangbuche von 1598, ebendort die zum 23., besonders zum 31., die zum 53., auch die anziehende zum 32. Psalm, welche heute noch ihren Reiz bewähren und in geschickter Harmonisirung unsere Gesangbücher schmücken könnten. Daß diese vergessen wurden, geschah durch das Ueberfluten der Lobwasserschen Tonwerke. Gerade darin aber, daß die letztern bald die Alleinherrschaft errangen, offenbart sich wieder die Rücksicht, welche unsere oben gemachte Unterscheidung bewirkte. Das melodische Element, beim Entstehen der Weisen dem musikalischen Gefühle des Tondichters und seiner Zeit entsprechend, erwies sich harmonischer Entfaltung ungünstig — die Melodie dorrte ab wie ein dürrer Ast, oder günstig — sie lebte fort. Sehr viele dieser alten Weisen besitzen rauhe ungefüge Tonfolgen, oft begegnen uns völlig unmotivirte, ja unbegreifliche Quarten und Oktaven, ferner Wendungen, die den Eindruck des Spielenden, oder des künstlich Gesuchten machen und an die geschraubten Tabulaturen der Meistersänger erinnern, die sich zudem — und hierin liegt der Schwerpunkt — nur schwer und widerstrebend in harmonischen Zusammenhang, weder nach den Gesetzen der damals üblichen Kirchentöne noch des jetzigen Tonsystemes fügen wollen. Sie wurden ja stets einstimmig gesetzt, meistens eben auch nur einstimmig gedacht. Unter denen aber, die sich erhalten haben, sind manche noch heute von hohem Werthe und sicherer Wirkung; sie tragen somit die Gründe und die Berechtigung ihres Bestehens in sich selbst.

A. Ihre Quellen im Allgemeinen.

Wenn auch Nachweisungen über den Ursprung einzelner, besonders der hervorragendern Weisen stets von Bedeutung sind, so tritt hier die Frage, woher die Männer der Reformation für den rasch anschwellenden Kirchenliederschatz sogleich die angemessenen Melodien hergenommen haben, unstreitig in den Vordergrund. Dieses Gebiet hat treffliche Beleuchtung erhalten durch K. von Winterfeld's verdienstliches Werk: „Der evangelische Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Tonsatzes" (Leipzig 1843. Zwei Quartbände mit Musikbeilagen). Wesentlich Neues zu finden mag schwer sein, einzelne eigene Entdeckungen und Vermuthungen werden am natürlichsten in den umfassenden Rahmen seiner Forschungen eingeschoben.

Bevor wir einzelne Melodien betrachten, fragen wir, woher die Reformation ihre Weisen im Allgemeinen nahm. Für die erste Hälfte des

16. Jahrhunderts weist Winterfeld vornemlich dreierlei Hauptquellen evangelischen Kirchengesanges nach, nämlich die liturgischen Gesänge der alten Kirche, den Volksgesang, ältere deutsche geistliche Lieder. Neben diesen Quellen floß schon damals nicht spärlich der Quell frommer Begeisterung, dem so manche edle Weise zu verdanken ist. Den wißbegierigen Leser an Winterfelds schönes Werk weisend beschränken wir uns hier ganz auf unser engeres Gebiet, auf die Melodien dieser Schweizer Gesangbücher.

Die liturgischen Gesänge der alten Kirche umfassen jene Hymnen, den ältesten Schatz des Kirchenliedes und Kirchengesanges. Dahin gehört vor allem das deutsche Tedeum: „Herr Gott, dich loben wir"; ferner der aus dem 8. Jahrhundert stammende, von einer alten Sage Karl dem Großen zugeschriebene Hymnus: Veni creator spiritus, dessen Weise wir finden bei dem Pfingstgesange: „Komm, du Schöpfer, heiliger Geist." Auch die am äußersten Rande des 16. Jahrhunderts auftretende majestätische Melodie zu Phil. Nicolai's Liede: „Wachet auf!" besitzt durchaus diese Quelle der altkirchlichen Liturgie; ihr Anfang ist völlig die Intonation des Lobgesanges der Maria nach dem 5. Kirchentone: Dixit dominus domino meo: sede a dexteris meis. Magnificat anima mea dominum. — Die Weise zu: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott!" welche Winterfeld über das Jahr 1517 hinaufsetzt, ist nachgebildet der Antiphonia: Veni sancte spiritus, reple tuorum corda fidelium.

In den Melodien der Psalmen — von den Lobwasserschen ist hier nicht die Rede! — mag dieser alte lateinische Kirchengesang kaum irgendwo vertreten sein oder als Quelle gedient haben; weit mehr führen ihre Haltung und ihre Wendungen auf den Volksgesang. Jedenfalls deuten die lateinischen Ueberschriften über den meisten Psalmen durchaus nicht auf alte Kirchenweisen hin, sondern sind, wie einläßliche Vergleichung nach Wolffhards Psalmenwerk von 1559 darthut, nur die Psalmanfänge nach der lateinischen, kirchlich gültigen Bibelübersetzung, der Vulgata, deren Citation jedem Gebildeten geläufig war. *)

---

*) Daß diese lateinischen Ueberschriften, meist nur wenige Wörter, nicht auf eine Melodie hinweisen, ergibt sich aus Folgendem:

1. Sie sind stets der ersten von mehrern Bearbeitungen des gleichen Psalms beigesetzt, gleichviel, ob diese eine Weise habe oder nicht.
2. Bisweilen steht die nämliche Ueberschrift bei zwei, ja drei Bearbeitungen des gleichen Psalms, selbst wo jede eine eigene Weise hat und ein anderes Versmaß.
3. Nie lautet die Ueberschrift anders als der Anfang des Psalms noch der Vulgata.
4. Es sind 150 verschiedene Ueberschriften, während doch nicht jeder Psalm in der römischen Liturgie vorkommt und eine eigene Melodie hat. Die des ersten Psalms ist oft angewiesen, aber nicht auch sein lateinischer Anfang.
5. In Wolffharts Psalmenwerke trägt jeder Vers des 119. Psalms von Burkard Waldis (es sind deren 22, die stets 8 Verse des Textes zusammenfassen) als Ueberschrift den lateinischen Anfang der betreffenden Versgruppe, der Psalm hat eine Melodie, alle 22 Verse das nämliche ihr angemessene Metrum.

Allmälig schmolz mit diesem Elemente der alten liturgischen Gesänge ein neueres zusammen, die Neigung zum Volksthümlichen, der Volksgesang; das alte streng kirchliche Gepräge erlosch nach und nach. Aus der Vermählung dieser beiden Elemente bildete sich der neue, durchaus volksmäßige Kirchengesang der frühern evangelischen Choräle. Die alten liturgischen Gesänge, auf die Kirchentöne gebaut, brachten einen großen Reichthum der schönsten harmonischen Klangverhältnisse mit, die dem Volksgesange entnommenen Tonweisen gaben die mannigfaltigere Bewegung, den Rhythmus, der von den einförmigern Taktgesetzen noch nicht verdrängt, jenen Weisen ihre ganz eigenthümliche Haltung verlieh. Dahin gehören unter andern die Advents- und Weihnachtslieder in Strophenform, z. B. „Der Tag der ist so freudenreich", „Ein Kind geborn zu Bethlehem", das aus Deutsch und Lateinisch gemischte „In dulci jubilo", ebenso das nach dem weltlichen Liede: „Aus fremden Landen komm ich her" auf dessen Weise gedichtete: „Vom Himmel hoch da komm ich her". Winterfeld glaubt nicht, daß eines derselben über das 13. Jahrhundert hinaufreiche. Die alten Kirchentonarten erscheinen hier schon sehr gemildert, andere sagen abgeschwächt, und klingen schon ziemlich entschieden an unsere Durtonarten an. Wie der Rhythmus, so enthält auch die Melodie etwas Heiteres und festlich Anmuthiges. Dieser Bestandtheil besaß und errang sich mehr und mehr sein hohes Recht, da der evangelische Kirchengesang ja eben Gemeinde- und Volksgesang sein sollte. Und ebenso gut, ja noch leichter als man — und wie so häufig geschah dieß! — das weltliche Liebes- und Volkslied überhaupt umdichtete ins geistliche, wählte man diesem letztern die Weise des erstern. So ganz dem weltlichen Volksgesang entnommen ist die Melodie: „Es ist das Heil uns kommen her", in Deutschland auch nach dem spätern Liede: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" benannt, übrigens manchem Liede noch zugewiesen, dem 15. Jahrhundert angehörend:



Bei der hohen Wichtigkeit, welche jenes erstgenannte Lied des Paul Speratus für die Verbreitung und Begründung der Reformation erhielt, mußte es, abgesehen von andern hier zu übergehenden Gründen, sich als höchst zweckmäßig empfehlen, demselben auch gleich eine nicht bloß an sich ansprechende, sondern bereits weit bekannte Melodie zuzuweisen. Gleichen Ursprunges ist die ernste Weise zu Luthers Taufliede: „Christ unser Herr zum Jordan kam." Winterfeld weist bei manchen Psalmen und bei Kirchenliedern das weltliche Volkslied nach, das seine Weise lieh, und in vielen ältern Sammlungen geistlicher Lieder, wie z. B. in der interessanten Sammlung von Märtyrerliedern: „Ausbundt u. s. f." vom Jahre 1622 sind diese nach ihren Anfängen angegeben. Wenn unser Gefühl sich schon sträuben würde, Weisen von unstreitig würdiger Haltung — man denke an K. M.

von Webers: „Leise, leise, fromme Weise", an Kreutzers: „Schon die Abendglocken klangen" — zu Kirchenliedern im Gottesdienste singen zu hören, so fragt man, wie denn jene Zeit es ertragen habe, zu den neuen Liedern der Reformation, welche doch mit so warmer Liebe aufgenommen wurden, die Weisen von Liebesliedern, ja von Trinkliedern zu singen. Ein Nürnberger Druck um 1530 läßt den 23. Psalm singen nach der Weise: „Heut hebt sich an ein Abendtanz", das Lied: „Ach Gott, thu dich erbarmen" nach: „Frisch auf, ihr Landsknecht alle." Andere Lieder erhalten die Weisen: „Nach grüner Farb mein Herz verlangt" — „Ich armes Meidlin klag mich sehr" — „Wo soll ich mich hinkehren ich dummes Brüderlein" — „Ach Gott, wie ist die Welt so toll" — „Gegen den Tag hört man die Hahnen krähen" u. v. a. *) Allein zu erwägen ist, daß einestheils da, wo man ein weltliches Lied umgedichtet hatte in ein geistliches, wie man z. B. mit so vielen Marienliedern that, gerade vermöge des Gegensatzes das weltliche Lied in dunklern Hintergrund trat, andrerseits aber, daß die Zeit so mächtig von dem Drange nach kirchlich religiöser Neugestaltung erfaßt war, daß vor demselben vollends alles Andere schwand. Wohl sang man jene weltlichen Weisen, allein mitunter in theilweise veränderter Form, immer aber mit vorwaltender Betonung des Wortes; in ihm lag der Schwerpunkt. Allmälig versiegte dieser Melodienquell, oder vielmehr, man hörte ihn zu benutzen auf; denn theils floß breiter und voller der Strom eigener Tondichtung, theils glaubte man, besonders in dem dogmatisch ängstlichen Schlusse des 16. Jahrhunderts, das ziemlich grell von dem naiv unbefangenen Zeitalter der ersten Liebe abstach, zu fühlen, die Aneignung weltlicher Melodien sei oft eine Selbsttäuschung und nur sinnliches Ergötzen an den dadurch beibehaltenen lieblichen Weisen gewesen. Es schien aufrichtiger diese Lust einzugestehen. Selbst das herrliche Lied Phil. Nikolai's: „Wie schön leucht uns der Morgenstern" scheint dieser Benutzung des weltlichen Volksliedes sein Entstehen zu verdanken, keineswegs zwar so, daß es eine bloße Umarbeitung des alten Liebesliedes: „Wie schön leuchten die Aeugelein" wäre; dafür ist es zu kraftvoll, zu deutlich aus dem Reichthum der heil. Schrift und eines in ihrem Worte wie in Gott selbst lebenden Herzens geschöpft; wohl aber in der Weise, daß der Dichter durch jenes schöne Liebeslied zu seinem geistlichen Liebesliede veranlaßt worden und daß er, mit dem Versbau und Rhythmus auch die Weise herübertragend, dem Kirchengesange einen gar köstlichen Besitz errungen hat. **) Ebenfalls einem

*) Ausführlichere Nachweisung, wie das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts sowohl seine Texte als mehr noch seine Weisen oft genug aus dem weltlichen und geistlichen Volksliede schöpfte, gibt das Neujahrsheft der allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich für 1872.

**) Die Beweisführung dafür, daß das weltliche Lied das ursprüngliche sei und die Entstehung des unstreitig schönern geistlichen Liedes veranlaßt habe, bleibt Gegenstand einer besondern Untersuchung.

weltlichen Liede gehörte ursprünglich die Weise: „O Haupt voll Blut und Wunden"; eine Sammlung vom Jahre 1601 gibt sie zu einem Liebesliede, dessen fünf Verse mit ihren Anfangsbuchstaben den Namen Maria bilden und dessen erste so lautet:

Mein Gmüth ist mir verwirret,
bin ganz und gar verirret,
Hab Tag und Nacht kein Ruh,
thu seufzen stets und weinen,
Das macht ein Jungfrau zart,
mein Herz das kränkt sich hart.
führ allzeit große Klag,
in Trauer schier verzag.

Schon um 1613 wurde diese ernste tiefe Weise einem Sterbeliede zugetheilt: „Herzlich thut mich verlangen nach einem sel'gen End." *)

Eine dritte Quelle des evangelischen Kirchengesanges bildeten ältere Melodien deutscher geistlicher Lieder. Hatte sich ja — Dank der naturwüchsigen Andacht und Sangeslust des Volkes! — schon vor der Reformation ein deutscher geistlicher Gesang gebildet, der z. B. auf Wallfahrten erscholl, bei religiösen Volksfesten, aber mitunter den Bann des Schweigens zerreißend an hohen Festen in den Hallen der Kirchen mächtig hervorbrach. Zwar dem so gekünstelten Strophenbau des alten Meistergesanges wollte es mit seinen gesuchten, wenig natürlichen Formen nicht gelingen, sich Eingang zu gewinnen. Nur an ein Marienlied sei erinnert, welches durch den tüchtigen streng kirchlichen Tonmeister Mich. Prätorius (in seinen Sionischen Musen) in den evangelischen Gemeindegesang herübergenommen, jedoch erst in neuster Zeit wieder volle Anerkennung gefunden hat, ein Weihnachtslied aus dem 15. Jahrhundert; seine erste Strophe (von dreien) lautet so:

Es ist ein Reis entsprungen
als uns die Alten sungen,
und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter
aus einer Wurzel zart,
aus Jesse kam die Art,
wohl zu der halben Nacht.

Die Weise ist jene eigenthümlich weiche, ursprünglich jonische, erstaunenswürdig einfache, indem dreimal die nämlichen zwei Zeilen sich wiederholen und einzig die fünfte eine neue Wendung bringt, sehr wirkungsvoll. Sie steht, eine Zierde jeder Sammlung, als Nr. 185 im Neuen Zürcher Gesangbuch.

Unzweifelhaft am ältesten ist die Weise: „Christ ist erstanden von der Marter allen", vermuthlich schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts vorhanden, immerhin erst 1513 mit einem Tonsatze versehen. Wenig jünger mag die Melodie des Pfingstliedes sein: „Nun bitten wir den heiligen Geist", und die: „Dieß sind die heilgen zehn Gebot", nach dem alten Wallfahrtsgesang: „In Gottes Namen fahren wir." Ueber das Jahr 1517 hinauf setzt Winterfeld die Weise: „Da Jesus an dem Kreuze stund." Ueber die Reformationszeit mag ebenfalls hinaufreichen die Melodie

*) Unverfälschter Liedersegen Nr. 822.

des Abendmahlsliedes: „Gott sei gelobet und gebenedeiet.“ Unfehlbar der alten Kirche gehört an der Weihnachtsgesang: „Gelobet seist du Jesus Christ,“ sowie die Weise: „Gott der Vater wohn' uns bei“, welche nach Tucher in der Kreuzwoche und zu Bittfahrtzeiten vor dem Himmelfahrtfeste als Litanei diente. Die Melodie des Lutherschen: „Mitten wir im Leben sind“ ist allerdings nicht die des alten lateinischen Originals: Media vita in morte sumus, wohl aber völlig so alt wie diese Luthersche Uebersetzung, vermuthlich gleich alt mit einer schon 1514 gedruckten andern Uebertragung.

Dieß waren die Grundbestandtheile, welche die neue evangelische Kirche für ihre Weisen zur Benutzung vorfand. Auf diesen und aus diesen bildete nun aber ihre religiöse Begeisterung auch eigene selbstständige Melodien. Umbildung des Erbes früherer Tage ward mehrfach nothwendig, an sie schloß sich leicht die freie Schöpfung an. Vor allen andern seien erwähnt die Weisen, welche Luther zu seinen Liedern schuf. Man hat ihm deren manche zugeschrieben. Winterfeld beschränkt jedoch in strenger, aber umsichtiger Prüfung die Zahl derselben auf drei, auf die Lieder: „Jesaja dem Propheten das geschah“, das Sanctus in Luthers deutscher Messe, — „Wir glauben all an einen Gott“, an die Stelle das Credo gesetzt, — „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ *) Drei andere Weisen scheinen als ältere deutsche oder lateinische von ihm überarbeitet worden zu sein, nämlich: „Christ lag in Todesbanden“ — „Erhalt' uns Herr bei deinem Wort“ — „Verleih uns Frieden gnädiglich.“ Die jüngere jonische Weise zu: „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ (Es ist gewißlich an der Zeit) soll er von einem Reisenden gehört haben. Die Weise: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“ meint Wackernagel „vermuthlich“ dem Reformatoren zuschreiben zu dürfen, wie die zu: „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit.“ Für alle andern Lieder Luthers wird der Beweis, daß die Melodien von ihm herrühren, schwer, wo nicht unmöglich beizubringen sein; denn theils kommen die Melodien nicht gleichzeitig mit dem ersten Erscheinen der Lieder vor, theils vermag man, wo ein Lied deren mehrere hat, nicht eine eigene des Dichters zu erkennen, theils mangeln alle, selbst die dürftigsten Anhaltspunkte, und die Hinweisung auf Luthers Gesangliebe und Gesangeskunde reicht hiezu nicht aus.

Für unsere Zwecke reicht es hin, diese Quellen für die ersten Gesänge der protestantischen Volksgemeinde nachgewiesen zu haben. Sie boten sich sehr natürlich an; nur so lassen sich jene Berichte verstehen, daß in Basel, in St. Gallen die Gemeinden ihre neuen Lieder in vollem Chore angestimmt und gesungen haben, so daß viele zu Thränen seien gerührt worden. War es einem jener Dichter gelungen, sein neues Lied einer

*) Dieses gewaltige Lied mag nach Schneider (M. Luthers geistl. Lieder. Berlin 1856) am 1. Nov. 1527 gedichtet sein.

wohl bekannten edeln Volksweise unterzulegen, so hatte er für dasselbe die Fittige gefunden, auf denen es nun durch die Lande flog. Darum sind auch in allen Einzeldrucken dieser Kirchenlieder, ja aller religiösen Dichtungen, wie wenig manche für den Gottesdienst sich eignen mochten, Melodien damaliger Volkslieder angegeben. Nach langem Schweigen regte sich die Sangeslust und trat freudig in den Dienst der Kirche, welche selber aufgewacht und erneuert zu den bereit stehenden Weisen die rechten Geist und Herz labenden Worte spendete. Darum mußte der Kirchengesang im Anfange trotz seiner vielen Gebrechen frisch und fröhlich gedeihen.

B. Nachweisung besonderer Quellen.

Nachdem in diesen allgemeinen Zügen das Quellengebiet für die Melodien der ersten evangelischen Kirchenlieder ist nachgewiesen worden, versuchen wir in einige Einzelnheiten einzutreten und blicken auch hier vorzugsweise auf die Weisen jener alten Schweizer Gesangbücher.

Unter den Psalmliedern finden sich mehrere von Dachstein und Greitter. Wolfgang Dachstein war Organist am Münster, später Organist und Vikar an der Thomaskirche zu Straßburg, Matthäus Greitter Vorsänger in erstgenannter Kirche, später Kaplan zu St. Stephan. *) Beide lieferten die Tonstücke zu der neuen evangelischen Kirchenordnung von 1524 und 1525, namentlich Greitter für die prosaischen Liturgiestücke: „Ich glaub' in Gott, Vater“, das Kyrie eleison, das Gloria und Hallelujah. Es liegt die Vermuthung nahe, daß diese Männer namentlich auch ihre eigenen Psalmlieder, deren unsere Gesangbücher 3 von Ersterem und 7 von Letzterem enthalten, mit Weisen werden versehen haben. Die Eigenschaft des Strengen, ja Herben, welche in den genannten liturgischen Stücken liegt, begegnet dem Ohre auch in den Weisen ihrer Psalmlieder. Als solche Straßburger Weisen, die weitere Verbreitung nach Norddeutschland wie nach der Schweiz fanden, nennt Koch **)

1) die zu Luthers 12. Psalm: „Ach Gott vom Himmel sieh darein“ (g c h a g a h g);

2) die zu Luther's 130. Psalm: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ (g fis g a a g a h);

3) eine besondere Melodie zu Luthers 124. Psalm: „Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit“;

4) zum 67: „Es woll' uns Gott genädig sein“;

5) zu den zehn Geboten: „Dieß sind die heil'gen zehen Gebot“ (a a d g f e d c). Zu diesen Liedern Luthers kommen mit Weisen Greitters dessen eigene Psalmlieder,

6) Ps. 51: „O Herre Gott, begnade mich“ (g c̄ c̄ h g h c̄ d̄);

7) Ps. 125: „Nu welche hie ihr Hoffnung gar“ (g f e h a g f e);

---

*) Er starb am 20. Dec. 1550.

**) A. a. O. II. 27 f.

8) Pſ. 119: „Es ſind doch ſelig alle die“ (f f g a f a h c̄), über welche Weiſe ſpäter beſonders zu reden iſt. Noch reihen ſich an, nicht ganz gewiß ob von Greitter oder von Dachſtein:

9) die Weiſe zu des letztern 53. Pſalm: „Der Torecht ſpricht: Es iſt kein Gott“ (f g g f c̄ a d̄ c̄);

10) zu des nämlichen 137. Pſalm: „An Waſſerflüſſen Babylon“ (c̄ d̄ c̄ a c̄ b b a), dieſe nach mehrfachen Zeugniſſen ziemlich beſtimmt vom Dichter ſelbſt;

11) die des Magnificat: „Mein Seel erhebt den Herren mein“ (a a g e g f e d);

12) endlich die zu Zwicks Himmelfahrtsliede: „Auf dieſen Tag bedenken wir“ (g g g c̄ h d̄ ē d̄).

Mit einziger Ausnahme der unter 1) und 3) genannten ſtehen dieſe ſämmtlichen Weiſen im Zürcher Geſangbuche von 1598.

Sowohl in Betreff der Melodien der Pſalmen, welche fortwährend von den Lobwaſſerſchen ſtreng zu unterſcheiden ſind und im Unterſchiede von dieſen die deutſchen oder die alten genannt werden, als der Lieder ſind wir, nach ihrem Urſprunge fragend, ſtets auf deutſchem Boden ſtehen geblieben, indeß die Heimat der franzöſiſchen Pſalmen auf welſchem Boden liegt, wenn ſie für die einzelne Weiſe auch nur ſelten deutlicher nachweisbar iſt als bei den deutſchen. Allein es gibt einzelne Berührungspunkte für beide, von denen ein Wort geſagt werden muß, ſelbſt wenn dieſelben eben auch nur können genannt und leider noch immer nicht bis zu ihrer Quelle nachgewieſen werden. Es iſt ein nahe liegender Gedanke, den Winterfeld ausſpricht, nachdem er Zwingli's früh begonnene und ſchnell abgebrochene, dennoch aber tief eingreifende und mächtig nachwirkende Thätigkeit berührt hat: „Sollte nun nicht von der Schweiz aus und den angrenzenden Theilen Deutſchlands vor Calvin bereits ein eigenthümlicher reformirter Kirchengeſang ſich gebildet haben und mit dem durch Luther hervorgerufenen in irgend ein Verhältniß getreten ſein?“ Wir wiſſen aus dem früher Dargeſtellten, daß Baſel und St. Gallen entſchieden und kräftig vorgingen, daß aber in Betreff der Weiſen vorzüglich Straßburg nicht geringen Einfluß übte. Wie vielfach ſich die hier benutzten Sammlungen an Deutſchland anlehnten, ein eigenes Element, irgend eine wirkliche Landesfrucht, wie klein immer, wird man doch ſchwerlich in Abrede ſtellen können, und einer einläßlichen Nachforſchung, die zwar bei der Seltenheit der Quellen und Hülfsmittel ſtets ſchwierig genug ſein wird, möchte vielleicht eine Entdeckung vorbehalten ſein. Wie ſoll man urtheilen über Melodien wie die zum 119. Pſalm nach Matth. Greitters Bearbeitung? Sie iſt älter als der 36. Pſalm von Clement Marot, und der 68. von Th. Beza, bei denen beiden ſie im franzöſiſchen Pſalter erſcheint; die Pſalmbearbeitungen dieſer beiden fallen in die Jahre 1542 und 1553. Obige Melodie ſteht aber ſchon 1525 in einer Lieder-

sammlung von Wolf Köphl in Straßburg, und ein einzelnes Druckblatt des nämlichen Jahres, von Georg Wachter in Nürnberg, Sebald Heydens Passionslied: „O Mensch, bewein dein Sünde groß“ enthaltend, verweist auf diese Melodie, welche seitdem unter diesem Namen bekannt geblieben ist. Auch im Gesangbuche von 1540 (von Joh. Zwick) findet sie sich. Im neuen Zürcher Gesangbuche von 1853 ist sie Nr. 85. Wiewohl diese zwölfzeilige Strophe, aus vier Gesätzen symmetrisch schön und durchsichtig aufgebaut, in einigen ältern Liedern vorkommt, so konnte doch von einer Auswahl von Melodien für diese immerhin seltene Form nicht die Rede sein und eine einmal vorhandene, zumal edle und gehaltvolle, hatte leichte Aussicht, Eingang zu finden. Hier hätte also entweder der unbekannte Verfasser oder Sammler der französischen Psalmmelodien, vielleicht Calvin selbst während seiner Verbannung von Genf in Straßburg? — eine vorgefundene deutsche Weise entlehnt, oder es läge den beiderseitigen Texten, dem der französischen Psalmen und der deutschen Lieder, eine uns unbekannte gemeinsame Quelle zu Grunde. Schloß sich Greitter mit seiner Bearbeitung des 119. Psalms an eine Weise an, welche in dieser ungewöhnlichen Strophenform schon da war? Oder schuf er zu seinem Liede diese schöne Weise, die nun allerdings sich selbst leicht empfahl?

Aehnlich verhält sichs mit der Melodie zum 66. der französischen Psalmen (vgl. Zürcher Gesangbuch von 1853 Nr. 13). Schon 1566 kommt sie bei den böhmischen Brüdern vor, und Tucher, der kundige Forscher auf den dunkeln Gebieten dieser alten Melodien, fragt mit Recht: Kannte Goudimel, dessen erste vierstimmige Bearbeitung der Psalmmelodien ins Jahr 1565 fällt, diese Weise aus einer Quelle, welche für ihn und für jene eine gemeinsame war, oder entlehnten sie von ihm? Die Weise des 134. französischen Psalms (Zürcher Gesangbuch von 1853 Nr. 19) findet sich, ohne Goudimels Tonsatz schon 1552, sodann in der französischen Genferausgabe der Psalmen von 1559 und in Bergers Gesangbüchlein (Straßburg) 1566. Schon während seiner ersten Wirksamkeit in Genf hatte Calvin auf Gründung eines Kirchengesanges hin gearbeitet. Die Verbannung unterbrach dieses Werk. Allein als Prediger der französischen Gemeinde Straßburg's beschäftigte er sich, wie seine Briefe beweisen, sehr emsig mit Sammlung und Bearbeitung, d. h. Uebersetzung französischer Psalmen, zuerst nur einer kleinen Auswahl. Zu Ende 1539 schrieb er an Farel in Neuenburg: „Weil mich die deutsche Sangweise mehr ansprach, ward ich genöthigt zu versuchen, was ich im Dichten vermöchte. So sind zwei Psalmen, der 46. und 25., meine Erstlingsversuche. Andere fügte ich nachher bei.“ *) Darnach ergäben sich also auch die Weisen dieser beiden französischen Psalmen als ursprünglich deutsche, neben ihnen wahrscheinlich die von Psalm 91 und 138

---

*) Vgl. Riggenbach, der Kirchengesang in Basel. S. 30 f. 38 f. Die Weise von Ps. 25 ft Nr. 22 im Zürcher Gesangbuche von 1853.

(vgl. Zürcher Gesangbuch 3); denn Calvin hat diese vier Psalmen nebst dem 36. übersetzt und deutschen Weisen angepaßt. Die Weise des 36. Psalms ist eben die oben genannte zu dem 68. Psalm, später zum Passionsgesange. Keine von diesen kommt in damaligen lutherschen Gesangbüchern vor, und doch sind sie also deutschen Ursprunges. Stammen sie von Greitter und Dachstein? Oder aus der Schweiz?

Für vergleichende Beobachtung der Weisen und ihrer frühen Verbreitung bieten namentlich das Zwicksche Gesangbuch vom Jahre 1540 und die Sammlung von 1570 Gelegenheit. Selbst da wo ein Lied eine eigene Melodie besitzt, sind noch andere Psalmweisen erwähnt, und die siebenzeilige Strophe waltet auch hier entschieden vor. Die Anweisung: „Mag auch gesungen werden in den Melodyen Ps. 1" kommt sehr oft vor. Als Weisen des deutschen Kirchengesanges, auf welche mehrmals verwiesen wird und welche somit damals schon verbreitet gewesen sind, erscheinen: „Min seel erhebt den Herren min" — „O Herre Gott, din göttlich wort" — „Gebenedeyt sei Gott der Herr" — „Durch Adams fal ist ganz verderbt." Anderswo werden genannt die Melodien: „Pange lingua" — „Corde natus" — „Veni creator," Weisen der alten Kirche. Der alte geistliche Volksgesang tritt auf in den Weisen „der sieben Worte" — „der zehn Gebote" — „Maria zart," vielleicht auch: „Ach Gott, wie sol ichs gryffen an." Möglicher Weise könnte letzteres Lied ein weltliches Volkslied sein; ihm schlössen sich als der nämlichen Herkunft noch an: „Wach uf meins Herzen ein schöne" — „Wär' ich ein edler Falke" — „Rosina, wo war din Gestalt" — „Entloubet ist der Walde" — „Welcher das ellend buwen wöll" u. a. Es sind dieß getreue Citate aus jenen Gesangbüchern, welche mithin die Benutzung der oben erwähnten Quellen für den damaligen neu aufwachenden Kirchengesang unzweifelhaft darthun.

Wie soll man bei Zwick und in dem Werke von 1570 und dessen beiden spätern Ausgaben deuten den Druck von eilf Weisen in ganz alten, voll ausgefüllten Noten theilweise mit dicken Stielen, während die übrigen Melodien helle, leere, neuere Noten besitzen? Mehrere derselben geben sich als alte Kirchenweisen zu erkennen: „Herr Gott, dich loben wir" (das Tedeum), der Pfingstgesang: „Kumb mit güte, heiliger Geist" (das verdeutschte veni sancte spiritus, reple etc.), der Schulgesang: „O Gott und vatter aller vätter leer' uns," ferner: „Uß des Vaters Herz ist gboren" eine Verdeutschung des corde natus ex parentis von Prudentius; das Gesangbuch von 1588 bemerkt ausdrücklich diese Weise. Sodann der alte Pfingstgesang: „Komm, du Schöpfer, heiliger Geist" (veni creator spiritus), endlich: „Lond uns von Herzen singen all", die Uebertragung des Weihnachtsgesanges a solis ortus cardine von Coelius Sedulius. Der sie auszeichnende Druck mit den altgewohnten Noten sollte vermuthlich an den Ursprung dieser Weisen aus der alten Kirche erinnern, nicht ohne Pietät gegen diese Gesänge, welche hoch über dem todten Mönchs-

gemurmel, wie mitunter der klerikale Chorgesang war genannt worden, gestanden hatten. Ein Grund ähnlicher Art war's, der noch fünf andern Weisen diese Auszeichnung alterthümlicher Noten verschaffte. Nach ihrer ganzen Haltung gehören diese nicht den alten Kirchenhymnen, wohl aber dem Volksliede an, wobei es schwer hält aus den Weisen selbst zu entscheiden, ob dem geistlichen oder weltlichen Volksliede. Die Persönlichkeit der betreffenden Liederdichter sowie der ernstere, da und dort vielleicht auch enger begrenzte Sinn der Führer der reformirten Kirche, namentlich die sorgsame, von Aengstlichkeit nicht freie Schätzung des Kirchengesanges möchte entschiedener dem geistlichen Volksliede beitreten heißen. So besonders bei der Weise zu Thomas Blaurers Ostergesang: „Christ ist erstanden von dem Tod," wohl auch bei der zu des nämlichen Dichters: „Gott hat ein ewig pündtnuß gstelt," und bei der leisen Ueberarbeitung des Lutherschen da pacem domine: „Verlych uns Friden gnädiglich" durch Kolros, das hier eine andere als die gewöhnliche Weise hat. Bei den übrigen möchte man um ihrer leichtern Haltung willen eher zwischen geistlichem und weltlichem Volksliede schwanken, während ihr Ursprung als Volksweisen schwerlich einem Zweifel unterliegen wird. Es sind dieß die Weisen zu folgenden Liedern des Joh. Zwick selbst: „Diß tagwerk ist jetz ouch vollbracht," eine ungemein einfache, durch ihre schlichte Klarheit ansprechende Weise; ferner zu: „Nun will sich scheiden nacht und tag." Alle diese müssen gleich jenen zuerst genannten Kirchenhymnen eine hervorragende Stellung, vielleicht als Wallfahrtslieder u. dgl. eingenommen haben, weßhalb ihnen jene Auszeichnung im Drucke ward. Acht dieser Lieder gehören Dichtern der heimischen reformirten Kirche an, 4 dem Joh. Zwick, 3 den beiden Blaarer, 1 dem Joh. Kolros; für diese vaterländischen Produkte wählte man Weisen aus nahe liegenden Quellen, wie sie oben angedeutet wurden, zwei andere sind alte Kirchenhymnen und nun bleibt auch für die eilfte, die zu: „Lond uns von Herzen singen all" der Schluß auf ähnlichen Ursprung das natürlichste. Von den mit den damals neuern Noten gedruckten Weisen werde noch zweier gedacht. Die Melodie, welche bei Joh. Zwick wie im Gesangbuche von 1570 Luthers zwölftem Psalm: „Ach Gott vom Himmel sieh darein" zugetheilt ist, aber auch, ebenfalls in dem Sammelwerke von 1570 und im Zürcher Gesangbuche von 1598 dem 23. Psalm: „Der Herr ist mein getreuer Hirt" von Wolfgang Mösel beigegeben wird, kommt schon 1524 bei Walther in seinem Wittenberger Gesangbüchlein vor, entschieden nicht Luthers Werk, eher vom Tonsetzer dem Volksgesang entnommen. Die ansprechende zu Leo Jud's 72. Psalm: „Dem künig und regenten din," regt die Frage an, ob nicht Leo Jud selber sie geschaffen habe, dessen tüchtige Kenntniß in der Tonkunst genug bezeugt ist. Bei seinem Liede: „Din din soll sin das Herze min" wird ferner neben andern Anweisungen auch bemerkt: „Nach der Melodey: Din din soll sin," leider ist sie nicht in Noten beigegeben, muß aber doch vorhanden und bekannt gewesen

sein, sehr wahrscheinlich eine Schöpfung des Dichters selbst. Und wenn nicht unmöglich erscheint, daß wie bei Zwingli selbst und im deutschen Kirchenliede dieses Jahrhunderts sehr häufig der Dichter auch zum Sänger der Weise wurde, so dürfte neben diesen beiden Melodien für Leo Jud auch noch in Betracht kommen die, welche das Gesangbuch von 1588 zu Wolfgang Mösel's 23. Psalm gibt: „Mein Hirt ist Gott, der Herre min," auf welche auch bei Leo Jud's obigem Liede hingewiesen ist. Oder könnte diese, ganz gleichen Strophenbaues mit jenem Liede, gerade jene nur erwähnte, aber nicht beigefügte sein?

C. Der Strophenbau.

Die nahe Beziehung des Kirchenliedes zu dem gleichzeitigen Volksliede tritt auch in der Form zu Tage, und Winterfeld sagt mit Recht, der in dem deutschen Volksliede des 16. Jahrhunderts am häufigsten vorkommende Strophenbau sei auch für den kirchlichen Gesang am meisten angewendet worden. Eben die Volksweise bot dem Liede die kräftigen Adlersschwingen, die es leicht und schnell durch die Länder trugen. Wie hätten die Dichter, selber Männer des Volkes, andere Formen als volksthümliche schaffen und wählen sollen? Wohl hatte sich aus der Zeit des Meistergesanges mancher schwerfällige, zu künstliche Strophenbau erhalten, man denke z. B. an Zwingli's: „Herr, nun heb den Wagen selb." Allein wenn solch eine Form nicht durch eine ansprechende Weise sich den Weg ins Volk hinein bahnte, so drang sie nicht durch, sondern verschwand allmälig. Es ist erstaunenswerth, was für — beinahe möchte man sagen: ungeheuerliche Strophenformen einst gebaut wurden; der Kirchengesang, das Bedürfniß der Singbarkeit, hat läuternd gewirkt. So verschwanden die Strophen von 13 Zeilen „im Tone wie der Ritter von Steiermark" und „im Ton Herzog Ernsten;" ferner der „Muskatblütton," eine sechszehnzeilige Strophe mit oft gebrochenen, doppelt reimenden jambischen Zeilen, die noch in geistlichen Liedern des 17. Jahrhunderts vorkommt. Vollends verschwand die zwanzigzeilige Strophe nach der Weise: „Hört zu, so will ich heben an," im Grunde fast nur eine Häufung verschiedenartig reimender Knittelverszeilen. Formen dieser Art sind am längsten üblich geblieben in den Märtyrer- und andern Liedern, welche in den Kreisen der Sekten entstanden und einheimisch waren, man vergleiche die anziehende Sammlung: „Außbundt, das ist: Etliche schöne Christenliche Lieder, wie die in der Gefängknüß zu Passaw ..... gedichtet worden (1622)." Im Gegensatze zu diesem künstlichern Strophenbau brachen die einfachern Formen sich schnell Bahn, man denke an die schlichten vierzeiligen Strophen, wie in: „Gelobet seist du, Jesus Christ," oder: „Nun bitten wir den heil'gen Geist," an die sechszeilige wie in: „Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin," an die mehrfach erscheinenden achtzeiligen Formen, z. B. wie: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt," „Erbarm dich mein, o Herre Gott," „Fröhlich wollen wir." Es wäre unnöthig

sie alle aufzuzählen, nur einer eigenthümlichen Erscheinung sei noch gedacht. Die Literatur verschiedener Perioden weist mehrfach die Erscheinung auf, daß gewisse Formen vor andern hervortreten und mit dazu beitragen ihrer Zeit den besondern Stempel aufzudrücken. Ein Dichter, der vor andern aus ein Träger und Herold seiner Zeit war, schuf auch die angemessene Form oder erhob durch die Trefflichkeit seiner Behandlung wie durch den Adel seines Geistes eine schon vorhandene zum ganz besondern Gefässe für den reichen Inhalt seiner Kunst. So steht im ritterlichen Mittelalter die sogenannte Nibelungenstrophe da als die herrschende Form jener Poesie. Die bunte Vielheit des Minnesanges spiegelt sich in der Mannigfaltigkeit seiner Formen. Frankreichs Klassiker schufen den Alexandriner wie die Italiener die Terzine und Stanze. Im spätern und jetzigen Kirchenliede tritt die sechszeilige Strophe (z. B. „Wer nur den lieben Gott läßt walten") in beinahe ermüdender Häufigkeit auf, und mit noch größerer Entschiedenheit treffen wir im Kirchenliede des Reformationsjahrhunderts auf die siebenzeilige Strophe: „Es ist das Heil uns kommen her," oder: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir." Neue Dichtungen wie Bearbeitungen altlateinischer Hymnen und vornemlich Psalmlieder bedienten sich dieser Strophe, zu deren allgemein beliebtem Gebrauche verschiedene Gründe beitrugen. Ihr Bau besitzt ein schönes und klares Ebenmaß. Auf die beiden vorangehenden Sätze in der ersten und zweiten und die ihnen entsprechenden Zeilen der dritten und vierten folgt mit den drei letzten Zeilen rund abschließend der Abgesang, für Ohr und Auge und rhythmisches Gefühl wohlthuend und befriedigend. Dem Umfange nach ist die Strophe weder zu weit noch zu eng. In der frühern Poesie kommt sie sozusagen nie vor, im ältern geistlichen Gesange in dem Liede: „Freu dich, du werthe Christenheit." Diesem wie dann dem für die Reformation so hoch bedeutenden Liede des Paul Speratus: „Es ist das Heil uns kommen her" wurde jene bekannte gefällige Melodie aus dem weltlichen Volksgesange des 15. Jahrhunderts zugewiesen, welche nun zur Verbreitung dieser Lieder, ebenso aber auch zur häufigen Benutzung dieser Form ganz wesentlich mitwirkte. Wenige Lieder haben so rasch die Lande durchflogen und so gewaltig die Herzen gefaßt wie dieses; wir dürfen uns nicht wundern, wenn auch seine Form sich einprägte und zur Nachahmung empfahl. Wie aber diese in der Dichtkunst vor der Reformation nur ganz geringe Anknüpfung fand, so gehören auch die dazu passenden Melodien erst der neuen Kirchengemeinschaft an. In den alten Gesangbüchern des 16. Jahrhunderts wechselten eine Zeit hindurch mehrere Weisen zu dieser Form mit einander.

Wenn die Bemerkungen über die Weisen und die Form des alten Kirchenliedes auf den Boden allgemeiner Betrachtung geführt haben, so beweist dieß nur, daß die reformirte deutsche Schweiz wohl in Entstehung und Entwickelung ihrer Reformation ihren eigenen Weg gegangen ist, daß sie dagegen in Betreff ihrer Lieder und Weisen aus dem nämlichen

Borne mit Deutschland schöpfte. Weder die Weisen noch die Lieder, welche auf schweizerisch reformirtem Boden erwuchsen, zeigen abweichende Eigenthümlichkeiten; trotz der politischen Trennung pulsirte deutsches Leben und deutsche Kunst auch bei uns. Nur in engern Rahmen, in leiserer Regung, da und dort bisweilen von der rauhen Bergluft angehaucht, im Eiseshauch der Firnen vielleicht ein wenig starrer geworden, und dennoch, wo diese Lieder zum Leben erwachsen, frisch, markig, innerlichst erlebt. So erscheinen uns die Lieder der reformirten Dichter, schon die wenigen Zwinglis, besonders die des Leo Jud, des Joh. Zwick, des Ambrosius und Thomas Blaurer, Jakob Dachsers u. s. f.

D. Der Gesang selbst.

Diese Lieder lagen dem Kirchengesang zu Grunde. Wie klang dieser? Er klang so, wie das damalige geistliche oder weltliche Volkslied, und so wie er nach dem damaligen Stande der Tonkunst klingen konnte. Zunächst durchaus nur einstimmig, andere als einstimmige Weisen finden sich in den erwähnten Gesangbüchern nicht. Die Entdeckung der Harmonie, d. h. des harmonischen Zusammenklingens mehrerer gleichzeitiger Töne, war ja noch jung, die Theorie hatte sich derselben zwar in erstaunlich gelehrter Weise bemächtigt, der Volksgesang aber war davon noch nicht berührt worden. Zweierlei Eigenthümlichkeiten, welche uns heutzutage fremd sind, waren jenen Melodien eigen: Sie waren in den Kirchentönen geschrieben und bewegten sich im Rhythmus des Volksliedes. Den Kirchentönen liegt die natürliche Tonleiter zu Grunde: a b c d e f g, oder weil das b wie unser h klang: a h c d e f g, also wie wir nun sagen, eine Moll-Leiter. Auf dieser und ihren verschiedenen Tönen erbaute man nun in der Regel, ohne irgend einen Ton zu erniedrigen oder zu erhöhen, die Tonarten, soweit die Tonverhältnisse die Bildung der erforderlichen Dreiklänge gestatteten. Die so entstandenen zehn Tonarten hatten nicht nur jede eine eigene Tonleiter, sondern jede ihre eigenthümlichen harmonischen Verhältnisse, die der Tonsetzer gebrauchen konnte, an denen er aber nur sehr ausnahmsweise ändern durfte, z. B. nur durch ganz seltene Versetzungszeichen. Waren diese Tonarten starrer, unbeweglicher als die unsern, so waren sie dafür bestimmter von einander unterschieden, charaktervoller, noch weit schärfer von einander abweichend als unsere Dur- und Molltonarten. Die zweite Eigenthümlichkeit war der Rhythmus. Er war nicht Takt; dieser ist die feste gleichförmige Bewegung, wonach jede Note ihren Werth besitzt und mit diesem ihrem Werthe zum strengen Ebenmaaß des Ganzen ihren mathematisch bestimmten Theil beiträgt. Der Rhythmus ist eine freiere, mehr an den Inhalt des Liedes und den Gehalt der Weise sich anschmiegende Bewegung, ungleich in ihren einzelnen Theilen, die Deklamation unterstützend und andeutend. Richtig aufgefaßt bilden diese beiden Eigenthümlichkeiten Vorzüge des damaligen Liedes, boten aber dem gemeinsamen Singen einer Menge bedeutende Schwierigkeiten,

besonders wo kein richtig gespieltes Instrument stützte und leitete. Darum gedieh der Gemeindegesang langsam, darum verlor er allmälig seinen wechselnden und belebenden Rhythmus.

In der That darf man sich nicht wundern, wenn er ein mühsames und ärmliches Leben fristete, mehr vielleicht, daß er überhaupt bestand und da und dort neu entstehen konnte. Mehrere der ersten Gesangbücher besaßen gar keine Noten, z. B. das älteste St. Galler, die beiden Schaffhauser; andere gaben die erste Zeile der Melodie. Auch die Anzahl der Melodien kann für diese Erstlingsgesangbücher auffallen, es waren im Allgemeinen ihrer zu viele. Das Basler Gesangbuch von 1581 zählt auf 119 Nummern 85 Melodien, das erste Zürcher auf 111 Nummern 78, das zweite auf 160 Nummern deren 100. Daß dieß ein Uebermaß war, erkennt man am besten, wenn man sieht, daß im ersten Zürcher Gesangbuche von den 15 Liedern der vierten Abtheilung kein einziges, im zweiten Zürcher Gesangbuche von 27 Liedern dieser Abtheilung nur 6 mit Weisen versehen sind. Man nannte diese Lieder öfter die „nit in die Kirchen gehörigen.“ Wie unverhältnißmäßig war somit die Anzahl der Weisen in den erstern Abtheilungen! Gerade dieß mußte ihre Kenntniß erschweren. — Im Fernern konnte man erst singen, nachdem die Weisen in den Schulen waren geübt worden; das gedieh langsam, selbst wenn begabte und eifrige Männer sich bemüheten. Aber wenn solche fehlten? Weil nun die Schüler sangen, meinten die Erwachsenen schweigen zu sollen oder den Gesang gering achten zu dürfen. Man stellte Verordnungen auf. Der Scholarchenrath in Schaffhausen forderte am 12. Nov. 1575 die Lehrer dringend auf, den Gesang emsig zu üben. Dennoch konnte man den Gesang nicht überall hervorrufen, und die Liturgie von 1592 sagt in dem Formular für Einführung eines Pfarrers nach der Anrede von der Kanzel: „Darauf singt man, wo man das Gesang haben kann: Komm, heiliger Geist u. s. f.“ Der Schaffhauser Chronist, Pfarrer J. J. Rüger bemühete sich vielfach um den Kirchengesang. Auf seinen Antrieb ließ der Scholarchenrath seit 1603 Singtafeln zur Angabe des zu singenden Liedes an die Kirchthüren hängen. Nicht vermöge dieser an sich unbedeutenden Anordnung, sondern vermuthlich zufolge der größern Sorgfalt scheint damals der Gesang in Schaffhausen sich gebessert zu haben; 1606 fand man sich bewogen, die Melodien zu vermehren.

Bezeichnend für den Zustand und die Schätzung des Kirchengesanges ist vornemlich die „Ordnung, so im singen sol gehalten werden,“ beigedruckt dem Zürcher Gesangbuche von 1598. Zuerst wird nochmals auf die einzelnen Abtheilungen des Buches hingewiesen und dann fortgefahren:

„Anbelangend die Festgesang mögen dieselbigen von einer predigstund zur andern auff die järlichen fürnemmen Festtäg ein anderen nach gesungen werden: Doch mag man abends vor jedem Festtag an den letsten Festgesangen anheben. Und wo zwey under einer weyß begriffen, das eine underlassen und nur das gebreuchlichste behalten und brauchen.“

„Nach gehaltenem Nachtmal des Herren werde gesungen das darzu gemachte Danklied oder der 103. Psalm oder Simeons Lobgesang oder: „Allein an dich, Herr Jesu Christe, glaub' ich."

„An den übrigen feyr und werchtagen, da man singt, kann zu jeder stund und tag im Gesangbuoch ordenlich fürgefahren und ein Psalm und geistlich Lied ein wochen um die ander gesungen werden, so es anderst ir kurtze halb syn kan. Sonst, wo jedes zuo lang were, daß es auff einmal nit könnte außgesungen werden, mag man auff das höchste drey stuck vor der Predig, so dieselben lang, oder viere, so die kurtz weren, singen; und nach der Predig zwey in langen stucken und drey in kurtzen. Und sol man, wo jederzeyt aufgehört worden, alsdann in volgender wochen zur selben stund fürfaren, damit also die Psalmen und geistlichen Gesang gantz außgesungen und keiner stund nichts benommen sonder bemeldter maßen durch das gantz buoch ordenlich fortgeschritten werden könne."

„Also wirt zu ungleichen tagen und stunden das Gesangbuoch etlich mal mit einander besungen und in allen Kirchen gleychs in gleychen stunden gebraucht, in massen ein jeder selbst, so dieselbig predigstund besucht, nach ordnung der Psalmen und geistlichen Liederen, auch nach zal der stucken, mag wüssen, wo man aufgehört und was man hernach wochentlich singen werde."

Wichtig und unerläßlich schien den damaligen Leitern diese Anweisung. Heute erkennen wir daraus nur, wie eigenthümlich befangen die Ansichten waren und wie wenig der Kirchengesang ins Volksleben hineingedrungen war. Man meinte z. B. die Reihenfolge der Lieder beobachten zu müssen und verlor damit einerseits die innere Beziehung der Lieder zum Gottesdienste, anderseits die ungleich wichtigere Möglichkeit, zuerst einen engern Kreis von Melodien durch öfteres Singen zu üben und der Gemeinde bekannt werden zu lassen. Ueberhaupt sah man ganz nur auf das Lied, fast nie auf die Weise. Der Gedanke, daß „in allen Kirchen gleychs in gleychen stunden" gesungen werde, scheint einen hohen Reiz geübt zu haben. Hinwieder könnten die Worte: „An den übrigen feyr und werchtagen, da man singt" dem Zweifel Raum lassen, ob in der That bei allen Gottesdiensten sei gesungen worden. Im Verhältniß zu der Uebung der Gegenwart muß man sagen, daß damals dem Gesange mit drei oder vier Versen sein Recht noch besser eingeräumt war als heute, wo manchen Ortes ein Vers, höchstens zwei genügen sollen.

Auch St. Gallen strebte von der Schule aus den Kirchengesang zu heben. Seit der Stiftung des Gymnasiums im Jahre 1598 war der Musiklehrer der Knabenschule meistens auch Cantor zu St. Laurenzen, der Schulrath sollte den Kirchengesang beaufsichtigen. Allein man muß den Dienst eines Cantors nicht eben hoch gewerthet haben — oder hatte er noch nicht viel zu thun? — : beide Cantoren, der zu St. Laurenzen und zu St. Mangen bezogen seit 1600 zusammen zwölf Gulden.

Es leuchtet ein, daß solche Einrichtungen nicht fördern konnten; den wirklichen Mängeln halfen sie nicht ab, vielleicht stellten sie dem Gedeihen

eher Hindernisse entgegen. Darf man sich unter solchen Umständen wundern, wenn der Gesang nur langsam gedieh? Gering und schwach waren die Anfänge in diesem Jahrhundert, höchst mangelhaft die Leistungen, aber — so müssen wir am Schlusse dieser ersten Periode bezeugen! — wundern muß man sich, daß er unter diesen vielen schwierigen Verhältnissen überhaupt beginnen konnte und wenigstens zum Theil gedieh. Die Lust war dennoch vorhanden. Die Freude an den schönen Liedern verbunden mit der Kenntniß einzelner volksthümlicher Weisen fachte die Liebe zum Gesange an. Wo dieselben in jenen Tagen aufkeimenden Gemeindegefühls im kräftigen, ob auch nur einstimmigen Chore erschollen, da schwoll die Freude zur jubelnden Andacht, der Kirchengesang hatte doch eine Stätte erobert.

II. Die Erstarrung.

Nach der Spannung aller Kräfte, welche hervorragenden Zeiten eigen ist und sie dadurch zu außerordentlichen Leistungen befähigt, erfolgt ein Nachlassen und Erschlaffen, welches mit jenem Gegentheile eng und natürlich zusammenhängt. Es ist dieß das große Wechselspiel von Ebbe und Flut, welches wie in jedem Einzelleben so im Völkerleben durch alle Jahrhunderte sich hindurchzieht. In ernstem Kampfe hatte die reformirte Kirche der Schweiz die Anerkennung ihrer Berechtigung sich errungen, nicht ohne den blutigen Kampf der Waffen. In Friedensschlüssen, in Lehrformeln und Glaubensbekenntnissen hatte man den neu gewonnenen Wahrheitsgehalt feststellen müssen gegenüber den Anhängern der römisch-katholischen Kirche wie gegenüber den Lehrabweichungen des Lutherthums und schwärmerisch puritanischer Einseitigkeiten im eigenen Lager, und mit größtem Aufwande tiefer Gelehrsamkeit, mitunter auch scholastischer Spitzfindigkeit, dabei aber auch mit großer Ueberzeugungstreue und frommer, ob auch bisweilen ängstlicher Gewissenhaftigkeit hatte man die Bekenntnißschriften aufgestellt, diese Bollwerke der reinen Kirchenlehre. Sie hätten Ausgangspunkte fruchtbarer Entwickelungen werden können, wenn man die Bedeutung der Reformation tiefer gefaßt hätte als die ewig unerläßliche Protestation gegen Menschenwahn und Selbstsucht, als die nie endende Einwirkung der lautern Jesuslehre auf alle Seiten des Menschenlebens. Man hätte nach dem errungenen Siege wohl ruhen, nicht aber einschlummern dürfen. So aber überließ man sich zu sorglos dem Gefühle sichern Besitzes und versäumte zu lange die weitere Arbeit, die Befestigung und Vertiefung des Gewonnenen. Die erreichten ersten Stationen sah man als Endpunkte an, auf den eben erbauten Schutzwehren stellte man die Grundsteine zu der chinesischen Mauer auf, welche die junge, kaum begonnene Reformation von dem lebendigen Treiben des Lebens lähmend trennte. Es trat eine fast tödtliche Erstarrung ein.

Zeigten sich im innersten Mittelpunkte diese Erscheinungen, wie konnten die einzelnen Außenseiten sich anders entwickeln? Wiewohl mit

aller Ungunst ringend, neu und ungewohnt an sich, noch gering nach Seite des Könnens, arm an Hülfsmitteln, hatte der Kirchengesang bis in die ersten Anfänge des 17. Jahrhunderts sich dennoch erfreulich gestaltet und weckte Hoffnungen. Da fiel der Mehlthau des Confessionalismus und Dogmatismus, also aller Unfreiheit auch auf seine noch jungen Blüten und erstickte sie; jenes blühende Leben erstarrte. Wie aber im Naturleben Gift und Gegengift sich meist beisammen finden, so keimt oft auch aus feindseligen und schädlichen Einflüssen irgendwie neues ungeahntes Leben. Ein Erstarren der freudig begonnenen Entwickelung einerseits und ein unverhoffter Fortschritt andrerseits werden das Ergebniß dieser zweiten Periode bilden.

1. Die französischen Psalmen und Lobwasser.

Die äußere Veranlassung zu der Erstarrung, die den lebendigen Fluß des Kirchengesanges ergriff, kam aus der französischen reformirten Schweiz. Hier hatte sich von Genf aus ein französischer Psalmengesang entwickelt, und drang, als der deutsche Kirchengesang zu Ende des 16. Jahrhunderts so weit gediehen war, daß er gestützt auf seine Gesangbücher hätte sich besser und befriedigender gestalten können, so überwältigend herein, daß er nach kurzem Ringen den Sieg gewann und nunmehr beinahe 200 Jahre lang das Feld behauptete. Werfen wir einige kurze Blicke auf die Entstehung dieses fremdartigen Elementes! *)

Gleich in den ersten Jahren, ja Monaten seiner Wirksamkeit in Genf wandte Calvin, klar erkennend die Wichtigkeit des Gesanges für das Gedeihen der neuen evangelischen Kirche, seine Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet. Im Jahre 1538 zwar mit seinem ältern Genossen Farel aus Genf verbannt, arbeitete er auch in Straßburg emsig an einer Sammlung von Psalmliedern, um dann nach seiner Zurückberufung nach Genf diese Angelegenheit um so entschiedener zu fördern. Und zwar bemühte er sich nicht nur um die Worte, sondern auch um Weisen zu denselben; dazu bot ihm Straßburg gute Gelegenheit. Er selbst übersetzte einige Psalmen; ein französischer Psalmengesang ertönte in Straßburg schon ehe Clement Marot seine Psalmlieder gedichtet hatte. Ungefähr seit 1540 hatte dieser französische Dichter eine Auswahl von 30 Psalmen in französische Verse übertragen, Franz I. wie Kaiser Karl V. hatten den Dichter deßhalb hoch geehrt, mit unterlegten und neu geschaffenen Weisen flogen sie durch die Länder französischer Zunge. Im Jahre 1543 ließ er in Genf 20 weitere Psalmen **) diesen ersten folgen. Nach seinem baldigen Tode setzte auf Calvins Antrieb Theodor Beza das begonnene Werk fort, 1551 erschienen von ihm 34 Psalmen, so daß man nun schon 83 Psalmlieder

*) Dieser Darstellung liegt neben andern Arbeiten hauptsächlich zu Grunde Riggenbach, der Kirchengesang in Basel. S. 29 ff.

**) Genau waren es 19 sammt dem Lobgesange Simeons.

besaß. Vollständig erschien der Psalter im Jahre 1562. Schon seit 1553 war der gottesdienstliche Gebrauch der Psalmen in Genf durch besondere Anweisung geregelt worden, und zwar gerade wie z. B. in Zürich, d. h. man vertheilte die Psalmen so auf die Gottesdienste, daß sie nacheinander durchgesungen werden mußten. Seit 1565 war der vollständige Psalter auf 25 Wochen vertheilt. Die mehrern deutschen Melodien, welche Calvin zuerst ausgewählt hatte, mußten seit 1543 theilweise andern, und zwar französischen weichen. Riggenbachs Schrift gibt darüber den sorgfältigsten Aufschluß. *) Guillaume Franc, ein geschickter Genfer Musiker, mehr noch Louis Bourgeois, förderten den Gesang, vermuthlich theilweise durch Schaffen von Weisen wie vorzüglich durch Einübung derselben und Leitung des Gesanges im Gottesdienste. Bedeutend wurde die Arbeit des großen Tonmeisters Claude Goudimel, des Lehrers von Palestrina (1505—1572), welcher anstatt und neben der motettenartigen Behandlung der Stimmen den Psalmmelodien die einfache vierstimmige Harmonie in gleichförmiger gemeinschaftlicher Bewegung gab und erst dadurch den vierstimmigen Gesang als einen Gemeindegesang möglich machte. Wie dunkel nun leider auch der Ursprung dieser französischen Psalmmelodien geblieben, bald wurden sie ein Gemeingut der reformirten Kirche, und erschallten in Holland, Deutschland, England, Dänemark, in Böhmen, Polen, Ungarn, in Italien, in der Sprache von Bearn, der Gascogne, in Portugal und Spanien.

Für unsere reformirte Kirche ist die Uebersetzung Lobwassers wichtig geworden. Ambrosius Lobwasser, **) geboren 1515 in Sachsen, auf Universitäten und weiten Reisen gebildet, 1562 zu Bologna Doktor der Rechte geworden, wirkte seit 1563 als solcher in Königsberg und starb dort 1585. Er war und blieb allezeit Lutheraner, hatte sich aber dadurch nicht gehindert sehen können, die französischen Psalmen ins Deutsche zu übersetzen und hatte diese Arbeit 1565 vollendet, im nämlichen Jahre, als Goudimels Tonsätze erschienen waren. Für ihn selbst wars eine reine Privatarbeit. Im Jahre 1573 erschien sie im Drucke und zwar gleich mit Goudimels vierstimmigem Tonsatze. Ein Anhang von 81 Nummern fügte die besten der alten Psalmbearbeitungen bei. Mit einer Raschheit, welche in Erstaunen setzt, verbreitete sich nun dieser Psalter. Wir sehen ab von andern Gebieten und Ländern und bleiben nur auf dem Boden der deutschen Schweiz stehen.

2. Deren rasche Verbreitung.

Die nämliche Erscheinung außerordentlicher Lebendigkeit und Rührigkeit, wie sie im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts sichtbar geworden,

---

*) A. a. O. Seite 57 ff.

**) Ueber ihn vgl. Koch, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs, dritte Auflage (Stuttgart 1867), II. 394 ff.

wiederholte sich. Lobwassersche Psalmen bringt, in die Reihe der alten Psalmen eingefügt, der Berner Pergamentband von 1603. Dem neuen Abdruck des Zürcher Gesangbuches von 1598 fügten die Jahre 1605 und 1608 eine Auswahl von 34 Lobwasserschen Psalmen bei. Von hier drangen sie nach Appenzell und erscheinen im Jahre 1618 als eingeführt. Im Jahre 1619 fanden sie, wiewohl noch mit Beschränkungen, Eingang in St. Gallen. Vorher, vielleicht schon 1617, hatten sie sich den Weg nach Schaffhausen gebahnt. Und nun riß Lobwasser die Herrschaft ganz an sich. Schon 1606 war in Basel neben den alten Psalmen die vollständige Sammlung der französischen erschienen. Bern führte 1626 ebenfalls den ganzen Lobwasser ein; zehn Jahre später that Zürich das Nämliche, und Schaffhausen ließ neben demselben die alten Psalmen vollends bis auf eine verschwindend kleine Zahl zurücktreten.

Indem wir diesen Vorgängen im Einzelnen nachgehen wollen, beginnen wir mit dem ausnehmend schön, ja prachtvoll geschriebenen Pergamentbande vom Jahre 1603, der sich auf der Stadtbibliothek zu Bern befindet. Allerdings ist er nur eine Handschrift, kein Druck; allein seine gereimte Vorrede sagt deutlich, daß er dem Organisten bei der Orgel im Münster dienen werde, und er ist mithin eine voll gültige Quelle für Kenntniß der damals in Bern im Gottesdienste gebrauchten Gesänge, gewiß auch im Allgemeinen der Art des dortigen Gesanges. Der Band ist der nämliche, den die kurze Mittheilung einer alten Aufzeichnung meint: „1603. Schultheiß Sager läßt ein Gesangbuch schreiben zum Gebrauch in der Münsterkirche.“ Sein Titel lautet:

Christenliche Kirchengesang, das ist: die ußerläßnestenn und brüchlichestenn Psalmenn Davids, uß dem alten Psalmenbuch und D. Ambrosii Lobwassers Composition gezogenn. Samt den Fästgesangenn unnd geistlichenn Liederen, für die Kilchen Bern zusammengesetzt. 1603. *)

Bei einer Gesammtzahl von 82 Nummern zählt diese Sammlung 52 Psalmen und 30 Lieder; es überwiegen also die Psalmen in einer Weise, wie dieß in keinem der bisher genannten, namentlich in keinem der gedruckten Gesangbücher vorkam, sofern man absieht von dem allerersten kleinen St. Galler Gesangbüchlein. Nur die beiden Pergamenthandschriften von St. Gallen wiesen wenigstens eine gleiche Anzahl von Psalmen und Liedern auf. Ist aus dem Umstande, daß in diesen drei handschriftlichen Gesangbüchern, welche jedenfalls die beliebtesten und gebräuchlichsten der damals gesungenen Lieder aufzeichneten, die Psalmen theils gleichen Raum mit den Liedern eingeräumt erhielten, theils größern als diese, nicht der Schluß zu wagen, daß schon in jenem Reformationsjahrhundert die Psalmen in der Schätzung der Gemeinden höher standen als die Lieder? Aus dieser

*) Beilage P.

Anschauung müßte dann das nun eintretende rasche Ueberfluten der Psalmen um so leichter zu begreifen sein. Die gedruckten Gesangbücher, von kundigerer Seite ausgehend und auf umfassenderer Kenntniß des Kirchenliederschatzes beruhend, hatten alle Bestandtheile beachten wollen. Dem Volke, dem die Psalmen als unmittelbares Gotteswort in Liedform am deutlichsten den Gegensatz gegen den katholischen Chorgesang und das katholische Wesen überhaupt ausdrückten und darstellten, mochten sie darum auch lieber werden; galt ja doch eben das „Psalmensingen" gerade in den gemeinen Herrschaften, wo Katholiken und Reformirte so lange und so heftig mit einander rangen, als eines der bedeutendsten Unterscheidungszeichen.

Zu der Berner Handschrift zurückkehrend ist noch zu erwähnen, daß ihr Liederschatz wie ihre ganze Haltung durchaus dem uns schon bekannten Kirchenliederschatze des 16. Jahrhunderts angehört. Sie besitzt nur zwei Psalmen, den 23. und 103. und zwei Lieder, welche in dem Werke von 1570 fehlen. Ebenso nahe berührt sie sich mit dem Basler Gesangbuche von 1581; ein einziger Psalm, der 73., und vier Lieder finden sich in dem Buche von Basel nicht. Inniger ist die Uebereinstimmung mit den Zürcher Gesangbüchern von 1598 und 1599; nur drei Lieder der Berner Handschrift mangeln in diesen, die Reihenfolge ist sowohl nach den Gruppen als nach den Nummern auffallend ähnlich. In all diesen Gesangbüchern mangeln zwei Lieder, die dem Bernischen durchaus eigen sind, nach der beigefügten Nummerirung Nr. 80 und 81.

Was in dieser Darstellung der Berner Handschrift ihre Stelle hier anweist, ist die Aufnahme der 24 Lobwasserschen Psalmen, denen sich noch des nämlichen Verfassers Lied über die heiligen zehn Gebote anreiht. Diesem Elemente begegnen wir hier zum ersten Mal. Nach Bern's Lage im Westen, nach seinem vielfachen Verkehre mit Neuenburg, Genf und dem Waadtlande mußte dieser französische Psalmengesang hier bald Eingang finden, nachdem die Lieder ins Deutsche waren übersetzt worden. Basel gewann aus seiner alten innigen Verbindung mit Straßburg und seinem 1581 entstandenen Gesangbuche eine größere Widerstandskraft, eine festere Eigenthümlichkeit. Die Berner Handschrift hat die Lobwasserschen Psalmen der Ordnung nach unter die alten deutschen eingereiht, friedlich stehen sie neben einander. Die Auswahl scheint bestimmt worden zu sein durch Rücksicht auf den Text mehr als auf die Weisen; denn unter den aufgenommenen Psalmen finden wir manche, deren Melodien nicht in erster Reihe zu stehen gewohnt sind. Abermals ein Beweis dafür, daß der Gesang selbst seiner günstigen Entwickelung noch warten mußte. Das erste vollständige Psalmbuch in Bern wurde 1626 gedruckt.

Wenn man bedenkt, daß Zürich erst 1598 und 1599 ein Gesangbuch, und zwar ein gutes erhielt, so darf man erstaunen, daß schon 1605 und 1608 den neuen Ausgaben desselben eine Anzahl dieser Psalmen angehängt wurde. Daß man dieses neue Element kannte und den Punkt, wo seine Stärke lag, richtig beurtheilte, deutet an der Zusatz:

7

„nach der teutschen Melodey" im Titel des Gesangbuches von 1598. Aber wie kam es, daß man damals auf Lobwasser noch gar keine Rücksicht nahm, weder in der Vorrede noch in der Auswahl? Noch hatten diese Psalmen und ihre neuen Weisen in keiner Kirche der deutschen Schweiz Eingang gefunden, Zürich mochte mit seinem ersten Gesangbuche vielleicht nicht gern diese Bahn eröffnen. Ja, es mochte kaum jemand ahnen, daß diese neuen Weisen so schnell diesen Eingang gewinnen würden. Zudem war der Gesang selbst noch zu sehr in seinen schwachen Anfängen begriffen, als daß die Anziehungskraft dieser vierstimmigen Weisen schon von Vielen recht wäre begriffen worden. Die genannten, so schnell erscheinenden Ausgaben tragen den Titel:

Kirchengesang der gemeinen und gebreuchlichen Psalmen, Festgesängen und geistlichen Liedern für die Kirchen zu Zürich. Darzu sind kommen etliche außerlesne Psalmen durch H Ambrosium Lobwasser nach Frantzösischer Melodey gestelt.

Hebr. 2. Ich will dir mitten in der Gemeind lobsingen.

Getruckt zu Zürych bei Johanns Wolffen.

1605.

Dieses Buch, auf der Stadtbibliothek in Zürich, wie seine Ausgabe von 1608 ist an sich zunächst nur eine neue Auflage des Zürcher Gesangbuches von 1598, hingegen vermehrt durch 34 Lobwassersche Psalmen, die hinten angehängt sind unter dem Titel: „Auszug der schönsten und gebreuchlichsten Psalmen Davids, auf die Frantzösischen Melodeyen gebracht durch H. Ambrosium Lobwasser D(oktorem)." *) Die Auswahl fiel nur auf 13 der in die Berner Handschrift eingereihten Lobwasser Psalmen, die Anzahl aber war schon angewachsen, sie mußten sich mithin im häuslichen, vielleicht auch im Gebrauche der Schulen schon ziemlich viele Freunde erworben haben. Der fremde Gast, den man zuerst nur in ein einzelnes Gemach aufgenommen hatte, nahm aber bald das ganze Haus ein. Schon 1636 erschienen alle 150 Psalmen nach Lobwasser und zum ersten Mal in Goudimels vierstimmigem Tonsatze, und nach fünf Jahren abermals, mit dem Zusatze auf dem Titel: „Von neuem übersehen und mit einer sehr dienstlichen Vorred geziert. Zürich bei J. Jak. Bodmer 1641." Diese Vorrede ist die bekannte des Antistes Breitinger, dem Zürichs Kirchengesang die große Anregung verdankt, welche dieses eifrige und vielseitige Kirchenhaupt auch andern Gebieten zuwandte. Unter Hinweisung auf Augustinus, auf Glaubenszeugen alter und neuerer Zeiten, namentlich auch aus der von ihm durchlebten Pestzeit redet er treffende Worte über die Schönheit und Kraft der Psalmen und des Psalmengesanges. Wem nun die Gabe des Gesanges nicht verliehen sei, der möge im Geiste singen; wer sie aber besitze, solle das Psalmbuch aufthun und freudig

---

*) Es sind Psalm 1. 2. 3. 5. 6. 8. 12. 23. 25. 28. 30. 32. 38. 42. 43. 50. 51. 82. 86. 91. 100. 111. 119. 121. 127. 128. 129. 130. 133. 134. 140. 146. 148. 150.

einstimmen. Darum habe ja Gott dem Menschen die Kunst des Gesanges gegeben. Aber dieß Singen muß geübt werden nicht um der Lust der Töne willen, sondern als Gebet, also am rechten Orte und zur rechten Zeit; denn der Psalmen Angeber und Ursprung ist der heilige Geist. Sie sind die sichersten und schnellsten Flügel, mittelst deren ein frommes Gemüth sich zu Gottes Thron emporschwingt. Darum ist zu beklagen, wer an dieser großen Wohlthat Gottes gehindert wird, noch mehr, wer diesem Psalmengesange feindselig ist und seine Einführung hindert. Wer so thut, ist des heiligen Geistes leer. Psalmengesang ist der Seele wie ein schönes und klares Wetter; er bringt der Güter höchstes, die Liebe und ist für alle Lagen und Zeiten der größte Segen. — Wahrlich, der Kirchengesang hatte durch das Mittel des Psalters einen hohen Sieg errungen, daß ihm in Zwingli's lange schweigender Kirche ein solches Triumphlied angestimmt wurde. Dieses glänzende Vorwort wurde mancher Ausgabe, auch außerhalb Zürichs vorgedruckt und ist heute noch so schön als kraftvoll. Die bedeutendsten Stellen bringt Beilage Q.

Der Vorgang Zürichs übte seine Wirkung bald in der Ostschweiz, die damals in den kirchlichen Angelegenheiten so vielfach und enge mit dieser Stadt verbunden war. Die reformirten Gemeinden in Appenzell beschlossen 1618 die förmliche Einführung des Kirchengesanges und zwar gerade in der Form von Lobwassers Psalmen. Sie erhielten hier, wo höchstens, von dem nahen St. Gallen angeregt, kleine Anfänge kirchlichen Gemeindegesanges vorhanden sein konnten, nicht bloß die Oberherrschaft, sondern sofort die Alleinherrschaft und behaupteten dieselbe mehr als 200 Jahre lang. Es wird später zu reden sein von dem langsamen und mühsamen Gedeihen des Kirchengesanges.

St. Gallen hatte ebenso wie Zürich vor Kurzem ein schönes Kirchengesangbuch erhalten und freute sich desselben, war also ebenfalls nicht unbedingt für sofortige Annahme Lobwassers gestimmt. Zwar hatte man zeitig den musikalischen Werth dieser Weisen erkannt. Schon 1598 hatte der gelehrte Polanus von Polansdorf (bei Troppau in Schlesien), der 1561 geboren, im Jahre 1610 zu Basel starb, bei Aufstellung des Lehrplans für das St. Galler Gymnasium auch den Unterricht in diesen Lobwasserschen Psalmen ins Auge gefaßt. Allerdings kennen wir die erreichten Erfolge nicht; schwerlich aber dürfen wir die Anregung für ganz erfolglos ansehen, wenn erzählt wird, daß der Rath, nachdem eine frühere Berathung diese Psalmen einstweilen noch abgelehnt hatte, um die Gemeinde nicht mit zu vielen ihr unbekannten Gesängen zu belästigen, im Jahre 1619 nun doch gestattete, dieselben wenigstens in den Kinder- und Mittwochpredigten zu benutzen, wiewohl nur neben den beizubehaltenden bisherigen Gesängen. In einem Mittwochsgottesdienste sang man zuerst den 42. Psalm: „Wie nach einer Wasserquelle", offenbar um seiner schönen Weise willen. Die Gesangbuchausgabe vom Jahre 1627 enthält, wie wir sahen, vermischt mit den alten Psalmen, schon deren 50 von Lobwasser.

Wohl blieb ihr Gebrauch bis 1634 fortwährend beschränkt. In diesem Jahre noch bedeutete der Rath den Musiklehrer und Cantor zu St. Laurenzen, Johannes Hochreutiner, der gebeten hatte, auch in den Morgenpredigten des Sonntags zwei oder drei Lobwasser Psalmen anstimmen zu dürfen, „er werde sonderlich in den sonntäglichen Morgenpredigten sich der von Altem her gebräuchlichen Psalmen befleißen, auch auf die hohen Festtag, die vor diesem üblichen Festgesäng brauchen.“ Als aber zwei Jahre später Zürich den ganzen Lobwasser Psalter einführte, da hörte das bisherige Zögern und Schwanken auf, Lobwasser hatte gesiegt.

Schaffhausen war ebenso rasch in Zürichs Fußstapfen getreten. Bei der Vorbereitung einer neuen Ausgabe des Gesangbuches sprach am 9. Jan. 1617 der Rath den Wunsch aus, die Zueignung und Vorrede möchte nicht bloß vom Buchdrucker, sondern von den Prädikanten besorgt werden; auch möchte man 15—20 Lobwassersche Psalmen beifügen, wie dieß in Zürich geschehen sei. Auch hier ward dieser scheinbar geringe Zusatz nur der Anfang einer tiefgreifenden Veränderung.

Das Gewicht, mit welchem der Lobwassersche Psalter sich geltend machte, muß schwer in die Waagschaale gefallen sein, daß in kurzer Zeit Bern, Zürich, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen ungeachtet der noch gar nicht alten Gesangbücher, welche drei dieser Orte besaßen, ihm Raum gestatten mußten. Geschah dieß auch nicht überall mit Widerstreben, so gedachte man doch nirgends, die bisherigen Psalmen und Lieder preiszugeben, und dennoch dauerte es nicht lange, so verschwanden diese beinahe völlig und im Kirchengesang ertönten nur Lobwassersche Psalmen. Was man anfänglich weder gewünscht noch gewollt hatte, stand als Thatsache binnen weniger Jahrzehnte da. Und doch hatte man dem Neuling nur engen Raum bewilligt. Der Ort aber, der von Anfang an den ganzen Lobwasser Psalter aufgenommen hatte, rettete dadurch seine alten Lieder.

Denn ganz anders ging man in Basel vor. Schon im Jahre 1606 erschien hier ein bedeutendes Gesangbuch, dessen einen Hauptheil der ganze und vollständige Lobwasser ausmachte. Ein Exemplar findet sich in Basel, sein Titel lautet:

> **Der gantz Psalter. Von Herrn Ambrosio Lobwasser D. Hiebevor auß der Frantzösischen Composition, mit gleicher Melodey und zahl der Syllaben in Deutsche Reymen zierlich und lieblich gebracht. Deßgleichen etliche von H. D. Martin Luther und andern Gottsgelehrten männern gestellte Psalmen und geistliche Lieder. Jetz und auffs newe mit vier Stimmen zugerichtet, also daß das Choral allzeit im Discant, dergleichen vormalen im Truck nie außgangen. Durch** Samuelem Mareschallum, **der Statt und Universitet zu Basel** Musicum **und Organisten. Getruckt zu Basel, In verlegung Ludwig Königs. 1606.**

Zuerst stehen nun sämmtliche Lobwasser Psalmen mit einem eigenen Register. Dann folgen mit Wiederholung des darauf bezüglichen Titels die bisher bekannten deutschen Psalmen, ihrer 38 sammt 67 Gesängen, so daß das ganze Buch, weil den Lobwasser Psalmen noch zwei Lieder beigegeben sind, 257 Nummern zählt. *) Die rein musikalischen Absichten, denen dieses Buch seinen Ursprung verdankte, werden wir später besprechen. Für einstweilen ist es uns zweierlei, ein Zeuge der hohen Geltung, die Lobwassers Psalmen bereits errungen hatten, und ein wirksamer Hebel, diese Geltung zu fördern, wenn auch die besondere Art und Weise, womit dieses Werk auftrat, zunächst nur sehr kleiner Erfolge sich freuen durfte. Nur zwei kleinere Büchlein von 1613 und 1617 dienten der Anregung Marschall's, dann verlor sie sich für lange Zeit.

An wenigen Orten wurden neben dem vollständig aufgenommenen Lobwasser Psalter die alten Gesangbücher so schonend behandelt wie in Basel. Daß zuerst die Psalmlieder beschränkt, dann völlig fallen gelassen wurden, läßt sich leicht erklären, man besaß ja nun einen versificirten deutschen Psalter aus einem Gusse und meinte, jene alten Psalmen nun entbehren zu können. Damals schon begann ja auch französisches Wesen durch seine Formengewandtheit sich gegenüber dem steifern deutschen Wesen einzuschmeicheln, und Lobwassers Psalter war davon mehrfach getränkt. In einer großen Reihe von Ausgaben finden sich nur noch der 1., 14., 73. und 91. alte oder ursprünglich deutsche Psalm. Aber auch die alten Lieder mußten weichen. Die Theologie jener Zeit verstand ja überall im alten Testamente Hindeutungen auf das neue zu finden. So unterschied man nicht nur Psalmen „von Christo und seinem Reiche" (den 2., 8., 16., 41. u. s. f.), Lehr-, Buß-, Gebet-, Trost-, Dankpsalmen, Psalmen für Obrigkeit, Unterthanen, Lehrer, Zuhörer, Eheleute, Kinder, Handwerker, Reisende u. v. a., sondern solche über das heil. Abendmahl, das Unser Vater, das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, die Sendung des heil. Geistes u. s. f. Konnte man da nicht die alten Lieder entbehren? Im Psalter war ja ein Inbegriff alles Möglichen dargeboten. Zwar hatte man der Ausgabe des ganzen Lobwasser von 1641 noch eine Art Anhang mit 27 Liedern und 19 vierstimmigen Melodien beigefügt. Aber eine große Reihe von Gesangbüchern, die dem gottesdienstlichen Bedürfnisse dienten, enthielt im Grunde nur den Lobwasser, und am Schlusse waren bald nur noch ganz wenige „Hymni oder Lobgesänge, so an den hohen Fest- und andern Tagen gesungen werden" angehängt, meistentheils folgende: Die Weihnachtslieder: „Ein Kindelein so lobelich" — „Gelobet seist du, Jesu Christ" — „Ein Kind gebort zu Bethlehem" — „Sing du werthe Christenheit", ferner der Neujahrsgesang: „Nun wölle Gott, daß unser Gsang", der epische Passionsgesang: „O Mensch, bewein dein Sünde groß", das Osterlied: „Nun

*) Vgl. Riggenbach a. a. O. Seite 81.

singet Gott zu Lob und Ehr", das Auffahrtslied: „Auf diesen Tag bedenken wir," die Pfingstgesänge: „Komm du Schöpfer, heiliger Geist" — „Nun bitten wir den heiligen Geist" — „Jauchz Erd, und Himmel dich ergell," sodann das Nachtmahllied: „Nun laßt uns Gott dem Herren." Als „geistliche Gesänge" wurden noch beigefügt: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist" — und: „Wie schön leucht uns der Morgenstern." Welch ein karger Rest der einst so schönen Gesangbücher!

Obschon das deutsche Sprachgebiet überschreitend fügen wir doch als ein weiteres Zeugniß der weiten Verbreitung Lobwassers bei, daß diese Psalmen auch ins Romanische des Bündner Oberlandes, ins Unterengadinische und Italienische übersetzt und dort lange Zeit benutzt wurden.

3. Gründe dieser Verbreitung.

So waren die schönen, oft herrlichen Kirchengesangbücher des 16. Jahrhunderts schon veraltet, einige derselben hatten kaum ein Menschenalter erlebt. Welches sind die Gründe, welche Lobwassers Arbeit so rasche Verbreitung und willige Aufnahme finden ließen?

Religiöse Gründe natürlichster Art hatten von Anfang an die Psalmen zum Gebrauche als gottesdienstliche Gesänge und Hymnen empfohlen. Was die älteste Kirche gethan hatte, wiederholte die Reformation, die Reformirten allerdings in engerm Sinne als die Lutheraner. Zurückweisend auf schon Gesagtes erinnern wir, wie Calvin insbesondere den Psalmengesang betonte. In seinen Vorreden zu den frühesten Ausgaben von 1542 und 1543 schildert er des Gesanges hohe Macht und Würde. Frage sich's nun, was man singen solle, so habe Augustin mit Recht gesagt, „niemand könne etwas singen, das Gottes würdig sei, er habe es denn von Gott empfangen. So mögen wir weit und breit suchen, etwas Besseres werden wir nicht finden als die Psalmen Davids, die der heilige Geist ihm eingegeben. Hier seien wir sicher, daß Gott uns die Worte in den Mund lege, als ob er selbst in uns sänge, seinen Ruhm zu erhöhen." So sah man in den Psalmen das unmittelbare Gotteswort in dichterischem Schmucke: was konnte man mehr wollen? *) Wenn wir bedenken, wie mit der scholastischen Zuspitzung der Glaubenslehren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts — man erinnere sich an die Synode von Dortrecht — diese Betonung von Gottes Wort nur schärfer werden mußte, so erkennen wir, daß eine solche Anschauungsweise dieser einseitigen Berücksichtigung des vollständigen Psalters zum mindesten einen günstigen Boden bereiten konnte.

*) Die Lutheraner sagten von diesen engen Psalmbearbeitungen, die Calvinischen Meister hätten den Herrn Christus aus den Psalmen gestohlen und sie jüdisch ausgelegt. Die Katholiken dagegen urtheilten, Luther habe mit seiner Uebertragung den Glauben gefälscht, viel treuer sei die Arbeit der Calvinischen (vgl. Riggenbach, Kirchenges. Basels S. 79).

Mehr aber dennoch nicht. Es gab ja vor Lobwasser schon vollständige deutsche Psalter, so von Burkard Waldis und Wolffharts Sammelwerk. Warum gewannen diese mit ihren ungleich schönern und würdigern Poesien nicht die Herzen, daß sie ihnen zuflogen wie später den Reimen Lobwassers? Aber waren es wirklich Lobwassers Worte, denen die Zuneigung galt? Konnte man in der That, um nur Weniges zu nennen, dem 46. Psalm, wie er hier bearbeitet war:

Zu Gott wir unser Zuflucht haben,
wann uns schon Unglück thut antraben;
in Widerwärtigkeit und Noth
erzeigt er sich ein starken Gott.
Drum wir in Forcht nit sollen stehen,
sollt gleich die Welt gar untergehen
oder die Berg von Ungestüm
ins Meer gestürzet werden um.

den Vorzug einräumen vor Luthers Bearbeitung, seinem großartigen Helden-, Kampf- und Siegesliede?

Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen;
er hilft uns frei aus aller Noth,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt' böse Feind
mit Ernst ers jetzt meint,
Gewalt und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd' ist nicht sein's gleichen.

Aber Luther war ein entschiedener Gegner der Reformirten! Konnten die dogmatisch Befangenen, welche deßhalb sein herrlich Lied nicht annehmen mochten, denn Lobwassers 26. Psalm vorziehen gegenüber dem von Thomas Blaurer? Betrachten wir nur die Anfänge!

Th. Blaurer.	Lobwasser.
Richt mich, daß ichs mög lyden	Richt mich und schaff mir Recht,
in myner Einfalt, Herr!	denn ich gerecht und schlecht
All Sünd wollt' ich gern myden,	in Unschuld hab gewandelt, auch
wandeln in deiner Lehr.	auf Gott allzeit vertrauet,
Gott mag ichs wohl vertrauen,	derhalben mir nicht grauet,
mich sicher uf ihn lon,	daß ich etwan anstoß und strauch.
myn Sachen uf in bauen,	
hat mich noch nie gerouwen,	
so mag ich allweg bston.	

Wie viel solcher Beispiele wären aufzufinden! Da vielen Lesern vermuthlich wohl Lobwasser zu Handen sein mag, weit weniger aber die alten deutschen Psalmen, so mögen noch einige Vergleichungen vorgeführt werden.

Wir wählen zuerst den 31. Psalm und stellen Lobwasser neben Adam Reißner:

Reißner.

1. In dich hab' ich gehoffet, Herr,
hilf, daß ich nicht zu Schanden werd
noch ewiglich zu Spotte.
Das bitt ich dich,
erhalte mich
in deiner Treu, Herr Gotte.

2. Dein gnädig Ohr, Herr, neig zu mir,
erhör mein Bitt, thu dich herfür,
eil bald mich zu erretten.
In Angst und Weh
ich lieg und steh,
hilf mir in meinen Nöthen.

3. Mein Gott und Schirmer, steh mir bei,
sei mir ein Burg, darin ich frei
und ritterlich mög streiten
wider mein Feind,
der gar viel seind
an mir auf beiden seiten.

4. Du bist mein Stärk, mein Fels, mein Hort,
mein Schild, mein Kraft, sagt mir dein Wort,
mein Hilf, mein Heil, mein Leben,
mein starker Gott
in aller Noth,
wer mag dir widerstreben?

5. Mir hat die Welt truglich gericht
mit Lügen und mit falschem Dicht
viel Netz und heimlich Stricke.
Herr, nimm mein wahr
in dieser Gfahr,
bhüt mich vor falschen Tücken.

6. Herr, meinen Geist befehl ich dir,
mein Gott, mein Gott, weich nicht von mir,
nimm mich in deine Hände.
O wahrer Gott,
aus aller Noth
hilf mir am letzten Ende.

Lobwasser.

1. Auf dich setz' ich Herr, mein Vertrauen,
verlaß mich nimmermehr!
In Schanden und Unehr
laß deine Gütigkeit recht schauen
und mich aus allen Nöthen
durch dein Güt thu erretten.

2. Die Ohren dein, Herr, zu mir neige!
O Herr, gütig und fromm,
zu Hülf mir eilends komm.
Dein Macht und Stärk an mir bezeige,
sei mein Fels, Burg und Feste
und thu bei mir das Beste.

3. Du bist mein Fels, mein Schloß, derwegen
durch deines Namens Ehr
führ und leit mich, o Herr.
Aus den Stricken, die sie mir legen,
errett mich durch dein Hande,
denn du bist mein Heilande.

4. Mein Geist befehl ich in dein Hände,
denn du mich in der Noth
errett hast, treuer Gott.
Von diesen ich mein Herz abwende,
die auf Eitelkeit bauen;
auf Gott will ich vertrauen.

Das Original selbst enthält 25 Verse; man kann nicht läugnen, daß Lobwasser mit seinen 19 Versen dem Psalmbuchstaben treuer geblieben ist, namentlich hat er alle die persönlichen Einzelnheiten genau übertragen. Wer müßte aber nicht fühlen, wie viel tiefer Reißner's kurzes Lied, weglassend jene rein zeitlichen Wendungen und beibehaltend die ewig neu sich wiederholende Grundstimmung frommen Flehens und Hoffens, den Psalm wiedergegeben hat?

Ein ähnliches Verhältniß besteht zwischen den Bearbeitungen des 103. Psalms durch Joh. Gramann (Poliander) und Lobwasser. Wir vergleichen den Anfang:

Gramann.

1. Nun lob, mein Seel, den Herren,
was in mir ist, den Namen sein;
sein Wohlthat thut er mehren,
vergiß' es nicht, o Herze mein!
Hat dir dein Sünd vergeben,
und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben,
nimmt dich in seinen Schooß,
mit reichem Trost beschüttet,
verjüngt dem Adler gleich,
der Küng schafft Recht, behütet
die leiden in seim Reich.

Lobwasser.

1. Nun preis, mein Seel, den Herren lobesame,
alles in mir lob seinen werthen Name,
dazu sein unaussprechliche Wohlthat.
Nun lob und preis' den Herren, meine Seele,
und in Vergessenheit mit nichten stelle,
was er dir Guts jemals bewiesen hat.
2. Sag Lob und Dank dem, der dir aus Genaden
dein Sünd vergibt und heilet deinen Schaden
und nimmt von dir deine Gebrechlichkeit,
der aus Verderbnuß dir errett dein Leben,
das mit Gefahr des Todes ist umgeben,
krönt dich mit Gnaden und Barmherzigkeit.

Den 119. Psalm, der mit seltenen Ausnahmen eine höchst nüchterne Didaktik und zahlreiche Wiederholungen bietet, hat Lobwasser mit seinen 22mal acht Versen in 22mal vier Strophen allerdings buchstäblich treu übertragen und sogar die Reihenfolge des ganzen Alphabets nachgeahmt, während die Bearbeitung eines Unbekannten mit dem Anfange: „Wohl den' die styf sind uff der bahn" den ganzen Inhalt doch wenigstens nur in 22 Verse faßt, Matth. Greitter aber vorzog, einzelne Theile des ausgedehnten Lehrpsalms in kleinern Psalmliedern wie in: „Es sind doch selig alle die" und: „Hilf Herre Gott dem deinen Knecht" gedrängter wieder zu geben.

Schließlich werde noch ein Beispiel vorgeführt, wie ein durch seine Anmuth und durch die Wahrheit seines Ausdruckes im Originale ausgezeichneter Psalm durch solche wortgetreue Uebertragung alle Schönheit und alles Leben verliert. Es ist der 126. Psalm.

Burkard Waldis.	Lobwasser.
1. Herr Gott, wann du dein Volk Zion durch väterliche Güte erretten wirst aus Babilon von der Tyrannen Wüthen, so werden wir vor Freud erschreckt, als die vom Schlaf und Traum erweckt vor großer Wonn' aufspringen.	1. Da Sion durch sein Macht der Herr erlöset aus Gefängnuß schwer, da gingen wirwie in eim Traum, wir konnten uns satt lachen kaum, voll Rühmens waren unsre Zungen, frisch wir mit großen Freuden sungen, man saget in der Heidenschaft, daß das gescheh durch Gottes Kraft.
2. Dann wöll'n wir unsern Mund aufthun, von Herzen fröhlich lachen, wann solchs die Heiden sehen nun daß du thust Wunder machen, sprechen's: Das hat ihr Gott gethan, auf den sie sich verlassen han; drum muß ihn'n all's gelingen.	2. Der Herr hat sein Macht sehen lan, bei uns groß Wunderwerk gethan, drum wir ihm sagen Lob und Ehr und freuen uns von Herzen sehr. Die andern bring auch aus Elende, mach des Gefängnuß gar ein Ende, gleich wie der Wind austrocknen thut das dürr und öde Land vom Sud. (Süd).
3. Vor Zeiten hat groß Wunder gschafft dein Hand im rothen Meere, welchs du zertheilt durch göttlich Kraft, dadurch geführt dein Heere. Also hilf uns aus dieser Noth, die uns jetzt gar umgeben hat, und können's doch nit meiden.	
4. Mit Weinen, Leid und Traurigkeit tragen wir edeln Samen, hoffen auf dein Barmherzigkeit und preisen deinen Namen, und han den Trost: Wer traurig sä't, deß Sam' im Glauben schon aufgeht, er wird mit Freuden schneiden.	3. Die da mit Thränen säen aus, den kommt Freud wiederum zu Haus, sie werden zu der Ernte Zeit einernten auch mit Fröhlichkeit. Mit Weinen werden sie ausgehen und traurig ihren Samen säen, ihr Garben werden sie gleichwol einbringen aller Freuden voll.

Lobwasser kann wohl unter den Reimern, nimmermehr aber unter den Dichtern eine Stelle einnehmen, er ist zu wenig selbstständig, zu nüchtern, zu geschmacklos. Klingt seine Sprache mitunter auch weniger rauh als die der ältern Psalmlieder, besitzt er auch größere Gewandtheit im Versbau als ihrer manche, so gebricht ihm dafür beinahe jedes dichterische Leben. Seine Reime vermochten nie die alten Lieder zu verdrängen. Wohl aber brachten dieß zu Stande die französischen Weisen und Tonsätze.

Die musikalischen Fundamente, also die Tonarten und Tonleitern, auf denen die Melodien dieser französischen Psalmen beruhen, sind die nämlichen wie bei den alten oder deutschen Psalmen. Der Ursprung dieser Weisen ist so ziemlich ebenso dunkel wie der der letztern. Das weltliche

Volkslied mag hier ebenso willig Melodien dargeboten haben wie auf deutschem Boden, und so mögen die Angaben Neuerer aus alten, zum Theil zeitgenössischen Zeugen durchaus unverfänglich sein, z. B. die Weise des 43. und 130. Psalmes seien ursprünglich Tanzweisen, der 6. Psalm gar nach einer Melodie der Possenreißer gesungen worden. Eine solche Uebertragung der Weisen störte ebenso wenig wie die Anlehnung des Textes an damalige Liebeslieder u. dgl., auf welche auch eine Antwerper Sammlung von Psalmliedern im Jahre 1540 verwies, wie denn auch die Anfänge der Verse oder der besondere Strophenbau bald an solche erinnern mußten. Es liegt darin ein Beweis für die große Beliebtheit dieser Psalmen, wie denn z. B. Heinrich II. den 42. Psalm, durch sein Bild im Anfange dran erinnert, gern bei der Jagd sang. Allein wenn ein Zeitgenosse *) sagt, jene Psalmen, d. h. die von Marot übersetzten seien zuerst, obwohl damals schon vielfach gesungen, noch nicht in Musik gesetzt gewesen wie man sie seither bei der Predigt singe, so erscheint Riggenbachs Bemerkung, es sei durchaus nicht gesagt, daß jene Melodien in Uebung geblieben seien, ebenso natürlich als berechtigt. Dennoch ist ihr Ursprung aus dem Volksliede nicht ganz zu verwerfen, deutet ja Calvins Vorrede vom 10. Juni 1543 auf Weisen, die nicht erst neu erfunden, sondern anderswoher entlehnt worden seien. Ja, wir sahen früher bei Betrachtung der deutschen Psalmmelodien, daß mindestens fünf der am frühesten übersetzten französischen Psalmen deutsche Weisen erhalten hatten. Der ganze Psalter erschien 1549 in Lyon mit durchaus einstimmigen Weisen; allerdings waren einzelne Theile schon früher, z. B. 1547 vierstimmig gedruckt worden. Es läßt sich nicht nachweisen, von wem diese Arbeiten alle einzeln betrachtet herrühren; wohl aber haben sich unbestreitbar mehrere tüchtige Künstler dabei betheiligt. Zwar ist die Betheiligung des Gesanglehrers (Cantors, chantre) Guillaume Franc in Genf, zuletzt in Lausanne (gest. 1570) schon einigermaßen unsicher. **) Louis Bourgeois, aus Paris stammend, ward dagegen 1547 um seiner Leistungen willen mit dem Genfer Bürgerrecht beschenkt, er gab damals die fünfzig Psalmen von Marot in vierstimmigem Satze heraus, und ließ denselben 1561 die Bearbeitung der 83 Psalmen von Marot und Beza in vier, fünf, sechs Stimmen folgen. Bedeutender ward Claude Goudimel, um 1505 in der Franche Comté ***) geboren, 1572 in Lyon ein Opfer der entsetzlichen Bartholomäusnacht geworden. Seit 1540 leitete er in Rom eine Musikschule, deren Zögling unter andern auch Palestrina war. Später erst wandte sich der Meister der Reformation zu und es wäre doch nicht unmöglich, daß er sich nicht nur als Tonsetzer mit dem Schaffen der vier Stimmen betheiligt hätte, sondern daß einige der vierzig Melodien, welche erst 1562 erschienen und musikalisch den ganzen Psalter abschlossen,

---

*) Riggenbach a. a. O. S. 33.
**) Riggenbach a. a. O. S. 60. ff.
***) Nach Ambros bei Avignon.

seinem Genius entsproßt wären. Es ist schwer abzusehen, wie solch ein Tondichter für eine so umfangreiche Reihe von Dichtungen nur Tonsätze, nicht auch eigene Weisen geschaffen hätte, zumal bei aller Benutzung des Volksliedes dennoch schwerlich von einem Reichthum vorhandener Weisen die Rede sein kann.

Wer wollte nun erwarten, daß all diese 124 Melodien — denn 26 Psalmen besitzen keine eigenen — gleich vorzüglich sein könnten? Im Allgemeinen betrachtet bilden sie aber eine vortreffliche Sammlung. Wie die Weisen gewisser Meister, z. B. eines Mozart, Haydn, C. M. v. Weber, Hs. Georg Nägeli weit leichter und sicherer als andere sich den Weg in die Herzen bahnen, so verhalten sich diese zu den meisten der alten Psalmen. Da finden wir nicht mehr die so schwierigen als sonderbaren Tonfolgen, oder eine gewisse trübe Eintönigkeit; mit dem tiefen Ernste, der feierlichen Würde, welche ihnen zum Theil schon ihre Tonart verleiht, *) verschmilzt sich eine männliche Kraft, ein muthvoll begeisterter Schwung, der hinreißt, **) oder ebensowohl eine süße, aber nicht süßliche Weichheit, die dem Gemüthe so wohl thut. ***) Mit diesen Worten wie mit Anführung einzelner Weisen läßt sich die Sache nur andeuten, nicht erschöpfen; aber wenn auch das Verschwinden der einen und andern alten Psalmweise zu bedauern bleibt, als Ganzes zusammengefaßt werden sie bei jeder Vergleichung dem Gesammteindrucke der französischen Melodien ebenso nachstehen wie ihre Worte als Gesammtheit beurtheilt jederzeit den Lobwasser Psalmen überlegen bleiben werden.

Professor Riggenbach in Basel hat, begünstigt durch eine bedeutende Zahl von alten Druckwerken, mit scharfsinnigem Fleiße forschend, drei Gruppen von Psalmmelodien in diesem franz. Psalter unterschieden: †)

1. Die, welche schon 1542 und 1543 vorhanden waren, ihrer 38. Zehn derselben, nämlich Ps. 1. 2. 15. 36. 103. 104. 114. 130. 137. 143 stehen schon in dem Genfer Psalter von 1542 und sind sehr wahrscheinlich deutschen, vielleicht Straßburgischen Ursprunges, erfuhren aber in Genf einige Umwandlung. Die übrigen 28, nämlich Ps. 4. 5. 6. 8. 9. 13. 14. 18. 19. 22. 23. 24. 32. 33. 37. 38. 43. 50. 72. 79. 86. 91. 107. 115. 118. 128. 138. 140 (die 10 Gebote, von Marot bearbeitet) scheinen sämmtlich in Genf entstanden, vielleicht nicht ganz ohne Mitwirkung des Guillaume Franc.

2. Die 46 Melodien, welche zwischen 1551 und 1554 entstanden, nämlich zwölf Weisen zu Psalmliedern von Cl. Marot: Ps. 3. 7. 10. 11. 12. 25. 45. 46. 51. 101. 110. 113. Diese besaßen früher schon

---

*) Ps. 1. 25. 32. 66. 77. 79. 117. 119.
**) Ps. 3. 29. 36. 47. 89. 99. 121. 138. 150.
***) Ps. 33. 34. 38. 42. 57. 81. 103. 130. 134. 140.

†) Vgl. neben seinem „Kirchengesang Basel's" seinen trefflichen Aufsatz: „Die französischen Psalmmelodien" in den „Monatsheften für Musikgeschichte". Jahrgang 1871. Nr. 11.

Melodien und erhielten nun andere. Nicht ganz unwahrscheinlich ist, daß unter denen, die G. Franc's Nachfolger, der geschickte Louis Bourgeois, zu Anfang Decembers 1551 anders singen ließ und durch deren eigenmächtige Einführung er damals den Gottesdienst störte, sich selber aber kurze Gefängnißstrafe zuzog, auch etliche dieser zwölf waren, wenn nicht gerade alle diese 12, unter ihnen vortreffliche (man sehe z. B. 3. 25. 101. 110. 113) sein Werk sind. Wurde doch jene Strafe sofort gemildert und dem Tonmeister durch allmälige Einführung der neuen Weisen ein Ersatz gegeben. — Ferner fallen in diese Zeit folgende 34 Melodien zu den erst übersetzten Psalmliedern Beza's: 16. 17. 20. 21. 26—31. 34. 35. 39—42. 44. 47. 73. 90. 119—127. 129. 131—134. Wie weit bei diesen auch Bourgeois betheiligt gewesen, welches überhaupt ihr Ursprung sei, mag schwerlich mehr nachzuweisen sein.

3. Vierzig Melodien, welche erst 1562 erschienen: Ps. 48. 49. 52. 54—61. 74. 75. 80. 81. 83—85. 87—89. 92—94. 96. 97. 99. 102. 105. 106. 112. 135. 136. 141. 145—150. So wenig bei den frühern Abtheilungen irgend welche Weisen von Claude Goudimel stammen konnten, da dieser große Tonmeister früher in Rom seiner Musikschule vorstand, noch 1558 Messen schuf und erst nachher der Reformation sich zuwandte: so nahe liegt die Vermuthung, daß wenigstens eine Anzahl dieser letztgenannten Psalmweisen sein Werk sein möchte. Derselbe katholische Schriftsteller, der den L. Bourgeois als einen der Componisten nennt, denen Calvin die musikalische Bearbeitung der Psalmen anvertraut habe, nennt auch Goudimel neben ihm, und in der That gab Letzterer 1562 sechszehn Psalmen heraus mis en musique à quatre parties en forme de motets. Wenn auch diese Arbeit nicht das war, was Calvin für den einfachen kunstlosen einstimmigen Kirchengesang wollte, so schlösse dieß die Mitwirkung Goudimels für diesen keineswegs aus; denn nachdem er jene einstimmigen Weisen für die Gemeinde geschaffen hatte, konnte ihm nicht verwehrt sein auch seinem künstlerischen Triebe nachzuleben. Hatte ja auch Bourgeois eine große Reihe von Psalmen ebenfalls kunstgemäß in 4—6 Stimmen bearbeitet. Es bleibt nur zu bedauern, daß obiges Werk Goudimels von 1562 noch nirgends wieder aufgefunden worden ist.

Jedoch haben auch die Tonsätze mitgewirkt zu dem Siegeszuge, den sie so rasch machen konnten. Es waren den französischen Weisen, wie oben erwähnt wurde, schon von mehrern Meistern Tonsätze beigegeben worden, auch Goudimel selbst hatte wie Winterfeld angibt, *) noch vor seiner Bearbeitung des Ganzen 16 Psalmen mit Tonsätzen ausgestattet; dieß war 1562 geschehen, die Stimmen bewegten sich motettenartig, jede selbstständig für sich, ihren eigenen Gang gehend, den andern vorauseilend oder ihnen nachfolgend, ein kunstreiches Tongewebe, einer Fuge und Doppelfuge vergleichbar. Das war ein Kunstgesang, kein kirchlicher Volks-

*) Der evangelische Kirchengesang, I. 243.

gesang; keine Gemeinde hätte dieß singen können, nur ein streng geschulter Chor. So hatten auch deutsche Meister herrliche kunstreiche Tonsätze zu den alten Melodien der Reformationszeit geschaffen, dieselben reich geschmückt, dadurch aber dem Gebrauche der Volksgemeinde entrückt und einem geübten Orgelchore zugewiesen, und nun begann der mehrstimmige Gemeindegesang, der auch den rhythmischen Wechsel nicht zu bewältigen vermochte, seit dieser seinem Volksliede angefangen hatte fremd zu werden, abzunehmen und vermochte sich nur neben der gewaltig tragenden Orgel als einstimmiger Chorgesang zu halten. Unter Deutschlands Meistern that keiner das, was Goudimel an den französischen Weisen unternahm. Im Jahre 1565 erschienen seine vierstimmigen Harmonien. Er hatte sie nur zum häuslichen Gebrauche bestimmt, und versichert, daß er den Gesang, wie er in den Kirchen bestehe, unverändert erhalten habe. Wie Calvin stets durchaus nur einen einstimmigen Gesang wollte, so beabsichtigte auch der Tonmeister keine Aenderung des Kirchengesanges, nur der häuslichen Andacht wollte er dienen. So fügte er nun der schon vorhandenen Weise, die nach damaliger Art meistens im Tenor lag, nur sehr selten im Diskant, noch die drei übrigen Stimmen nach den Gesetzen einfacher Harmonie bei, alle Stimmen in durchaus gleicher Bewegung und gleichem Rhythmus, gleichzeitig mit einander die nämlichen Sylben und Wörter singend. So natürlich uns heute eine solche vierstimmige Harmonie mit ganz gleichem Fortschreiten der Stimmen scheint, so neu war sie damals; ihre Klarheit und Durchsichtigkeit, welche das Wort mitten im edeln und reichen Klange dennoch zu seinem Rechte kommen ließ, während es im Gewoge der Motettenstimmen unverstanden unterging, ihre hinreißende Macht vermochte jene Zeit unmittelbarer und lebhafter zu empfinden, und dieß bahnte dieser Vierstimmigkeit den Weg. Mehrstimmigkeit hatte man sich bisher ohne Künstlichkeit nicht denken können, jetzt sah und hörte man zum ersten Mal eine Mehrstimmigkeit voll Kraft und Weihe und doch voll natürlicher Einfachheit. Aber nicht auf dem Boden, dem sie entsprungen waren, erlangten diese Tonsätze ihre Geltung und übten sie ihre Wirkung; erst in der deutschen Schweiz geschah dieß. Und auch da hatten sie schnell die Herzen der Einsichtigern gewonnen, wurden eingeführt und verdrängten die alten einstimmigen Melodien; allein Menschenalter, um nicht zu sagen Jahrhunderte, vergingen, bis sie wirklich konnten gesungen werden. Dennoch verdankt die deutsch reformirte Schweiz ihnen den vierstimmigen Kirchengesang. Jede edle Frucht reift nur langsam, zumal im Volksleben.

Gleich in die allererste Zeit, da diese vierstimmigen Tonsätze mit deutschen Versen erschienen, fällt eine bedeutsame Aenderung, eine unbestreitbare Verbesserung, welche allmälig auf andern Gebieten der Tonkunst sich Bahn brach, sonderbarer Weise am spätesten in dem Kirchengesange. Der Tenor führte die Melodie. Nicht nur unter, auch über ihm lagen andere Stimmen, die Melodie gehörte nicht der höchstliegenden, darum

am deutlichsten hervortretenden an, wurde mithin oft verdeckt, und die Gemeinde, wie überall ihrer Mehrheit nach des Singens weniger kundig, mußte irre werden, schweifte den höher liegenden und heller hervorklingenden Tönen nach, die Melodie verschwand und der Gesang konnte, selbst wo er noch mehrstimmig erklang, nichts sein als eine Reihenfolge unverbundener Accorde. Nimmt man hinzu die motettenartige kunstvolle Verschlingung der Stimmen, welche der besonders geübte Sängerchor mit Orgelbegleitung sang — wir begeben uns nämlich für kurze Zeit auf den Boden Deutschlands —, so stand ein Kunstgesang dem einstimmigen Gemeindegesang gegenüber, der diesen nicht fördern konnte, sondern allmälig erdrückte. Hervorhebung der Melodie und einfachere Harmonie waren die nothwendigen Heilmittel. Letztere brachte zuallererst Goudimel, wie wir oben sahen. Vielleicht ihn nachahmend hatte auch David Wolkenstein aus Breslau, der 1572 von Augsburg nach Straßburg zog, in seinen 1583 erschienenen „Psalmen für Kirchen und Schulen" eine größere Einfachheit der Melodie angestrebt und ähnlich wie Goudimel einige Versuche gemacht die Melodie mehr der Oberstimme zuzuweisen. *) Den entscheidendern Schritt that der Hofprediger Lukas Osiander in Stuttgart (geb. 1534, gest. 1604) mittelst des Werkes: „Fünfzig geistliche Lieder und Psalmen. Mit vier Stimmen kontrapunktweise für die Schulen und Kirchen im Fürstenthum Würtemberg also gesetzt, daß eine ganze christliche Gemein durchaus mitsingen kann. Nürnberg 1586." „Ich weiß wohl, sagt er in dem Vorworte, daß die Componisten sonsten gewöhnlich den Choral (d. h. eben die vom Chor, von der Gemeinde zu singende Melodie) im Tenor führen. Wenn man aber das thut, so ist der Choral unter andern Stimmen unkenntlich, der gemeine Mann versteht nicht was es für ein Psalm ist und kann nicht mitsingen. Darum hab' ich den Choral in den Diskant genommen, damit er ja kenntlich und ein jeder Laie mitsingen könne." Eine Reihe trefflicher Tonsetzer folgte diesem Vorgange, so Seth Calvisius, Cantor an der Thomaskirche zu Leipzig, Hans Leo Haßler, Organist in Augsburg und Hofmusikus in Prag, die beiden Prätorius in Hamburg, Jakob der Vater und Hieronymus der Sohn, David Scheidemann in Hamburg, der den Tonsatz schuf zu: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern"; neben ihnen manche andern. In der Schweiz trat schon 1606 ein Werk ans Tageslicht, welches völlig dieser zweckmäßigen Veränderung huldigte. Der tüchtige Organist am Münster zu Basel, Samuel Marschall aus Tournay in Flandern, ließ sein schon oben genanntes Werk erscheinen, das in seinem ersten Theile den ganzen Lobwasser, in seinem zweiten andere Psalmen und Gesänge enthielt. Seine Vorrede entwickelt deutlich die Gründe seines Verfahrens wie Osiander dieselben darlegte.

---

*) Vgl. Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges, (Stuttgart 1867). II. 357. Goudimel hat schon bei zwölf Psalmen die Melodie dem Diskant gegeben, nämlich bei Ps. 28. 30. 34. 35. 40. 43. 61. 77. 81. 117. 129. 146.

4. Der Kirchengesang in dieser Zeit.

So war dem kirchlichen Gemeindegesang, allerdings mit Aufgeben so vieler schönen Psalmen und Lieder, eine Sammlung trefflicher Melodien in einfach schöner Vierstimmigkeit dargeboten. Allein wie die trefflichste Liedersammlung nicht auf einmal Sänger erzeugen, höchstens sie allmälig heranbilden kann, so geschah es hier mit dem Kirchengesange. Man sang eben wie man konnte, und dieses Können lag noch in erster Kindheit. Man hielt am Altgewohnten und darum dauerte es zwei Jahrhunderte, bis die so zweckmäßige Verlegung der Melodie in die Oberstimme, den Diskant, allgemeine Geltung errang. Wie eine einzelne Bestrebung an und für sich nur gedeihen kann nach Maßgabe der Gesammtentwickelung, von der auch dem einzelnen Zweige die Lebenssäfte zufließen, ist am langsamen Gedeihen des Kirchengesanges sichtbar. Der Gegensatz, in den die Kirche allmälig zu den übrigen Lebensgebieten trat, als sie in eng konfessionelle Dogmatik einlenkend, den lebensfrischen Gang der Reformation zu einem schönen aber starren Gletscher einfrieren ließ, hemmte mit der übrigen Entwickelung auch den Kirchengesang. Man suchte ihn durch gesetzliche Mittel und durch Verordnungen zu fördern, gerade wie man das kirchlich religiöse Leben auf solche Art zu heben strebte; Eines gelang so wenig wie das andere. Einige Mittheilungen aus der Masse der Verordnungen und getroffenen Einrichtungen mögen diese trübe Zeit, wo der Gesang nur matt, meistens noch einstimmig erklang, an Mehrstimmigkeit sich abmühete und nur höchst langsam sie erlernte, zeichnen.

In Betreff Zürichs, wo der bekannte Antistes Breitinger nach seiner umsichtigen und eifrigen Thätigkeit auch dem Kirchengesange ebenso entschieden als glücklich aufzuhelfen bemüht war, müssen wir auf die schon erwähnte Schrift: „Der Kirchengesang Zürichs" — verweisen. Jene Darstellung ergänzend fügen wir bei, daß der Gesang mehrentheils auf Tenor und Baß sich beschränkte, weßhalb sich erklärt, daß so oft, z. B. im Jahre 1658, 1760, 1779 nur diese beiden Stimmen gedruckt wurden; vermuthlich meinte man, wie die Vorrede 1658 sagt, die jüngern Leute könnten Diskant oder Alt aus klein gedruckten Ausgaben singen. Einsichtige Leitung von oben mangelte. Die Singordnung, welche das Zürcher Gesangbuch vom Jahre 1598 aufstellte und welche für den Gesang die strenge Reihenfolge vom ersten zum zweiten, dritten, vierten Psalm u. s. f. vorschrieb, fand nach damaligen Anschauungen überall willige Aufnahme; schon 1555 war auch dem französischen Psalter, bestehend aus den Psalmen Marot's und Beza's, eine Tabelle beigegeben worden, welche sämmtliche 83 Psalmen auf 28 Sonntage und die Wochengottesdienste vertheilte. *) Bei Vervollständigung des Psalters, 1563 und 1565, veränderte und ergänzte man auch diese Singtabelle. In St. Gallen, wo man seit

*) Riggenbach a. a. O. S. 53.

dem Altherrschen Gesangbuche 1606 an den Kirchthüren ein Register aller Kirchengesänge anschlug und das jedesmal gesungene Lied der Gemeinde durch ein beigefügtes Zeichen andeutete, war die Auswahl Sache des Cantors; allein auch hier kam später, wenigstens für die beiden Stadtkirchen St. Laurenzen und St. Mangen, eine gemeinsame Singordnung auf, die sich nicht bloß auf Lobwasser erstreckte, sondern auch die alten Psalmen und die Lieder in sich faßte und unter diesen drei Klassen sonntäglich wechselte. Diese Anordnung war ihrer reichern Mannigfaltigkeit wegen der Zürcher jedenfalls vorzuziehen, litt dagegen wie eine jede solche an dem Mangel, daß der Gesang nicht in ein inneres Verhältniß zum Gottesdienste treten konnte. Wenn es nicht das Richtige genannt werden kann, das zu singende Lied nur nach der Predigt zu bestimmen, so darf weit weniger noch jede Möglichkeit, allgemeine innere Berührungspunkte zwischen Predigt und Gesang aufzufinden und zu gegenseitiger Förderung des Verständnisses zusammenzustellen, von vornherein abgeschnitten oder einem todten Zufall überlassen werden. Auch Appenzell A.-Rh. sang nach einer festen Reihenfolge. Die von Basel theilt Riggenbach *) mit.

Der Gesang mag allerdings da oder dort, zumal unter günstigern Umständen und bei Mitwirkung kundiger und eifriger Männer besser als anderswo gewesen sein. Allein die zahlreichen Klagen, deren verschiedene Akten und Protokolle gedenken, zeigen doch seine Schwäche deutlich. Es war nicht bloß Unvermögen, vielfach trat Uebelwollen entgegen, aus Unverstand entsprungen. Man sehe die Darstellung des „Kirchengesanges in Zürich." In A p p e n z e l l klagten die Geistlichen an der Synode von 1636: — — „desgleichen das Kirchengsang, das an etlichen Orten gar fast abnimmt, obwohl der Prediger das Seinige gern thät, einen Psalmen anfacht, muß er ihn schier allein singen und hat gar schlechte Hülf. Es ist zwar von unsern Herren und Obern erkannt worden, es sollind Hauptlüth und Räth in einer jeden Kirchhöre unsers Lands Anordnung thun, damit das Gsang wohlbestellt würde; aber an etlichen Orten ist von ihnen keine Ordnung nit gmacht worden." Ja im Jahre drauf klagte man geradezu: „Daß diejenigen, so dem Kirchengsang beiwohnen wollen, von andern unverständigen verlacht werden." Schon im Jahre 1648 ertönte die nämliche Klage wieder, „wie das christliche Gsang mächtig abnemme und von denen, so vor diesem gesungen, lassind viele dasselbe jetzunder gar underwegen, und könne man sie dahin nit bringen, daß sie in der Kirchen singen, aber in den Wirthshäusern können sie sich wohl hören lassen." Bald nachher stellte man eine neue Kirchenordnung auf, welche 1660 eine sehr stürmische Landsgemeinde zur Folge hatte; hier heißt es: „Das Gesang der Psalmen und geistlichen Liedern, nachdem es in den Schulen und Pfarrhäusern zu gewüssen Zeiten geübt, wird alle Sonntag,

---

*) A. a. O. S. 100 ff.

Fest-, Feir- und Fasttagmorgen und Abend vor und nach der Predigt verrichtet und von dem Kirchendiener oder einem andern der besser berichtet angefangen, was der Kirchendiener entweders acht Tag zuvor verkündt oder in einem Täffellein deß Tags an der Kirchenthür aufstellen lassen." Der Kirchendiener, d. h. der Geistliche war mithin, wo er wenigstens des Gesanges gut berichtet war, zugleich Vorsänger. Der Gesang aber gedieh selbst bei dem sanglustigen Bergvolke nicht wohl, und zwar offenbar weil man seine Bedeutung noch nicht verstand noch schätzte. Im nahen St. Gallen wars nicht besser. Oft erhoben sich hier Klagen. Wohl waren 1637 die Präceptoren der Stadt vom Schulrath angewiesen worden, die Psalmen in der Woche mit den Schülern zu üben, „damit der Gsang in offentlicher Versammlung etwas besser dann bisher geschehen, abgange." Aber gar oft mußte man klagen über den sehr mangelhaften Gesang, so z. B. 1646. Der Schulrath meinte damals, in manchen Dörfern singe man besser als in der Stadt, die Vorsänger und die unter ihnen stehenden Schüler sollten die Schuld tragen. Gar laut beschwerten sich die Zünfte 1684, da der Gesang, besonders zu St. Laurenzen, gar so schlecht sei. Lau nahm der Rath die Klage auf, verschob, selber rathlos, die Angelegenheit, bis nach sechs Monaten die beiden Musikkollegien ihn erinnerten, jene Beschwerde zu behandeln. Nun Bestellung einer engern Commission, Aufnahme eines Lokalaugenscheins in St. Laurenzen! Als ob die Ohren erst jetzt hätten hören können! Und nun beschloß man, in Mitte des Chors oberhalb des Taufsteins ein Pult für den Vorsänger aufzustellen, hier sollte er mit einer Stimmpfeife anstimmen und mit einem Stäbchen den Takt angeben. Zunächst ihm zur Seite sollten die besten Singschüler und hinter ihnen die übrigen stehen. Vier Präceptoren des Gymnasiums sollten dem Vorsänger beistehen, ebenso, wenn sie geneigt seien, auch Mitglieder der Musikkollegien. Allein die Besserung kam sehr, sehr langsam.

In Schaffhausen mag zeitweise der Gesang besser bestellt gewesen sein. Wenn am 15. Juni 1631 angeordnet werden konnte, es solle auch in den Abendpredigten am Sonntag vierstimmig gesungen werden, so scheint die Vierstimmigkeit damals schon da gewesen zu sein, mindestens nach Anfängen. Dagegen mußten die Cantoren mehrmals ermahnt werden, „mit mehr gesatz" zu singen, vermuthlich mit besserer Beachtung des Rhythmus. Nach der Verordnung von 1652 sollten die Lobwasser Psalmen auch „mit den Töchtern und Meitlinen" fleißig geübt werden und im Jahre 1654 erhielten Johann Mägis und Cantor Läublin den Auftrag, die „gefallene Musik" wieder in Gang zu bringen, im Jahre nachher setzte man dafür eine besondere Commission nieder. Unterm 12. August 1666 entließ man die Cantoren zu St. Johann, besser ward's aber darum nicht, man berief jeden irgend erträglichen Sänger zu diesem Amte, bisweilen fand man einen Vorsänger, bisweilen nicht, einmal einen solchen nur für einen Monat, einmal den Buchdrucker Suter. Erst der tüchtige Cantor Konrad Deggeler brachte neues Leben.

Die Unklarheit in den Ansichten über Wesen und Stellung des Kirchengesanges bewirkte auch die Unsicherheit in seiner Behandlung, andere Schwierigkeiten traten hinzu. Einige Vorgänge in Bern beweisen dieß ebenfalls. Hier hatte man die Psalmen der deutschen protestantischen Kirche neben den Lobwasserschen gebraucht. Für die dortige Predigerkirche beschloß man 1611 (29. Juli) den Gesang zur Communion einzuführen, wie es im Münster bereits angeordnet war. Nach neun Jahren dehnte man diese Einrichtung auf alle Kirchen zu Stadt und Land aus. Im Jahre 1727 hob man sie wieder auf. *) Die Lobwasser Psalmen brachen sich Bahn in der Weise, wie Joh. Ulrich Sulzberger, Zinkenist der Stadt Bern, sie seit 1640 behandelte. Noch in dem ersten zu Bern gedruckten Psalmbuche von 1655 besaßen ihre Weisen sehr verschiedene Schlüssel, welche unvermeidlich viele Fehler der Intonation u. s. f. veranlaßten. Sulzberger „transponirte die Psalmen", sagt ein Bericht, genauer als der andere: er „setzte sie in Musik." Auch in Zürich hatte man Goudimels Tonsätze im Interesse der Einfachheit überarbeitet. Sulzberger gab nun der Hauptstimme in allen Psalmen den gleichen Schlüssel und verlegte sie, entgegen der wohlthätigen Neuerung Marschalls, aus dem Diskant in den Tenor, in der Erwägung, der Vorsänger singe mit einer in die Höhe reichenden Männerstimme (Tenor), ihr müsse die Melodie um so eher entsprechend gelegt werden, als sie genügend doch nie bloß von ungebrochenen weiblichen Stimmen ohne Beihülfe männlicher Stimmen könne gesungen werden. Letztern kam er auch entgegen, indem er manche Weisen tiefer setzte. **) Diese Erwägungen deuten nicht auf einen günstigen Zustand des Gesanges, besonders hinsichtlich der Vierstimmigkeit. Auch führte Sulzberger den Tonsatz völlig auf gemeinsamen Stimmenfortschritt zurück, höchstens den rhythmischen Unterschied ganzer und halber Noten zulassend. Dunkel bleiben zwei folgende Mittheilungen alter Protokollauszüge aus Bern. Unterm 14. Februar 1671 findet sich bemerkt: „Psalmenbuch Lobwassers von Cantor Vitzi eigenmächtig verändert, von Sonleitner gedruckt, wird von der Obrigkeit verboten und confiscirt. Ein dito fehlervolles von Wagner und Müller gedruckt, ebenfalls confiscirt, die Axt durchgeschlagen und Candidat Stooß als Revisor gestraft." Hatte jener Cantor vielleicht nach Marschalls Vorgange und nach der Entwickelung der Tonkunst die Melodie in den Diskant zu verlegen gesucht? Immerhin scheinen die unternommenen und so entschieden abgewiesenen Aenderungen doch den musikalischen Theil betroffen zu haben. Dieß Verfahren des Rathes zeigt, wie allmälig die Censur der Obrigkeit schärfer und die Herausgabe solcher Bücher den Händen der Privatpersonen entwunden wurde.

---

*) Die Regierung von St. Gallen lehnte 1732 den Antrag der Prediger, man möchte während der heil. Communion singen, als eine bedenkliche Neuerung ab; erst 1799 erlaubte sie dieß. Wie wenig hatte der Gesang, vermuthlich auch mit durch seine eigene Mangelhaftigkeit, die Anerkennung seiner Würde erlangt!

**) Eine Ausgabe seines Werkes ist aus dem Jahre 1736.

Es ward oben bemerkt, es seien die wesentlichen Unterschiede gegenüber dem Katholicismus dem protestantischen Volke kaum durch andere Bestandtheile des Gottesdienstes und des kirchlichen Lebens so zum Bewußtsein gebracht worden wie durch den Kirchengesang. Das ergibt sich auch daraus, daß da, wo die Bekenner der beiden Confessionen sich näher berührten, der „Psalmengesang," wie man ihn meistens nannte, oft genug den Gegenstand heftigen Streites bildete. Besonders geschah dieß im Gebiete des sogenannten Landfriedens. Veit Süpfli, Pfarrer in Sirnach, mußte sich 1603 bei seinem Amtsantritte schriftlich verpflichten, den seit Kurzem von den Prädikanten eingeführten Kirchengesang abzuschaffen und denselben ebensowenig in seinem Hause als in Wirthshäusern zu dulden. *) Der Abt von Fischingen war Collator, er übte so heftigen Druck, daß die Zürcher Synode, an welche sich die dortigen Reformirten um Hülfe wandten, 1605 wohl die Angelegenheit den gnädigen Herren zuwiesen, diese aber keine Möglichkeit des Einschreitens fanden und sie ruhen ließen. **) Der nämliche Collator stellte 1630 dem von Basel gebürtigen Johannes Bürgi, Pfarrer in Dußnang-Bichelsee, ähnliche hemmende Bedingungen, das Verbot des Psalmensingens jedoch unterblieb hier. Dagegen hatte im Jahre 1621 der katholische Landvogt über den Thurgau die Entfernung des Pfarrers Hans Ulrich Nötzli von Dießenhofen verlangt, weil er den katholischen Glauben geschmähet und den Schulmeister genöthigt habe, das Lied zu singen: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort und steur' des Papsts und Türken Mord." Zürich mußte nachgeben und versetzte ihn nach Goßau. Natürlich nahm die Strenge der katholischen Prälaten gegen den Cultus ihrer reformirten Unterthanen mit den Zeitverhältnissen ab oder zu. Als sich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die confessionelle Spannung wieder mehrte, ertönten in Zürich viele Klagen. Die Reformirten in Arbon und Salmsach beschwerten sich vor dem dasigen Examinatorenconvente, daß der Abt von St. Gallen ihnen den Psalmengesang durchaus verboten habe. Ebenso streng untersagte er die Nachtschulen, die seit langem üblich gewesen waren, weil in denselben die erwachsenen Knaben neben dem Lesen und Schreiben auch im Singen unterrichtet wurden; er legte sogar denen, in deren Hause sie waren gehalten worden, Buße auf. Im untern Toggenburg gaben sich da, wo die Reformirten in entschiedener Minderheit standen, die eigenen katholischen Gemeindsgenossen zu Schergen des Abtes her, und hinderten z. B. in Jonschweil, Kirchberg u. a. O. die Reformirten am Psalmensingen, an Haltung der Schulen, der Wochenpredigten und Kinderlehren. Dieß geschah 1707. ***) Auch nach dieser Seite hin fand also der Kirchengesang Schwierigkeiten genug, bewährte aber auch seine erhebende und einigende Kraft.

---

*) Sulzberger, biographische Notizen über die evang. Geistlichkeit des Thurgau (1863).
**) Letzteres aus einer Urkunde im Staatsarchiv Zürich.
***) Vgl. Hottinger, helvetische Kirchengeschichte IV. 87.

Ebenso anziehend als belehrend sind die Nachweise über den Zustand und Gang des Kirchengesanges in den einzelnen Gemeinden, wie die Darstellungen desselben aus den Kantonen Basel und Zürich sie an der Hand der betreffenden Synodalakten geben; sie werfen auch sonst manches Streiflicht auf die allgemeine Bildung und die Culturzustände ihrer Zeiten. Zweierlei läßt sich deutlich, auch als eine Mahnung an die Gegenwart erkennen. Der Kirchengesang bedurfte stets einer einläßlichen Pflege; wo sie ihm zu Theil wurde, wo Geistliche und Lehrer mit Verständniß und Liebe für denselben wirkten, da gelang es ihnen, die Vorurtheile zu besiegen die Gemeinden für denselben zu gewinnen und dem Gesange aufzuhelfen. Allein auch unter diesen günstigen Verhältnissen ging es — und dieß ist die zweite Wahrnehmung und Mahnung — nur langsam vorwärts, wie ja alles ächte Gedeihen zumal im gesammten Volksleben nur allmälig möglich ist, und zur Einsicht und Liebe mußte für Alle, welche hierin mit Erfolg thätig sein wollten, auch die Geduld und Ausdauer treten. Vor allem war dieß da nöthig, wo man ernstlich Gewicht legte auf den vierstimmigen Gesang.

Die schönen einfachen Tonsätze Goudimel's hatten für einen vierstimmigen Kirchengesang die beste Grundlage geschaffen. Es war nun nöthig, weise auf derselben weiter zu bauen, und wichtig, wie dieß geschah. In Zürich bemühte sich der thätige Antistes Breitinger lebhaft, den vierstimmigen Gesang zu fördern. Für den Erfolg seiner Bemühungen, überhaupt dafür, daß der vierstimmige Gesang namentlich auch in den Anschauungen des Volkes kräftig Wurzel schlug, wenn auch die Ausführung selbst oft hinter den Vorstellungen zurückblieb, zeugt u. a. der Umstand, daß die vielen religiösen Privatsammlungen, von denen später zu reden sein wird, fast durchaus in vier Stimmen erschienen und daß die Vorreden da und dort auf die Vorzüge der Vierstimmigkeit hindeuten (so z. B. die zur musikal. geistl. Seelenlust vom Jahre 1713). Basel dagegen kehrte immer entschiedener zu der Wiederherstellung und Anwendung der Orgel zurück und hemmte dadurch das Gedeihen der Vierstimmigkeit für geraume Zeit. Schon 1561 hatte Antistes Simon Sulzer, bekannt durch seine Begünstigung des Lutherthums, den Gebrauch der Orgel angeregt und durchgesetzt. Um 1639 wurde nun die im Münster erneuert, bald hernach zu St. Leonhard eine neue errichtet. *) Andere Orgeln in der Stadt wurden erst noch später erbaut. Immerhin aber hemmten sie die Entwickelung des Gemeindegesanges zur Vierstimmigkeit, welche ohnehin nur sehr langsam und mühsam zu Stande kommen konnte, nun aber durch die Orgel zurückgedrängt ward. Diesen Vorgängen in der Stadt zufolge gelangten auch die Landgemeinden, deren Kirchen keine Orgeln besaßen, nicht von der Einstimmigkeit weg. In Zürich dagegen empfingen sie von der Stadt aus kräftige, oft erneuerte Antriebe.

*) Riggenbach a. a. O. 91.

Im Uebrigen blieben die Anregungen, den Gesang durch Orgeln oder Instrumente zu stützen, während des ganzen 17. Jahrhunderts höchst selten. In Bern kam zwar schon im März 1581 die Aufrichtung der Orgel zur Sprache. Allein die Gründe dagegen besaßen damals noch zu großes Gewicht; man stand ab. Dagegen unterstützte man den Gesang, jedoch nur im Münster, durch Posaunen. So blieb es lange Zeit. Ein einzelner Bericht aus dem Jahre 1651 meldet, beim Kirchengesang seien nach und nach wieder Instrumente eingeführt worden, beweist also, daß nach eingetretener Ebbe wieder eine Flut sich eingestellt habe. Glänzend, ja nur irgendwie bedeutend sind diese Leistungen kaum je gewesen. Erst dem 18. Jahrhundert, dem der ängstliche Puritanismus entschwunden war, gelang eine bedeutendere Förderung auf diesem Wege. Nachdem 1720 eine neue Anregung gekommen, erging am 9. Juni 1722 — zwei Jahre waren also doch wieder vorübergegangen! — ein Rathsbefehl zu „consultiren, wie der Musik in der großen Kirche aufzuhelfen, ob Orgeln und Geigen statt der Posaunen zu gebrauchen.“ Die eine der beiden Meinungen, in welche der Schulrath sich spaltete, behauptete den alten Standpunkt von 1581. Die andere fand, daß „bei dem Gottesdienste das Lobgesang nicht mehr mit solchem Eifer wie ehedem betrieben werde; so selbiges nicht ganz versinken solle, müsse man andere als bisher gebrauchte Mittel ergreifen und zu dem End die Orgel als ein Hauptinstrument und (so meinte auch diese Partei in noch nicht ganz überwundener Aengstlichkeit beifügen zu müssen!) ihrem Wesen nach ganz indifferente Sache wie in vielen andern reformirten Kirchen geschiehet, anwenden.“ Diese Ansicht siegte. Doch begann man erst 1727 mit Errichtung der neuen Orgel, versetzte sie aber nach kurzer Zeit von dem neu erbauten schönen Lettner zu oberst in der Kirche, der dieselbe zu sehr beengte, auf einen neuen unter dem Thurmgewölbe und vermehrte das Orgelwerk auf 43 Register. *) Im Jahre 1728 hatte auch die Predigerkirche eine Orgel erhalten, ein Bauer von Rubischwyl, Joachim Rychener, hatte sie erbaut.

Die nämlichen Anschauungen lagen den dießfälligen Bestrebungen und Vorgängen in St. Gallen zu Grunde. Im Anfange des 18. Jahrhunderts betrieb der Stadtmajor Abraham Huber, der mit Auszeichnung aus fremden Kriegsdiensten heimgekehrt war, aufs eifrigste die Hebung des Kirchengesanges. Vermittelst seiner glücklichen Lehrmethode förderte er binnen Jahresfrist 300 Schüler, Knaben und Mädchen, so weit, daß er die Psalmen alle vierstimmig konnte singen lassen. **) Man übergab ihm gern die ganze sonntägliche Gesangleitung, und unter ihm nahm sie trefflichen Fortgang. Offenbar mit angeregt durch ihn boten 1707 einige reiche Kaufleute dem Rathe an, eine Orgel in St. Laurenzen aufzustellen.

---

*) Erbauer war der Orgelbauer Boßhard von Baar bei Zug. Das im Jahre 1757 vollendete Werk kostete 3742 Kronen nebst hundert Louisd'ors Trinkgeld.

**) Wegelin, die Pfarrkirche St. Laurenzen, S. 100.

Trotz langer Verhandlungen kam die Sache nicht zu Stande. Dagegen führte man, nachdem 1715 ein Versuch, den Gesang bei St. Laurenzen durch Zinken- und Posaunenblasen zu fördern, mißlungen war, durch einen neuen günstigern ermuntert 1722 diese Instrumentalmusik förmlich ein; fünf Musiker unterstützten nun den Gesang. Bis 1761 hatten sich jedoch die Ansichten über die Orgel wesentlich geändert, ein erneuerter Wunsch der sechs Zünfte fand rasche Genehmigung, der kleine und große Rath beschloß Errichtung einer Orgel, „damit solchergestalten der herrliche Nutze, der mit einer solchen Instrumentalmusik, wenn sie in der Gemeine des Herrn dem Singen beigefügt wird, begleitet gehet, erreichet, die Herzensandacht der christgläubigen Versammlung erwecket und selbe zu geheiligter Freude über dem Lob des Herrn desto gewisser ermuntert, auch das Gesang um so sicherer wohl regiert werde.“ Der Orgelbauer Jakob Pommer aus Lommis im Thurgau fertigte ein für seine Zeit tüchtiges Werk; man zahlte ihm 2340 Gulden Arbeitslohn und lieferte ihm alle Materialien.

Entschiedener und starrer als sonst nirgends wehrte man in Zürich dem Eindringen der Orgel; Schaffhausen blieb lange Zeit treu in seinen Fußstapfen. Jene Scheu vor dem Zulassen der Kunst zum Gottesdienste wirkte seit Zwingli noch immer; das Examinatorencollegium in Zürich fand ja 1649 das Andringen der vierstimmigen Tonsätze Goudimels sehr bedenklich, *) und die damaligen vierstimmigen Gesangbücher hatten, ob auch im Gottesdienste benutzt, doch keinerlei amtlichen Charakter. Diese Scheu hatte schon die Einführung des Kirchengesanges überhaupt erschwert, ängstlich hatte man gewarnt, „cantum figuratum sowie auch Musikinstrumente doch ja davon ferne zu halten.“ **) Als nun Basel den Gebrauch der Orgel einführte, fragte der Antistes von Zürich 1641 den zu Basel nicht ohne Besorgniß darüber an. Die Antwort lautete beruhigend und ablehnend. ***) Und als im Jahre 1707 eine weisere Einrichtung des Kirchengesanges gewünscht wurde, vermuthlich sowohl mit Hinsicht auf Orgeln als wohl auch auf die starre Aufeinanderfolge der Psalmen, da erwiederte Antistes Klingler, es sei „bedenklich das Altgewohnte abzuändern; nicht allein unserm Volke, auch fremden Kirchen wäre dieß auffallend, da sie als eine besondere Zierde unserer Kirche preisen, daß man in den größten Gemeinden von viel tausend Seelen ohne Orgeln, ohne Posaunen und andere musikalische Instrumente †) die Psalmen in allen

---

*) Der Kirchengesang Zürichs S. 42.
**) A. a. O. S. 29.
***) Riggenbach S. 91.
†) Welch einseitige Beurtheilung der Orgel bisweilen auch auf lutherischer Seite vorkam, beweist folgende Aeußerung eines lutherischen Theologen: „Damit das Volk unterdessen in der Versammlung etwas zu sehen und zu hören hätte, hat ihm der Papst anstatt der Psalmen hölzerne zinnerne bleierne Pfeifen, welche ein groß Getöne machen, aufhängen und, als wenn Gott damit gelobet were, die

vier Stimmen zu singen geschickt sei." So hat denn Zürich bis in die neuesten Zeiten der Orgel und anderer Instrumente sich enthalten, man könnte auch sagen, erwehrt, dadurch aber, wenn auch nur langsam, die Vierstimmigkeit des Gesanges gewonnen, wenn sie auch zu des Antistes Klinglers Zeiten gewiß noch viel wird zu wünschen gelassen haben.

Schaffhausen schloß sich in dieser Anschauung ziemlich eng an Zürich an. Als im Jahre 1597 der Rath den Klosterpfleger beauftragt hatte, die alte Orgel in der Münsterkirche wieder aufrichten und erneuern zu lassen, protestirte die Geistlichkeit aufs heftigste. Selbst der sonst so einsichtige und weitherzige Chronist J. J. Rüger, einer der hervorragendsten der dortigen Geistlichen, schrieb darüber an seinen Freund, den Zürcher Philologen Wilhelm Stucki (gest. 1607), Folgendes: „Wir haben einen schwierigen Handel mit unserm Rathe, der ohne unser Willen in einer Kirche die Orgel wiederherstellen will, welche unser ehrwürdige Ulmer des Teufels Sackpfyffen nennt. Nie hatte ich geglaubt, daß wir leider solche Leute im Rathe haben." „Ja was werden, so fährt der sonst milde und weitherzige Theologe fort, die pharisäischen Laurer und Lößler, Jesuiten, Capuziner, Mönche und Nonnen anderes davon sagen, denn wir hebind fein gemächlich wieder an zu dem Papst zu treten?" Wenn man aber mit dieser Abneigung gegen die Orgel zusammenhält, was schon oben über den vierstimmigen Gesang gesagt worden, so ergibt sich doch, daß auch in Schaffhausen gerade der Mangel von stützenden Instrumenten die Vierstimmigkeit gefördert haben muß und Freunde derselben gegen die Orgel leichter mißtrauisch werden konnten.

So war es im 17. Jahrhundert allmälig geworden. Still und höchst langsam hatte sich der Kirchengesang entwickelt, gebunden an die steifen, nüchternen Reimereien Lobwassers, neben denen nur noch wenige der alten Kernlieder Duldung erlangt hatten. Jenen faden Reimereien, so schrieben die Kirchenordnungen vor, mußte der Gesang Sonntag um Sonntag und Vers um Vers folgen, und daß man im Gottesdienste hätte singen dürfen, was gerade der entsprechende Ausdruck der vorherrschenden Stimmung der Zeit und des Tages gewesen wäre, daran dachte niemand. Aber es war ja eben die Zeit, wo die schwerfällige altreformirte Dogmatik in ihrer Blüte stand, die Zeit der Satzungen; sie konnte sich keinen Glauben denken, der nicht in die sorgfältig gewählten Ausdrücke einer

---

Leute überreden lassen. Und sind solche Orgelpfeifen nichts anders als lebendige Bilder des erstorbenen Christenthums, welche zwar heftig plerren und schreien, aber weder Herz noch Geist noch Seele haben. Damit hat er das Volk stumm und taub gemacht, daß sie weder Gott loben können noch sein Wort verstunden, sondern durch der Orgel Klang und das prächtige seltsame Musiciren übertäubet, zur Verwunderung gezogen und an den Ohren gekitzelt wurden." Wenn diese Aeußerungen zunächst auch wider das Papstthum gerichtet waren, so mag der Verfasser wahrlich wenig Neigung besessen haben, die Orgel an sich gelten zu lassen.

symbolischen Schrift gefaßt war und aufs vollständigste an jeden einzelnen sich anschmiegte. So wenig man wagen durfte anders zu glauben, ebensowenig anders als Lobwasser zu singen; man glaubte und sang oft genug, weil es so vorgeschrieben war. Damit, daß man diesen Ordnungen nachgekommen, war oder schien das Bedürfniß erschöpft und befriedigt. Dennoch hat diese Zeit den vierstimmigen Kirchengesang begründet. R. Christoffel schreibt in seinem Leben Zwingli's: „Ein gewählter Kreis von Gesang- und Musikfreunden hatte sich unter Zwingli's kundige Leitung gestellt, um Hausconcerte zu veranstalten. Aus diesen genußreichen abendlichen Musikübungen erblühte in der Folge, da die Bürger und Landleute ihre häuslichen Sitten in jener großen Zeit so gerne nach dem Vorbilde der verehrten Lehrer des Evangeliums gestalteten, der schöne vierstimmige geistliche Gesang, der in der reformirten Schweiz aus dem engen Kreise des Hauses in die Kirche sich hinüberpflanzte." Ohne bestreiten zu wollen, daß Zwingli durch jene Uebungen einen mittelbaren Anstoß gegeben, vermögen wir doch nicht, so weitreichende Wirkungen daraus abzuleiten.

III. Das Erwachen.

Das 17. Jahrhundert war gleich in seinen ersten Anfängen der dogmatischen und confessionellen Erstarrung, worein das letzte Viertel des 16. gerathen war, vollends anheimgefallen, die beiden protestantischen Bekenntnisse sonderten sich immer schroffer gegen einander ab und keines von ihnen förderte den Ausbau des Protestantismus. Die schwere Noth des dreißigjährigen Kampfes um Bestehen oder Untergang weckte wohl manche schlummernden Keime, die Geschichte des Kirchenliedes weiß Treffliches zu erzählen von dem Aufschwunge des religiösen und des Kirchenliedes in jener Zeit, wo die Noth beten lehrte. Aber über dem Kirchengesange selbst lag die schwere Luft trüber Satzungen, der Psalmengesang schwoll nicht an zu hellen jubelnden Lobgesängen, nur Lehr- und Bußlieder erklangen. Der bleierne Zwang erstickt den freudigen Glauben. Was thut er der freiesten aller Künste, dem heiligen Gesang?

Eine schöne, ob auch schwere Aufgabe wurde den kommenden Zeiten zugewiesen, selber allmälig erwachend und sich über ihr Ziel und Wesen besinnend eine neue lebensvoll strebende Zeit anzubahnen. In der That, war das 18. Jahrhundert, das oft verkannte und unbillig beurtheilte, nicht eine Zeit des Erwachens, Fragens, Suchens in Religion und Kirche, Sitte und Leben, Kunst und Wissenschaft, ernst ringend, emsig strebend? So stellt sich's auch dar auf dem Gebiete des Kirchengesanges, und ob dieses Gebiet auch mehr einer stillen Bucht als dem großen Meere des Lebens zu vergleichen ist, so gibt sich diese Eigenthümlichkeit des 18. Jahrhunderts gerade auf diesem Felde sehr deutlich und mannigfach zu erkennen.

Die Anregung ging von der reformirten Kirche der Niederlande aus. Nach der glücklichen Beendigung der heißen Kämpfe, welche die sieben vereinigten Provinzen für religiöse und bürgerliche Freiheit gegen Spanien

geführt hatten, blühete ein frisches Leben auf, welches durch die Synode von Dortrecht in den Jahren 1618 und 1619 bestimmenden Einfluß auf die gesammte reformirte Kirche übte. Johann Coccejus, seit 1636 Professor der Theologie in Franecker und Leyden, hatte der scholastisch erstarrten Orthodoxie, der die Bekenntnißschriften und die kleinlichsten Begriffsbestimmungen Alles galten, eine biblische Theologie voll Geist und Leben entgegengestellt und gegenüber der trostlosen Prädestinationslehre den Menschen auf glaubensvolle Hingebung und kindlichen Gehorsam verwiesen. Lange vor Spener und schärfer als er hat Coccejus gewarnt, die Lehre von der Gottseligkeit bloß äußerlich, ja handwerksmäßig zu treiben; die „Orthodoxie à la mode" sei das Verderben der reformirten Kirche und ersticke die Liebe zu Gott. In diesem Sinne dichtete sein vertrauter Schüler Jodocus van Lodenstein (gest. 1677 in Utrecht), ein feuriger Prediger und Erwecker der Herzen, seine Lieder, welche in Holland den engen Bann Lobwassers zuerst durchbrachen und einer lebensvollen Liederdichtung den Weg bahnten. Der Mann, welcher diesen schönen Frühling religiösen Lebens in die reformirte Kirche deutscher Zunge hinübertrug, war der fromme und hochbegabte reformirte Prediger Bremens, Theodor Under Eyk (gest. 1693). Unmittelbar an ihm entzündete sich eine hell lodernde Liederglut. Denn Joachim Neander war sein geistlicher Sohn und wurde nun der erste und für lange Zeit der bedeutendste Dichter der reformirten Kirche, und aus der niederdeutschen Dichterschule, welche um ihn her sich ansammelte, erklangen besonders rein und innig und hell die Klänge des Bremer Predigers Dr. Friedr. Adolf Lampe (gest. 1729) und des still aber tief wirkenden Gerhard Tersteegen (gest. 1769). Die Lieder dieser Männer haben schnell den Weg in die Schweiz gefunden.

Mehr als hier hatten sich in einigen reformirten Kirchen Deutschlands noch die Lieder der Reformationszeit neben Lobwasser erhalten, so in der Pfalz, *) im Düsseldorfer Gesangbuche von 1612, in dem Duisburger von 1684, und vorzüglich in dem Gesangbuche, welches die reformirte Synode von Cleve, Jülich, Berg und Mark im Jahr 1738 erscheinen ließ und welche neben Lobwassers 150 Psalmen ebenso viele Lieder der hervorragendsten Dichter bis ins 18. Jahrhundert hinein aufnahm. Lobwasser hatte also nirgends eine so unumschränkte Herrschaft errungen wie in der deutschen, zumal der östlichen Schweiz, und das ächte Kirchenlied begann in Deutschland vermöge der lebhaftern Strömung des geistigen, sowohl des religiösen und kirchlichen als ästhetischen Lebens früher und entschiedener sich geltend zu machen. Aber diese Wellen schlugen allmälig auch an die Felsen der Alpen und unterspülten den Grund, auf dem Lobwasser gestanden und gewaltet hatte. Der Umschwung zum Bessern begann mit der wieder zunehmenden Beachtung der Lieder.

*) Koch, Kirchenlied 17, 10 f.

1. Größere Beachtung der Lieder.

Nicht die Dichtungen Lobwassers, sondern die schönen Weisen der französischen Psalmen und die durchsichtigen und würdigen Tonsätze Goudimels hatten den Lobwasserschen Psalter überall eingeführt; über den noch nie so gehörten edeln Harmonien, die nicht von einem weit entlegenen Kunsthimmel hernieder klangen, sondern der singenden Gemeinde zugänglich waren, hatten die Kirchen, ohnehin nicht eben häufig an geschmackvolle Poesie gewöhnt, die Geschmacklosigkeiten jener Reime vergessen. Jedes auch nur leise Aufwachen zu feinerer und richtigerer Kunsteinsicht mußte sofort gegen diese undichterischen Erzeugnisse auftreten und sie zurückzudrängen suchen. Das geschah schon ziemlich frühe, allein lange Zeit erfolglos. Denn als eine gewisse Rückwirkung wachsenden Kunstgefühles gegen Unschönheit und Unnatur wird anzusehen sein, daß noch im 17. Jahrhundert, wo die Herausgabe von Gesangbüchern fortwährend von Privatpersonen, meistens Buchdruckern ausging, in Zürich ungeachtet der Alleinherrschaft Lobwassers dennoch manche Ausgaben erschienen, denen wieder ungewöhnlich viele alte Psalmen und Lieder beigegeben waren. Dahin gehören drei Ausgaben aus J. J. Bodmers Verlage aus den Jahren 1653, 1657 und 1658, und drei andere von Schauffelbergers Erbin mit den Jahreszahlen 1683, 1688 und 1689. In diesem letztern Jahre ward auch eine schöne, mit vielen Liedern versehene Ausgabe Lobwassers für St. Gallen in Zürich gedruckt. In der oben erwähnten Ausgabe von 1657 *) erscheinen die alten Psalmen und Lieder „in ihren gewöhnlichen Melodien auf Lobwassers Art zu vier Stimmen ausgesetzt“, also ebenfalls in vierstimmigem Tonsatze. Das hatten eben doch Goudimels Weisen und Harmonie bewirkt. Im Uebrigen werden hier 19 alte Psalmen und 57 Lieder dargeboten, sämmtlich altgewohnte und geschätzte Lieder ohne besondere neue Zusätze. Der Druck von 1683 **) bringt keine alten Psalmen neben Lobwasser, sondern nur 27 Lieder; in dem von 1688 wurden sie wieder auf 58 vermehrt. Wie langsam und zögernd man, ganz unter Lobwassers Banne stehend und in scharfem Gegensatze zu der rühmlichen Gemeinsamkeit mit dem lutherischen Kirchenliede im 16. Jahrhundert, andere, nicht gerade neue, nur bisher minder bekannte deutsche Gesänge aufnahm, beweist unter anderm der Umstand, daß erst die Ausgabe von 1688 das Lied des Nik. Decius einreihete: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Die neben ihm stehenden: „Ach Gott und Herr, wie groß und schwer“ von Rutilius, ferner Weingärtners: „Auf meinen lieben Gott“, endlich Ringwalds: „Es ist gewißlich an der Zeit“ hatten schon 1657 Aufnahme erlangt. Gleichen Umfanges war die Sammlung von Rahtgeb (H. J.): „Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder“ (Zürich 1709); die Melodien haben hier drei Stimmen.

---

*) Beilage R.
**) Beilage S.

In weit stärkerem Maße behaupteten sich in Basel die Lieder neben Lobwasser. Zunächst werde genannt eine sehr interessante Sammlung mit dem gewöhnlichen Titel: „Psalmen Davids, Kirchengesäng und geistliche Lieder. (Bei den Heinricpetrinischen. Basel 1634). *) Hier finden sich neben Lobwasser 37 alte Psalmen, die schönsten derselben, sodann 138 Lieder, von denen nach Professor Riggenbach volle 55 hier zum ersten Male vorkommen, darunter: „O Lamm Gottes, unschuldig" — „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr" — „Auf meinen lieben Gott" — „Wie schön leucht uns der Morgenstern" u. a. Sodann läßt sich in Vergleichung mit dem über Zürcher-Sammlungen Erwähnten deutlich erkennen, daß Basel schon vermöge seiner Lage in lebhafterer Berührung mit Deutschland stand als Zürich, so daß diese Lieder dort früher Eingang fanden. Hatte ja ein Antistes von Basel sehr eifrig lutherische Bestrebungen verfolgt, während in Zürich dieser Gedanke nie Wurzel schlagen konnte! Basel bildete also ein Thor, durch welches manche jener deutschen Kirchenlieder allmälig ihren nicht unwillkommenen Einzug in die Schweiz hielten. Daraus erklärt sich denn ohne Mühe die große Zahl von Liedern, welche fortwährend durchs 17. und 18. Jahrhundert nicht etwa nur neben Lobwasser geduldet wurden und ein Scheinleben fristeten, sondern in eigenen selbstständigen Sammlungen sich erhielten. Es lag dieß offenbar auch begründet in dem andern Verfahren bei Einführung Lobwassers. Wohl hatte Basel, auch der reformirten Kirche französischer Zunge nahe stehend, Lobwassers Psalmen am frühesten vollständig aufgenommen, eben darum aber sie nie mit den alten vermischt, vielmehr gleich von Anfang an selbstständig hingestellt, ebenso selbstständig aber den bisherigen Inhalt des Gesangbuches stehen lassen. So erhielten sich die alten Psalmen und Lieder unangetastet, bildeten einen besondern zweiten Theil des ganzen Gesangbuches, der selbstständig allmälig sein eigenes Wachsthum erlangte. Riggenbach zählt **) ohne Anspruch auf Vollständigkeit aus den beiden genannten Jahrhunderten 30 verschiedene Gesangbücher auf, welche in Basel gedruckt wurden und in dortigen Bibliotheken sich finden. In diesen Sammlungen kamen bis ins letzte Viertel des 17. Jahrhunderts neben Lobwasser noch immer 40 alte Psalmen und mindestens 100, mehrmals über 200 Lieder, im Jahre 1688 sogar 50 alte Psalmen mit 269 Liedern vor. Ob in der Special- und Lokalgeschichte gerade dieser Jahre ein bestimmter Grund für die in Zürich und Basel vorgenommene Vermehrung dieser Liederzahl sich fände? Allerdings sank nun ihre Zahl und stieg nur noch 1746 auf 32 Psalmen und 70 Lieder, betrug in einem Drucke von 1747 sogar nur 39 Psalmen und 4 Lieder, wozu doch vielleicht das Erscheinen eines eigenen, später zu nennenden Gesang-

*) Riggenbach a. a. O. Seite 186.

**) Kirchengesang Basels S. 186 ff. Winterfeld (II. 608) spricht von einem reich mit Liedern ausgestatteten Basler Gesangbuche von 1659, mit vier, etliche „mit fünf Stimmen gezieret."

buches im Jahre 1743 mag beigetragen haben. Diese Ausnahme abgerechnet hat sich die Gesammtzahl der alten Psalmen und Lieder nie unter 71 Nummern vermindert. Da fand noch manch schönes Lied Raum.

In der andern reformirten Rheinstadt der Eidgenossenschaft, Schaffhausen, mag, wenn auch bei der engen Verbindung mit Zürich in abgeschwächtem Grade, die Verwandtschaft mit Basel und die Nachbarschaft Deutschlands sich ähnlich geltend gemacht haben. Hier finden wir zwar mehrere Ausgaben mit nur noch sieben alten Psalmen, nämlich dem 1., 23., 31., 46., 91., 103. und 130.; allein neben ihnen blieben stets noch ungefähr 20 Festlieder stehen. Sie erschienen mehrmals eigens gedruckt, so 1693 unter dem Titel:

Hymni oder Lobgesänge, so an den jährlichen hohen Festtagen gesungen werden. Zu vier Stimmen ausgesetzt, mit Fleiß übersehen und corrigirt durch C(aspar) L(äublin).

Sie bildeten den Kern für ein späteres Gesangbuch. Ein wenig früher erschienenes:

Auserlesene Psalmen Davids, Fest-, Kirchen- und Hausgesänge.

Gedruckt zu Schaffhausen bei Alex. Rieding 1676. *)

hatte 20 alte Psalmen und 64 Lieder zusammengestellt und bot ein schönes Abbild der Gesangbücher des 16. Jahrhunderts, verfolgte aber daneben offenbar gleich der Zürcher Ausgabe von 1657 den Zweck, an Lobwassers musikalischen Vorzügen auch diese ältern Psalmen und Lieder Theil nehmen zu lassen und auch dadurch diese Dichtungen zu retten.

Auch in St. Gallen war eine Sammlung bemüht, aus der Lobwasser'schen Ueberschwemmung das schönere Besitzthum früherer Zeiten möglichst zu retten. Die Verbindung mit dem unvermeidlichen Lobwasser durch einen gemeinsamen Titel mochte gleichsam der Paß sein, der leichtern Eingang gewährte. Das betreffende Buch trägt den besondern Titel:

Gesangbuch, darinnen die Gemeine Psalmen und Geistliche Lieder, so von Christlichen Gottseligen Männern gestellt worden und vormahlen in den gemeinen Gesangbüchern verfasset gewesen.

Getruckt im Jahr Christi 1646. **)

Der allgemeine Titel umfaßt dieses Buch und seinen andern Haupttheil und trägt die Ortsbezeichnung St. Gallen. Diese Liedersammlung versetzt in die Zeiten Altherr's. Sie bringt die 32 alten Psalmen der Gesangbücher von 1609 und 1627, sodann in drei Abschnitten 97 Lieder, nämlich 58 von den 60 des Buches von 1609, und 73 von den 85 der Sammlung von 1627. Man hatte also das nämliche Verfahren beobachtet wie

---

*) Beilage T.
**) Beilage U.

in Basel; beide Theile blieben geschieden, Lobwasser für sich und die alten Psalmen und Lieder ebenfalls einzeln. Melodien besitzt dieß Buch nicht, Lobwasser wurde gesungen und ließ sich nicht verdrängen; aber wenn auch nicht seinen Weisen andere, so wollte man doch seinen Reimen bessere und edlere entgegenstellen.

Nirgends hatte der Kirchengesang so langsam und schwer Wurzel geschlagen wie in Bern, erst im Jahre 1655 ward hier ein Psalmbuch gedruckt. Es enthielt mit Lobwasser vermischt, wie jener Pergamentband von 1603 gethan hatte, noch eine Anzahl alter Psalmen, die aber in dieser festen Umschlingung nur ein kümmerliches Leben fristeten. Lobwasser blieb unumschränkter Herrscher, wiewohl hier doch nie ein recht frisches Gesangsleben erblühte. Erst 1753 kam es zu einer Ergänzung. Die Berner Stadtbibliothek bewahrt noch ein Exemplar folgender Sammlung:

Auserlesene und geistreiche Fest-, Buß- und Abendmalgesänge zum Gebrauche der Bernerischen Kirche, mit einer nach dem Generalbaß gerichteten zweistimmigen Partitur versehen.
Von J. M. Spies.
Bern, in hochobrigkeitlicher Druckerei. 1753.

Die 38 Nummern dieses Büchleins sind theils alte Festlieder, theils solche des 18. Jahrhunderts, z. B. von Neumeister und Schmolke, theils Umarbeitungen (z. B. des Zwick'schen: „Nun wolle Gott, daß unser Gsang“ — des Hymnus: „Mein Seel' erhebt den Herren mein“). Diese Liederzugabe, deren sechs mitaufgenommene Lieder von Professor Spreng diesen Psalmbearbeiter als Verfasser könnten vermuthen lassen, ward allmälig erweitert, erschien noch 1814 in der Zahl von 46 Nummern unter dem Titel: „Festlieder für den öffentlichen Gottesdienst der Stadt und Landschaft Bern“ eigens gedruckt und bildete mit Lobwasser bis zum Erscheinen des gegenwärtigen Gesangbuches den ganzen Liederschatz für Bern.

Diese Sammlungen alle beweisen das Streben, das vielfach vorhanden war, wenn es sich auch ungleichen Erfolges erfreute, einer edlern Poesie den Weg in die Kirche herein zu bahnen, wenn auch die schönen Tonsätze der Psalmen die Reime Lobwassers einstweilen noch immer zu schützen vermochten. Allmälig aber trat die Kritik auch an jene heran, zuerst nur stillschweigend den empfänglichen Gemüthern mit den neuen Liedern auch neue Weisen, Schöpfungen der Gegenwart, darbietend.

2. Privatliedersammlungen.

Es könnte von zweifelhafter Berechtigung zu sein scheinen, daß der Sammlungen gedacht werde, welche wohl geistliche Lieder enthielten, jedoch weder im öffentlichen Gottesdienste benutzt wurden, noch für denselben bestimmt waren. Allein man könnte ja schon formeller Weise erwiedern, daß alle die bisher erwähnten Gesangbücher Unternehmungen Einzelner, sehr oft von Buchdruckern, die mit sachkundigen Kirchenmännern verbunden

waren, gewesen seien. Bedeutender ist, daß man nachweisen kann, wie die neuen Kirchenlieder, welche seit Anfang des 17. Jahrhunderts erschienen sind, durch diese Kanäle der Privatliedersammlungen dem religiösen Leben unsers Vaterlandes und dann seiner reformirten Kirche zugeleitet worden. Einem regen Glaubensleben hatten die dogmatischen Bekenntnißformeln, dem frischen Gesangesleben hatte Lobwasser den Markstein gesetzt, jenseits dessen Glaube und frommer Gesang aufhörten. Noch vermochte niemand diesen Bann zu brechen; aber tausend Herzen fühlten ihn, bewußt und unbewußt, schmerzlich und unwillig: hätten ihnen solche Liedersammlungen, gleichgestimmten Geistern entquollen, nicht hoch willkomm sein, nicht freudig Eingang finden sollen? Gerade aber weil ihnen die Kirchen verschlossen waren, thaten sich ihnen die Häuser und engere Freundeskreise um so williger auf, still wirkten sie, beinahe mit dem Reize des Verbotenen, und ihr Einfluß drang, verbündet mit neuen Strömungen der Zeit, in die Tiefe. Dieser Strömungen aber waren mehrere und nach diesen sind auch diese Sammlungen zu unterscheiden. Von einer vollständigen Aufzählung derselben kann nicht die Rede sein; wie wäre es möglich, solche Bücher jetzt noch vollständig zusammenzubringen? In den zusammengebrachten aber erscheinen jedenfalls alle bedeutendern Richtungen jener Zeiten.

A. Unter dem Einflusse der frischern religiösen Strömung, des gesundern Pietismus, standen eine Reihe von Privatgesangbüchern. Diese Bewegung, wie sie von den Niederlanden ausgegangen war, pflanzte sich durch Spener (gest. 1705) auch in die lutherische Kirche, verlor aber, sobald die Gegner allmälig verstummten, mit dem freien reformatorischen Geiste ihre Energie und versank in mattherzige Gefühlsreligion. Eine Fülle von Kirchenliedern entquoll dem Pietismus in seinen verschiedenen Entwickelungsstufen. Folgende Liedersammlungen, welche in der reformirten Schweiz verbreitet waren, gehören hieher:

1. Geistliche Seelenmusik, das ist, Geist- und Trostreiche Gesäng, in allerley Anligen zu Trost und Erquickung Gott liebender Seelen, auß den besten Musicalischen Bücheren diser Zeit, auß einem Buch mit 4 Stimmen zu singen, zusammengesetzt, samt einer kurzen Underrichtung von der Music, und Singordnung, für die Christliche Gemeind und Schul der Stadt S. Gallen.

S. Gallen. Gedruckt von Jakob Redinger. 1682.

Das Buch enthält 140 Lieder nebst einem Anhange von 21 lateinischen Hymnen und Psalmen, sämmtlich mit vierstimmigen Melodien versehen, die auch sonst üblichen Kirchenlieder mit ihren Stammmelodien. Der Herausgeber, Christian Huber, V. D. M. in St. Gallen, nennt in der Vorrede seine Quellen sorgfältig. Zunächst bringt er Lieder des gelehrten Joh. Mich. Dilherr von Nürnberg, sentimentale Andachtslieder

in der Art des Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz voll weichlicher Empfindelei. Daneben erscheinen Lieder aus Joh. Crügers und Wolfgang Karl Briegels Sammlungen, wie z. B. Paul Gerhards: „Wie soll ich dich empfangen“ — „Fröhlich soll mein Herze springen“ — „Nun danket all und bringet Ehr“ —, Lieder von Joh. Heermann: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“ —, Heinrich Alberti: „Gott des Himmels und der Erden“ —, Joh. Rist: „Werde munter, mein Gemüthe“ — „O Traurigkeit, o Herzeleid“ —, Joh. Frank: „Brunnquell aller Güter“ —, Joh. Scheffler: „Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen“ —, Martin Schallings: „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr“ — auch die beiden von Phil. Nikolai: „Wie schön leucht uns der Morgenstern“ — und: „Wachet auf!“ Als eine einheimische Sammlung gibt das Buch sich zu erkennen durch die vielen Lieder aus den Gedichten Joh. Wilh. Simmler's. *) Sie zeichnen sich vielleicht durch einige größere Sprachgewandtheit aus, leiden aber an der schwülstigen Geschmacklosigkeit jener gedrückten Zeit. Diese „Seelenmusik“ befriedigte offenkundig ein Bedürfniß vieler, sie erschien 1737 zum achten Male. Vieler Orten scheint diese Sammlung beliebt gewesen und benutzt worden zu sein, so besonders in Bündten. Mehrere romanische Liederbücher weisen bei Angabe der Melodie sehr oft auf dieselbe hin.

2. Aehnlicher Haltung ist folgendes Buch:

Musikalische geistliche Seelenlust aufgeweckt durch Betrachtung aller Gutthaten Gottes u. s. f., auch angeflammt durch deren Besingung in lieblich erfreuenden Liedern u. s. f.
Zürich getruckt bei David Geßner. 1713.

Die gelehrte, mit griechischen und hebräischen Ausdrücken geschmückte Vorrede hebt den hohen Werth des frommen Liedes und Gesanges, zumal des vierstimmigen hervor und ist datirt vom 2. Christmonat 1712. Unter den 203 Liedern bezeugen zunächst eilf Nummern von dem oben erwähnten Joh. Wilh. Simmler, die jedoch den bekanntern Kirchenliedern des 17. Jahrhunderts meistens bedeutend nachstehen, den zürcherschen Ursprung des Buches. In erster Linie stehen sodann Lieder von P. Gerhard, Joh. Heermann, Joh. Rist, Heinr. Alberti, Phil. Nicolai, Rinkart, Keymann, Neumark u. a., sehr viele, die bis heute ihre Stelle rühmlich behaupten. An diese ältern Lieder, denen als Vertreter einer noch subjectivern Richtung Joh. Frank, Joh. Angelus, und vornemlich Joh. Flittner, Ahasverus Fritsch, Sal. Liscow u. a. sich anreihen, schließen sich eine Anzahl von Liedern unbekannter Verfasser, in welchen theilweise mystische und pietistische Elemente enthalten sind; im Fernern mag diese Sammlung

*) Joh. Wilhelm Simmlers teutsche Gedichte. Zweite Auflage. Getruckt zu Zürich bei J. J. Bodmer 1653. Wie einst Joachim Aberlin die ganze heil. Schrift „gsangsweis“ wiederzugeben dachte, so gibt Simmler in 150 vierzeiligen Versen die „hauptbegrifflichen Inhälte der Psalmen Davids.“

wohl zuerst die trefflichen Lieder des reformirten Liederdichters Joachim Neander der reformirten Zürcherkirche mitgetheilt haben; es begegnen uns hier folgende 16, mehrere mit Neanders eigenen Weisen:

Abermal ein Jahr verflossen — Ach wachet, wachet auf — Auf, auf, mein Geist, erhebe dich zum Himmel — Der Tag ist hin, mein Jesu, bei mir bleibe — Eitelkeit, Eitelkeit, was wir hie sehen — Ei, was frag' ich nach der Erden — Freilich bin ich arm und bloß — Himmel, Erde, Luft und Meer — Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren — Meine Hoffnung stehet feste — Unser Herrscher, unser König — Was grämest du dich, meine Seel — Wie fleugt dahin der Menschen Zeit — Wo soll ich hin, wer hilfet mir — Wunderbarer König — Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen.

3. Schon bedeutend stärker trägt die Färbung des Spener'schen Pietismus folgendes Gesangbuch:

Der singende Christ, welcher zum Lobe seines Gottes übereinstimmet durch auserlesene Gesänge, samt einer erbaulichen Vorrede.
In Zürich zu bekommen auf der deutschen Schul. 1723.

Es ist dem Stifter des Halle'schen Waisenhauses, August Hermann Franke gewidmet; der Verfasser, V. U. V. unterzeichnet, dankt demselben besonders für einen Liebesdienst, den er einige Jahre zuvor seinem nahen Angehörigen P. Z. erwiesen habe. Die weitläuftige Vorrede spricht namentlich von der Harmonie des Gesanges und wünscht, daß anstatt der vielfachen Zerspaltung auch in der christlichen Kirche die wahre Uebereinstimmung walten möchte. Sie schließt mit einer Erklärung des 150. Psalmes nach Joh. Arndt's Predigten. Diese Sammlung gibt keine Noten, sondern nennt zu jedem Liede zwei Melodien und verweist in der Vorrede wie im Register auf die gleichzeitig erschienenen „Singstunden, dienend dem singenden Christen, von J. H. Kyburtz." Jedem Liede ist ein kurzer erläuternder Titel sammt einem Bibelspruche vorgesetzt. Der Lieder sind 150. Die Sammlung will offenbar mit den neuern Liedern, besonders den Halle'schen bekannt machen und übergeht die ältern. Neben Dichtern, wie Gerhard, Rist, Neumark, Gotter, Scriver, den Reformirten Joachim Neander, Frdr. Ad. Lampe, begegnen uns die in Halle lebenden Joachim Justus Breithaupt, Christ. Frdr. Richter, Koitsch, Ruopp und die ebenfalls dieser Richtung ergebenen Dr. Joh. Christ. Lange, Herrnschmidt, Crasselius, Schröder, Wenigk, Deßler u. s. f. Gottfried Arnold fand ebenfalls mit zwei Liedern eine Stelle, z. B. seinem oft vorkommenden: „So führest du zurecht, o Gott, die Deinen." Daneben erscheint Joh. Christian Lange's: „Mein Herzens-Jesu, meine Lust" und: „Fröhlich, fröhlich, immer fröhlich," von Lampe: „Mein Fels hat überwunden" — „Höchst erwünschtes Seelenleben" — „Mein Leben ist ein Pilgrimstand," von Wolfgang Christoph Deßler: „Mein Jesu, dem die Seraphinen" — „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen," von Joh. Menzer: „O daß

ich tausend Zungen hätte," von Christian Friedrich Richter: „Hüter, wird die Nacht der Sünden" — „Es glänzet der Christen inwendiges Leben" — „Gott, den ich als Liebe kenne," von Aug. Hermann Franke: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit" u. v. a. Dieses Buch hat also wesentlich mit neuen Zweigen des Kirchenliedes bekannt gemacht. Ein zweiter Theil, von gleicher Haltung, erschien im Jahre 1761.

4. Besondere Beachtung verdient folgendes Werk:

Neues Gesangbuch Auserlesener Geistreicher Liederen, zum Lob und Preis Gottes, wie auch zu allgemeiner Erbauung in Glauben, Liebe und wahrer Gottseligkeit, mit neuen und leichten den Regeln der Composition gemäßen, zu 3 und 4 Stimmen gesetzten Melodeien und einem richtig gezeichneten General-Baß versehen von Joh. Ludwig Steiner.
Zürich bei Heidegger und Rahn.

Der erste Theil trägt die Jahrzahl 1723; der zweite ist von 1735. Der erste Theil enthält 265 vierstimmig gesetzte Lieder, der zweite deren 300. Der Sammler *) hat mit großem Geschick und mit gesundem Takte eine beträchtliche Reihe edler Lieder aus der Fülle des deutschen Liederschatzes in unser Vaterland verpflanzt, und wir treffen hier eine ansehnliche Anzahl der besten Kirchenlieder an, die zu einem großen Theile heute noch die Gesangbücher zieren. Im zweiten Bande sind Lieder von Lampe und Rambach hinzugekommen. Das Halle'sche Gesangbuch, auf das auch die Vorrede zum zweiten Bande hinweist, erscheint hier benutzt, alles weichlich Tändelnde ist mit viel Geschick fern gehalten, der praktische nüchterne Sinn hat trotz entschiedener Vorliebe für ein innigeres religiöses Leben die Verirrungen vermieden. Die Sammlung besitzt eine übersorgfältige Eintheilung in eine Menge einzelner Rubriken.

5. Von wesentlichem und bis ins 19. Jahrhundert reichendem Einflusse war ein Buch, das als Heideggers Gesangbuch **) in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts z. B. um Winterthur herum vielfach gebraucht ward. Sein Titel lautet:

Hundert ein und zwanzig auserlesene geistliche Lieder, zum Gebrauch Gesang liebender Landleute. Psalm 68. Die Gerechten müssen sich freuen, vor Gott frohlocken und aus Freuden singen.
Zürich bei Heidegger u. Comp. 1753.

Einige Lehrer auf dem Lande wollten, wie die Vorrede sagt, dazu bei=

*) Nach Koch, Kirchenlied VI., 89 hätte auch Joh. Konrad Ziegler von Schaffhausen mitgewirkt. Uebrigens ist das Werk von 1735 nicht, wie Koch (l. l. S. 90) sagt, eine 2. Auflage, sondern ein neuer 2. Band.

**) So genannt, weil es aus Hartmann Heideggers Verlage hervorgegangen war. Dieser bestand von 1719 bis 1766. (Vgl. Ger. Meyer von Knonau: Der Kanton Zürich. I. 315).

tragen, die Singkunst zu mehren und für deren sonntägliche Uebung Mittel darzubieten. Diese Sammlung war also ebenfalls für häusliche Erbauung bestimmt. Ihre 121 Gesänge gehören meistens der Zeit Gerhards, dem 17. Jahrhundert an; an solche reihten sich einzelne Lieder der Richtungen, die dem Pietismus wegbahnend vorangingen, wie von Canitz, Scheffler, Laurenti, Schmolke, während Dichter wie Ruopp, Gotter, Richter, Schultt schon völlig dem Pietismus angehören. Andere endlich wie: „Ach alles was Himmel und Erden umschließet" — „Brennst du noch nicht, laue Seele" — „Es steiget und fallet, es zirklet und wallet" — „Nach dir, Israels Arzt und Hirt" — „Ich bin voller Trost und Freuden" — „Komm, o Jesu, Trost der Seelen" — „Pforte, die in Jesu Wunden" — nähern sich schon den Verirrungen des spätern sentimental weichlichen Pietismus und zeigen, daß die Sammler an gesundem Geschmacke dem vorher genannten Steiner nachstanden.

6. Die Lieder des Pietismus waren auch vertreten in dem kleinen Basler Gesangbuche von 1726 und 1727:

Gesangbüchlein, oder Außzug Schöner Geistlicher Liederen.
Basel bei Johann Conrad von Mechel. 1726. *)

7. Ganz entschieden diente dieser Richtung:

Erbaulicher Musicalischer Christenschatz, bestehend aus 500 geistlichen Liedern mit 275 Melodien. Gesammelt und herausgegeben von Johann Thommen, Cantorn bei St. Peter. Basel 1745.

Schon 1739 und 1741 war das damals bekannte geistliche Liederbuch, der Christenschatz, in Basel mit 300 Liedern ohne Melodien erschienen. Hier kamen vornemlich die köthenschen Lieder **) hinzu und gaben dem Buche vollends das bestimmte Gepräge. Nicht weniger als 107 jener Lieder sind aufgenommen, unter ihnen solche von Allendorf, Bonin, Lehr, dem Grafen von Stollberg-Wernigerode, Muthmann, Bogatzky. Das Buch ist auch wegen seines Reichthums an Melodien schätzenswerth; sie sind in zwei, drei und vier Stimmen gegeben, immer aber mit beziffertem Generalbaß. Die köthenschen Lieder hatten besonders auch im Berner-

---

*) Riggenbach a. a. O. S. 113.

**) Es sind dieß die Lieder der jüngern Halle'schen Schule, die besonders im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts blühte. Die Aeußerung des frommen Gefühls ist hier überspannt und verzärtelt, Bilder des alten Testamentes, ferner die von Christus als Lämmlein, Bräutigam, von der Seele als Braut, werden tändelnd und überladen ausgemalt und daran reiht sich breite Reflexion; die Sprache ist dunkel und unklar. Mehrere Sammlungen erschienen in Köthen, wo diese Richtung besonders vertreten war und Allendorf, der Hofprediger, mit Lehr und Waltersdorf ihr, nur zu fruchtbar, ihre Lieder sangen. Von 1733—1752 bildete sich aus den gedruckten Sammlungen eine ansehnliche Bibliothek.

gebiete, z. B. unter den sogenannten Heimbergerbrüdern *) Eingang gefunden.

B. Das 18. Jahrhundert war eine Zeit tiefer Gährung und großer Gegensätze. So kam es denn, daß neben jener innigern Gefühlsrichtung doch auch eine nüchtern verständige sich geltend machte; erstere stand ja zumal in ihren Ausschreitungen und Uebertreibungen der letztern gar nicht so fremd gegenüber. Und gerade die religiöse Einseitigkeit, wie sie beiden Richtungen anklebte, der Orthodoxie und den pietistischen Elementen, trieb und drängte nach einer Ergänzung und fand ihr Gegengewicht in der Aufklärung, die nun mehr und mehr Macht und Raum gewann. Die Geschichte zeigt ihre Quellen und ihr Wachsthum; an dieser Stelle ist nur nachzuweisen, wie auch sie in diesen Privatsammlungen vertreten war und den Umschwung zu der neuen Zeit vorbereiten half. Immerhin bleibt erwähnenswerth, daß sie nur wenige solcher Sammlungen schuf, nicht weil sie an sich schlechthin unfruchtbarer gewesen wäre als die entgegenstehenden Richtungen, wohl aber weil sie ihre Thätigkeit zunächst mehr der Erneuerung und Umarbeitung der im Gebrauche befindlichen Lobwasser-Psalmen zuwandte, später aber, als sie den Sieg errungen, die Ausarbeitung der eigentlichen Gesangbücher übernahm. Hieher gehört folgende Sammlung von Kasp. Zollikofer **):

1. Himmlisch-Gesinnter Seelen Himmel-Durchschallende und unsern Gott billig hoch Verherrlichende Gebät-Music,

das ist:

Geistreiches Gesang- und Gebät-Buch, bestehend in 1000 auserlesenen Seufzer- oder Gebät-Weise gestellten, sowohl alten, als aber auch viel und noch mehr neuen, verändert- und verbesserten geistlichen lieblichen Liedern, mit anmuthigen, aus unterschiedenen Musicalischen Büchern gezogenen, auch zum Theil ganz neu componirten leichten Melodien zu 2, 3, 4 und 5 Stimmen. Nebst einem accurat gezeichneten Generalbaß.

St. Gallen, bei Ruprecht Weniger. 1738.

Diese umfangreiche Sammlung bringt neben vielen ältern Liedern die besten von Lampe, Neander, Annoni, Tersteegen, Meyer von Schaff-

*) So nannte sich eine religiöse Gemeinschaft des vorigen und noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Von pietistischer Färbung, jedoch keineswegs von der Landeskirche getrennt, hielten sie in Heimberg bei Thun jährlich gemeinsame Andachten, und waren im bernischen Oberlande, z. B. im Thale von Frutigen, ziemlich verbreitet.

**) Geboren 1707 wirkte er seit 1737 als Diakon zu St. Leonhard in St. Gallen. Georg Joachim Zollikofer, 1758–1788 Prediger der reformirten Gemeinde in Leipzig, war sein Vetter.

hausen, und hat die Gesangbücher von Rambach und Freylinghausen fleißig benutzt. Hier wie in einer kleinern Sammlung von 1744 hat Zollikofer die Lieder des ältern Pietismus mit Vorliebe aufgenommen. Er stand im Uebrigen entschieden unter Bodmers und Breitingers Einflusse und bildet ein Zeugniß für die eigenthümliche Vereinigung des Pietismus als religiöser Grundstimmung und der ästhetischen Aufklärung, die von jenen Männern ausging und sich in sprachlicher Reinigung der ältern Lieder versuchte. Leider vermögen wir bei dem Mangel eines Exemplars nicht zu sagen, wie weit die „Aenderung und Verbesserung" dieser Lieder ging, deren der Titel gedenkt.

2. „**Sammlung auserlesener geistlicher Lieder zu 1, 2, 3 und 4 Stimmen, sammt einer Cantata, in Musik gesetzt von Joh. Jakob Ott.**"

In erster Auflage erschien diese Sammlung mit 50 geistlichen Liedern bald nach 1760, neu, sehr stark vermehrt im Jahre 1768 (in Bürgklyscher Truckerei). Unter den 74 Liedern von 2, 3 und 4 Stimmen und den 59 einstimmigen finden wir eine ziemliche Anzahl Lavater'scher Lieder, deren Blüthezeit Zürich damals feierte, ferner Psalmbearbeitungen, dagegen ungemein wenig deutsche Kirchenlieder. Dem Verfasser, einem Mitgliede des großen Rathes und mehrerer gelehrten Gesellschaften, scheint der musikalische Zweck Alles gegolten zu haben. Seine Compositionen wurden von denen seiner bedeutendern Landsleute, Bachofen, Schmidlin, Egli bald in Schatten gestellt; keiner von ihnen aber hat mit seinen Liedertexten so willkürlich geschaltet, man sehe das Lied Nr. 63: „Stets will ich meine Wege und was mein Herze kränkt u. s. f.," nicht minder mit einigen eingereihten deutschen Choralmelodien, so die: „O Haupt voll Blut und Wunden," und die Stammmelodie zu: „Nun danket alle Gott."

Es reihen sich diesen Büchern im Weitern die Arbeiten Joh. Rud. Zieglers und Joh. Kaspar Lavaters an. Da jedoch in denselben als ein neues Element von wesentlichem Belang die Umarbeitung der Lieder erscheint, so werden sie richtiger erst später besprochen.

C. Die bisher nach diesen beiden Richtungen erwähnten Privatsammlungen waren nicht ohne mehr oder minder bewußten Gegensatz gegen die starre Orthodoxie, welche in Lobwassers Psalter ihren Ausdruck für das Kirchenlied gefunden hatte, entstanden. Schwerlich diesen Psalter, wohl aber die ihn tragende Richtung der Kirche hatten die Sekten im Auge, ihr setzten sie ihre Sammlungen entgegen. Mittelst Aufstellung derselben bewiesen sie, daß auch sie wie alle ihre Vorgänger seit alten Zeiten die Macht des kirchlich religiösen Liedes sehr wohl kannten. Leider ist hier eine nur annähernde Vollständigkeit der Aufzählung vollends unmöglich, und nur ganz weniger Sammlungen können wir hier gedenken, deren erste ohnehin ganz in den ersten Viertheil des 17. Jahrhunderts zurückgreift, aber doch erst bei diesen oppositionellen Erscheinungen ihre Stelle findet. Dagegen enthält keine andere Sammlung so kernige Kraft,

solch frommes starkes Selbstbewußtsein und so hohen dichterischen Werth. Unter den Wiedertäufern im Kanton Bern und weit umher stand im Gebrauche folgende merkwürdige Liedersammlung:

Außbundt,

das ist:

Etliche schöne | Christenliche Lieder, wie | die in der Gefängknuß zu Passaw | in dem Schloß von den Schweitzer- | brüderen und von anderen rechtgläu- | bigen Christen hin und her ge- | dicht worden. Allen und jeden Christen, welcher Re- | ligion sie seyen, unparteyisch | vast nutzlich. *)

Der Anfang der anziehenden „Vorred“ lautet:

„In diesem Büchlin findest du, Gönstiger Leser und Senger, vast schöne Lieder, die auß bitt gutherziger Leuten zusammen getragen sindt, und wiewol sie nicht einerlei Religion, ist doch hierinnen einem jeden sein Gedicht ungeschmächt gelassen, der Hoffnung, es werde niemandt die Schäfflin Christi durch Lieder oder anders auß seines Vatters Hand reyssen, auch weil der Glaub in Christum nicht jedermanns nach eines Menschen gang oder zwang auch nicht des wellenden oder lauffenden, sondern ein Gaab ist der Erbermdt Gottes, ja ein geistliche Gaab Gottes von oben herab u. s. f.“ Darum werde an diesen Liedern niemand Schaden nehmen; denn es werde hier nicht, wie es sonst leider geschehe, jemand genöthigt etwas zu glauben, was eine Regierung, ein Oberherr auch glaube. Wenn auch Gott die Obrigkeiten eingesetzt habe, so sollen diese wie auch insbesondere die Lehrer und Prediger doch bedenken, daß man allezeit Gott mehr gehorchen solle als den Menschen. Es sei eine böse Art, durch Schwert, Gefängniß und Geldstrafen den Glauben pflanzen zu wollen, durch fleischliche Gewalt in die Leute zu bringen, während doch in keines Menschen Hand stehe, den Glauben zu geben oder den Unglauben zu strafen. Mit solch unschriftlichem Verfahren werde es immer ärger. Darum wäre gut, man ließe den Worten des Paulus den Fortgang: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Durch Kraft des heiligen Geistes haben die Apostel die Kirche gebaut; allerdings haben sie das Böse von ihnen gethan, aber nicht aus dem Lande gejagt und nie Gewalt geübt. Offenbar böse Werke soll die Obrigkeit strafen, nicht den bösen Glauben; Glauben und Unglauben sei ja etwas Unsichtbares, Gott erkenne ihn, jeder müsse dafür Rechenschaft ablegen. Mögen die Aufhetzer der Obrigkeit bedenken, durch unschuldiges Blut werde ihr Urtheil nur um so schwerer. Doch Verfolgung muß sein nach der Schrift; wenn's nicht dunkel würde, wie könnte man den Tag erkennen? Alles dieß möge der fromme Leser mit unparteiischem Sinne erwägen!

---

*) Das Buch kam nie in den Buchhandel, ist darum selten. Die Stadtbibliothek Zürich besitzt ein Exemplar.

Das Buch enthält 80 Lieder, in Verszeilen abgesetzt, jeden einzelnen Vers numerirt, zusammen auf 455 Seiten. Nach zwei einleitenden Liedern, wie „die Christen in Geist und Wahrheit singen, beten und psalmieren sollen," und einer Bearbeitung des apostolischen Glaubensbekenntnisses folgen zwei Nummern, welche geschichtlich eine Reihe von Verfolgungen frommer Glaubenshelden, namentlich auch der Makkabäer schildern. Im Verlaufe begegnen uns theils Lieder, welche den Märtyrertod bestimmt genannter Christen schildern, theils allgemeiner gehaltene; alle aber athmen die feste Entschlossenheit einer tief gewurzelten, in der Glut der Verfolgung gestählten Ueberzeugung, viele auch eine innig ansprechende Herzlichkeit und Glut frommen Gefühles, man sehe bei Wackernagel Nr. 509. 619—627. 460. Manche dieser Lieder sind im Gefängnisse gedichtet worden. Unter den sehr oft genannten Namen der Verfasser treffen wir bekannte an, so Jörg Blaurock, Felix Manz, Joh. Huß; minder bekannt mögen sein Sigmund von Bosch, Michel Statler, Hans Hut, Hans Büchel (von dem 4 Lieder), Lienhard Schöner, Jörg Steinmetzer, Hans Langmantel, Anna von Freiburg, Hans von Stotzingen, Hans von Bilach, Martin Dürr von Augsburg, Hans Straub, Othmar Rot von St. Gallen, Walpurg von Pappenheim und andere, die Wackernagel nennt.

Noten sind nicht aufgenommen, überall aber ist eine Melodie angewiesen, was beweist, daß das Buch bestimmt war, das gottesdienstliche Bedürfniß gewisser Kreise zu befriedigen. Es sind theils Melodien bekannter Kirchenlieder erwähnt, z. B.: Es ist das Heil uns kommen her — Christe der du bist Tag und Licht — Wohl dem der in Gottsforchten steht — Kommt her zu mir spricht Gottes Sohn — Der Thorecht spricht: Es ist kein Gott — An Wasserflüssen Babylon — Durch Adams Fall ist ganz verderbt — Nun welche hie ihr Hoffnung gar — In dich hab ich gehoffet Herr — Mag ich Unglück nit widerstan — Ein feste Burg ist unser Gott — Herr Christ der einig Gottssohn — Erzürn dich nicht o frommer Christ — Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. Theils und weit öfter wird auf Melodien des weltlichen Volksliedes verwiesen, deren so viele den neugeschaffenen Kirchen- und geistlichen Liedern unterlegt wurden. Wir finden hier manches Volkslied erwähnt, dessen Wackernagel nicht gedenkt. In den Versmaßen waltet ziemliche Abwechselung.

An diesen, daß wir so sagen, ersten Theil schließt sich im nämlichen Bande ein zweiter, dessen Titel wenig kürzer, beinahe wörtlich dem des ersten entspricht und der nach der Stelle Psalm 140, 6. 7. unten die lateinische Jahrzahl 1622 trägt. Dieser Theil enthält 53 Lieder mehr allgemein christlich religiösen Inhaltes, das dogmatische Element macht sich mitunter zum Uebermaß und sehr auf Unkosten der Poesie breit, so gleich im ersten Liede über den christlichen Glauben mit 20 dreizehnzeiligen Versen, dem später solche mit 22, 27, 30, 33, 34, 38, 41, 46, ja mit 71 Versen folgen. Als Dichter vieler Lieder ist mit der Bezeichnung H. B. vermuthlich der im ersten Theile schon hervorragende Hans

Büchel gemeint. Eines der letzten Lieder erzählt in 46 Versen den Zeugentod des Hans Landis am Zürichsee (am St. Michaelstag 1614). Mit den Melodien verhält sich's wie im ersten Theil.

Dieses Buch, welches sich auf der Stadtbibliothek in Zürich befindet, verdiente so genau beschrieben zu werden, theils weil seine Lieder schon nach dichterischer Seite hin von Bedeutung und als mitunter vortreffliche religiöse Volkslieder aller Beachtung würdig sind, theils weil die angewiesenen Melodien noch einen späten aber anziehenden Nachtrag bilden zur Nachweisung des engen Zusammenhanges, in welchem zumal zur Zeit der Reformation selbst das weltliche Volkslied mit dem Kirchenliede stand. Das Buch bildet ferner auch ein Beleg dafür, wie klar die Sekten aller Art die Macht erkannt hatten, welche im Liede zur Verbreitung ihrer Lehren und Ansichten lag, und mit welchem Geschicke jene schlichten, aber für ihre Glaubensansichten glühend entflammten Männer des Volkes den richtigen Volkston trafen. Wie matt und nüchtern stehen diesen feurigen Ergüssen, die nur zu oft an der Breite des ungebildeten Volksdichters leiden, so viele streng dogmatische Erörterungen in Liedform gegenüber!

Unmittelbar unserm Vaterlande angehörend waren einige Liedersammlungen der sogenannten philadelphischen Gemeinde *) in Schaffhausen. Die erste ging aus von dem frommen Joh. Konrad Ziegler (1692—1731), einem der sechs jungen begabten Männer, welche im Jahre 1717 von dem Convente und dem kleinen Rathe um ihrer ernsten religiösen Ueberzeugung willen aus dem geistlichen Ministerium verstoßen worden waren. Ihre nunmehrige stille, aber fruchtbare Wirksamkeit blieb, zumal durch Gemeinschaft mit Gliedern der Inspirirten, nicht frei von separatistischen Erscheinungen. Die von Ziegler ausgegangene Sammlung ist folgende:

Davidisches Psalterspiel der Kinder Zions, von alten und neuen auserlesenen Geistes-Gesängen; allen wahren Heylsbegierigen Säuglingen der Weisheit, insonderheit den Gemeinden des Herrn zum Dienst und Gebrauch mit Fleiß zusamengetragen und ans Licht gegeben von einem Mitgenossen Zions. In Philadelphia A. C. 1718.

Dieses Buch, 1775 in fünfter Auflage erschienen, enthält unter seinen 903 Nummern viele alte und neuere allgemein bekannte Kirchenlieder, daneben aber Lieder, die der Kirche sich mehr oder minder entgegenstellen. Die Vorrede spricht diese Haltung scharf genug aus in Wendungen wie diese: „Es ist Zeit, daß alles Israel völlig aus Aegypten gehe, da der Herr auch durch ihr Singen gekreuziget worden, und außer solchem Heerlager gern die Schmach ihres Oberhauptes freudig auf sich nehme, zumal der Herr solche Liederausflüsse wie sein Wortesmanna so reichlich herniederkommen läßt. Lasset uns unsere Herzen und Häupter aufheben

*) Vgl. Offenb. 3, 7—12.

und ansehen, wie die ausbrechenden Knospen den baldigen Frühling ankündigen, damit wir nicht nöthig haben, in dem finstern, kalten, todten Winter der Sardischen und Laodiceischen Glieder unsere Liebesflämmlein anblasen, ernähren und stärken zu lassen."

Noch bestimmter und enger gehörte dieser Sekte an:

Neues Gesangbuch für die philadelphische Zeugengemeine, bestehend in solchen Liedern, welche aus eigener Erfahrung aufgesetzt, nach dem Sinn und Verfassung dieser Gemeine eingerichtet und zum Drucke befördert von einem Glied derselben. Schaffhausen, gedruckt bei Benedikt Hurter, Anno 1743.

Ganz ruhig sagt die Vorrede, bei der großen Zahl von Gesangbüchern habe man „in diesem und in folgenden Theilen dieses Gesangbuches *) keine andern Lieder beisetzen wollen als solche, welche von den Gliedern unserer Gemeine aufgesetzt und also den Plan und die aus- und inwendige Gestalt unsers Zeugenhaufens ausdrucken, auch bei andern Gemeinden, die mit uns keine Connexion haben, keinen Eingang finden werden. Weil wir aber einen jeden dem Herrn stehen lassen, so erwarten wir auch von allen denen, welche Christum lieb zu haben vorgeben, christliche Liebe und Bescheidenheit und befehlen sie dem Lamm." Melodien, auf welche der Schlußsatz der Vorrede hinweist, sind nicht beigegeben. Von diesen 118 Liedern findet sich schwerlich eines in andern Gesangbüchern; zu einseitig tragen sie das Gepräge der Sekte, ein scharfes Betonen ihrer Gemeinde und der Absonderung, ein unschönes Ausmalen der streng mechanisch gefaßten Genugthuungslehre, ein selbstgefälliges Sichspiegeln in der Sünde und dem Anrecht auf Erlösung, und nicht selten weht der schneidende Hauch scharfen Richtens der Andersgläubigen. Mit widriger Häufung der in diesen Kreisen beliebten biblischen Bilder wechselt kühle Reflexion und nüchterne Moralpredigt. Der dichterische Gehalt ist nicht bedeutend.

D. Zu den Gründen, welche solche Privatsammlungen ins Leben riefen, trat noch einer, der bald mehr selbstständig sich geltend machte, bald mit der Neubelebung religiösen Gefühles sich mischte, jedenfalls aber dieser Strömung wesentlich sein Dasein verdankte. Es war die Rücksicht auf den häuslichen Gesang. Die durchsichtigen vierstimmigen Tonsätze Goudimels hatten, wie schwach und mangelhaft ihre Ausführung in der Gemeinde noch immer blieb, doch sich eingelebt; Hand in Hand mit der Entwickelung der Tonkunst wuchs auch in engern Kreisen die Lust und Fähigkeit zu solchem Gesange, Lobwassers Reime ließen kalt,

---

*) Solche „folgenden Theile" sind dem Verfasser unbekannt geblieben. Das ihm zugänglich gewesene Exemplar gehört der Kantonalbibliothek in Zürich.

und um so lieber wandte man sich da, wo kein Kirchenregiment beschränkend eingriff, dem Liederschatze zu, dessen Wogen gerade damals auch unsere Fluren bespülten. In mehrern Sammlungen wirkten beide Rücksichten, die Erfrischung des religiösen Lebens und die Förderung des mehrstimmigen Gesanges mit einander. So war's in der oben erwähnten „geistlichen Seelenmusik“ (St. Gallen 1682). Schon die Zueignung stützt sich auf die Vorschrift, es sei dafür zu sorgen, „daß eine feine zierliche Musik in diesem unserm Gymnasio aufgerichtet und geübet werde“, und bezeichnet das Streben, den Gesang zu fördern, als das erste. Ferner ist den Melodien in Druck und Redaktion große Aufmerksamkeit gewidmet und namentlich ihr Rhythmus sorgsam beibehalten worden.

Ganz ähnlich wird die ebenfalls schon genannte „musikalische geistliche Seelenlust“ (Zürich 1713) schon auf dem Titel „den Musik-Liebhabern zum Lob Gottes und zur Vermehrung ihrer Freud“ übergeben, die Vorrede spricht beinahe ausschließlich von dem Werth und den erhebenden Wirkungen des Gesanges. Die Vierstimmigkeit ist genau durchgeführt, das Buch bringt manche der Halle'schen Melodien in wohl beachtetem Rhythmus. Mit den Liedern Joachim Neanders hat dieses Buch auch manche schöne und edle Melodie bei uns verbreitet, deren späteres Fallenlassen zu bedauern ist.

Bei dem „erbaulichen musikalischen Christenschatz“, den 1745 der Basler Cantor Joh. Thommann am dortigen St. Peter herausgab, stand nicht minder die Rücksicht auf den häuslichen Gesang in erster Reihe; auf Auswahl und Behandlung der Melodien ist besonderes Gewicht gelegt und sind dieselben stets mit beziffertem Generalbaß versehen.

Im Gebiete des Kantons Zürich und von da aus theilweise in weitem Umkreise fand der häusliche Gesang als vorwaltend religiöser bedeutende Förderung durch die Arbeiten von Bachofen, Schmidlin, *) Egli, Walder.

K a s p a r B a c h o f e n, Cantor, (d. h. Gesanglehrer) an den obersten Lateinschulen Zürichs, geboren 1692, gestorben 1755, bearbeitete mehrere Gesangswerke, so ein Psalmenbuch, ferner „Brocke's irdisches Vergnügen in Gott“ (Zürich 1740), in musikalischer Beziehung vielleicht seine beste Arbeit. Hieher gehört sein „musikalisches Halleluja, oder schöne und geistreiche Gesänge, mit neuen und anmuthigen Melodeyen begleitet“, es erschien 1776 in neunter Auflage und enthält 370 dreistimmig gesetzte Lieder nebst 200 kürzern sogenannten Arien, oder Soli. Dem Texte nach gehört die Mehrzahl der Lieder in die Kreise des Pietismus, vornemlich Benjamin Schmolke ist hier zu finden, die Reihe der Jesuslieder ist reich ausgestattet. Sehr viele Melodien besitzen eine große Lieblichkeit und ächte

*) Vgl. dazu Kirchengesang Zürichs S. 57 f.

Volksthümlichkeit,*) welche dieselben heut zu Tage noch mit geringer Umarbeitung ansprechend müßte wirken lassen. Des Buches einstige Hochschätzung und Verbreitung erklärt sich leicht.

Johannes Schmidlin, geboren 1722, gestorben als Pfarrer in Wetzikon 1772, hat während seiner Vikariatsjahre in Dietlikon mit rühmlichem Fleiße sein großes Gesangbuch geschaffen: „Singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht, oder: Geistreiche Gesänge, nach der Wahl des Besten gesammelt, zur Erweckung des innern Christenthums eingerichtet und mit musikalischen Compositionen begleitet von Joh. Schmidlin (Zürich 1752)." Er selbst neigte sammt seinen Verwandten entschieden zu den Herrnhutern, seine Liedertexte gehören ebenfalls dem Pietismus an, Kreuzberg, Schmolke, Rambach, Kanitz u. s. f. Es sind deren 203, einfach aber gut geordnet, meistens dreistimmig, dazu 134 Soli, alle mit Ausnahme von drei Nummern, deren die Vorrede gewissenhaft erwähnt, von Schmidlin verfaßt. Allerdings Kinder ihrer Zeit, bisweilen beinahe tändelnd, erheben sie sich mitten aus ihrer herzlichen Volksthümlichkeit und warmen Innigkeit oft zu edlem Schwunge, man sehe den dramatisch wechselnden Ostergesang Nr. 60: „Weint nicht mehr, betrübte Seelen!" Schmidlin bittet in der Vorrede, man möge „diese Gesänge nicht singen nur um des Tones willen, sondern auf das Innere merken und keines dieser Lieder zu singen anheben, es sei denn, daß man ein andächtiges Herz dazu bringe." Mit diesen seinen Gesängen hat Schmidlin in Wetzikon und weithin ein edles Gesangleben gestiftet, mit demselben reichen Segen. Bis in unsre Zeit herunter ertönten sie bei Leichenbegängnissen und an Sonntagen in jener Kirche, meistens auswendig gesungen, und noch 1857 erschien ein „Auszug aus dem Gesangbuche des Joh. Schmidlin", 80 Nummern enthaltend, herausgegeben „von der Gemeinde Wetzikon", jetzt noch öfters benutzt. Noch in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts sang man Schmidlin und Bachofen im Glarnerlande und im St. Gallischen Rheinthal häufig, in mehrern Gegenden des Kantons Bern standen sie noch 1840 in kirchlichem Gebrauche, ebenso in Graubündten, in romanischen wie deutschen Gemeinden,**) seltener allmälig beim Gottesdienste, häufiger in Vereinen und Familien, besonders beim Jahreswechsel und bei Festen. An ihnen nährte sich ein gar schönes und frisches Familien-

---

*) Z. B.: „Uns ist ein Kind geboren" — „Auf, auf, ihr Reichsgenossen" — „Ruft getrost, ihr Wächterstimmen" — „Geduld ist euch vonnöthen" — „O Jesu, du Ursprung der ewigen Gnade" — „Herr, ich lieb' dich" —, namentlich schöne Mollweisen sind: „Mein Jesus stirbt, was soll ich leben" — „Ich liebe dich herzlich, o Jesu, vor allen" — „Hilf, Jesu, hilf siegen."

**) Pfarrer Frizzoni in Celerina schuf treffliche Nachbildungen deutscher Kirchenlieder, Text und Melodie aus Schmidlin und Bachofen nehmend. Sein Werk fand Eingang im Ober- und Unter-Engadin, im Münsterthal und Bergün. Einzelne dieser Lieder wurden auch ins Oberländer Romanische übersetzt. Selbst manche italienisch redende Bündner Gemeinden benutzen noch einen in ihre Sprache übertragenen Anhang aus Schmidlins und Bachofens Gesängen.

gesangleben. Fast in jeder Haushaltung spielte man ein einfaches Musikinstrument. Hausorgeln fanden sich viele; noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts traf man im Obertoggenburg in engem Umkreis deren über hundert. Um sie sammelte sich ein Kreis ungelehrter, aber begabter und freudiger Sänger, und an Sonntagnachmittagen und Winterabenden erschollen diese Gesänge und schufen reich gesegnete, wahrhaft unvergeßliche Feierstunden, deren Zeuge und Theilnehmer im Elternhause gewesen zu sein dem Verfasser eine köstliche Erinnerung bleibt.

Ein freundlich ansprechendes Büchlein ist auch folgendes: „Geistliche Lieder mit Choral-Melodien zum allgemeinen Gebrauch.“ Sein Vorbericht, von Joh. Schmidlin unterzeichnet und datirt: „Wetzikon den 29. August 1767“ widmet dasselbe abermals dem Volke. Es enthält 34 Lieder, welche in der Ausgabe von 1772 (mit Vorwort vom 4. Jan. 1772) durch einen Anhang von Liedern Klopstocks und Gellerts auf die Zahl von 43 Nummern vermehrt wurden. Es enthält ebenso viel Melodien zu vier Stimmen, die Lieder theils neuere, theils umgeänderte. Man mag sich fragen, ob nicht Egli bei den Melodien mitgewirkt habe, obschon die Hauptarbeit schwerlich sein Werk war.

Bei einem seiner Hausbesuche in Seegräben bei Wetzikon hatte Schmidlin eine sehr musikalische Familie, besonders einen überaus begabten Knaben entdeckt, dessen er sich eifrig annahm. Es war Heinrich Egli, geboren 1742, später durch Schmidlins Sorge in Zürich zum geschickten Musiker, Sänger und Tonsetzer ausgebildet, gestorben 1810. Seine Musik greift ungleich mehr in die neuere Zeit ein, waren doch die Klassiker in ihren Werken seine Lehrer, die er emsig studirte, Bach und Haydn zumal. Die Lieder von Lavater und Gellert bearbeitete er sehr gut, des Erstern Schweizer-Cantaten und Schweizerlieder, die Oden von Gellert und Cramer, und seine zahlreichen Compositionen, schön in edeln ausdrucksvollen Recitativen und rein gehaltenen Chören, haben tausend Herzen erfreut und erwärmt, namentlich seine Festgesänge, heutzutage noch beachtenswerth durch die treffliche Verbindung des Chorgesanges mit dem der ganzen Gemeinde. Von seiner Mitarbeit am Zürcher Gesangbuche von 1787 wird später die Rede sein.

Noch einen Gemeindsgenossen hatte Schmidlin zum Musiker herangebildet, Joh. Jakob Walder, geboren 1750, durch Egli gefördert, später in mehrere Aemter getreten, bis er 1817 als Oberrichter in Zürich starb. Seine mannigfachen Arbeiten besitzen gesunden Geschmack und richtiges Gefühl. Für religiösen und Kirchengesang wirkte er nicht so unmittelbar wie die genannten, wohl aber für häuslichen Gesang.

Wie sehr auch die Mehrzahl dieser Liedersammlungen nur Privatsammlungen waren und nicht in die Hallen der Kirche hineinzudringen vermochten, so bezeugen sie doch, wie tief das Verlangen nach bessern Liedern waltete. In häuslichen Kreisen wurden sie viel gebraucht; wenn es leider heute neben Concerten und Gesangvereinen höchstens noch eine

Salonmusik gibt, damals sangen zahlreiche Familien und engere Freundeskreise. Darum dürfen die Wirkungen dieser Sammlungen nach beiden Seiten, des Textes und des Gesanges, nicht unterschätzt werden. Das Bekanntwerden mit den bessern Liedern half nicht nur den durch Lobwassers Reime verderbten und in der langen Angewöhnung abgestumpften ästhetischen Geschmack reinigen, sondern ihre Wärme und religiöse Innigkeit bot ein gesundes Gegenmittel gegen die Erstarrung des religiösen Lebens, womit die kahle, in sich selbst zufriedene Orthodoxie dasselbe bedrohte. In diesem Sinne begannen in den ersten Jahrzehenten des 18. Jahrhunderts mehrere orthodoxe, aber vom damaligen Pietismus angehauchte Prediger Zürichs, so z. B. Joh. Jak. Ulrich am Waisenhause, etwas später der gründlich gelehrte Joh. Kaspar Ulrich am Fraumünster Liederverse in ihre Predigten einzuflechten, theils an Bekanntes anschließend, theils anregend. Daß dieses Element des Pietismus als eine bestimmte Richtung des kirchlich religiösen Lebens außer in Basel und Schaffhausen, wo besondere Verhältnisse und hervorragende Männer ihm dienten, im Grunde nirgends in der deutschen Schweiz ein Uebergewicht erlangte, lag wohl in der angebornen Nüchternheit und Ruhe der Bevölkerung und einem damals nicht geringen Abgeschlossensein gegenüber fremden Einflüssen. Das Kahle und Kalte dieses Volkscharakters ward aber gemildert und erwärmt durch jene Luftzüge aus den Regionen des Pietismus, und die eigenthümliche Mischung religiöser Gefühlswärme mit nüchterner Rechtgläubigkeit, jene ehrbare Frömmigkeit ohne Frömmelei, die das schweizerische Volksleben des 18. Jahrhunderts vielfach aufweist und die an Lobwassers Psalmen keine Nahrung hätte finden können, entstand doch wohl auch aus dem Sauerteige, der in den Liedern dieser Privatgesangbücher lag. Auch auf den Volksgesang, wenn man hier schon diesen Ausdruck anwenden darf, übten jene Sammlungen großen Einfluß. Die Liebe zum Gesange war vorhanden, mehrere der erwähnten Bücher sprechen es in ihren Vorreden aus, daß sie der Gesangeslust dienen und ihr angemessene Nahrung geben möchten. Die meisten besaßen zudem vierstimmige Melodien. Wie schwach, ja armselig die Anfänge des Kirchengesanges gewesen, die schönen Weisen zu Lobwasser hatten, natürlich nicht alle in gleichem Maße, sich Eingang gewonnen, und an Goudimels klaren Tonsätzen hatte wie an einer starken sichern Stütze der mehrstimmige Gesang sich aufgerichtet, und wenn nun auch nicht mehr in dem hohen Grade wie im 16. Jahrhundert die Kirche und das kirchliche Leben den Inbegriff allen Strebens bildete, immerhin besaß dieses Gebiet noch sehr starke Anziehungskraft und reiche geistige Mittel. Geistliche Gesänge waren so ziemlich die einzige Nahrung für des Volkes Gesangeslust, hatte man ja früher die Psalmen keineswegs nur in der Kirche gesungen und ward es ja auch später unangemessenem Gebrauche gegenüber nöthig zu erinnern, daß diese Weisen nicht in Wirthshäusern u. dgl. sollten gesungen werden. Eine große Reihe einzelner Züge und Berichte beweisen, daß an gar vielen

Orten der Drang nach einem Volksgesange sich regte. Wohl gab es keine oder nur seltene Gesangvereine; allein gegen die Mitte des Jahrhunderts verbreitet sich von da und dort die Kunde über solche. Das Volksleben, an sich noch sehr einfach, war ohnehin durch das alte patriarchalische Regiment, welches in Staat und Kirche herrschte, zu sehr eingeengt und gebunden; wenn dessen ungeachtet von neuen Singgesellschaften berichtet wird und so zahlreiche Liedersammlungen entstanden, oft in zahlreichen Auflagen, so erscheint der Schluß, still im Innern des Volkes, in seinen Familien, in Freundeskreisen und Gemeinden sei Lust und Befähigung groß, die Uebung darin fleißig gewesen, nicht zu gewagt. Für den Kanton Zürich und die östliche Schweiz, ja bis in die westliche hinein beweist dieß, wie gezeigt worden ist, die Verbreitung und der langjährige Gebrauch der Sammlungen und Arbeiten von Schmidlin und Bachofen.

3. Umarbeitung der Psalmen.

Ungeachtet der zahlreich auftauchenden neuen Liedersammlungen stand Lobwasser noch fest, es war eben doch der Psalter, von dem man, so schien es noch, nicht lassen durfte. Erst der nüchtern blickenden Aufklärung und ihrer scharf einschneidenden Kritik war beschieden, sogar an ihn, den bisher Unnahbaren, Hand anzulegen. Mußte man den Psalter behalten, so wollte man ihn wenigstens reinigen und der Gegenwart und ihrer reinern Sprache schonend näher bringen. So dachten und strebten die Ersten. Tiefer griffen die Nachfolger. Die Spätern legten ihn völlig bei Seite und boten neue Psalmbearbeitungen. In diesen drei sehr naturgemäßen Stufen stellt sich die allmälige Befreiung der reformirten Schweizerkirche deutscher Zunge von Lobwasser dar.

A. Versuche schonender Umarbeitung.

Nachdem Lobwassers Psalter so lange die Alleinherrschaft geführt hatte, war es, selbst wenn sich mit der Zeit die Einsicht in seine Mängel fühlbarer machte, doch sehr natürlich, daß man nur leise Verbesserung, Ausglättung der Härten u. dgl. ins Auge faßte. Wenn auch Gelehrte erkannten, wie mangelhaft derselbe mit Hinsicht auf richtige Wiedergabe des Originaltextes sei, so war diese Einsicht doch nur bei wenigen zu finden; die poetische Dürre blieb vielen verborgen; nur die ungefüge, alt gewordene Ausdrucksweise begann zu stören. Gleich zu Anfang des 18. Jahrhunderts begegnet uns folgendes Werk:

Die Harpfe des Gottsäligen Königs und Propheten
David u. s. f.
Durch Johann Kaspar Hardmeyer. Zürich 1701.

Der Verfasser, Pfarrer zu Bonstetten im Kanton Zürich, ein begeisterter Verehrer des Psalmengesanges, wollte hier gegenüber der Lobwasserschen Bearbeitung, welche „öfter von der Grundsprache abgewichen, auch zuweilen ungewohnte und unbekannte Wörter mit eingemischt" habe, genau an das

hebräische Original sich anschließen, möglichst kurz sein, die abgebrochenen halben Schlußverse vermeiden und damit dem Psalmengesange aufhelfen. Er hat diese Absichten ausgeführt, allein nur zu oft in der harten und herben Weise eines Uebersetzers, der doch nicht zugleich Dichter ist, ferner in der geschmacklosen Art, welche der Literatur jener Tage eigen ist. Es konnte diese Arbeit, wie gut gemeint sie war, unmöglich dem Bedürfnisse genügen, man vergleiche beispielsweise Verse wie:

Psalm 121, 1 nach Lobwasser:	nach Hardmeyer:
Mein Augen ich gen Berg aufricht,	Ich hebe mein Gesicht empor
dann ich von oben rab	rings an die Berg herum,
Hülf zu gewarten hab.	woher mir Hülfe komm:
Zu Gott hab' ich mein Zuversicht,	Es kommet meine Hülf hervor
der den Himmel gezieret,	vom Herren, der gestaltet,
sammt der Erd hat formieret.	was Erd und Himmel haltet.

Zu fernerer Vergleichung werde der 23. Psalm beigefügt:

Der Herr, mein Hirt, läßt mich nicht Mangel leiden,
er lagert mich auf grasereichen Weiden,
mich leitet er an ruhevolle Bäche,
er tröstet mich in meines Geistes Schwäche,
er führet mich zu meines Namens Ehren
den Weg, der mich Gerechtigkeit muß lehren.
Wann ich schon ging im Thal der Todesschatten,
so wird mich doch kein Unglücksfurcht abmatten,
weil du bei mir! Dein Hirtenstab und Stecken
der tröstet mich! Du lassest mir aufdecken
den Gnadentisch, den süße Speisen füllen
zu meinem Heil, um meiner Feinde willen.
Du salbest mir mein Haupt mit bestem Oehle
und füllest mir den Kelch, den ich erwähle!
Es wird gewiß mich Gütigkeit umgeben
und die Erbärmd, so lang ich werde leben.
Ich will zurück in Gottes Haus mich wagen
und wohnen drin die Länge vieler Tagen.

Als er seinen Freund, den Pfarrer Schmidlin im nahen Stallikon *) einlud, diese Psalmen mit „leichten und lieblichen Gesangweisen" zu versehen, hatte er allerdings vorzugsweise häusliche Erbauung im Auge; bahnbrechend konnten auch diese Weisen für sein Werk nicht sein, das Aufgeben von Goudimels Tonsätzen war ein Verlust.

Mehr ästhetisches Gefühl waltete in dem anonym erschienenen „verbesserten Lobwasser" des Zunftmeisters Holzhalb, der in Zürich 1704 erschien. „Um leichterer Einführung willen" hatte dieser sich nur geringere

*) Nicht zu verwechseln mit dem bedeutendern spätern Pfarrer Schmidlin zu Wetzikon.

Aenderungen erlaubt, aber gerade dadurch seiner Arbeit einen Stempel ähnlicher Geschmacklosigkeit gelassen.

Man vergleiche zum Beweise Psalm 19, 1 bei Holzhalb:

Die Himmel Gottes Ehr erzählen herrlich sehr
und preisen seine Macht;
Das Firmament beweist und anzeigt allermeist
des Schöpfers Werk und Pracht.
Ein Tag mit vollem Mund thut es dem andern kund
und Lobes voll anzeiget,
darauf ein jede Nacht der andern Gottes Macht
und Weisheit nicht verschweiget.

Es gibt Verse, in denen dieser Bearbeiter von Lobwasser's Fassung nicht nennenswerth abweicht, so Ps. 42, 1; hier schrieb er nur in der 3. Zeile anstatt: „also auch mein arme Seele": also meine arme Seele, und in der 6. statt: „sie Durst und Verlangen hat": hat sie Durst in ihrer Noth. — Nur wenig bedeutender greifen ein die Aenderungen in dem 121. Psalm, der hier so lautet:

Mein Augen ich zu Bergen richt, [1])
denn ich von oben 'rab Hülf zu gewarten hab.
Zu Gott hab' ich die [2]) Zuversicht,
der Himmel, Meer und Erden durch sein Wort lassen werden. [3])
Er laßt nicht straucheln deinen Fuß, [4])
und der dich hat in Acht, nicht schlafet sondern wacht.
der Israel behüten muß, [5])
schlummt nicht in seinen Sachen, pflegt treu [6]) für ihn zu wachen.
Der Herr behütet dich mit Fleiß
und seine Hand ausstreckt, [7]) dich mit dem Schatten deckt,
daß dich die Sonn, wenn sie scheint heiß, [8])
verletze nicht bei Tage, noch Nachts der Monde plage. [9])
Der Herr behüte dich allzeit [10])
und deine Seel [11]) bewahr vor Uebel und Gefahr.
Der Herr dir nun in Ewigkeit
den Ein- und Ausgang hüte durch seine milde Güte! [12])

---

[1]) Lobw. gen Berg aufricht.
[2]) L. mein.
[3]) L. der den Himmel gezieret, sammt der Erd hat formieret.
[4]) L. Er wird dein Fuß nicht gleiten lan.
[5]) L. Schau, Israels nimmt er sich an.
[6]) L. thut fleißig für ihn wachen.
[7]) L. sein Hand über dich streckt.
[8]) L. daß dich des Tags die Sonne heiß.
[9]) L. oder zu Nacht der Scheine des Monden nicht bescheine.
[10]) L. behüt dich allezeit.
[11]) L. dir dein Seel.
[12]) L. dein Ausgang durch sein Güte und dein Eingang behüte.

B. Kräftiger eingreifende Bearbeitungen.

Die ausschließliche Herrschaft Lobwassers zu brechen hätte, wenn der Widerstand der Zürcher Regenten nicht gar so zähe gewesen wäre, *) leichter dem nachstehenden Werke gelingen mögen:

Die Psalmen Davids samt den üblichen Fest- und Kirchengesängen, mit Beibehaltung der bekannten Melodeyen, aufs neue in teutsche Verse übersetzt durch weiland Joh. Rudolf Ziegler. Zürich 1763.

Die günstige Aufnahme seines Gesangbuches vom Jahre 1759 hatte den feingebildeten, äußerlich unscheinbaren, aber strebsamen und frommen Gelehrten bewogen zu dieser Psalmbearbeitung, worin er „dem gemeinen Mann verständlich" sein wollte, sich darum „einer heutzutage üblich fließenden Schreibart" befliß, inzwischen „sich an die strengen Regeln der Sprachkunst nicht allzusehr band, sondern sich gewisser Freiheiten bediente." Er starb vor Beendigung des Druckes. Deutlichkeit und fließende Sprache darf man ihm nicht absprechen; aber man braucht nicht an Luthers und anderer Psalmlieder zu denken, um diese Verse doch häufig nüchtern und farblos zu finden; namentlich band auch Ziegler wie seine Vorgänger sich zu sehr an das Wort und den Buchstaben der Psalmen, und nirgends wird ein Hinübertreten ins neutestamentlich christliche Gebiet gewagt, selbst wenn dem frommen Gefühle und der damaligen Exegese dergleichen sich beinahe aufdrängte. Man vgl. hiezu seinen 2. nnd 110. Psalm. Als eine Probe seiner Leistung **) diene Ps. 121:

Mein Auge nach den Bergen blickt,
was ich von dort herab etwa für Hülfe hab.
Der aber, der mir Hülfe schickt,
ist Gott, der einst die Erden und Himmel hieße werden.
Er läßt dich keinen Fehltritt thun;
der stets dir Heil verschafft, nie schlummert, niemal schlaft,
auch nicht von nöthen hat zu ruhn,
weil den nichts schläfrig machet, der Israel bewachet.
Der Herr will dir zur Rechten steh'n,
der dich als Schatten deckt vor allem was sonst schreckt,
daß dir nichts Böses soll gescheh'n
und daß bei Nacht und Tage dich nichts Beschwerlichs plage.
Der Herr will dein Beschützer sein,
du hast es trefflich gut, der Herr hat dich in Hut,
du gehest aus, du gehest ein
und zwar zu allen Zeiten, ja in die Ewigkeiten.

---

*) Vgl. Kirchengesang Zürichs S. 54 und 59.

**) Daß die großen Anfangsbuchstaben nur bei Eigennamen und zu Anfang der Zeilen vorkommen, sodann nur noch bei der Nennung Gottes (Gott, Herr, Höchster u. dgl.), ist hier im Unterschiede zu der willkürlichen Schreibung jener Zeit streng durchgeführte Ordnung.

In die Reihe dieser Bestrebungen gehören theilweise wenigstens die Bemühungen des Berner Pfarrers Rudolf Keller, von 1724—1766 Pfarrers in Meykirch. Er dichtete 52 Psalmlieder für die sonntägliche Kinderlehre, indem er dem Heidelberger Katechismus folgend je einen Psalm verwandten Inhaltes diesen Fragen anfügte. Seine Lieder bildeten nicht bloß einzelne Verse, wie dieß bei den Katechismusgesängen in Zürich war, sondern wie in Schaffhausen mit Wilhelm Meyers Dichtungen ganze Lieder, durchaus aber Psalmbearbeitungen. Die Kapitel der Geistlichen, welche 1724 ihr Gutachten darüber abzugeben hatten, billigten dieselben zwar nicht allgemein; allein die Lieder erwarben sich dennoch Aufnahme und im Jahre 1743 erschienen sie in zweiter Auflage. Ja, 1752 vereinigte man sie mit andern Liedern in einen eigenen Anhang zum Psalmenbuche und ein Organist Spieß fügte vierstimmige Weisen bei. Man wollte mittelst dieser Arbeit dem neuen Psalmenwerke von Spreng entgegentreten.

C. Neue Bearbeitungen.

Eine solche hatte endlich Spreng gewagt. Er wollte sich freier und selbstständiger bewegen, wenn auch noch innerhalb der Lobwasserschen Formen und Versmaße. Johann Jakob Spreng von Basel, geboren 1699, Pfarrer der französischen und deutschen reformirten Gemeinde zu Ludweiler (in Nassau-Saarbrück), als Professor der Geschichte und des Griechischen 1768 gestorben, mit dem Dichterlorbeer geschmückt, hatte 1741 eine „neue Uebersetzung der Psalmen Davids, auf die gewöhnlichen Singweisen gerichtet" herausgegeben. Er widmete sie in einer dichterischen Anrede dem Könige von Preußen, und befliß sich, wie die Vorrede sagt, „die Lesung und den Gesang dieses Psalmenwerkes durch den Fluß einer natürlichen Wortordnung und eines genauen Sylbenwechsels angenehm und lieblich zu machen." Seine Arbeit fand viel Beifall und viele Auflagen, ward auch da und dort öffentlich eingeführt. Auch in der reformirten Schweiz gewann sie sich Freunde, obschon die Regierungen sehr zurückhaltend gewesen waren und Spreng nur mit Mühe ein Privilegium für den Druck zu erlangen vermocht hatte. Gleichwohl benutzte man bald darauf diese Arbeit bei Feststellung eines neuen Festgesangbüchleins für Bern und lehnte es ab, den Verfasser für diesen Eingriff in sein Recht zu entschädigen und sein Werk öffentlich einzuführen „wegen vieler darin vorkommenden fremden *) Wörter, wegen Abweichungen vom Grundtext und eigenliebiger Sprengscher Zusätze, wegen der Confusion im öffentlichen Gottesdienste, wenn zweierlei Liedersammlungen **) gebraucht würden,

*) Zehender bemerkt dazu in seiner handschriftlichen Kirchengeschichte Berns: „besser deutschen".

**) „Obwohl — sagt ein diese Begründung kritisirender Zusatz — nach einerlei Melodie".

endlich wegen der großen Kosten für das Land." Wann war je ein Regiment, das ängstlich jeder Neuerung zu wehren bedacht war, um Gründe oder mindestens Ausreden verlegen? Unterm 13. Mai 1745 erfolgte, weil diese Psalmbearbeitung zu den altgewohnten schönen Tonweisen doch vielerorten gefiel, sogar ein förmliches Verbot, allerdings nicht ohne daß die Kirchenbehörden ernstlich auf die Nothwendigkeit einer Verbesserung Lobwassers aufmerksam gemacht wurden. Man wies zu diesem Ende auf einige andere Arbeiten ähnlicher Art hin, neben der anonym erschienenen des Zunftmeisters Holzhalb von Zürich im Jahre 1704 auch auf den Versuch des Predigers Joh. Konr. Gottfried Wildermett in Biel (gest. 1758), dessen Werk im Jahre 1747 erschienen war. Daraus, daß man auf diese beiden hindeutete und sie der Arbeit von Spreng gegenüberstellte, erkennt man, wie den leitenden Behörden höchstens eine schonende Verbesserung Lobwassers zuläßig erschien, nicht aber eine neue, auf den Grund zurückgreifende dichterische Uebersetzung, wie Spreng sie geschaffen hatte; auch für die Geschmacklosigkeiten Lobwassers und dieser seiner Verbesserer besaß man noch nicht das feinste Ohr. In Basel bemühte sich Spreng mit zäher Ausdauer um die kirchliche Aufnahme seiner Arbeit, welche er 1766 nochmals herausgegeben hatte. Allein er starb nach zwei Jahren, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. *)

Von glücklicherm Erfolge war die Arbeit des bernischen Professors der Theologie, Johannes Stapfer, welcher aus Brugg stammend und seit 1756 in Bern wirkend, bis 1796 dort blieb und 1801 starb. Die Regierung Bern's, in diesen Dingen kräftiger eingreifend als die Kirchenbehörden, hatte am 13. Jan. 1772 beschlossen, statt des bisherigen ein neues Psalmenbuch einzuführen. Der Convent (Kirchenrath) meinte zwar, eine bloße Auswahl von Psalmen genüge. Allein dieser Vorschlag ward am 7. Mai vom Rathe zurückgewiesen und sofort festgesetzt, es sei die Psalmbearbeitung Stapfers, welche damals zur Hälfte beendigt und vom Convente auch vorgeschlagen worden war, einzuführen mit Beibehaltung der bisherigen Melodien. Die Beibehaltung der Psalmen und zwar sämmtlicher 150, ebenso nach den altgewohnten Weisen, erschien also überall als eine Rücksicht, die sich von selbst verstehe. Schon am 14. November des nämlichen Jahres genehmigte der Rath das inzwischen vollendete Werk. Es sollte, so wurde näher bestimmt, einstweilen freigestellt bleiben, die Psalmtexte Lobwassers oder Stapfers zu gebrauchen; den Festliedern fügte man noch einige bei. Langsam zwar, doch sicher und ohne Schwierigkeiten schritt die Einführung vorwärts, des Verfassers berühmter Name half ihm den Weg bahnen, in der hochgelegenen Berggemeinde Adelboden zu oberst im Thale von Frutigen fand das neue Buch zuletzt Eingang. Es ist nicht durchgängig Stapfers eigene Arbeit; zuerst nämlich trug er, ursprünglich keineswegs Dichter, die Uebersetzung

*) Riggenbach a. a. O. Seite 133 ff.

von 75 Psalmen von verschiedenen Bearbeitern, ganz vorzüglich von Spreng, den er recht oft wörtlich beibehielt, auch von Cramer, zusammen, hin und wieder ändernd, so daß sie allmälig eine einheitlichere Färbung gewannen. Der Beschluß des Berner Rathes bewog ihn zur Fortsetzung und bald war nun der ganze Psalter *) übertragen.

Alle diese bisher genannten Psalmbearbeitungen erwiesen sich als mehr oder minder weitgehende Umarbeitungen Lobwassers durch ihren genauen Anschluß an seine oder vielmehr an die Versmaße des französischen Psalters. Um der Melodien willen hatte dieser Anschluß stattfinden müssen und dieß dauerte auch anderwärts und später so fort, z. B. in der „neuen Bearbeitung der Psalmen von Matthias Jorissen (Wesel 1789)", und in den 21 Psalmliedern des Sal. Wolf, Pfarrers in Wangen im Kanton Zürich. So lange dogmatische Befangenheit oder auch musikalische Rücksichten jene alten Formen nicht entbehren zu können meinten, erschienen dieselben als Nothwendigkeit. Allein gerade darum blieb ein gedeihlicher Fortschritt unmöglich und gelang erst, als man von diesen Formen, welche jetzt Fesseln geworden waren, sich losmachte. Oft so schwerfällig (man denke an Ps. 36, 79, 89, 122), anderswo complicirt (so z. B. Ps. 48, 33, 67) und kunstreich (so Ps. 22), waren sie dem einstigen Stande französischer Poesie entsprungen und durch die trefflichen Weisen und Tonsätze allgemein angenommen, fast heimisch geworden. Wie indessen bald eine Anzahl jener Weisen mehr als andere bekannt und geschätzt worden war, so hätte sich bei größerer Weitherzigkeit der Betrachtung ein Herausheben einzelner Weisen leicht angebahnt. Diese freiere Bewegung ahnte noch niemand; der ganze Psalter und zwar nur in den alten Formen sollte neu geschaffen werden. Die zuletzt erwähnten Bearbeitungen waren nun nicht wie die erstgenannten bloße Umarbeitungen oder Verbesserungen Lobwassers, sondern neue Psalmenübersetzungen in den alten Formen. Darin liegen ihre Mängel und ihre Vorzüge. Die alten Schläuche erwiesen sich oft genug als zu weit und zugleich zu schwach, und manchmal fühlten die Bearbeiter sich in den langgestreckten Zeilen und dem weitläuftigen Strophenbau wie in einem großen verödeten Gebäude. So lange man ferner meinte, dem alttestamentlichen Original möglichst buchstäblich folgen zu sollen, sah man sich durch den Parallelismus der althebräischen Poesie mehr gehemmt als gefördert und zu ermüdenden Wiederholungen wie zu schleppenden Einschaltungen veranlaßt. Keiner dieser Bearbeiter wagte den kühnern Griff und dennoch das einzig richtige, zugleich das einzig wahrhaft dichterische Verfahren, im großen Ganzen die Grundstimmung des Psalms zu ergründen und zu erfassen und dann aus ihr heraus allerdings in möglichster Anlehnung an des alten Dichters Worte, Bilder und Empfindungen, aber doch frei sich

*) Vgl. Riggenbach a. a. O. S. 128. Die obigen Angaben über das Vorgehen des Rathes und den Zeitpunkt derselben sind aus bernischen Protokollen gezogen.

bewegend den Lauf der Gedanken und Gefühle wiederzugeben. Darum blieben ihre Psalmlieder vorherrschend Lieder Israels, anstreifend ans Evangelium, aber seine Schwelle nicht oder nur selten und schüchtern überschreitend, als hätten sie verbotenen Boden betreten. Eine solche günstigere Stellung freierer Bewegung hat Dr. Joh. Andr. Cramer in seiner „poetischen Uebersetzung der Psalmen" eingenommen. Ihn, den lutherschen Theologen, banden die altfranzösischen Versmaße nicht, er wählte beliebige Formen, bisweilen sehr glückliche, wechselte hie und da zwischen zwei sich antwortenden Chören, z. B. in Ps. 24, 29, 67, 68, 75, 76, 80 u. s. f., und verstand durch all dieß die dichterische und religiöse Herrlichkeit der Psalmen vortrefflich ins Licht zu stellen. Allein auch er folgt noch zu sehr dem einzelnen Ausdrucke und Parallelsatze, auch er muß darum noch zu viel ausfüllen und wird darum oft ermüdend lang und breit, man vgl. seinen 25., 35., 42., 43., 69. Psalm u. v. a. Dennoch hat in der That erst dieser begabte Dichter wieder eigentliche Psalmlieder geschaffen, allerdings nicht so frei, so kühn wie die des 16. Jahrhunderts; aber den Neuern hat er den Anstoß gegeben, an der Hand der Grundgedanken glaubensfreudig wie jene Kämpfer der Reformationszeit hinauszusteuern auf das hohe Meer des vollen Lebens und bloße theologische Subtilitäten weit hinten zu lassen.

Die beiden Psalmbearbeiter, welche für die reformirte Schweiz deutscher Zunge von großem Einflusse geworden sind, Spreng und Stapfer, bieten wesentliche Verschiedenheiten. Spreng sucht das Original getreu wiederzugeben, seine Sprache befleißt sich feiner Glätte. Der ernsten Schönheit alttestamentlicher Poesie gegenüber fehlt ihm die volle Würde, er bleibt in der Tiefe weilen. Stapfer erfaßt den Inhalt tiefer, spricht gewandter, klarer und edler, wiewohl ihm bisweilen der rechte Schwung gebricht. Aber er dogmatisirt gern. Einzelne Vergleichungen mögen das Gesagte nachweisen!

Psalm 42, 1. 2. nach Spreng.

Wie ein Reh bei schwülen Tagen
kühle Bäche schmachtend sucht,
Herr, so suchet dich mit Zagen
meine Seel' in ihrer Flucht,
und mit lechzender Begier
schreit sie, Lebensfürst, zu dir:
Ach! wann soll mir bei den Deinen,
Gott, dein Antlitz wieder scheinen?

nach Stapfer.

Ich erhebe mit Verlangen
meine Seele, Gott, zu dir,
wie der Hirsch, von Durst umfangen,
rennt zur Quelle mit Begier.
Gott, nach dir, lebend'ger Gott,
dürstet meine Seel' in Noth!
Wann wird wieder es geschehen,
daß ich kann dein Antlitz sehen?

Psalm 103, 6. 7. nach Spreng.

Er läßt an uns, wenn wir ihm kindlich trauen,
viel höher noch der Gnade Wunder schauen,
als über uns des Himmels Kreise geh'n.

nach Stapfer. Vers 5–7.

Er zürnt nicht ewig wegen unsern Sünden,
verschonet uns und läßt uns nicht empfinden
die Strafe unsrer Schuld und Missethat.

Die Sünde muß viel weiter von uns schwinden,
als Ost und West sich von einander finden,
wenn wir zu ihm mit Reu und Thränen fleh'n.
So zärtlich schont kein Vater seine Kinder,
als unser Gott die tief zerknirschten Sünder;
sein Herze bricht bei ihrer Seelenpein.
Er kennt uns wohl und weiß, woher wir kommen,
er der uns selbst von Erde nur genommen,
von deren Art wir Menschen alle sein.

So hoch der Himmel über seiner Erde,
so groß ist, damit er geliebet werde,
dem, der ihn fürchtet, seine Treu und Gnad.

Wem ist sein Antlitz, wenn er's sucht, verborgen?
Soweit der Abend sich entfernt vom Morgen,
so weit entfernt er von uns unsre Sünd.
So zärtlich sich ein Vater seiner Kinder
erbarmet, so erbarmt sich Gott der Sünder;
er liebt den, der ihn fürchtet, als sein Kind.
Er weiß, daß wir Geschöpfe sind aus Erden
und daß wir bald in Staub verwandelt werden;
er weiß, daß wir nichts sind als Eitelkeit.
Die Blume blüht, und bald, nach wenig Stunden
wird sie, vom Wind versengt, nicht mehr gefunden:
So ist des Lebens ganze Herrlichkeit!

Psalm 1.

O selig ist, wer böse Räthe fleucht
und von der Bahn der Lasterhaften weicht,
dem frühe schon der Sünder Thun mißfället
und der sich nicht den Spöttern beigesellet!
Ja selig ist, wer Gottes Wort nur liebt
und Tag und Nacht sich gern darinnen übt!

Gleichwie ein Baum an Bächen Saft empfängt,
und voller Frucht zu seinen Zeiten hängt,
gleichwie sein Laub kein scharfer Frost verheeret
und keine Glut der Sonne je versehret:
So grünet auch der Fromme jederzeit,
er wächset groß und all sein Thun gedeiht.

Wie selig ist, wer Lasterhafte flieht
und ihrem bösen Rathe sich entzieht,
wer früh den Weg der Sünder meiden lernet
und von dem Sitz der Spötter sich entfernet!
Wie selig, wer das Wort des Höchsten liebt,
es Tag und Nacht betrachtet und ausübt!

Er ist dem Baum an frischen Bächen gleich,
zu rechter Zeit an guten Früchten reich;
die Sonn' des Heils hat segnend ihn beschienen,
er welket nicht und seine Blätter grünen.
Er bringt die Frucht der wahren Heiligkeit,
und was er thut, gelinget und erfreut.

nach Spreng.

Dagegen stürzt die Sünder überall
nach kurzem Trotz ein unverseh'ner Fall.
Sie wurzeln nicht, ihr Glück und Reichthum schwinden,
wie eitle Spreu und Stoppeln vor den Winden.
Der Grimm des Herrn verstößt sie im Gericht,
und duldet sie bei den Erwählten nicht.

Sein Auge merkt auf der Gerechten Schaar,
ihr treuer Sinn ist vor ihm offenbar;
drum folget ihr auf allen ihren Wegen
sein Gnadenlohn und milder Vatersegen,
anstatt daß der zu Grunde gehen wird,
der Gott verläßt und aus Verstockung irrt.

nach Stapfer.

Wer gottlos lebt, o der bestehet nicht
vor Gott und seinem heiligen Gericht.
Wie leichte Spreu zerstreut wird von den Winden,
so läßt der Herr die Bösen schnell verschwinden.
Sie können nicht bei den Gerechten sein
und gehn auch nicht wie sie zum Himmel ein.

Gesegnet hat der Herr des Frommen Bahn,
und seine Huld nimmt ihn zu Gnaden an.
Er liebet den, der gottselig wandelt
und nach dem Wort des Herrn im Glauben handelt.
Die aber Gott muthwillig widersteh'n,
die werden auch mit Schrecken untergeh'n.

Der 121. Psalm.

Ich schau hinauf zu Gott, dem Herrn;
wenn aller Trost gebricht,
verläßt doch er mich nicht.
Mir hilft der große Schöpfer gern,
der Erd' und Himmel zieret
und alle Welt regieret.

Er räumt und richtet meine Bahn,
sein Auge fällt nicht zu
und wacht für meine Ruh.
Kein Schlummer kommt den Wächter an,
der Israel behütet,
wenn schon die Hölle wüthet.

Sein Schutz und Flügel decket mich,
er schleußt sich unverwandt
zu meiner rechten Hand,
und sorget immer gnädiglich,
daß mich die Hitz' am Tage
und Nachts der Frost nicht plage.

Ich fürchte keine Noth noch Pein,
denn Seele, Leib und Gut
hat er in treuer Hut.
Er gehet mit mir aus und ein
und will zu allen Zeiten
mich frei und selig leiten.

Ich seh', o Gott, hinauf zu dir;
wenn alle Hülf gebricht,
verlässest du mich nicht.
Von seiner Wohnung hilft er mir,
der Himmel einst und Erde
schuf mit dem Wort: Es werde!

Der mich behütet, schlummert nicht;
er richtet meine Bahn,
daß ich nicht irren kann;
in Finsterniß ist er mein Licht.
Er wacht bei seinen Knechten
und steht zu ihrer Rechten.

Sein Schutz und Flügel decket mich;
durch seine Vaterhand
wird Unglück abgewandt;
kein Uebel ist mir fürchterlich,
er wird mich in Gefahren
durch seine Gnad' bewahren.

Der Herr wird mein Beschützer sein;
denn Seele, Leib und Gut
hält er in treuer Hut.
Er gehet mit mir aus und ein
und wird zu allen Zeiten
mich wohl und selig leiten.

Wer die Einheit, zu der Lobwassers Psalter die reformirten Schweizer-Kirchen vereinigt hatte, für wesentlich und bedeutend gehalten, den mußte wohl ein Bedauern beschleichen, als er diese neuen Ueberarbeiter und Uebersetzer mit ihren Werken da oder dort Eingang gewinnen sah. Wir unsererseits können nicht trauern, dieses Band der Vereinigung war doch nur lose geschlungen; schon wichtiger waren die Weisen und Tonsätze und diese hatten sich ungleich tiefer eingelebt als die Verse, in welche der preußische Rechtslehrer nun schon vor 200 Jahren die Psalmen gefaßt hatte. Je mehr auch die Bibelübersetzungen umgearbeitet und den Bedürfnissen und der Sprache der neuern Zeit näher gebracht wurden, desto größer wurde der Unterschied gegenüber Lobwassers Reimen, desto weniger konnten diese befriedigen und erbauen.

4. Erste Gesangbücher.

Während dieses mannigfachen Ankämpfens gegen Lobwassers Alleinherrschaft hatten einige Schweizerkirchen bereits eigentliche Gesangbücher erlangt. Dieß war geschehen in Schaffhausen und Basel.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die pietistische Richtung, welche, um sich der kalten herzlosen Orthodoxie im Lobwasser-Psalter zu entwinden, ohne viel subtile Kritik frisch hineingriff in den lebensvollern Liederschatz der alten und neuern Zeit, früher und leichter zu befriedigenden praktischen Ergebnissen gelangte als die nüchtern kritisirende Aufklärung, welche sich zuerst die Umarbeitung Lobwassers hatte angelegen sein lassen. Zudem besaßen jene beiden Kirchen Männer, welche gerade auf diesem Gebiete vermöge ihrer Begabung mit Erfolg wirken konnten, und Zustände, welche dieselben zu solchem Wirken recht eigentlich genöthigt hatten.

Schaffhausen erfreute sich seit 1676 im Gegensatze zu den meisten schweizerischen Schwesterkirchen eines Gesangbuches, welches noch 20 alte Psalmen und 64 der ältern Lieder aus der hereingebrochenen Wasserflut gerettet hatte. Ein weiteres Vorgehen fand mithin schon etwelche Vorbereitung. Das orthodoxe Kirchenregiment meinte zu Anfang des 18. Jahrhunderts gegen einige Anhänger Aug. Herm. Franke's und ihre Erbauungsstunden einschreiten zu müssen, und als die ersten Verbote fruchtlos blieben, wurden im Februar 1717 sechs begabte und ernstfromme jüngere Geistliche, welche erklärten ihre Gewissensfreiheit nicht preisgeben zu können, entsetzt und aus dem geistlichen Stande gestoßen. Aus ihrer Mitte quollen theils eigene edle Lieder, deren mehrere, so die von Joh. Konr. Ziegler, sowohl in Sammlungen jener Zeit als noch im neuesten Schaffhauser Gesangbuche Aufnahme gefunden haben, theils schufen sie eigene Liederbücher, und diese bahnten sich bald den Weg in die Kirche, welche ihren Urhebern die Wirksamkeit in ihr versagen zu sollen geglaubt hatte. Hieher fällt folgendes Buch:

**Hymni oder Lobgesänge:
das ist: Außerlesene Alte und Neue Fest-, Kirchen-
und Haußgesänge und geistliche Lieder. Zu Uebung
Gott geheiligter Sing-Andacht.
Von Johann Kaspar Deggeller, Cantor.**

Das obrigkeitliche Privilegium ist datirt vom 25. Mai 1729; die vor uns liegende Ausgabe trägt die Druckangabe: Schaffhausen bei Joh. Adam Ziegler 1742. Das Buch ist durchaus eine Privatarbeit, jenes Privilegium sollte bloß gegen Nachdruck schützen. Hier finden sich die Festgesänge, welche sich noch seit früher ihre Stelle hatten wahren können und welche schon früher, z. B. 1693, in der Zahl von 20 Nummern eigens erschienen waren, in vierstimmigem Satze, und 159 Lieder sammt den 52 Katechismusgesängen des Antistes Joh. Wilh. Meier. Für die Lieder von Wilh. Meier und Konr. Ziegler bildet diese Sammlung die älteste Quelle, vermuthlich auch für sieben Gesänge unbekannter Dichter. Deggeller, ebenfalls einer jener sechs ausgestoßenen Geistlichen (geb. 1695, gest. 1777) übte als Cantor in Schaffhausen durch seine große Befähigung hohen und wohlthätigen Einfluß, und diese seine Privatarbeit kam allmälig in kirchlichen Gebrauch, besonders dadurch, daß er die schon eingebürgerten Melodien beibehielt und neu aufgenommene Lieder auf solche verwies, allerdings sich bisweilen auch nicht scheute ihren Versbau nach der Melodie zu ändern. Neben die ältern Lieder reihete er neuere ein, so von Neander, Lampe, Konrad Ziegler, Joh. Wilhelm Meyer, Annoni. Durch ihn wurden mehrere bisher noch nicht bekannt gewordene Weisen eingeführt, z. B. die zu Rinkart's: „Nun danket alle Gott." So lernte dann Schaffhausen durch ihn die hymnologischen Schätze Deutschlands kennen und befand sich bei diesem Buche wohl bis zum Erscheinen des gegenwärtigen neuen Kirchengesangbuches. Mittelst dieser Lieder errang die zuerst so schroff bekämpfte Richtung allmälig Duldung, hernach Anerkennung und Geltung.

Der oben erwähnte Joh. Konrad Ziegler übte durch persönlichen Umgang wie durch ausgebreiteten Briefwechsel eine ähnliche segensvolle Wirksamkeit wie Tersteegen. So wurde sein Einfluß auch auf Hieronymus Annoni, welcher, 1697 in Basel geboren, fromm erzogen, reich begabt, nach größern Reisen als Erzieher Pfarrer in Wallenburg, später in Muttenz ward und 1770 starb. Er dichtete viele geistliche Lieder und gab 1739 sein Liederbuch heraus:

**Erbaulicher Christenschatz, gesammelt durch Hier. Annoni.
Basel 1739.**

Es enthielt eine ansehnliche Zahl seiner eigenen Lieder und erschien, um 99 Nummern vermehrt, in siebenter Auflage im Jahre 1777. Schon seit 1743 bildete es den Kern des neuen Gesangbuches:

**Christliches Gesangbuch, in sich haltend allerlei
Festgesänge und andere schöne geistliche Lieder, zum
Gebrauche der Christlichen Gemeinde in Basel.**

Der Antistes Rudolf Merian hatte es zusammengestellt und in Gebrauch gesetzt. Mit 119 Liedern nebst 47 Katechismusliedern ward es in Basel neben Lobwasser benutzt, ein heilsames Gegengewicht gegen dessen Geschmacklosigkeit. Es brachte ähnlich wie früher erwähnte Sammlungen Lieder von Joh. Heermann, Joachim Neander, Benj. Schmolke. Auch das Lied: „Ich habe nun den Grund gefunden" von dem damals noch lebenden Joh. Andreas Rothe kommt hier vor. *)

Von geringerer Bedeutung war die Arbeit des auch schon genannten, auf diesem Felde emsig wirkenden Pfarrer Keller zu Meykirch im Kanton Bern, dem der Convent am 22. August 1729 aufgetragen hatte, „neue Festgesänge zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste aufzusetzen." Seine Arbeit, neue Gesänge, nicht wie die soeben erwähnten eine neue Sammlung alter Lieder, wurde den in Bern bisher noch üblichen Festgesängen beigefügt. Im Jahre 1752 wurden sie (man ersieht aus den kurzen handschriftlichen Notizen nicht sicher, ob zum erstenmal oder abermals) gedruckt und an jedes geistliche Kapitel von Schultheiß und Rath aus versandt. Eine neue Sammlung älterer Festlieder wird in einer handschriftlichen Quelle unter dem Jahre 1751 neben der vorigen erwähnt und ist eben damit als eine andere Arbeit bezeichnet. Sie enthält 46 Festlieder, manche ältere, aber in sehr starker Umarbeitung. Gellerts: „Dieß ist der Tag, den Gott gemacht" kommt hier auch vor, eigenthümlich vermischt mit dem alten Weihnachtsgesange: „Gelobet seist du, Jesus Christ." Sieben Lieder gehören dem Psalmbearbeiter Spreng an, der vermuthlich bei diesem Büchlein mitwirken mochte. Es erschien noch im Jahre 1814.

Unter vielen Gährungen, unter ernsten Bestrebungen und Kämpfen war man an die Schwelle einer neuen Zeit gelangt. Das Neue selber stand noch keineswegs in fertiger Gestalt da, nur Eines war gewiß, daß nämlich die Lebenskraft des bisher gültig Gewesenen erloschen sei. Und das hatten im Grunde alle Richtungen anerkannt, die ruhigern Elemente durch jene Versuche, sei's neben Lobwasser, sei's selbstständig das Lied zur Anerkennung zu bringen, während die unbefriedigtern viel bestimmter neue ganze Sammlungen entgegenstellten und in diesen selber wieder ganz verschiedene Richtungen sich bewährten, die dem religiösen Gefühle dienende des Pietismus und die nüchtern sondernde der Aufklärung. Ebenso ungleich griff man den bisher unantastbar gewähnten Lobwasser an, der beinahe wie der kirchlichen Bekenntnißschriften eine gegolten hatte, schonend und leise ändernd die Einen, tiefer einschneidend die Andern, ihn zu entfernen bestrebt die Dritten. Ist dieß Alles nicht ein Spiegelbild des Jahrhunderts in seiner ganzen Gährung? Und zeigt sich nicht auch hier die emsige, oft mühevolle Thätigkeit jener Zeit, die aufwachen wollte, aber nicht so leicht die Fesseln aus den langen Jahren der Erstarrung abzustreifen

---

*) Riggenbach a. a. O. Seite 116 ff.

vermochte und weit mehr rang und kämpfte, als man oft diesem 18. Jahrhundert zugestanden hat? Was hat es nicht alles vorbereitet! Spiegelt sich ferner in diesem Einzelbilde jene Sturm- und Drangperiode aller Lebensgebiete ab, so voraus die des kirchlich-religiösen wie des wissenschaftlich-theologischen Lebens, Pietismus und Aufklärung standen sich dort wie hier gegenüber und maßen ihre Kräfte und verfochten ihre Berechtigung mitzubauen am Bau des Gottesreiches. Auch hier bewährte sich die Bedeutung des Liedes, zumal des Kirchenliedes, welches jede der kämpfenden Richtungen in ihren Dienst zog. Und in der besondern Entwickelung des Kirchengesanges in jeder einzelnen, selbst der kleinsten Landeskirche sind die nämlichen Triebfedern und Kräfte erkennbar, welche in den übrigen größern Lebenskreisen derselben den Stempel aufdrückten. So ist das Einzelbild überall ein Spiegelbild des ganzen Großen.

5. Der Kirchengesang selbst.

In der vorigen Periode hatte der vierstimmige Gesang in den klaren, gemeinsam fortschreitenden Tonsätzen Goudimels eine gute Grundlage erhalten, hie und da hatten einsichtige und begabte Männer voll Eifers sich seiner angenommen; allein die Fortschritte des Gesanges selbst waren, Dank den pedantisch äußerlichen und steifen Verordnungen, höchst gering geblieben, war ja auch die Stellung des Gesanges zum gesammten Gottesdienste noch sehr wenig verstanden worden. So hatte diese spätere Zeit kein reiches Erbe angetreten. Schon die Seltenheit bezüglicher Angaben in den kirchlichen Akten dieser Zeit beweist, wie wenig Gewicht meistens darauf gelegt wurde; die ängstliche Sorge um reine Lehre verschlang die andern Interessen und man begegnete den oft thörichten Vorurtheilen gegen den Gemeindegesang nicht entschieden und einsichtig genug. Noch wurde der Gesang an sich zu gering geschätzt, der Kirchengesang vollends galt noch immer nur als eine Leistung der Schüler, so daß z. B. noch 1715 aus Zürcher Gemeinden berichtet wird, die Eheweiber weigern sich am Kirchengesange Theil zu nehmen. *) Man erließ Verordnungen, alle, welche lesen können, sollten mitsingen —: wie wollte und konnte man nachsehen, ob es geschehe? Man drohete Strafen an: wie ließen sie sich vollziehen? Pfarrer und Vorsteher sollten die Leute belehren, dieß half langsam, am meisten da, wo sie selbst vorangehen konnten und mochten. Ist's ja heute noch so! Schon 1739 hatten die Geistlichen des Kapitels von Winterthur gewünscht, es möchte das Singen der Psalmen nach der bloßen Reihenfolge abgestellt **) werden, wie dann diese Geistlosigkeit natürlich jede selbstständige Bewegung des Gesanges hemmte. Allein die Regierung konnte sich zu so kühnem Vorgehen nicht entschließen.

*) Vgl. der Kirchengesang Zürichs, S. 49.
**) A. a. O. S. 51.

War somit der Gesang vielfach gehindert, seinen erhebenden Einfluß zu entfalten, weil ihm thörichte Vorurtheile mit starrer Zähigkeit entgegenstanden, so vermochte auch die Mehrstimmigkeit nur langsam zu gedeihen. Es wurde oben erwähnt, wie erst am Ende des 18. Jahrhunderts, ja zu Anfang des 19. erst jene naturgemäße Verbesserung der Verlegung der Melodie aus einer Mittelstimme, dem Tenor, in die höchste, den Diskant (Sopran) allgemein eingeführt werden konnte. Es kam noch Seltsameres vor; daß es vorkam, zeugt für aufwachende Lust am Gesange; schade nur, daß sie nicht mit Sachverständniß gepaart war! Wie man gefühlt hatte, daß in einigen Tonsätzen die Melodie im Diskant liege und von Frauenstimmen gesungen heller und deutlicher hervortrete, so sangen diese nun auch, weil die Melodie meistens im Tenor lag, diese Stimme, blieben dabei auch, als die neuen Sammlungen und Gesangbücher gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Melodie in den Diskant verlegten; sie verstanden ja nicht immer, was Melodie sei, *) sondern meinten, der Frauenstimme gezieme, weil sie am höchsten reiche, stets auch die höchst gehende Stimme, also den Noten gemäß ohne Rücksicht auf männlichen oder weiblichen Tonumfang der Tenor. Ja, es waltete manchen Ortes eine so grelle Unkenntniß der Stimmenverhältnisse, daß die Altstimme oft um eine Oktave höher, sogar der Baß von Frauen gesungen ward, wie hinwieder Männer den Diskant und Alt sangen. Fügt man noch bei, daß sich allmälig, mit veranlaßt durch die lang gedehnten Zeilen vieler französischen Psalmweisen wie durch den Mangel an Geschmack und Uebung, nicht minder durch eine übel angebrachte Unterscheidung von weltlichem und geistlichem Gesang eine völlige Verwischung aller rhythmischen Verhältnisse und ein schwerfällig schleppender Gang eingenistet hatte, endlich, daß das laute Schreien vieler — durchaus nicht aller — Vorsänger auch manche eifrigen Gemeindeglieder zu gleicher Stimmanstrengung bewog, so daß in diesem sonderbaren Wettstreite einer den andern zu übertönen bemüht war: so muß man zwar sagen, der Gesang tönte nicht mehr schwach, sondern stark genug; schön, rein, harmonisch und wohlthuend war er keineswegs. **) Darum konnte und mußte es geboten erscheinen, dem Zürcher Gesangbuche von 1787 jene Anleitung vorzudrucken, welche seinen stereotypirten Ausgaben noch 1825 beigegeben war und aufmerksam macht, von wem jede der vier Stimmen und wie sie solle gesungen werden; auch über den Grad der Geschwindigkeit, worüber der Text des Liedes Auskunft gebe, über richtige und natürliche Aussprache, über anmuthiges und würdiges Singen wird darin Beherzigenswerthes gesagt. Die Freudigkeit, mit der man vorzüglich in Zürich dieses Gesangbuch einführte und durch mancherlei Bemühungen

*) Einen nur zu klaren Beweis dafür bildet leider der Nachtmahlsgesang: „Nun laßt uns Gott lobsingen" (Nr. 156 im Z. G.), dessen dortige Melodie nichts ist als der Tenor zur Weise: „Nun laßt uns gehn und treten." (Z. G. Nr. 350).

**) A. a. O. S. 68 f.

bekannt und heimisch zu machen suchte, trug verbunden mit der Anleitung durch erfahrne und begeisterte Männer zu dem raschen und schönen Umschwunge bei, den z. B. der berühmte Componist Göthescher Lieder, Reichardt, entzückt durch Lavaters feurige Predigt und den edeln Gesang in St. Peter zu Zürich, seiner Zeit laut pries. Jene Uebelstände im Singen hörten allerdings meistens erst mit dem Tode der übel gewöhnten und doch gesangeseifrigen Gemeindeglieder auf, noch in den Dreißigerjahren hörte man einzelne alte Frauen den hohen Tenor singen.

Man fühlte das Unbefriedigende solchen Gesanges und sann auf Abhülfe. Nicht nur im Kanton Zürich, auch anderswo blieb viel zu wünschen. Die Vierstimmigkeit hatte jedenfalls hier am tiefsten Wurzel geschlagen, wiewohl z. B. in Töß und Umgegend oft nur eine einzige Stimme sich vernehmen ließ. Allein wenn man bedenkt, daß in Basel Sprengs neues Psalmenwerk im Jahre 1741 nur mit einer einzigen Stimme, später mit zweien, in einer Ausgabe allerdings auch mit allen vier Stimmen gedruckt wurde, wenn das Gesangbuch von 1809 drei Auflagen mit bloßem Diskant, eine andere mit Diskant und beziffertem Baß erhielt, und wenn man weiß, wie viele Lobwasser-Ausgaben auch nicht vier Stimmen besitzen, so erkennt man, die Vierstimmigkeit hatte noch nicht festes Bürgerrecht erlangt. Der tüchtige Cantor zu St. Peter in Basel, Joh. Thommann, bemühete sich seit 1768 vielfach. Er erbot sich dem Convente, in den Schulen mit Knaben und Töchtern, daneben auch mit Schulmeistern und Erwachsenen vom Lande regelmäßig den Gesang zu üben. *) Auch dort sang man schleppend, einige schrieen, andere lispelten, manche waren damals schon zu vornehm, um mit einzustimmen. Man singe, so klagte er, nicht mehr in den Häusern. Es scheint demnach, daß im Kanton Zürich die Gesangeslust größer gewesen; denn es finden sich zahlreiche Spuren von Gesangvereinen, von häuslichem Gesange, der die nicht seltenen, oben aufgeführten Privatsammlungen ins Leben rief, und neben Heideggers Gesangbuch, dessen Vorrede dieses Hausgesanges gedenkt, boten besonders Schmidlin, Egli und Bachofen mit ihren großen Sammlungen geistlicher Lieder dieser Sangesfreude reichliche und gesunde Nahrung. Zur Hebung derselben und des Kirchengesanges haben sie Verdienstliches beigetragen. Wie auffallend war dagegen der Beschluß, den der Basler Kirchenconvent am 2. August 1768 dem Cantor Thommann auf sein Anerbieten übermachte, er wolle und könne sich in dieß Geschäft nicht einlassen. So mußte denn 1785 der Antistes Em. Merian laut klagen, die edle Singkunst sei in Abgang gekommen. Daß man den Kirchengesang nicht hoch schätzte, ja sein Wesen wenig verstand, bezeugt auch die Erscheinung, daß man bei den ersten neuern Gesangbüchern zu leichthin eigene Weisen an die Stelle älterer setzte. Wenn Egli und Däniker mit ihren doch oft guten Arbeiten im Zürcher Gesangbuche von

*) Riggenbach, Kirchengesang Basels S. 142.

diesem Vorwurfe nicht ganz frei zu sprechen sind, so trifft er noch mehr eine Anzahl Melodien im Basler Gesangbuche von 1809, deren manche von der daran arbeitenden Commission herstammten, ja bisweilen noch im letzten Augenblicke geschaffen wurden, während der Setzer darauf wartete. *)

Wie schon bisher über den Kirchengesang Berns nur Spärliches hatte gemeldet werden können, so auch hier. Er stand keineswegs höher als anderswo. Als seit 1775 die Psalmbearbeitung von Stapfer eingeführt werden sollte, stutzten die Leute und meinten unmuthig, das seien ja nicht mehr die alten Psalmen Davids. Daß bei diesem Mißtrauen gegen die an sich gute Textverbesserung der Gesang selbst nicht gewinnen konnte, leuchtet ein. Als ein Beförderer der Musik wird Pfarrer Dysli in Jägistorf genannt, der sonntäglich musikalische Uebungen hielt und viel beitrug zur Heranbildung des tüchtigen Cantors am Münster, Niklaus Käsermann, des Componisten von Gellerts geistlichen Oden und Liedern zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Thätiger bemühte man sich in St. Gallen um einen bessern Kirchengesang, die Wirkungen der Bestrebungen, die von der vorigen Periode konnten berichtet werden, dauerten an. Allein auch hier fühlte man das Erschlaffende, welches in dem steten Singen des Lobwasserschen Psalters lag. Selbst diese an sich so edeln Weisen trugen zu sehr den Stempel ihrer, bloß einer Zeit, traten allmälig der weiter schreitenden Zeit ferner und wurden ihr mehr und mehr fremd und unverständlich. Die stützende Orgel vermochte nicht, ihnen neues Leben einzuhauchen, die Gemüther begriffen es nicht mehr. Zudem entsprach der ungemein schleppende Gang, den man überall wie den Mangel eines jeden Rhythmus als eine Eigenthümlichkeit des Choralgesanges ansah, gerade diesen Weisen, welche ursprünglich für einen gar nicht unbelebten Rhythmus geschaffen worden waren, nicht: durfte und darf man sich wundern, wenn solch ein Gesang weder Erhebung noch Erbauung bewirkte? Da und dort verlor man, kein Ende dieser Langeweile und keine Abhülfe absehend, nur zu sehr jede Lust etwas zu thun. Im Frühjahr 1800 hob die damalige Verwaltungskammer in Basel den Gehalt der Zinkenisten auf den Schluß des Jahres auf; sie hatten im Münster neben der Orgel den Gesang begleitet. Hatten sie genützt oder vielleicht den Gemeindegesang, der ja so nicht nur keine Veranlassung fand selbstständig zu werden, sondern kaum sich selber hören konnte, erstickt?

So bietet sich also auf die Frage: Wie klang der kirchliche Gemeindegesang? keine befriedigende Antwort. Es fehlte an zwei unentbehrlichen Hülfsmitteln, am rechten Verständnisse seines Wesens und seiner Aufgabe, und an hinreichenden, einsichtigen und willigen Förderern. Der Volksgesang selbst befand sich in seiner Kindheit, dieser sein edler Zweig konnte

*) Riggenbach a. a. O. S. 152.

darum auch nicht recht aufblühen. Und wenn man ihn nur als religiösen Volksgesang erkannt und anerkannt hätte! Aber die Kirchenbehörden sahen in ihm zu sehr ein bloßes Culturmittel und wußten ihn zu wenig mit dem Leben des Volkes in Verbindung zu bringen. Er war wie ein blühender Zweig, der aber, abgeschnitten vom Baume und nur ins Wasser oder ins feuchte Erdreich gesteckt, verdorren mußte. Zudem, welch armseligen Raum gönnte man dem Gesang in der Kirche. Er war nur Vor- und Nachspiel der Predigt, sie beherrschte Alles, ihr sollte Alles dienen. Die Gemeinde war abermals wie vor der Reformation die stumme Zuhörerin. Doch nein! sie durfte, sie sollte ja singen. Von Herzen? Weß die Seele voll war, darüber durfte sie in Jubel ausbrechen? Nein! Das, was nur gedeihen kann bei vollem innerm Ergriffensein, das ward kommandirt, war von Jahresanfang an vorgeschrieben, mußte gesungen werden, wenn die Unangemessenheit noch so grell in die Augen sprang. Erst als frische, ob auch schneidend scharfe Freiheitslüfte durch Volk, Kirche und Staat wehten, erscholl der Volksgesang und erklang seine edelste Weise, der kirchlich-religiöse Gemeindegesang. Und erst jetzt fanden sich auch die einsichtigen Beförderer in genügender Anzahl. Es gab immer solche, die Visitationsakten verschiedener Kirchen zählen deren nicht wenige auf, überall wo der Gesang einer Gemeinde blühte, läßt sich diese Erscheinung auf einen warmen und treuen Freund desselben zurückführen, und wie sich dieß streng nachweisen läßt, so verdient es auch gesagt zu werden, daß sehr viele Geistliche auch hier in ihren Gemeinden kundige und emsige Führer gewesen sind. Neben ihnen standen nicht selten biedere Schulmeister. Aber was konnten die Einzelnen unter den großen Schaaren, in diesen langen Jahren, unter den ungünstigsten Vorbedingungen? Ihr Licht leuchtete, so lange sie lebten; dann erlosch es allmälig. Am meisten und am längsten wirkten jene Privatgesangbücher, mit denen eben diese Männer in die Häuser und Familien traten. Es war doch im Stillen manches Samenkorn in die Erde gelegt worden und harrte der warmen Frühlingslüfte zu seiner Auferstehung. Der Frühling kam, wenn auch unter gewaltigem Brausen und Stürmen; aber der Same ging auf.

IV. Die kantonalen Gesangbücher.

Der bisherige Kirchengesang war unhaltbar geworden. Daß Lobwassers Reime weichen müßten, wagte niemand mehr ernstlich zu bestreiten, wenn man auch seine leer werdende Stelle noch nicht auszufüllen wußte. Wie lange Zeit hatte vergehen, wie mancher Angriff hatte geschehen müssen, bis man nur so weit gelangt war! An seinen Tonsätzen hatte die Vierstimmigkeit sich emporgerankt und die Festigkeit gewonnen, von der aus man nun jenes Vorzuges als eines bleibenden Besitzes sich freuen durfte. Allein auch bei diesen schönen Weisen konnte man nicht stehen bleiben. Die alten Kirchentöne, auf welche sie aufgebaut waren, kannte nur noch der gelehrte Musiker, dem Ohre der neuen Zeit klangen sie fremd und unverständlich. Auch die Melodien, wie sie immer zahlreicher aus dem aufblühenden Musikleben an die Ohren drangen, verbanden mit dem Ernst eine Bewegtheit, ein frisches Leben, das sie doppelt anziehend mußte erscheinen lassen. Wenn auch der große Sebastian Bach noch wenig gekannt, die süßen Klänge der italienischen Tonweisen, die herrlichen Tonwerke eines Gluck und Händel nur wenigen Kunstfreunden zugänglich, Mozart aber erst im Aufblühen begriffen war: man fühlte doch überall einen neuen kräftigern Frühlingshauch, nur manche Kirchen wollten zu lange nicht sich ihm öffnen. Aber kräftig und entschieden suchte man das bessere Neue, oft auch rasch und ungestüm, darum vergriff man sich etwa in der Wahl. So that damals eine einseitige Aufklärung, übersehend, wie fremdartig gerade das Gebiet des Kirchenliedes ihrem nüchtern forschenden Verstandesleben sei, und vergessend, daß gerade darum und gerade hier besonnenes und liebevoll schonendes Vorgehen unerläßlich sei. Dennoch gebührt dieser Richtung das Verdienst, thätig vorangeschritten zu sein und Neues geschaffen zu haben.

1. Vorarbeiten.

Wie man versucht hatte die Psalmen umzuarbeiten, so begann man auch mit den Liedern zu thun; auch von dieser Seite aus strebte man Neues, Befriedigenderes zu schaffen. Es nöthigten dazu verschiedene Rücksichten, unstreitig sehr dringende bei Lobwasser und seinen faden, nicht nur dichterisch, sondern schon sprachlich ungenießbaren Reimen. Die Nothwendigkeit der Umarbeitung mußte gerade jener Zeit, welche ästhetische und stylistische Correctheit so hoch stellte, für die Dichtungen des Reformationsjahrhunderts unerläßlich scheinen, die Berechtigung dazu, welche in dem Gebrauche des Kirchenliedes als eines Eigenthums der Gemeinde und eines Hülfsmittels für ihre Erbauung begründet liegt, konnte am wenigsten einer Zeit bestritten werden, welche in jugendlich aufstrebendem Kraftbewußtsein Schranken und Rücksichten nur gezwungen anerkannte. Darum aber ward ihr schwer, die richtigen Grenzen zu erkennen und inne zu halten, und sie überschritt dieselben vielfach sowohl in der Art der Aenderungen als in der Zahl der veränderten Lieder. Es ist manche dieser Aenderungen eine Entstellung, ja Zerstörung geworden, und doch — gleich unsere anzuführenden Beispiele bürgen dafür — unternahm man sie, fühlend die Unvermeidlichkeit, und in guten Treuen, nicht ohne tief ernste Gesinnung.

Schon die „geistliche Seelenmusik" von 1682, ganz der neu geweckten ernstern Richtung angehörend, hat kein Bedenken getragen, offenbar im Interesse des Singens (wie viel später das Gesangbuch von Appenzell) die Lieder gar sehr zu verkürzen, so P. Gerhards: „Wie soll ich dich empfangen" von 10 auf 5 — „Fröhlich soll mein Herze springen" von 15 auf 7 — Heermanns: „Herzliebster Jesu" von 15 auf 9 — Joh. Franke's: „Brunnquell aller Güter" von 8 auf 5 Verse u. s. f. Der Zürcher Chorherr, Joh. Rudolf Ziegler, von dessen Psalmbearbeitung (1763) oben die Rede war, hatte in dieser Ausgabe wie in einer spätern von 1769 alte Festgesänge umgearbeitet, welche schon 1759 veröffentlicht worden waren:

Der singenden Christen nach der heutigen Mundart eingerichtete Festlieder, Psalmen und Andacht erweckende Gesänge sowohl zur gemeinschaftlichen als zur besondern Erbauung herausgegeben. Zürich 1759.

Zu den alten schönen Weisen wollte er „würdigere Worte" geben und wagte darum die alten Lieder umzuarbeiten. Diese Festlieder sind folgende:

	Zieglers Umarbeitung.	Im Original.
1.	Maria hat das Wunderkind an diese Welt geboren.	Ein Kindelein so lobelich ist uns geboren heute.
2.	Gelobet seist du, Jesu Christ	Gleichen Anfangs.

3.	Freu dich der gnadenreichen Zeit	Ein Kind geborn zu Bethlehem.
4.	Sing, du werthe Christenheit	Gleichen Anfangs.
5.	Herr, segne dieses neue Jahr	Nun wölle Gott, daß unser Gsang.
6.	Herr Jesu, deine Liebesmacht	O Mensch bewein dein Sünde groß.
7.	Nun singet Gott zu Lob und Ehr	Gleichen Anfangs.
8.	Auf diesen Tag bedenken wir	Gleichen Anfangs.
9.	Komm, Schöpfer, heilger Geist, herab	Komm, du Schöpfer, heiliger Geist
10.	Wir bitten dich, o heilger Geist	Nun bitten wir den heiligen Geist
11.	Nun laßt uns Gott dem Herren danksagen und ihn ehren	Gleichen Anfangs.
12.	Du red'test dort, o Gott der Götter	Erheb' dein Herz, thu auf die Ohren.
13.	Wenn meine Stund vorhanden ist	Wenn mein Stündlein vorhanden ist.
14.	O Herr, du wollst den Segen	
15.	Gott, wenn jedermann sich freut der erwünschten Frühlingszeit	
16.	Deine Güte, Weisheit, Macht	
17.	Herr des Himmels und der Erde	
18.	Großer Schöpfer, Herr der Welt	von Lavater.

Man erkennt nun allerdings aus den Umarbeitungen die Strömung, aus der sie entstanden sind. Es ist oft scharf eingeschnitten, so z. B. in den Nummern 3, 5, 6, 8; selbst Lavaters Lied (Nr. 18) ist in Behandlung genommen, in Nr. 13 der Anfang des 2. Verses aus seiner ursprünglichen Fassung: „Mein Sünd' mich werden kränken sehr u. s. f." ächt rationalistisch verwandelt in: „Gesetzt, die Sünden kränken sehr," ferner in Nr. 8, Joh. Zwicks Himmelfahrtsliede, der 3. und 4. Vers umgestellt; aber dennoch haben die Lieder nicht so großen Schaden genommen, wie anderwärts, die Aenderungen in Nr. 3, 5, 8, 12 haben die alten Lieder gehoben, selbst die häufigen Reflexionen, welche in Nr. 6, das alte Passionslied des Sebald Heyd: „O Mensch, bewein dein Sünde groß" hineingelegt wurden, haben demselben nicht selten edles Leben gebracht; denn aus all diesen Aenderungen spricht eine religiöse Wärme.

Weniger günstig können die Veränderungen beurtheilt werden, welche der Bearbeiter der Psalmen, Joh. Jak. Spreng, vornahm. Mit seinem Psalmwerke ließ er 1741 erscheinen:

Auserlesene geistreiche Kirchen- und Hausgesänge, theils verbessert, theils neu verfertigt von M. Joh. Jak. Spreng. Basel 1741.

Abgesehen von den Liedern, welche als „neu verfertigte" erscheinen und von ihrem einstigen Originale bis zur Unkenntlichkeit abweichen, haben andere „eine so große Veränderung erlitten, daß sie gleichsam neu sein." Diese beiden Arten sind eigens bezeichnet. Neben ihnen aber stehen andere ohne nähere Bezeichnung, die schonungslos sind behandelt worden, so Paul

Gerhards: „Befiehl du deine Wege“ und: „Du bist ein Mensch, das weißt du wohl“ (hier: Du armer Mensch bist ohnmachtsvoll), ferner: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ (hier: Man lasse Gottes Treu nur walten), Gottfr. Arnolds: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,“ Ringwaldt's: „Es ist gewißlich an der Zeit“ (hier: Es scheint gewiß die letzte Zeit) u. s. f. Der Lieder sind 110. Die Sammlung wie die Arbeit an den Liedern scheint wenig Spuren weiterer Einwirkung hinterlassen zu haben.

Großen Einfluß übte dagegen ein in Deutschland erschienenes Buch, das Werk Georg Joachim Zollikofer's, der von 1758 bis 1788 als Prediger der reformirten Gemeinde zu Leipzig wirkte und in hoch geschätztem Andenken blieb. Im Jahre 1766 erschien sein „neues Gesangbuch“, in zweiter Auflage 1767 mit dem Titel: „Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge zum Gebrauche reformirter Religionsverwandten“, dießmal völlig anonym. Alle Auflagen — noch 1786 erschien die achte! eine mit größerm Drucke 1794 — enthalten die nämlichen 464 Lieder, unter ihnen nur 27 Psalmlieder, so daß Lobwasser gänzlich beseitigt war. Es herrschte hier die Einseitigkeit, daß fast nur neuere Lieder Aufnahme gefunden hatten, die von Diterichs 1765 erschienenem Gesangbuche, ferner solche von Joh. Ad. Schlegel, Klopstock, Joh. Andr. Cramer, Lavater, Krüger, Cronegk, Funk, Schubart, Eschanburg, Uz, Weiße und Zollikofer selbst. Dieß war wohl das Gesangbuch, welches einst dem Dichter Klopstock vorgeschwebt hatte. Die noch beibehaltenen ältern Lieder waren „durchgängig verändert und verbessert“; man hatte „sich kein Bedenken gemacht, mit Beibehaltung des wirklich Schönen und Guten, das ihnen eigen ist, ganze Strophen wegzulassen oder neue an ihre Stelle zu setzen oder auch dem ganzen Liede eine neue und bessere Gestalt zu geben.“ Die neuern Lieder blieben hier ebenso wenig unangetastet wie bei Ziegler, namentlich die von Klopstock mußten sich viel gefallen lassen. Das war nun schon ein Verfahren, wobei zu Gunsten einer wenig wünschbaren Gleichförmigkeit unbillige Gewalt geübt wurde.

Der Hauptsache nach ein Auszug aus Zollikofer's vieler Orten maßgebendem Werke war auf Schweizerboden folgendes Buch:

Auserlesene geistliche Lieder, aus den besten Dichtern, mit ganz neuen leichten Melodien versehen. Zürich bei Joh. Kasp. Ziegler 1769.

Die Vorrede ist mit J. C. L. unterzeichnet und datirt: Zürich den 16. Oktober 1768. Das Buch ist also die Arbeit Johann Caspar Lavaters und darum aller Beachtung werth. Die Melodien waren sämmtlich neu. *) Die Sammlung sollte ein gutes und vollständiges Hausliederbuch sein und mit ihren Liedern, bei deren Auswahl man auf die „verständlichsten, kernhaftesten und gemeinnützigsten Lieder“ geachtet, auch „hie und da,

---

*) Der Componist unterzeichnet seinen Vorbericht vom 8. Okt. J. Z. Gusto.

obwohl selten, sich eine kleine Aenderung erlaubt habe, die wenigstens für den ungelehrten Leser jedesmal eine Verbesserung sein sollte," Lesern von Geschmack vornemlich dienen, allen aber Erbauung bieten, über welche Lavater hier warm gefühlte Worte redet. Beiden Zwecken suchte er zu dienen. Die Liederauswahl entspricht der religiösen und ästhetischen Anschauung Lavaters, manch innig ansprechendes Lied tritt uns entgegen. In seinen oft sehr weit greifenden Umarbeitungen folgte er seinem Vorläufer Zollikofer und der Zeitströmung, aber beide, das fromme Gefühl wie die dichterische Schönheit, ernstlich schonend. *) Bedeutender ist der Mangel wirklich alter Lieder, das 18. Jahrhundert wiegt einseitig vor. **) Dagegen macht sich die Klasse der Pflichtenlieder noch nicht so stark geltend, wie dieß in gleichzeitigen und spätern Sammlungen geschah. Für das Zürcher Gesangbuch von 1787 ist diese Arbeit Lavaters wichtig geworden. Wie sehr er selber hoffte und strebte, durch dieselbe ein besseres Gesangbuch an die Stelle Lobwassers zu setzen, ergibt sich aus folgender Stelle der Vorrede: Möchte es „doch endlich einmal bei einem so schönen Vorrathe vortrefflicher Lieder einer gnädigen Landesobrigkeit gefallen, nach dem Beispiele anderer angesehener evangelischer Gemeinden ***) das ununterbrochene Absingen aller und jeder für unsere Zeiten und Umstände oft so ganz und gar unschicklichen Psalmen Davids abzuschaffen und mit Beibehaltung nur der schicklichen solche geistreiche Lieder bei unserm öffentlichen Gottesdienste einzuführen, die sich für eine vor Gott und Christo versammelte Gemeine erleuchteter reformirter Christen besser schicken. Wir leben doch, Gott Lob! nicht mehr in den dunkeln Zeiten, wo man Gott zu ehren glaubte, wenn man ohne Verstand betete und ohne Verstand sang." Es bedurfte noch mehrerer Anstöße von seiner und von anderer Seite, bis Lobwassers Alleinherrschaft fiel. An dem neuen Gesangbuche, das 1787 erschien, hat Lavater mit Eifer und Liebe gearbeitet, rasch aber und unwillig sich abgewendet, als man in Umarbeitung alter Lieder über die Schranken hinausging, die er geachtet sehen wollte. Und in der That, es wäre auch gut gewesen, wenn man damals sich noch enger an diese seine Vorarbeit angelehnt hätte. Von ihren 106 Liedern nahm man nur 47 herüber, 46 haben sich noch im neuesten Zürcher-Gesangbuche behauptet.

2. Gesangbücher der Aufklärung.

Sowohl durch die mannigfaltigen Angriffe auf Lobwassers Psalmenbearbeitung als durch die Versuche, den bloßen Psalmengesang mittelst

---

*) Man vergleiche z. B. die Bearbeitung von Joh. Heermanns: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen."

**) In dem Liede: „Ich will, o Gott, ich will dich singen" liegt eine Bearbeitung des 104. Psalms in 33 achtzeiligen Strophen vor. Auch sonst enthält das Buch manche Psalmlieder.

***) Er dachte voraus an das neue Bremer Gesangbuch.

der Liedersammlungen zu beschränken, ja zu verdrängen, war endlich der Boden geebnet, auf dem nun eine neue Aussaat erwachsen konnte. Hatten bisher alle die verschiedenen theologischen und kirchlich-religiösen Richtungen so ziemlich gleichmäßig an diesen Bestrebungen Theil genommen, so trat dagegen bei den neuen Arbeiten die rationalistische Richtung in den Vordergrund. Wie anderswo ist auch hier die vorwaltende Richtung versetzt mit andern Elementen, welche, wenn auch nur der Ausdruck vorhandener Minderheiten, ihr Dasein und ihre Berechtigung unwillkürlich geltend machten. Die hier zur Sprache kommenden Gesangbücher liegen der Zeit nach ziemlich aus einander; dennoch gehören sie demselben Standpunkte an, haben aber innerhalb desselben ihre geschichtlich und örtlich begründeten Eigenthümlichkeiten beibehalten.

A. Das Zürcher Gesangbuch von 1787.

In Zürich war gegen den Psalmengesang und gegen Lobwasser vielfach und eifrig angekämpft worden. Lavaters kräftige Anregung verhallte nicht, bald nahm die Kirchensynode sie entschieden auf, *) und der Rath, noch immer ängstlich zurückhaltend, kam wenigstens so weit entgegen, daß er den Wunsch äußerte, es möchte einstweilen eine solche Liedersammlung angefertigt werden, vielleicht daß sie Anklang fände und ihre Einführung von selbst geschähe. Lag eine solche schon bereit oder konnte sie nun so schnell gemacht werden? Genug, gleich im folgenden Jahre erschien sie, betitelt:

**Christliches Gesangbuch,
oder Sammlung ausgewählter Psalmen und geistlicher Lieder über die wichtigsten Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre; mit den beliebtesten Psalm- und vielen neuen, sehr leichten vierstimmigen Choral-Melodien.
Herausgegeben mit Rücksicht auf vaterländisches Bedürfniß.
Zürich 1787.**

Archidiakon Jakob Christoph Nüscheler am Großmünster (1743—1803), ein aufgeklärter Prediger, bearbeitete den Text, neben ihm Dekan Salomon Wolf in Wangen (1752—1810), eine edle Dichternatur. Lavater, der anfänglich eifrig mitgearbeitet hatte, wandte sich unwillig rasch ab, als die Lieder einschneidender, als ihm gut schien, verändert wurden. Den musikalischen Theil besorgte Professor Jakob Däniker (1742—1805), ein guter Sänger und Musikkenner, emsig unterstützt von dem schon erwähnten Componisten Heinrich Egli (1742—1810). Das Buch enthält 349 Nummern mit 70 Goudimelschen Psalm- und 68 andern Melodien. Die Liedertexte sind zu sehr der nämlichen Periode, der der Aufklärung entnommen, die alte Zeit kam zu kurz, die religiöse Innigkeit und die

*) Das Nähere in Zürichs Kirchengesang S. 61 f.

dichterische Schönheit leiden beide Noth, die kahlen Pflichtenlieder nehmen einen unverhältnißmäßigen Raum ein, ebenso die Psalmen. Die Redaction der Lieder ist höchst frei, oft bedenklich. Von den Melodien sind manche zu schwierig, die ältern deutschen Kernweisen wurden zu wenig benutzt, die aufgenommenen bisweilen zu willkürlich verändert. Durchaus als eine reine Privatarbeit trat dieses Werk auf, trotz all seiner Mängel vermochte es die Bedürfnisse jener Uebergangszeit, aus der es ja eben stammte, vielfach zu befriedigen. Die Bemühungen begabter Gesangfreunde öffneten ihm die ersten Kirchthüren, besonders in Zürich selbst, der allgemein gefühlte Wunsch nach Besserem als Lobwasser brach ihm Bahn, die Jubelfeier der Reformation im Jahre 1819 machte seine Benutzung allgemein. Daß das Buch bei all seinen Mängeln seinem Zwecke diente und wohlthätig wirkte, beweist der Eingang, den es ohne obrigkeitliche Verordnung, rein durch sich selbst, nicht bloß im Kanton Zürich, sondern auch in Thurgau, Glarus, Graubündten und einigen Gemeinden des Aargau fand. Es ist doch gut, wenn auch die bloß der Theorie folgende Kritik dergleichen praktische Erfahrungen nicht völlig übersieht.

B. Das St. Galler Gesangbuch von 1797.

Auch in St. Gallen hatte sich endlich ungeachtet großer Lauheit, welche hier allmälig gegen den Kirchengesang eingerissen, und ungeachtet der eigenen Unthätigkeit, womit das Volk nur zu wenig in die öffentlichen Angelegenheiten sich mischte, sondern sich alles von seinen geistlichen und weltlichen Obern geben ließ, das laute Verlangen nach bessern Kirchenliedern geregt. Zu Anfang des Jahres 1790 bestellte der Convent der Stadtgeistlichen eine Expertenkommission von Musikern, Dogmatikern und der Poesie Kundigen, welche anstatt Lobwassers ein Gesangbuch anfertigen sollten. *) Binnen zwei Jahren arbeiteten diese Männer in der Art, wie man damals ziemlich unumschränkt mit den Liedern und Weisen schaltete, ein Gesangbuch aus, dem der Dekan P. Stähelin in seiner Zuschrift an die Regierung bezeugte, die Commission habe „geschickt, mit unverdrossenem Fleiße, zu vollkommenster Zufriedenheit und größtem Vergnügen eines gesammten Predigtamtes“ gearbeitet, so daß „wir dieser Sammlung unsren völligen Beifall geben und uns von derselben den gesegnetsten Erfolg versprechen.“ Steinmüller dagegen **) fand, man könne sich schwerlich verhehlen, daß „die Manen der Dichter alter bekannter Kirchenlieder dem System der Modernisirung gezürnt zu haben scheinen.“ Das Gewicht der

*) Als Mitglieder werden in den überaus spärlichen Nachrichten, welche über die Entstehung dieses Gesangbuches noch vorhanden sind, genannt: Dekan David Fels, Kammerer Kasp. Erasmus Fels, Rathschreiber Hildebrand, Spitalschreiber Fel. Huber, Pfarrer Hektor Zollikofer, Huber zur Eintracht; der siebente ist nicht mehr bekannt.

**) Vgl. dessen neue Jahrbücher für Religion und Sitten, Jahrgang 1827, zweites Heft.

Gründe neigt sich unstreitig überwiegend auf seine Seite; denn das Buch bietet eine ganz eigenthümliche Sammlung meistens alter Lieder in modernem Gewande, die Willkür der Umarbeitung war sehr groß. Am 9. Juni 1795 wies die Synode diesen Entwurf mit ihrer lebhaften Empfehlung an die Obrigkeit und trug auf dessen Einführung bei dem öffentlichen Gottesdienste an. Diese begann mit dem Herbste 1797. In der Stadt und einigen wenigen Gemeinden schritt sie rasch und leicht voran, namentlich wo freiwillige Leistungen und Staatsbeiträge zu Hülfe kamen. Sonst ging es nur langsam, die Arbeit galt im Grunde nur als für die Stadt bestimmt. Erst 1803 wurde ja der Kanton St. Gallen gebildet, und als jetzt eine gemeinsame kirchliche Ordnung berathen ward, konnte seit 1804 durch den thätigen Kirchenrath Valentin, Pfarrer zu Kappel, die Synode für das neue Buch gestimmt und seine Einführung durch einen besondern Beschluß kräftig angebahnt werden. In Folge entscheidender Maßnahmen der Jahre 1805 und 1806 beschloß im Weinmonat des letztern Jahres zuerst Rheineck, acht Tage später Berneck den bestimmten Gebrauch des Buches. Eifrig übte man an vielen Orten die Melodien ein. Hin und wieder machte sich, wie in Thal, Unzufriedenheit, ja sogar wie in Eichberg, einer Gemeinde im Toggenburg, und im Bezirke Sargans, thörichter Widerstand geltend. Anderswo kam warmer Eifer entgegen, so z. B. unterwies Pfarrer Huber in Berneck eine ziemliche Zahl von Lehrern und Vorsängern im Rheinthal und Sargans in der Gesanglehre und deren Anwendung auf den Kirchengesang. Im Hinblicke auf den günstigen Gang der Sache fügte die Synode von 1808 der anberaumt gewesenen Frist von drei Jahren noch ein letztes bei, während dessen auch die noch theilweise rückständigen Gemeinden des Toggenburg, z. B. Lichtensteig, nachrückten, so daß am 17. Herbstmonat 1809 in sämmtlichen reformirten Kirchen des Kantons die thatsächliche und gesetzlich gültige Benutzung des neuen Gesangbuches konnte bekannt gemacht werden. Auch die zuletzt noch übrigen Gemeinden, St. Margrethen, Buchs, Grabs und Salez folgten bis Ende des Jahres 1810 nach. Das ruhige aber feste Vorgehen der Behörden hatte gesiegt, das Buch selbst erwarb sich mehr und mehr Freunde.

Dieses St. Galler Gesangbuch griff ungleich mehr in den Schatz des ältern Kirchenliedes hinein als das nur wenig früher erschienene von Zürich. Mit der nähern und engern Verbindung zwischen St. Gallen und Deutschland wirkte dafür die strengere Orthodoxie, welche hier herrschte und welche kurz vorher durch den Dekan Heinrich Stähelin, einen gewaltigen und einflußreichen Eiferer, neue Stärkung erhalten hatte. Möglich wäre, daß der Gebrauch der Orgel, welche in der Laurenzenkirche der Stadt seit 1762 erstellt war und in dem hochbegabten Rathschreiber Georg Kaspar Hildebrand einen vortrefflichen Meister gefunden hatte, wenigstens mitgewirkt hätte zu der zahlreichen Berücksichtigung der deutschen, mehr für die Orgel berechneten Melodien. Neben ihnen haben aber auch Egli's

(und Dänikers) Melodien im Zürcher Gesangbuche von 1787 zahlreich Aufnahme gefunden. Nach seinem musikalischen Theile verdient es Anerkennung. Allein als ein Kind seiner Zeit erwies es sich nur zu sehr theils durch die Bearbeitung der alten Lieder, theils durch die Beimischung geringerer Bestandtheile, deren es in seinen 381 Nummern nur zu viele hat. Das ästhetische Gefühl wird oft verletzt, das religiöse häufig genug nicht erwärmt. Die 45 Psalmlieder, welche es, zum Theil mit den Goudimelschen Tonweisen, enthält, sind unter die überaus ins Einzelne gehenden Rubriken zerstreut.

C. Die Basler Gesangbücher von 1782 und 1809.

Das früher schon genannte Gesangbuch des Jahres 1743 hatte den Lobwasser nur sehr mangelhaft verdrängen können; sogar in Basel selbst ward es am Sonntag Morgen, also im Hauptgottesdienste nicht benutzt, in den Landgemeinden hatte es sich den Weg vollends nur langsam zu bahnen vermocht. Dagegen war ihm gelungen, dem Angriffe, den Spreng dagegen unternommen in der Absicht, an seine wie an Lobwassers Stelle die neue Psalmbearbeitung zu setzen, zu widerstehen; *) hatte doch damals der Pfarrer von Läufelfingen offen gesagt, das Buch von 1743 sei besser als die Sammlung von Spreng. Im Jahre 1772 mußte es sich durch Antistes Eman. Merian eine Umarbeitung und Vermehrung gefallen lassen, Riggenbach nennt erstere mäßig und zum Theil glücklich, doch hie und da sehr unnöthig und schwach, so z. B. bei Luthers: „Eine feste Burg." Nicht die Dogmatik bestimmte die Aenderungen, sondern, wie man meinte, die Aesthetik; man wollte „Felsblöcke poliren". Die Vermehrung war unbedeutend und umfaßte nur vier Lieder, eine neue Redaction des Passionsliedes: „O Mensch, beweine deine Sünd", zwei Abendmahlsgesänge: „Ich preise dich, o Herr, mein Heil" (Diterich) — „Nun habe Dank für deine Liebe" (Zollikofer), und ein Bußlied: „Wir liegen hier zu deinen Füßen" (Schmolke). Allein der genannte Antistes Em. Merian ging entschiedener vor und legte 1782 eine „Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge, mit Melodien" als eine Probe vor, deren Annahme und Einführung er emsig betrieb. Zollikofers und Diterichs Leistungen galten ihm als Muster. Den Widerstand nahm er mit Befremden auf, sowohl den einiger Geistlichen, die das gute Alte nicht auf einmal wegwerfen und die alten Lieder schonen wollten, als auch den des Rathes, welcher sich gegen die beinahe gänzliche Entfernung der Psalmen sträubte. Ihre Beibehaltung ward in der That 1786 für den Sonntag Morgen beschlossen.

Schien dieser Versuch gescheitert zu sein, so war er's doch nicht, am wenigsten in den Gedanken seines Urhebers. Merian feierte 1816 sein Jubiläum als Antistes, trat dann zurück und starb 1818. Ein Vierteljahrhundert nach dem ersten eröffnete er den zweiten Versuch, erinnerte

---

*) Vgl. zu dieser Darstellung die einläßliche bei Riggenbach.

1807 an jene vorgelegte Liedersammlung und theilte mit, daß er in der Hoffnung, die einstigen Hindernisse seien beseitigt, an einer neuen arbeite. Zu Ende folgenden Jahres wurde sie vom Kantonsrathe angenommen, für die Melodien eine sachkundige Commission bestellt und 1809 das Buch: „Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge" in drei Buchhandlungen gedruckt, in musikalischer Beziehung mangelhaft, sofern keine Ausgabe vier vollständige Stimmen enthielt, sondern nur eine einzige den Discant mit beziffertem Baß, die andern vollends nur den Discant. Am Neujahrstage 1810 sang man zum erstenmal daraus. Es ist eine Erweiterung des Buches von 1782, durchaus im Sinn und Geist der Aufklärung bearbeitet. Auf eine kurze Reihe allgemeiner Lieder folgen die damals überall üblichen Hauptabschnitte der Glaubens- und der Sittenlehre, und hier wie anderswo wird betont der Reichthum der Sammlung, welche den Prediger und jeden Christen für alle möglichen Verhältnisse entsprechende Lieder finden lasse. In 67 einzelnen Rubriken enthält das Buch 418 Lieder, sehr viele von Gellert. Doch haben die damals wuchernden Morallieder nicht so breiten Raum gefunden wie z. B. im Zürcher Gesangbuche, und ächter Poesie ist nicht so stark ins Gesicht geschlagen worden wie in vielen Sammlungen dieser Zeit. In größerm Maße als durch die Liederauswahl mag dieß letztere geschehen sein durch die Umarbeitung der ältern Lieder. Noch schlimmer stand es mit den Melodien; manch schöne fand keine Stelle mehr, allen wurde der Rhythmus genommen, leichtsinnig hatte man noch während des Druckes eine Anzahl neue gemacht. Darum gewann das Buch wenig Freunde, nur in der Stadt und in vier Landgemeinden ward es eingeführt. Dem Gesange selbst konnte es wenig Förderung bringen.

D. Das Appenzeller Gesangbuch vom Jahre 1834.

In diesem Berglande hatte man ohne große Aenderungen sich andauernd Lobwassers und einiger alten Psalmen und Lieder bedient, gemäß der Zähigkeit, womit die einfachen Bergbewohner am lieb gewordenen Alten hangen, wenig berührt von den mancherlei Bemühungen um neues Besseres. Der natürlichen Gesangeslust dieses Völkleins vermochten ja manche dieser schönen Weisen trefflich zu genügen. Allein das Neue drang auch in die Berge hinauf, wenn gleich langsam. Gebildete fühlten wohl den Unterschied zwischen Lobwasser und so vielen herrlichen Liedern und wünschten und betrieben deren kirchlichen Gebrauch. Das Volk dagegen kannte sie zu wenig und mochte nicht den liebgewordenen alten Besitz tauschen an einen unbekannten neuen. Die Verschiedenheit religiöser Richtungen trat viel zu schwach hervor, als daß sie schöpferisch oder bahnbrechend hätte wirken können. Von diesen Seiten her konnte das Neue nicht kommen. Dagegen kam es durch die Gesangeslust der Bergbewohner. Die Entstehung der neuen Kirchengesangbücher in dem nahen St. Gallen

und in Zürich, mit welchem Appenzell in manchen Beziehungen stand, diente mindestens dazu, für Neues empfänglicher zu machen. Ob der Wunsch nach einem bessern Gesangbuche, der 1809 war geäußert worden, mit dem damaligen neuen Basler Gesangbuche und der dortigen Bewegung zusammenhing, mag schwer zu beantworten sein. Aber seit den Zwanzigerjahren drangen Nägeli's Lieder in die Appenzellerberge und feierten, die zahlreichen Keime gesunden Volksgesanges zum Leben weckend, Triumphe wie in wenigen Gegenden. Gemischte Chöre sangen seine schönen Chorlieder, seine hundert Choräle fanden begeisterte Aufnahme, vieler Orten gedachte man sie ohne Weiteres als Kirchengesangbuch einzuführen, vom 26. Juli 1830 lesen wir z. B. den Beschluß: „Zur Hebung des in Abgang gekommenen Kirchengesanges sind schon seit geraumer Zeit eine Anzahl der Herz erhebenden Nägelischen Choralllieder angeschafft und ein Theil davon den Herren Schullehrern mitgetheilt worden. Zur Ermunterung des Gesanges haben wir verordnet, daß Sonntags den 5. Sept. einige der Nägelischen Chorallieder zur Probe bei dem Vormittagsgottesdienste gesungen werden." So that man in Herisau. Unterhandlungen mit Nägeli selbst zerschlugen sich; auch erwiesen sich diese Chorallieder als Ganzes bei besonnener Erwägung unpassend sowohl nach Text als Melodie, und nun begannen seit 1833 einige Freunde des Kirchengesanges mit Anlegung einer Sammlung, welche vornemlich das neue Berliner Gesangbuch von 1829, ferner die von Altenburg, Bremen (von 1778, eine reiche Sammlung von 950 Liedern), Leipzig (1766 und 1767 durch G. Joach. Zollikofer bearbeitet), Frankfurt (von 1824) und Riga (1810 mit 919 Liedern) benutzten. Die Hauptbearbeiter waren die Pfarrer Frei, Dekan in Trogen, Zürcher in Wolfhalden, Büchler in Wald, Weishaupt in Gais. Letzterer bearbeitete mit dem St. Galler Professor Ferdinand Huber den musikalischen Theil; sie stützten sich überaus sorgfältig auf die Wünsche und Ansichten der ländlichen Singgesellschaften, ein Verfahren, das ihnen vermuthlich durch die Verhältnisse geboten schien, unstreitig aber besser demokratisch als gründlich und zuverlässig war. Den damaligen Erwartungen kam das Buch befriedigend entgegen, es fand überraschend schnell Aufnahme, zahlreiche freiwillige Geldspenden beschleunigten seine allgemeine Einführung. Nachdem schon zehn Gemeinden des Ländchens das Buch angenommen hatten, beschloß auch Herisau am 28. Juni 1835 seine Einführung. Vom Palmsonntag 1836 an ward es für alle Gottesdienste vollständig angenommen. Bei 200 Nummern enthält die Sammlung 150 Melodien. Von den Liedertexten fallen höchstens drei in die Reformationszeit, Paul Gerhard erscheint mit zehn, Joach. Neander mit vier, Schmolke mit drei, Tersteegen, Fleming, Schneesing, Rambach, Liebich, Richter mit je einem Liede, die große Zahl der übrigen gehören dem Ende des 18. Jahrhunderts, den Dichtern Gellert (12), Klopstock (4), Kramer (6), Lavater (7) u. s. f. an. Die ältern Lieder sind unbarmherzig behandelt, um der Möglichkeit vollständigen Singens willen öfter

übermäßig beschnitten und mit zu kahler Reflexion redigirt. Die unverhältnißmäßig große Anzahl der Melodien vertheilt sich auf die des deutschen Kirchenliedes (zu 50), die Lobwasserschen Psalmweisen (11), meistens aber auf das 18. Jahrhundert, etwa 20 gehören dem Zürcher Heinrich Egli, 8 dem bekannten Pfarrer Schmidlin, andere einzelnen Sammlungen an; 14 wurden aus Figuralgesängen umgearbeitet, 3 von Ferd. Huber und 2 von Weishaupt ganz neu geschaffen. Auch die Melodien mußten sich eine sehr freie Behandlung gefallen lassen, besonders nach den Seiten des Rhythmus und der Stimmführung; letztere mag oft, zumal im hochgehaltenen Tenor, der natürlichen Stimmanlage der Bergbewohner besser entsprochen haben als der wahren Schönheit ernsten Kirchengesanges. Immerhin darf und muß dem Buche zugestanden werden, daß es seine Aufgabe bis in die neuere Zeit erfüllt hat und unstreitig von Segen gewesen ist. Der heutige Stand der Hymnologie wie des Volks- und Kirchengesanges erheischt aber und ermöglicht ein neues besseres Werk. Der gesundeste und lohnendste Standpunkt, von dem aus es sollte bearbeitet werden, wäre der einer Grundlage oder Vorarbeit zu einem allgemein schweizerischen Kirchengesangbuche.

3. Gesangbücher der neuern Zeit.

Inzwischen war eine neue Zeit hereingebrochen. Umwälzungen, gewaltig an Umfang und an Tiefe, hatten neue Ziele aufgezeigt, neue Bestrebungen geweckt, neues Leben hervorgerufen. Es darf die Nachweisung der einzelnen Entwickelungen sowohl im kirchlich-religiösen Leben, als in der poetischen Literatur und der Tonkunst hier wohl vorausgesetzt, die Darstellung mithin auf wenige Andeutungen beschränkt werden.

Unter tief greifenden Erschütterungen war das 18. Jahrhundert hinabgesunken, mit gewaltigen Stürmen hatte das 19. begonnen, erst nach schweren Kämpfen und den größten Opfern kehrten Ruhe und Frieden zurück. Das Leben aber war ein ganz anderes geworden. Der blutige Ernst der Zeit hatte die Poesie gehaltvoller gemacht und an die Stelle jener einseitigen Cultur der Kunst, in welchem so manche Keime verkamen, ohne ihre Entfaltung gefunden zu haben, trat größere Wahrheit des Inhaltes, liebevollere Behandlung würdiger Gegenstände, schlichtere gesundere Form. Die romantische Dichterschule, zu der ein Novalis, Tieck, die Brüder Schlegel u. a. zählen, hatte die nüchterne Verständigkeit der Aufklärung bekämpft und ihr gegenüber das warme glühende Gefühlsleben betont, wie hinwieder Schleiermacher die Religion und das religiöse Leben wesentlich als Sache des Gefühls auffaßte und nachwies. Aus der oft genug bloß ästhetischen Anerkennung des Christenthums lenkte man unter dem Eindruck jener herben Kämpfe ein in eine verständnißvollere und freudige Aufnahme seiner ewigen Wahrheiten, wiewohl zunächst vorherrschend in der Form der alten Orthodoxie; doch fehlten auch da die Vor-

boten neuer Auffassungen keineswegs. So waren erklungen die noch ganz subjectiv gehaltenen Lieder von Novalis; bald erschollen die edeln Gesänge der Vaterlandsdichter, diese nun weit objectiver aus dem Bewußtsein gemeinsamer Leiden, Kämpfe und Siege heraus, treffliche Vorbereitungen eines neuen Kirchenliedes. Wie man sich dem Aufbau des kirchlich-religiösen Lebens zuwandte, so auch der Reinigung und Befreiung des Kirchenliedes; E. M. Arndt schritt voran mit seiner Schrift: „Vom Wort und Kirchenlied. 1819." Dabei war nicht anders möglich, als daß die verschiedenen Richtungen der Theologie und des kirchlich-religiösen Lebens sich auch in dem Verhalten gegen Kirchenlied und Gesangbücher geltend machten. Während eine Reihe von Hymnologen auf diesem Gebiete, welches seit 1839 von Professor Marks in Halle und von Professor Lange in Zürich der Wissenschaft war erobert worden und nun von manchen mit Einsicht und Liebe angebaut wurde, im Sinne der ästhetischen und kirchlich-religiösen Anschauungen der Gegenwart arbeitete und einerseits durch ihre Liedersammlungen den Schatz des Kirchenliedes dem deutschen Volke wieder bekannt machte, andrerseits nachwies, wie man durch schonende und umsichtige Textänderungen im Geiste der alten Sänger ihre Lieder auch für die neue Zeit brauchbar und erbaulich machen könne, ohne am alten Buchstaben sclavisch festzuhalten — man denke hier an die tüchtigen Arbeiten von Bunsen, Stier, Knapp, Lange! —, glaubte ein strenger Standpunkt das Heil nur in dem entschiedenen Ablehnen aller neuern Anschauungen und in der vollständigen Umkehr zum Buchstaben der alten Lieder finden zu können *) — hieher der sonst so verdiente Hymnologe Phil. Wackernagel, Mützell, Stip (im „unverfälschten Liedersegen"), Karl von Raumer, in weniger schroffer Weise Daniel, der seinen Standpunkt den kirchlich praktischen nannte. Zwischen diesen beiden Strömungen stehen, nach verschiedenen Seiten hin thätig, Layriz mit seinen musikalisch hymnologischen Bestrebungen, Freiherr von Tucher, welcher den Kirchengesang nach seiner durchaus objectiven Gestaltung des Bewußtseins der Gemein-

---

*) Diese Einseitigkeit, aus welcher z. B. das Gesangbuch für die evangelisch lutherische Kirche Bayerns 1854 hervorgegangen ist, bewirkt die neuerlich so scharfe Verurtheilung des protestantischen Kirchenliedes. Wie großen Antheil an dem wegwerfenden Urtheile (vgl. die Schrift: „Humanitas! Kritische Betrachtungen über Christenthum, Wunder und Kernlied von M. G. Conrad. Zürich. Verlagsmagazin 1875)" Abneigung gegen alles kirchlich-religiöse Leben, welches „die geläuterte Menschlichkeit" ersetzen soll, haben mag, wie sehr Unkenntniß und Oberflächlichkeit nach einzelnen Auswüchsen, nach unbestreitbar veralteten Liedern das ganze weite und an unvergänglichen Schönheiten reiche Gebiet höchst unbillig und mit niedrigem Hohne behandelt: es bleibt entschieden tadelnswerth, der tief bewegten und kraftvoll strebenden Gegenwart für ihre Gottesdienste so viel todte Reminiscenzen vergangener Tage, voll fremd gewordener Anschauungen, in harter rauher Sprachform zu bieten und edle Dichtungen der jetzigen Zeit beinahe völlig zu übersehen. Dieses Thun beut dem Gegner willkommene Waffen, baut aber die Kirche der Gegenwart nicht auf.

schaft in Christus in Lied und Weise darstellen wollte und darum nur Lieder vor 1630 einreihete.

Solch verschiedenen Richtungen, welche unter besondern persönlichen und örtlichen Einflüssen gar mancherlei Färbungen annehmen, gehören nun die Kirchengesangbücher der Gegenwart an, deren manche bisweilen schroff einander gegenüberstehen. Auch die neuern der Schweiz sind einander sehr ungleich, gehen aber doch — Dank dem vaterländischen Sinne und dem praktischen Blick auf das Leben, der ihre einzelnen Glieder immer wieder zusammenführt! — nicht so ganz schroff auseinander, daß jede Gemeinschaft unmöglich wäre. Ihrer keines hängt am alten Buchstaben oder an der Ausschließung neuer Lieder, keines gehört dem antiquirten und für die Erbauung der jetzigen Christengemeinde werthlosen Standpunkte an, den der fleißige Hymnologe Koch in der dritten Auflage seines reichhaltigen Werkes: Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs — eine ganze Reform nennt, d. h. eine Rückkehr zum alten Texte und ein Ueberwiegen der ältern Lieder. Mag man solche Theorie schön finden, in die Praxis übergetragen ist und wirkt sie ebenso unfruchtbar und schädlich wie das Neubeleben alter Bekenntnißschriften, die der bewegten Gegenwart fremd und unverständlich geworden sind. Darf denn der goldene Sonnenstrahl nur durch byzantinische Rundbogen und durch mittelalterlich bemalte Scheiben hereinfallen? Dagegen unterscheiden sie sich der Form nach dadurch, daß einige nach alt reformirter Weise Psalmen und Lieder trennen, die von Schaffhausen und Bern stellen deren eine lange Reihe voran, das von Aargau mischt sie unter die Lieder, behielt deren aber ebenfalls noch ziemlich viele, während sie in den übrigen Sammlungen sehr zurücktreten. Der Gehalt der Gesangbücher bestimmt sich keineswegs nach der dogmatischen Richtung, welche aus der Auswahl der Lieder sich zu erkennen gibt und den Sammlungen eine ungleiche Stellung anweist, vielmehr aus ihrer Stellung zum deutschen Kirchenliederschatze und aus den Grundsätzen, welche für die Redaction der Lieder galten. Das Zürcher Gesangbuch von 1853, leider zu sehr nur eine moderne Umarbeitung des frühern, ward am wenigsten berührt von den neuen hymnologischen Wellenschlägen. Die übrigen entstanden dagegen unter dem Einflusse dieser neuen Forschungen und ihrer Ergebnisse. Die von Schaffhausen und Bern schlossen sich am nächsten, um nicht zu sagen, am engsten an den Liederschatz der alten Zeit an; das von Basel verbindet damit eine größere Rücksicht auf die Erzeugnisse der neuern Zeit und zeichnet sich durch seine feine Redaction aus. Im Gesangbuche von Aargau ist bei umsichtiger Liederwahl auch dem ästhetischen Standpunkte sein Recht gewahrt. In Betreff der musikalischen Gestaltung der aufgenommenen Melodien muß man sagen, daß manchmal der Originalrhythmus zu wenig beachtet und die Weise in eine fremde Form hineingezwängt worden ist. Aber anzuerkennen ist, daß man von Neubelebung sogenannter rhythmischer Choräle mit gesundem praktischem Sinne als von Neubelebung einer Mumie abgesehen hat. Mag ein geschulter Chor jene Choräle vortragen, sofern

sie überhaupt schön sind; die Gemeinde der Gegenwart kann nur nach den Rhythmen der Gegenwart singen. *)

A. Das Zürcher Gesangbuch von 1853.

So wohlthätig das alte Gesangbuch vom Jahre 1787 in Zürich und den umliegenden Landschaften, welche wie Thurgau, das St. Gallische Rheinthal, Appenzell, Graubündten, Glarus und einzelne Gemeinden des Aargau in einer gewissen kirchlichen Verbindung mit dieser Stadt stehen geblieben waren, gewirkt hatte, so wenig konnte und durfte man übersehen, daß es allmälig immer stärker sich als ein Werk einer tief gährenden, jetzt nach manchen Seiten hin überwundenen Zeit zu erkennen gab und nach Text und Melodie, in beiden Gebieten sowohl in Hinsicht auf das Vorhandene als auf das Mangelnde zu Bedenken und Wünschen drängte. Ließ die Redaction der alten Lieder viel zu wünschen übrig, so noch weit mehr das beinahe völlige Fehlen derselben und die viel zu große Menge der kahlsten Moral- und Pflichtenlieder. Besaß das Buch an manchen Weisen Egli's und an der klar durchsichtigen Vierstimmigkeit dieser wie der Goudimelschen Tonsätze unstreitig einen beachtenswerthen Vorzug, so waren doch nicht wenige jener Weisen nüchtern, die Stimmführung nicht immer recht glücklich und natürlich, und die Kenntniß wie das Verständniß der edeln Melodien der protestantischen Kirche Deutschlands war inzwischen zu sehr fortgeschritten, als daß sie fernerhin so stark hätten übersehen werden können. Und doch war die Einsicht in diese Liederschätze noch nicht bis zum rechten Aneignen gediehen. Darum konnte man glauben, mit einem Anhange den Bedürfnissen genügen zu können. Immerhin war dieser Vorschlag von einer Seite ausgegangen, welche mit der zunehmenden Einsicht in das Gebiet des Kirchenliedes gar wohl willig und richtig fortgeschritten wäre. Hätte man nur einen Anhang geschaffen! Eine Reihe von Jahren hätte er genügt; unterdessen hätte das Studium der Hymnologie, das Professor Lange im Jahre 1843 in Zürich durch eine Vorlesung eröffnete und wissenschaftlich begründete, größere Einsicht geweckt und die Mittel geboten, ein Werk zu schaffen, welches den theoretischen Anforderungen wie den praktischen Bedürfnissen entsprochen hätte. Allein der in der Synode von 1846 gestellte Antrag, durch Aufgeben der schwächsten Lieder und der unsingbarsten Melodien des alten Gesangbuches und Einreihen der Lieder des Anhanges in die betreffenden Rubriken ein neues Gesangbuch zu schaffen, besaß so viel

---

*) Wie leicht übersieht man doch im Parteieifer das offenbar Unschöne, Unpassende, ja Unrichtige! Man denke z. B. an die zahlreichen falschen Betonungen in diesen rhythmischen Choralen, so: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder“ — „Nun sich der Tag ge- endet hat“ — „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ u. v. a. Wie besonnen und überzeugend urtheilt Palmer (Hymnologie S. 288 ff.) darüber!

Lockendes, daß er leider angenommen und ausgeführt ward. So entstand, leider zu frühe, das Gesangbuch von 1853. Es berücksichtigt die alte Zeit zu wenig, das 18. Jahrhundert mit seinen Moralliedern fand noch zu viel Raum, ebenso die Diterich'schen Bearbeitungen der alten Lieder. Den Redactionen darf man, wiewohl sie in dichterischer Hinsicht bedeutend zu wünschen lassen, nicht immer absprechen, daß sie manchmal gut vermitteln zwischen der Pietät gegen den Dichter und den berechtigten Forderungen der Gemeinde der Gegenwart. Hinsichtlich der Weisen bietet es in denen von Goudimel, Egli und Nägeli sehr beachtenswerthe, namentlich für den instrumentlosen vierstimmigen Kirchengesang wichtige Bestandtheile, hat aber zu manche schöne altprotestantische Weise übergangen und etliche der aufgenommenen in Gang und besonders im Rhythmus zu schonungslos behandelt. *) Während übrigens von theoretischem Standpunkte aus dieses Buch nicht ganz günstig kann beurtheilt werden, ist wiederum von demselben zu sagen, daß seine Einführung und Verbreitung im Kanton Zürich ungemein leicht und schnell vor sich ging **). Dank den Bemühungen mancher Geistlichen, der Gesangeslust im Volke und dem edeln Reize vieler neu aufgenommenen Lieder und Weisen!

Das mehrfach Unbefriedigende der Liederauswahl hat 1874 eine Zugabe zu diesem Gesangbuche hervorgerufen. Sie trägt den Titel: „Auswahl geistlicher Lieder für Kirche, Schule und Haus. Herausgegeben von der evangelischen Gesellschaft (Zürich 1874)." Das Büchlein, eine fleißige Arbeit eines kundigen Hymnologen, mit werthvollen Quellenangaben und gutem Melodienregister bereichert, gibt 112 Lieder mit 38 Melodien (in Partiturdruck und mit Viertelsnoten. ***) Diese Lieder vertheilen sich mit 21 Nummern auf das 16. Jahrhundert, mit 48 auf die Blüthe der Orthodoxie und des Pietismus; 29 gehören dem jüngern Pietismus an, die Zeit der Aufklärung ist so viel als übergangen, und 14 Lieder repräsentiren die neuere Zeit, jedoch der Auswahl nach sehr zurückhaltend. Es ist mithin eine Zugabe, die unläugbare Mängel des Zürcher Gesangbuches durch manch edles Lied ergänzt, allein nur von der Seite einer Partei, der man dafür dankbar sein könnte, wenn sie zugäbe, daß wegen der Mannigfaltigkeit der Gemeindeglieder auch von anderer Seite eine Ergänzung gleich berechtigt wäre. Der hier gebotene Melodienschatz verdient an sich und vermöge der gegebenen Form alle Beachtung; er wagt mehrmals den Schritt in den Figuralgesang hinaus.

---

*) Ueber das Einzelne vgl. die Schrift des Verfassers dieser Darstellung über das Zürcher Gesangbuch.

**) Weniger für die schnelle Einführung, welche immerhin den sie Erlebenden in erfreulichem Andenken bleiben wird, als vielmehr für den großen Gebrauch eines solchen Volksbuches zeugt die Mittheilung, daß 1873 schon die 32. Auflage (zu 8000 Exemplaren) vergriffen war, die Exemplare auf Postpapier und die in größerm Drucke nicht inbegriffen.

***) Wegen Raumersparniß zu empfehlen und auch darum, weil ihre Gestalt schon eine Mahnung für lebhaftere Bewegung in sich trägt.

B. Das Kirchengesangbuch von Bern (1853).

Vom Kirchengesange dieses Kantons und dieser Stadt konnte bisher nur selten geredet werden, der Quellen sind wenige und diese bezeugen, daß auf diesem Gebiete hier nur geringes Leben waltete. Bis weit in's 19. Jahrhundert herein bildete der gesammte Psalter, wenn auch in neuer, meist in der Bearbeitung von Professor Joh. Stapfer, den Hauptbestandtheil des kirchlichen Gesangbuches, der Lieder waren nur 46, meistens Festlieder, darunter größern Theils die alt bekannten, jedoch, so z. B. in Einzelausgaben wie der von 1814 sehr stark verändert, oft unkenntlich gemacht. Auch hier wie in Zürich hatten die bewegten Dreißigerjahre einen Anstoß gegeben, die Synode beschäftigte sich mit Erstellung eines Gesangbuches, im Jahre 1839 war ein Probeheft erschienen. Allein es hatte keine günstige Aufnahme gefunden.

Die Gesangbuchscommission hatte am 29. Juni 1843 der Synode einen ausführlichen Bericht erstattet, der gedruckt ward und in die mit einander ringenden Anschauungen, dem vierstimmigen Kirchengesange nicht immer günstig, hineinblicken läßt. Gegenüber einer Minderheit, welche sich nicht vom gesammten Psalter trennen konnte, schlug die Mehrheit eine Auswahl vor, suchte namentlich den alten Kirchentönen ihr Recht zu wahren in einer Zähigkeit, durch welche der neuen Entwickelung des Volks-, also auch des kirchlichen Gemeindegesanges zu wenig Rücksicht getragen wurde. Die Stapfersche Redaction sollte die Grundlage bleiben.

Bei Aufnahme der Lieder entschied das Ansehen, welches das einzelne in den bisherigen deutschen Gesangbüchern errungen hatte; nicht die Commission also, sondern das Vorkommen eines Liedes in den mehrern Gesangbüchern entschied. Wo mehrere denselben Inhalt besäßen, sollte die bessere Melodie leiten. Auch neuere sollten nicht ausgeschlossen sein. Aenderungen der Liedertexte im Sinne von Reinigungen durften nur leise und mit Berücksichtigung möglichst aller schon bisher vorgenommenen angebracht werden. Diese Grundsätze, an sich gut, fanden im Ganzen eine sehr enge Anwendung zu Ungunsten neuer berechtigter Richtungen; schlimm ward zumal auch die bisweilen gewaltsame Verkürzung der Lieder, die man doch nie vollständig singe! Man entdeckte sogar den Canon, sieben Strophen geziemen einem ächten Kirchenliede! Nach diesen Grundsätzen erschien ein Entwurf im Jahre 1851, der nach zwei Jahren ausgearbeitet war und nun als „Berner Gesangbuch, Psalmen, Lieder und Festlieder" enthaltend, „auf Veranstalten der Synode" gedruckt wurde. Seine 266 Nummern theilen sich in 71 Psalmen, 106 Lieder und 89 Festlieder. Die große Anzahl der Psalmen hat den Raum für die Lieder zu ungebührlich beschränkt. Die Liederauswahl kann von einseitiger Vorliebe für die alte Zeit nicht freigesprochen werden; denn wenn auch nur 7 dem Reformationsjahrhundert selbst angehören, so ist doch das 17. Jahrhundert und der Anfang des 18. vorherrschend vertreten, z. B. mit 17 Liedern von

P. Gerhard, das 17. Jahrhundert allein mit 70 Nummern, während von Gellert nur 3, von Ph. Fr. Hiller 6, vom ganzen 19. Jahrhundert nur 4 Lieder Aufnahme erlangten. In der Redaction der Lieder sind beide Seiten verletzt, die möglichste Treue wie die dichterische Schönheit. Das Buch hat zu wenig Rücksicht genommen auf die Zeit, der es doch dienen soll; am Schlusse des vorigen Jahrhunderts hätte es seine richtigere Stelle gefunden. Der Melodien zählt es 97, darunter 29 alte Psalmmelodien, nicht immer glücklich und sangbar gewählt (vgl. Mel. 4, 10, 11, 18, 23, 31, 35, 45, 52), ferner 68 Liederweisen, eine ansehnliche Reihe der besten alten Weisen, aber hier natürlich mit noch entschiedenerm Ausschluß der neuern Tondichtungen. Zum Gedeihen vierstimmigen Kirchengesanges wäre dieß Verhältniß der Melodien zu den Texten förderlich; allein dann müßten die Weisen alle singbar und gut sein. So aber muß sich dieß Buch als zu eng und zu klein erweisen; es kann vom Schatze des Kirchenliedes keine richtige Vorstellung erwecken, den Bedürfnissen nur unvollkommen genügen, und bedarf eines Ausbaues namentlich nach Seiten der Gegenwart hin, nicht minder nach einigen Perioden und Richtungen guter älterer Zeit. Thun wir dem Buche Unrecht, wenn wir die mühsame Entwickelung und den im Allgemeinen wenig günstigen Zustand des bernischen Kirchengesanges auch ihm zuschreiben?

C. Das Kirchengesangbuch von Schaffhausen (1841).

Dieser eidgenössische Stand hatte von jeher mannigfach um den Kirchengesang sich bemüht und besaß schon seit 1728 durch den Cantor Deggeller neben dem unvermeidlichen Lobwasser ein schönes Gesangbuch. Auch hier fühlte man jedoch mehr und mehr sein Ungenügendes für die neuere Zeit, man tadelte, daß nur hier noch der alte unveränderte Lobwasser einen Raum von 335 Seiten einnehme, und drang auf Abhülfe. Besonders bedeutend ward die Anregung von Joh. Conr. Vetter, Pfarrer und Schulinspector zu Neunkirch in seinem Schriftchen: „Prüfung unsers Kirchengesangbuches" (Schaffhausen 1832). Sehr einläßlich wies er die Mängel in Lobwassers Psalter und den Liedern des Deggellerschen Gesangbuches nach. Es kann beinahe befremden, daß derselbe in jener Zeit noch nothwendig finden konnte, die Ungereimtheiten Lobwassers so sorgfältig aufzudecken. In Folge dieser Anregung begann ein ernstes Arbeiten, als dessen Frucht 1841 erschien das „evangelische Gesangbuch. Zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus." Die neue Ausgabe von 1867 ist um zwei Nummern vermehrt, zählt also 414. Den ersten Haupttheil bilden 74 Psalmen, sehr einläßlich eingetheilt in Lob- und Dank-, in Lehr-, Bet-, Buß-, Trost- und messianische Psalmen. Die Bearbeitung von Stapfer waltet vor, neben ihr und Spreng kommen manche andere vor, ohne indeß über kahle und kühle Versmacherei hinauszugelangen. Diese Bearbeiter haben sich mit seltenen Ausnahmen alle zu eng an das alttestamentliche Psalmwort angeschlossen. Die 340 Lieder, in zahlreichen

Rubriken dennoch einfach geordnet, betonen wie im Berner Gesangbuch hauptsächlich das 17. Jahrhundert, die neuere Zeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts an gerechnet kommt auch hier zu kurz; nur ist der ganze Rahmen doch nicht so eng wie dort. Ein eigenthümliches aber edles Element sind die 36 Lieder von Schaffhauser Dichtern, von denen zum Theil schon die Rede war. Wiewohl auch hier die zu ausschließliche Betonung der alten Zeit als eine Einseitigkeit zu bedauern bleibt, macht sie sich immerhin minder fühlbar um der reichen Auswahl willen. Den musikalischen Theil des Buches hat in letzter Linie der Stiftsorganist Konrad Kocher in Stuttgart durchgearbeitet, und hat dabei sehr stark auf seine „Stimmen aus dem Reiche Gottes“ (Stuttg. 1838) Rücksicht genommen. Dem vierstimmigen Gemeindegesang hat er mit seiner Stimmführung gute Dienste geleistet, mitunter auf Kosten der ursprünglichen melodischen und rhythmischen Fassung. Von den 176 Melodien gehören 54 den Psalmliedern an; es sind meistens die, welche Goudimel mit Tonsätzen versah, mehrmals aber wendete man auch andere Liederweisen auf Psalmlieder an (so bei Nr. 1, 3, 36, 51, 53, 55, 59, 64, 65, 67, 71). Auch hier muß eine Anzahl derselben als weniger ansprechend, andere als nur schwer singbar bezeichnet werden. Im Uebrigen bietet dieses Buch eine schöne Auswahl der besten Kirchenmelodien; ihnen wie den Texten wäre nur eine gerechtere Rücksichtnahme auf verdienstliche Leistungen der neuern Zeit zu wünschen.

D. Das Gesangbuch von Aargau (1844).

Bekanntlich wurde dieser Kanton erst durch die schweizerische Einheitsverfassung am Schlusse des vorigen Jahrhunderts gebildet. Ein bedeutender Theil hatte zu Bern gehört und bediente sich von dorther ebenfalls noch des Lobwasser-Psalters mit dem dort erwähnten Liederanhang, während Gemeinden, welche gegen den Kanton Zürich hin lagen und Geistliche von diesem Orte besaßen, das Gesangbuch dieses Standes angenommen hatten. Der rühmlich bekannte Dichter Abraham Eman. Fröhlich (1796—1865) begann 1833 ein eigenes Gesangbuch anzuregen und schuf vereint mit seinem musikalisch hochbegabten und fein gebildeten Bruder Theodor ein Probeheft, das auch den katholischen Regierungsmitgliedern sehr wohl gefiel. Seit dem Tode seines Bruders (1836) setzte er die Arbeit allein fort, und 1844 erschien sie unter dem Titel: „Auserlesene Psalmen und geistliche Lieder für die evangelisch reformirte Kirche des Kantons Aargau.“ Das damals noch ganz neue Würtemberger Gesangbuch galt dem Sammler viel und wurde in hohem Grade benutzt. Das Buch, welches genaue Nachweisungen über die Liederdichter gibt, enthält 360 Nummern nach einer höchst einfachen Eintheilung (Allgemeine Gebetlieder, Psalmen und Lobgesänge — Das Kirchenjahr — Des christlichen Lebens Anfang und Fortgang). Eine glückliche Aenderung besteht darin, daß die 42 Psalmen nicht mehr als besonderer Theil erscheinen,

sondern in die Reihe der Lieder, meistens der ersten Abtheilung, eingeschaltet wurden. Auch erscheinen sie in gefälliger Umarbeitung, selten mehr in der alten Schwerfälligkeit und Breite. Die übrigen 318 Lieder gewähren der alten Zeit ihr Recht, ohne die neuere so sehr zu übersehen, wie die Gesangbücher von Bern und Schaffhausen thaten.

E. Das Gesangbuch von Basel (1854).

Das Gesangbuch von 1809 hatte sich überlebt. Man fühlte die Nothwendigkeit einer neuen Sammlung, wollte und konnte aber die 1829 angebotene Arbeit von Hs. G. Nägeli nicht annehmen. Eine Anregung des Zürcher Kirchenrathes Vögelin veranlaßte 1834 Berathungen; zehn Jahre später wurden dieselben neu aufgenommen und die Hauptarbeit dem Pfarrer Adolf Sarasin überwiesen, neben dem Professor Hagenbach, Wackernagel, Pfarrer (später Antistes) Sam. Preiswerk, Pfarrer Miville und Stockmeier wirkten, zuerst, wie man meinte, für einen Anhang, bald aber für ein ganz neues Gesangbuch. Inzwischen war auch auf der Landschaft, wo ohnehin nur vier Gemeinden das Gesangbuch von 1809 angenommen hatten, das Verlangen nach Besserem erwacht. Trotz der politischen Trennung fanden sich für Ausarbeitung einer neuen Sammlung beide Theile doch zusammen, man verschmolz die gegenseitigen Vorarbeiten und ergänzte sie; 1852 vollendete man, erst im Jahre 1854 trat dieses Buch ans Licht. Es nimmt nach Auswahl und Bearbeitung des Textes unter den Kirchengesangbüchern der reformirten Schweiz die erste Stelle ein. Die Psalmen treten hier völlig zurück, offenbar in Folge des frühern Ganges, den Basel in dieser Sache längst gethan und wonach diese Kirche am frühesten und entschiedensten vom Lobwasserschen Psalmengesang sich entfernt hatte. Der Lieder sind 405, mehr als die Hälfte gemeinsam mit dem Würtemberger Gesangbuche. Aus d'Annone's Werk von 1743 sind über die Hälfte Lieder, 64 von 119, wieder eingereiht worden. In sehr befriedigender Weise finden sich alle Hauptperioden des Kirchenliedes vertreten, ungefähr die Hälfte gehört dem klassischen Zeitalter der Kirchenlieder an, neben 24 Liedern aus dem 16. Jahrhundert stehen 21 von Gellert, 20 aus der neuen Zeit. Die Redaction vermittelt ebenso schonend und pietätsvoll als weise und dichterisch gut zwischen der Treue gegen das wesentlich bedeutsame Alte und die billigen Anforderungen der Gemeinde der Gegenwart und bietet, wenn auch im Einzelnen verschiedene Richtungen ungleich urtheilen mögen, zahlreiche Beispiele, welche als Muster gelten dürfen. Unter den Musikern, welche mitarbeiteten, sind zu nennen der Organist Jucker, Hauschild, Buser und Geelhaar. *) Von den 113 Melodien, einer verhältnißmäßig glücklichen Anzahl, darf edle Auswahl und ansprechende Behandlung gerühmt werden, ohne daß die Stimm-

*) Diese ganze Darstellung ist wesentlich der eingehenden Schilderung in Riggenbachs „Kirchengesang in Basel" S. 152 u. s. f. entnommen.

führung überall leicht zu nennen wäre; auch besitzen die Mittelstimmen hie und da zu wenig Beweglichkeit. Die Melodien der deutschen protestantischen Kirche bilden den Hauptbestandtheil, den neuern ist schwerlich ihr Recht geworden. Gegenüber sämmtlichen bisher besprochenen Gesangbüchern ist hinsichtlich der äußern Form hervorzuheben, daß dieses Basel'sche gewagt hat, die vierstimmigen Weisen in Partiturdruck zu geben; die sonst noch gebräuchliche Zertrennung in die vier Einzelstimmen, wohl gar, wie im Aargauer, in drei verschiedenen Schlüsseln, vollends, wie im Appenzeller, Schaffhauser *) und Berner mit dem sonst nirgends mehr üblichen Discantschlüssel in den beiden Frauenstimmen, erscheint als ein fast thörichtes Festhalten an Formen vergangener Tage, wovon weder Grund noch Vortheil sich absehen läßt. Zürich gab den drei Oberstimmen doch wenigstens den Violinschlüssel.

4. Der Kirchengesang dieser Zeit.

Hatte der Kirchengesang bisher stets die Schicksale getheilt, welche der jedesmalige Entwickelungsgrad der Tonkunst, besonders aber der Zustand des Volksgesanges bedingte, so sehen wir ihn auch jetzt mit dem breitern Hereinragen der Musik in das Leben und namentlich mit der festen Begründung eines wirklichen Volksgesanges sich heben und glücklich entfalten. Es ist dieser Zusammenhang und diese gemeinsame Entwickelung in Zürich sehr deutlich nachzuweisen. Schon zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich in diesem Kanton durch die Bemühungen tüchtiger Männer eine Reihe von Gesangvereinen gebildet, deren Bestrebungen zu keinem geringen Theile dem Psalmengesange dienten. Bedeutender wirkte die weit und tief verbreitete Sitte des Haus- und Familiengesanges, den die vielen Privatgesangbücher und der Einfluß eines Bachofen, Schmidlin, Egli und anderer förderten. In Zürich selbst erfreute sich die Tonkunst während der ersten Jahrzehente des 19. Jahrhunderts großer Gunst und fand eine große Anzahl williger und hingebender Jünger; **) die neuen Choräle des ältern Gesangbuches, gegenüber mancher steifen Psalmweise doch wie frischer Frühling anwehend, weckten Gesangeslust und mehrten sie, und der lebendige Aufschwung, welchen die großen Heroen der Tonkunst gegeben hatten, wie hätte er unbeachtet an dem Kirchengesange vorüberziehen können? Und wäre es gedenkbar, daß überhaupt der Hauch der neuen Zeit, welcher seit den deutschen Befreiungskriegen ungeachtet zögernden Schwankens und manches gewollten und nicht gewollten Rückwärtsschreitens dennoch so viel Schönes zum Leben gerufen hatte, nicht auch die Hallen der Kirche hätte durchrauschen müssen? Dieses überall pulsirende neue Leben kam auch dem Kirchengesange zu gut.

---

*) In seiner neuesten Auflage hat Schaffhausen auch den Partiturdruck eingeführt.

**) Das Neujahrsheft der allgemeinen Musikgesellschaft Zürichs für 1874 stellt diese Bestrebungen genauer dar.

In Zürich hatte Hs. Georg Nägeli im Jahre 1805 sein Singinstitut, einen Chor gemischter Stimmen, gegründet; rasch erweiterte er sich, und als er 1824 sich während einer längern Abwesenheit Nägeli's auflöste, so erstand nur unter anderer Leitung eine ähnliche Schöpfung und der ausgestreute Same war also keineswegs ohne Frucht geblieben. Weit rascher und mächtiger hatte sich seit seiner ersten Begründung im Jahre 1808 der Männerchorgesang ausgebreitet; die Gemeinden von Appenzell A. Rh. und die des Zürchersees folgten als die ersten nach, und wem wäre unbekannt, wie überreich diese Aussaat Nägeli's in der Schweiz und außer derselben gedieh? Diese Bestrebungen betrafen nun allerdings keineswegs das Kirchenlied; allein sie boten einen edeln Volksgesang, der dem Boden der neuern Tonkunst entsprungen war und nicht mehr nur in veralteten, nun nicht mehr verstandenen Tonarten seine Wurzeln hatte, weckten also die Sangeslust und mehrten die Fähigkeit; ihre durchgängig edle Texteswahl übte wie die innere Reinheit der Melodien einen sittlich wohlthuenden Einfluß. Allein dem religiösen Liede und dem Kirchengesange stand Nägeli keineswegs fern. Wie manches innig religiöse Lied enthält sein Schulgesangbuch, und in all seinen Sammlungen hat diese Liedart reichlich Aufnahme gefunden. Im Jahre 1828 und 1829 erschien sein neues Choralwerk: „Christliches Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst und die häusliche Erbauung", 100 Gesänge enthaltend. Bei der Wahl der Texte war ihm das Urtheil der Geistlichen von Appenzell A. Rh. *) maßgebend. Er betonte das kirchliche Bedürfniß mindestens so stark als das musikalische. „Die Sänger — schreibt er in seiner Vorrede — sollen hiefür gewonnen werden, nicht bloß als Mitglieder der Gesangvereine, sondern als Glieder der Kirche selbst; nicht allein um den religiösen, sondern um den gottesdienstlichen Gesang ist es hier zu thun." Wenn auch dieses Werk Nägeli's, an den Forderungen gemessen, welche die Hymnologie an ein Kirchengesangbuch stellt, von Einseitigkeit nicht kann freigesprochen werden und den Anforderungen an ein solches nicht genügen konnte, weil es nur neuere Lieder und nur eines und desselben Meisters Weisen enthielt, so darf und muß dagegen bezeugt werden, daß es dem Kirchengesange weiter Umgegend kräftige Antriebe gegeben hat. Appenzell A. Rh. gedachte es als Ganzes in den Gottesdienst einzuführen. Noch früher, schon im Juni 1829, beschäftigte man sich in Basel mit dieser Frage, fand aber, man könne das eigene Gesangbuch, das man schon besitze, wiewohl es Verbesserungen dringend bedürfe, doch nicht völlig aufgeben. Aber auch so wirkte Nägeli's Werk überaus belebend, namentlich in den Jugendgottesdienst bahnten

*) Nägeli sagt darüber in der auch sonst interessanten Vorrede zur Partiturausgabe: „Die Geistlichkeit dieses Kantons bildet gegenwärtig ein in vollem Sinne musikalisches Ministerium. Der geistliche Volksgesang ist ihr ein Heiligthum, und das ganze Vaterland weiß, wie groß und erfolgreich sie darin, Weishaupt an ihrer Spitze, schon gewirkt hat."

diese anmuthigen Weisen, wie: „Nein, ich will nicht sorgen" — „O Hirt, du getreuer" — „Daheim ists gut" — „Weih' unsre Lippen, Geist des Herrn" — „Die heiligste der Nächte" — „Schau hin, dort in Gethsemane" — „Liebe, die du mich zum Bilde" — „Lobt den Herrn! Das Sterngefilde" u. s. f. den Weg, da wo gesangeskundige Geistliche Lust und Eifer zu wecken und die glücklichen Mittel und Wege zu finden wußten. So geschah es in manchen Kirchen der Stadt und des Kantons Zürich, *) so in Appenzell. In letzterm Ländchen verdiente die Geistlichkeit allerdings das Lob, das Nägeli ihr spendete. Als es sich um Einführung des Gesangbuches der Dreißigerjahre handelte, war z. B. in Wolfhalden Pfarrer Zürcher überaus thätig. Auch dort wie in weiten Kreisen hatte bis dahin jene ganz sonderbare Verstellung der Stimmen gewaltet. Nun suchte er seiner Gemeinde das Unrichtige dieser Gesangweise darzuthun, ließ eine Anzahl Knaben mit ihren frischen ungebrochenen Stimmen den Discant lernen und sich zusammensetzen, bat alle Frauen, nur die erste oder die zweite Stimme zu singen, alle Männer nur Baß, nachdem er etwa 16 Tenöre für diese Stimme ausgesondert hatte. Allen empfahl er oft und dringend möglichst reine Aussprache. Die Vorsteherschaft ermahnte die Gemeinde zu Fleiß und Eifer, ordnete an, daß die gleichen Stimmen möglichst zusammensitzen sollten, und binnen Jahresfrist gelangte die Gemeinde zu einem edeln und kräftigen Gesange, der ihre Freude und ihre Ehre war, natürlich ohne alle und jede Nachhülfe von Instrumenten.

So sehr die frische Strömung, die im politischen Leben der Schweiz mit den Dreißigerjahren überall sich Bahn brach und neue Schöpfungen aus ganz neuen Anschauungen heraus ins Leben rief, den bisherigen Formen des kirchlichen Lebens mitunter schroff entgegentrat, so übte sie doch auch hier ihre anregenden Wirkungen. Reformiren wollte man, nicht zerstören; man hatte sich noch nicht zu den neuesten Theorien eines allmächtigen Staates erhoben, sondern glaubte, daß Kirche und Schule seine willkommenen und unentbehrlichen Bundesgenossen seien und sein müssen. Auch die Schule, an deren würdigerer Gestaltung hundert und aber hundert Geistliche mit Einsicht und Freude und Hingebung arbeiteten, meinte noch nicht, sich zur Dienerin der Kirche zu entwürdigen, wenn sie in Gebieten, wo beide sich berührten, mithelfe die edeln Ziele anzustreben und zu erreichen. So half sie auch in ihren Singschulen den Kirchengesang pflegen und fördern und hat dadurch nicht bloß der Kirche, sondern dem Volksgesange und dem Volksleben nicht wenig Nutzen gebracht, ohne etwas einzubüßen. Von ähnlicher Bedeutung wurde eine andere Frucht jenes Aufschwunges, die Hebung des Vereinswesens, voraus der Gesangvereine. Die von Hans Georg Nägeli gestreute Saat trug in dem Erd-

*) Nägeli's Choralbuch wurde seit 1835 auch in der reformirten Gemeinde von Solothurn gebraucht.

reich, welches die neue Zeit tief umgepflügt hatte, hundertfältige Frucht. Es genüge nur darauf hinzuweisen, und wenn auch lange nicht jedes Lied der Kirche geweiht war und sein konnte, wenn auch oft genug mit dem guten Weizen viel Spreu sich mischte: unwahr wäre zu läugnen, daß auch von daher der Kirchengesang reiche Förderung gefunden habe.

Endlich fällt in diese Zeit auch der wissenschaftliche Anbau der Hymnologie, der für den Kirchengesang keineswegs ohne gute Folgen geblieben ist. Unabhängig von dem Vorgehen des Professor Marks in Halle ging auch Professor Lange in Zürich im Jahre 1843 vor, rief zugleich einen Kirchengesangverein ins Leben, der durch sorgsame Einübung der Choräle wie durch das Studium ausgewählter älterer und neuerer Kirchenmusik, *) zunächst nur von Liedern und Motetten, diese Bestrebungen selber und durch die Macht des Beispiels auch anderwärts anregend förderte, und aus dem sich später eine ganze Reihe gleicher Vereine entwickelte, sowohl in Zürich als in den größern Gemeinden des Kantons. Das musikliebende und kundige Basel, wo Professor Hagenbach die Hymnologie ebenfalls in akademischen Vorlesungen bebaute, folgte auch mittelst solcher Vereine thätig nach. Besonders pflegte man hier die Gesangs- oder liturgischen Gottesdienste. Zunächst dem angrenzenden Deutschland entnommen dienten sie seit 1847 zur allmäligen Einführung der neuen Lieder, welche damals schon in einem Festliederheft erschienen waren. **) Jedoch faßten diese Gottesdienste, bei denen Bibelabschnitte und Liederverse mit einander wechselten und neben den Chorälen der Gemeinde vom Chore auch andere alte und neue Kirchenmusik gesungen wird, erst seit 1855 festere Wurzeln, wiewohl nur während des Winters. Aehnliche Versuche, welche sowohl zur Förderung des Kirchengesanges dienten als zu einer wohlthätigen und würdigen Bereicherung des reformirten Cultus, ein theilweises Gegengewicht gegen die überwiegenden Predigtgottesdienste, kamen in den meisten reformirten Schweizerstädten und in vielen Landgemeinden vor, wenn auch mehr vereinzelt und auf Festnachmittage beschränkt, gar oft aber sowohl in reicher als edler und würdiger Ausstattung und häufig ein nicht unrühmliches Zeugniß von der Lust und Begabung des Volkes zum ernst religiösen und kirchlichen Gesange. In St. Gallen hielt man seit 1828 mit Ausnahme der vier Wintermonate je am 1. Sonntage eines Monats anstatt der Kinderlehre eine Gesangfeier; nach einem kurzen Vortrage wurden einige Lieder des Kirchengesangbuches so gesungen, daß der eingeschulte Jugendchor stets den ersten, die Gemeinde die folgenden Verse sang. Wenn auch ein Urtheil darüber sagt, es habe dieß wenig zur Verbesserung des Gesanges beigetragen,

*) Der vieljährige, 1873 verstorbene Leiter des Vereins, der Musiklehrer und Organist K. Frdr. Baumann, hatte die Sammlung: „Gesangbuch für kirchliche Chöre" in 12 Heften herausgegeben, eine Fundgrube edelster kirchlicher Gesangstücke aller, besonders auch der ältern klassischen Zeiten und Meister.

**) Riggenbach a. a. O. S. 161.

so darf man immerhin glauben, keine solche Aussaat bleibe völlig fruchtlos. Im Kanton Zürich haben seit langem Geistliche und Lehrer durch Sängerchöre zahlreiche Feste der Kirche, besonders die Confirmation, die Feier am Jahresschluß u. s. f. erhöht und der Kirchengesang kam dabei nicht zu kurz. Vorzüglich hat Pfarrer Beck in Lohn (Kt. Schaffhausen) seit Jahren gezeigt, was ausdauernder Eifer und tiefe Freude am heiligen Gesange selbst mit den beschränkten Mitteln einer kleinern Landgemeinde auszurichten vermag. Sein Vortrag, den er am 3. September 1873 vor der schweizerischen Predigergesellschaft in Aarau über die Frage hielt: „Wie kann der protestantische Gottesdienst durch größere Verwerthung des liturgischen Elementes, besonders des Gesanges, gehoben werden?“ wurde anschaulich erläutert durch einen Gesangsgottesdienst, der in seiner Anordnung ebenso einheitlich fest gegliedert als in seiner Fülle edel und doch schlicht natürlich war. Er hat seitdem vieler Orten aufs neue gezündet, namentlich in den Kantonen Thurgau und Zürich. Das hohe Ideal eines Gesangsgottesdienstes im großen Styl ist — Seb. Bachs Passionsmusik; bei aller erhabenen Schönheit hat kein Theil derselben so ergreifend gewirkt wie die zahlreich und so trefflich eingeflochtenen Choräle.

Reich an Hülfsmitteln, viel strebend, wie die neuere Zeit ist, zeigt sie sich auch im Kirchengesange. Allein nicht aller Orten ist die Vierstimmigkeit in befriedigender Weise begründet. Wir denken hiebei weniger an die Unvollkommenheiten, wie sie im Gesange einer sehr gemischten Gemeinde, bei sehr verschiedener Begabung, ohne stete specielle Vorübung, bei mangelhaftem Kirchenbesuche und aus einer Menge anderer Gründe vorkommen müssen und aus denen unsere deutschen Nachbarn mit Unrecht die Unthunlichkeit eines vierstimmigen und instrumentlosen Kirchengesanges beweisen wollen. Vielmehr blicken wir hier nach Kantonen wie Basel *) und Bern, wo die Vierstimmigkeit zu selten vernommen wird, wo zu häufig vorkommt, daß Männer den Sopran singen, so daß ein Tenorsänger im gut besetzten Münster von Basel, nicht von Bassisten, sondern von männlichen Sopransängern umgeben wie ein Solist zweifelhaft angesehen wird. Im Kanton Bern waltet bedeutende Verschiedenheit. Von oben herab hatte man, wie übrigens anderswo auch, nicht eben emsig des Kirchengesangs sich angenommen. Doch hatte der Kirchenrath seit 1812 des jüngern Käsermann „Auswahl von Gesängen zum öffentlichen Gottesdienst und zu häuslicher Erbauung“ (Bern bei Wittwe Stämpfli 1812), ein Buch, das sich an das frühere: „Geistliche Oden und Lieder von C. F. Gellert. In Musik gesetzt von Nikl. Käsermann, öffentlichem Lehrer der Tonkunst und Cantor an der Hauptkirche zu Bern“ (bei L. R. Walthard) — anschloß und ihm gleich der Förderung bessern

*) Als Baselland sich mit der Stadt zu dem gemeinsamen Gesangbuche einigte, waltete dort als eine Hauptrücksicht die Hoffnung, durch das neue Buch den vierstimmigen Kirchengesang zu begründen.

Geschmackes, häuslicher Andacht und Gesangeslust diente, veranstaltet und z. B. als Schulprämien an die Schüler und auch sonst in den Gemeinden verbreitet. Die Früchte dieser Aussaat entziehen sich der Beobachtung, bedeutend waren sie kaum. Es gibt hier Gegenden und Gemeinden, wo der Kirchengesang sehr ordentlich klingt, ja blüht. Aus andern wird geklagt über Theilnahmlosigkeit, so z. B. aus Gemeinden des Oberlandes, daß bei sehr zahlreichem Kirchenbesuche der Gesang ein trauriger sei. Die Frauen allein singen, wenigstens die große Mehrzahl, die Männer aber gar nicht, höchstens deren etwa sechs. Will einer es doch wagen, so wird er ausgelacht, weil er gegen den Brauch verstößt. Es scheint dort entgegen der Gesangeslust, welche man sonst an Bergvölkern wahrnimmt, der Sinn für Musik gering zu sein, die Schulen nicht genügend wirken zu können. Die nämliche Gegend wurde früher gerühmt; die Einführung des gegenwärtigen Gesangbuches mag — so urtheilen dort Lebende — den Kirchengesang gebrochen haben und noch vermochte er sich nicht zu erholen, „obgleich wir eine recht gute Orgel haben", fügt solch ein Urtheil bei, und der Verfasser fürchtet beinahe, jenes „obgleich" in ein „weil" umkehren zu müssen. *) Jedenfalls kommt es sehr auf das Spiel der Orgel an. In solchen Gemeinden kann nur geduldiges Ausharren helfen, womit man, ohne zu ermüden, alle Hülfsmittel anwendet, namentlich die Schule herbeizieht und bei der Wahl der zu singenden Melodien nicht zu weit noch zu schnell einen engern Kreis leichter und zugleich edler und gehaltvoller Weisen überschreitet. Von den 71 Psalmen des Berner Gesangbuches sollten die besten und bekanntesten einen Kern bilden, an den man sich anlehnte und von wo man behutsam zu den schönsten Liedern schritte.

---

*) Es mag übrigens dieser Zustand des Kirchengesanges seinen Ursprung und seine Stütze in gewissen Ansichten haben, die im Volke verbreitet sind und sich mehr der Einstimmigkeit zuneigen. Gewiß leuchtet ein, was 1843 der Bericht der bernischen Gesangbuchskommission sagte, nämlich, „daß gemischter Gemeindegesang nicht künstlerischer Gesang gebildeter Vereine ist und er nie Regel und allgemein werden wird." Allein bald darauf heißt es dort: Es wird wohl „gar nicht oder nur sehr unbefriedigend erreichbar bleiben, daß die erste Stimme als die absolut höchste und als reiner Sopran nur von weiblichen Stimmen gesungen würde; es widerstreitet (— man höre! —) sogar durchaus der Einheit des religiösen Gefühlsausdruckes, die in der Gemeine durch alle Mannigfaltigkeiten der Harmonie durchschimmern und vorwaltend hervorbrechen soll, daß von diesem durchbrechenden Unisono der Gemeindemehrheit, das sich aber nur in der Hauptstimme mit der Melodie äußern kann, gerade die kräftigern Stimmen der Männer ganz ausgeschlossen sein sollten, auch abgesehen davon, daß damit vielen jede Theilnahme am Gesange unmöglich würde. Es scheint vielmehr dem Kirchengesange angemessen und Bedürfniß, daß sich die 4 Hauptstimmen eher noch unter den 6—8 Formen eines unisonen Hoch- und Tiefsoprans, Hoch- und Tiefalt u. s. f. in verschiedenen Oktaven, einer lebendigen Orgel ähnlich, kund thun, aber daß eben so sehr die Hauptstimme alle Nebenstimmen an Menge und Stärke überwiege." — Abermals ein Fall, wo man in übel verstandener Pietät für den gottesdienstlichen Gesang andere Grundsätze verlangt, als für die Tonkunst allgemein gelten. Welch ein Kirchengesang würde dieß! Hoffentlich haben die seither verflossenen 30 Jahre die Verfasser dieses Berichtes und ihre Gesinnungsgenossen eines Bessern belehrt!

Anderswo, z. B. im Prättigau (Graubündten) hat der Verfasser einen frischen belebten Gesang gehört, wenn auch allerdings die Mittelstimmen zu stark zurücktraten. In Appenzell A. Rh. wird der Tenor oft sehr kräftig vernommen; die Bewegung erreicht mitunter die Grenze der zulässigen Schnelligkeit, während im Kanton Zürich mehrentheils das Gegentheil, zu langsame Bewegung stattfindet. Die Gemeinden des Toggenburg bewähren die Sangeslust des Bergvolkes.

Die bedeutende Mehrzahl der Gemeinden unserer deutsch-reformirten Schweiz besitzt Orgeln, in neuern Zeiten findet das Harmonium viel Eingang. Im Kanton Bern wandte man früher oft Posaunen an. Eine unbefangene Betrachtung wird wohl nicht anders können als zugeben, daß das Harmonium sehr empfehlenswerth sei, weil es an der Stelle des nicht angemessenen Vorsängerwesens auf passende Weise, edel und würdig, vierstimmig und doch den Gesang nicht durch seine Tonmasse erdrückend, ihn leitet. Ebenso ist willig zuzugeben die Herrlichkeit der Orgel als der Königin aller Musikinstrumente, namentlich ihre Würde, welche sie recht eigentlich der Kirche zuweist. Wo man einen vierstimmigen Gesang nicht haben kann oder gegen die Anwendung dieser naturgemäßesten Gesangesweise, welche wie für allen Volksgesang so auch für dessen edelste Art, den Kirchengesang, die natürlichste und beste ist, um alten Herkommens willen oder weil derselbe selten in vollkommener Harmonie vernommen wird, Bedenken hegt, mag die Orgel willkomm sein. Zum einstimmigen, und — sagen wir — auch eintönigen Gesange, wo die Melodie und nur diese mächtig erklingt, thut dieß Instrument mit seinem gewaltigen Stimmenchore Noth. Unser vierstimmiger Gesang aber ist und bleibt ein Kleinod von ungleich höherm Werthe, schon darum, weil die Menschenstimme jederzeit mit ihrem seelenvollen, vom Herzen, aus einer lebendig fühlenden Brust stammenden Klange das edelste Instrument bleiben wird, es wäre denn, man schätze an der Tonkunst eben das bloße Tönen, nicht einmal das Klingen. Darum ist die Orgel nicht unbedingt auszuschließen, wohl aber mit größter Sorgfalt ihr Spiel zu überwachen, damit das Instrument, das dienende und stützende, nicht zur Herrscherin sich aufwerfe. Wo aber in einer Gemeinde der vierstimmige Gesang ohne Instrument gedeiht, sollte er auch bisweilen in dieser oder jener Hinsicht zu wünschen übrig lassen, da ist es völlig unstatthaft ihn an die Orgel binden zu wollen. Sollte man unsern frei erklingenden vierstimmigen Männergesang an das Clavier binden, weil er vielleicht mit dessen Hülfe eingeübt worden ist? Wahrlich, die Bemühungen, welche einst Kocher, Silcher und Frech in Würtemberg zu Gunsten des vierstimmigen Kirchengesanges unternommen hatten, waren tief berechtigt und im Wesen gesunden Volksgesanges begründet; sie hatten auch erkannt, wie wichtig für diesen eine natürlich fortschreitende und einfache Stimmenführung und Harmonie sei, während umgekehrt gerade die einstimmig gesungene Melodie das begleitende Instrument, die Orgel, zumal in der Hand eines Künstlers

nur zu sehr einlade, sich in kunstvoll gesuchten Harmonien zu ergehen und die schlichte Melodie mit den verschwommenen Arabesken ausgesuchter Akkordfolgen zu umgeben, oft auch in Schatten zu stellen. Wo ein vierstimmiger Kirchengesang gedeiht und zwar allerdings weder langweilig schleppend noch ohne allen und jeden Rhythmus, da wirkt er wie das von Herzen klingende vierstimmige Volkslied nicht eintönig, sondern in reicher Mannigfaltigkeit. Je mehr das Kind selber schreiten lernt, desto weniger bedarf es der Stützen, die Orgel wird entbehrlich. Ist dieß denn ein Armuthszeugniß, wie Koch *) andeutet? Nicht eher ein Ehrenzeugniß? Daß jene Versuche in Würtemberg mißlangen, ist theils der Kürze der Zeit zuzuschreiben; denn dreißig Jahre — dieß bezeugt die Geschichte des Kirchengesanges — sind für große tiefgehende Aenderungen keine Zeit; theils stand und wirkte ihnen eine Richtung entgegen, welche in der an sich ganz wahren Behauptung, der vierstimmige Gesang habe im Reformationsjahrhundert keinen geschichtlichen Grund und Boden, auch für neue fortschrittliche Entwickelungen einen wirksamen und unbestreitbaren Grund gegen solche Neuerung gefunden zu haben wähnte. In wie weit endlich jene lobenswerthen Bestrebungen an einer geringen Sangeslust und unzureichenden musikalischen Vorbildung des Volkes scheiterten, vermögen wir im Genauern nicht nachzuweisen.

---

*) Vgl. Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges. Dritte Auflage Band VII, S. 420 ff.

V. Ein gemeinsames schweizerisches Kirchengesangbuch?

Zu dieser Frage führt der Gang der bisherigen Entwickelung. Wenn auch innerlich gleichem Bedürfnisse und gleicher Neigung entstammt, traten die kleinen Anfänge des Kirchengesanges doch in eben so großer Vereinzelung als Verschiedenheit zu Tage; aber unerwartet schnell einigten sie sich in Lobwassers Psalter mit Goudimels Tonsätzen. Besaß man damals, sofern die lose Verbindung der eidgenössischen Stände so zu reden gestattete, nicht in der That ein gemeinsames schweizerisches Kirchengesangbuch? Wirkte es einigend? Fühlte man es wirklich als ein gemeinsames Band? Abgesehen davon, wie schwach im 17. und 18. Jahrhundert das Verlangen nach fester Einigung in der großen Mehrzahl war und wie stark die Sonderbestrebungen vorherrschten, vermochte Lobwasser doch in keiner Weise als ein solches Bindemittel zu wirken; einestheils durchwehete seine Reime kein frisches evangelisches Geistesleben, eine zu dichte Decke lag über dem gesunden Gottesworte; anderntheils verdankte Lobwasser seine allgemeine, kaum irgendwo ernstlich bestrittene Herrschaft dem Zwange der kahlen gemüthsleeren Orthodoxie. Dabei konnte und durfte es nicht bleiben. Man suchte und strebte, ein reiches Leben erwachte; zu Stande kam, was nach der damaligen politischen und kirchlichen Lage zu Stande kommen konnte, die große Reihe der kantonalen Kirchengesangbücher, beinahe jedes im Besitze mancher Vorzüge sei's in Textauswahl oder Redaction oder in melodischer Beziehung hervorragend, aber doch eben alle gebunden an die Marksteine ihrer Kantone. Und wie nahe stehen sich diese, wie eng umgrenzt sind deren größte! Das mußte sich ja auch fühlbar machen bei der Ausarbeitung, diese räumliche Kleinheit konnte nicht begeistern, der Blick auf die wenig zahlreichen Gemeinden konnte

den Horizont nicht erweitern. So kommt es denn, daß Schweizer verschiedener Kantone kaum zum Gesang eines gemeinsamen Kirchenliedes sich zusammenfinden, und der Ruf nach einem gemeinsamen Kirchengesangbuche erklingt mit Recht aufs neue.

Die Entwickelung des kirchlich-religiösen Lebens, wovon die Geschichte des Kirchengesanges ein Bestandtheil ist, kann, sofern sie die naturgemäße ist, nicht eine andere sein als die des politischen und des Volkslebens. Wie lang, wie laut und beharrlich erscholl hier der Ruf nach festerer Einigung! Die Zeiten, da man sich im Schatten vorwiegender Kantonalhoheit wohl fühlte, waren nicht die des frischesten Lebens, reger hingebender Sinn für die Gesammtheit blühete damals nicht. Wie viel mehr vaterländisches Streben erwachte seit 1848! In der Bundesverfassung hat das Vaterland seine politische Einigung und seine größere Kraft gefunden; sollte ein gemeinsames reformirtes Gesangbuch sie der schweizerisch-reformirten Kirche nicht auch können bringen helfen? Vielleicht vermöchte es weitere Wirkungen in diesem Sinne hervorzurufen, vielleicht wird es geboren aus erreichter größerer Einheit.

Aber wo ist sie, diese schweizerisch-reformirte Kirche? — So laßt uns einstweilen sagen: die schweizerisch-reformirten Kirchen? Zwar bieten diese fast alle einen wenig beruhigenden Anblick dar; wenigen ist es so gut geworden, wie der von Bern, die sich in dem neuen Hause einer zeitgemäßen Verfassung wohnlich einrichten kann. Andere kämpfen noch um ihren Bestand und ihre Ordnung, ja die von Zürich wird, Dank dem als der Stein der Weisen gepriesenen Indifferentismus! im Namen der Freiheit verhindert, sich auf dem Boden der Gegenwart frei zu konstituiren und bleibt schmachvoll verurtheilt, in einem morschen, rings durchlöcherten Hause zu wohnen. Was der Kirche gethan wird, gilt oft genug der Religion; aber die lautere, unentstellte Religion wird auch ihren menschlichen Organismus, die Kirche decken, und je entschiedener diese Kirchen sich von menschlichen Zuthaten ab- und dem reinen Gottesodem und dem klaren Jesusbilde sich zuwenden werden, desto frischer werden sie in neuer Gestalt aufleben, desto gewisser werden sie in neuer Weise und mit neuen Mitteln ausrichten können, was ihnen auszurichten gebührt. Das ist allerdings nicht ein Werk von einigen Jahren, sondern von Jahrzehenten. Genug daß der Strom fließt, der den Staatskirchen Scholle um Scholle von ihrem Boden wegreißt, aber zugleich der Kirche der Zukunft, der einen hehren Volkskirche, den festen Grund bereitet, wenn sie selber sich rüstet, die würdige Pflegerin der höchsten ideellen Güter zu sein. Darum dürfen wir inmitten all der freudig hoffenden Bestrebungen nach diesem Ziele hin gar wohl reden von einem gemeinsamen schweizerischen Gesangbuche, welches eben in dieser allgemeinen Strömung nach fester Einheit hin auf dem Boden der vollen Freiheit seine beste Begründung findet, und beides zugleich sein soll, edle Nahrung für dieses Streben und dessen süße Frucht.

Wagen wir also, gerade aus so vielen Zuständen, welche augenblicklich dem Zustandekommen einer neuen Schöpfung auf kirchlichem Gebiete nur ungünstig zu sein scheinen, aus der theologischen und kirchlichen Zerklüftung, der gegenwärtigen Ohnmacht kirchlichen Lebens, dem einseitigen Ueberwuchern eines bis zur Despotie geschraubten Staatsbegriffes, dennoch unser Ideal als ein tief berechtigtes, im lebendigen Entwickelungsgange doch bereits enthaltenes Ziel festzuhalten, so trösten wir uns leicht über die nüchterne Einwendung, welche stumm hindeutet auf die neuern kantonalen Gesangbücher und die Jahreszahlen ihrer Entstehung, fragend: Wähnst du denn, eine Landeskirche wechsle ein Gesangbuch so leicht wie man ein Gewand ändert? Es könnte Wehmuth erwecken, jene Jahre voll anhaltender treuer Arbeit sich vorzustellen, wo die Brüder in den Kantonen sich abmüheten für ihre engen Kreise, nie ernstlich sinnend, daß die Nachbarn am selben Werke ständen und jeder aus den Arbeiten des andern Belehrung und Förderung schöpfen könnte. Seit den Dreißigerjahren bereitete man in Zürich und Schaffhausen, bald auch in Aargau neue Gesangbücher vor, Appenzell hatte das seine frischweg zu Stande gebracht, Schaffhausen erhielt das seine im Jahre 1841, nach drei Jahren Aargau sein gutes, Zürich stand dem Ziele noch ferne und erreichte es erst 1853 gleichzeitig mit Bern, das auch lange genug, aber in völlig anderer Weise gearbeitet hatte. Ein Jahr später reifte, eine edle Frucht, das von Basel. So schritt jeder Kanton und sein Kirchlein seinen Weg einsam, während in nicht großer Entfernung der Mitwandernden manche zu finden gewesen wären. Aber gerade, daß sie einander nicht sahen und einander nicht die Hand boten, an gemeinsame Arbeit also nicht dachten, beweist, daß der Gedanke der Gemeinsamkeit noch nicht reif war. An einem Orte zwar dachte man daran. Am 16. December 1849 fragte die Glarner Kirchenbehörde an, ob Basel nicht Lust hätte, mit einigen östlichen Kantonen in die Berathung wegen eines gemeinsamen Gesangbuches einzutreten. Aber man fand dort, der Antrag komme, weil nächstens der Probedruck erscheinen werde, zu spät; zudem glaubte man, die Mannigfaltigkeit sei nicht so sehr zu bedauern. Und Basel ging seinen Weg und überließ Glarus den seinen zu suchen.

Jetzt aber scheinen diese kantonalen Gesangbücher dazustehen wie Bollwerke, die einen gemeinsamen Neubau nicht zulassen. Für den Augenblick wohl. Allein der Gedanke einer festern Bundeseinheit mußte lange Jahrzehnte die tiefe Sehnsucht des Bessern bleiben, bis endlich aus Sturm und Wettern sein Tag aufstieg. Ist der Gedanke eines gemeinsamen schweizerischen Gesangbuches wirklich, wie nachzuweisen gesucht ward, im bisherigen Entwickelungsgange als ein weiterer Zielpunkt mit eingeschlossen, so muß er einmal zu That und Leben reifen, inzwischen bereiten wir ihm nach bestem Wissen die Wege. Vorarbeiten dafür sind ohnehin bereits vorhanden, allerdings nicht unmittelbar diesem besondern Ziele dienend, wohl aber solche, die dem Wunsche nach größerer kirchlicher Einheit entsprungen sind.

Vor Allem aus ist um ihrer das ganze kirchliche Gebiet umspannenden Allgemeinheit schon die schweizerisch-reformirte Predigergesellschaft zu erwähnen, welche seit ihrer ersten Versammlung im Jahre 1839 das Gefühl der kirchlichen Zusammengehörigkeit vielfach geweckt und gefördert hat. Nicht minder ist zu nennen die evangelische Kirchen-Conferenz der Schweiz, gebildet durch Abgeordnete der einzelnen kantonalen Kirchenvorstände. Veranlaßt durch den Wunsch von Nationalrath Titus Tobler aus Appenzell A. Rh., Zürich möchte die Initiative ergreifen, um in sämmtlichen reformirten Kirchen der Schweiz die Feier des Charfreitages als hohen Festtages zu bewirken, berief der Kirchenrath dieses Kantons auf den 27. und 28. April 1858 Abgeordnete aller evangelischen Kirchenbehörden zu einer freien Conferenz nach Zürich, und während der fünf Jahre, da dieselbe bis 1862 regelmäßig sich versammelte, in den beiden letzten Jahren zu Basel, zeigte sich sowohl, wie freudig eine solche Vereinigung begrüßt werde, als auch wie nothwendig und wohlthätig sie sei. Die gemeinsame Charfreitagsfeier, gemeinsame Prüfung der Candidaten der Theologie und ein Concordat über deren Zulassung in den Kirchendienst sämmtlicher Kantone waren die reifsten Früchte derselben. Andere Berathungen, so die weit gediehene über Vereinfachungen bei Verehlichungen von Schweizern, wurden schöne, ob auch nicht immer nach Verdienen gewürdigte Vorarbeiten für spätere Gesetzgebung; die Arbeiten über Feldgottesdienst, ein Militärgesangbuch, vorzüglich über eine gemeinsame Bibelübersetzung dürfen doch wohl als Samenkörner für die Zukunft betrachtet werden. Hoffentlich wird die Conferenz, die doch einem schönen und berechtigten Gedanken diente, auf breiterer Grundlage wieder erstehen, wenn einmal die kirchenpolitischen Stürme werden vertost haben.

Als eine näher liegende Vorarbeit darf bezeichnet werden das

Gesangbuch für die evangelische Kirche der Kantone Glarus, Graubündten, St. Gallen und Thurgau. Frauenfeld (J. Huber) 1868 (1871).

Im Gebiete dieser Kantone waren noch immer die alten Gesangbücher von Zürich (1787) und St. Gallen (1797) im Gebrauche. Der von mehrern Seiten gewünschten Einführung des neuen Zürcher Gesangbuches von 1853 entgegenzutreten begannen seit 1856 Verhandlungen im Sinne einheitlichen Vorgehens; bis 1860 gelangte man zu einem Entwurfe von 404 Liedern. Allein in den einzelnen Kantonen erlitt derselbe große Aenderungen, ja 1862 trat St. Gallen sogar zurück, weil die neuere Zeit zu geringe Berücksichtigung gefunden habe. Nach weitern Arbeiten kam endlich im December 1867 das Gesangbuch für die drei übrigen Kantone zu Stande. Seitdem ist durch Hinzufügung eines Anhanges von 42 meist neuern Liedern St. Gallen auch noch beigetreten. Ohne diesen zählt das Gesangbuch 346 Lieder mit 137 Melodien. Das Buch bemüht sich allen Perioden des Kirchenliedes möglichst gerecht zu werden, hat aber damit die starren Freunde des „unverfälschten Liedersegens“

wider sich aufgebracht. *) Das 16. Jahrhundert hat mit nahezu 40 Nummern eine nicht unwürdige Vertretung gefunden. Die Periode vom Beginn des 17. durch die für das Kirchenlied so fruchtbare Zeit des dreißigjährigen Krieges und weiterhin die Tage der befestigten Orthodoxie mit ihrer Bekämpfung durch die pietistischen Richtungen bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts stimmt ihre mannigfachen Klänge mit ungefähr 150 Liedern an, fürwahr keine zu große Zahl für den innern Reichthum dieser bewegten Zeit. Aus der dem Kirchenliede minder günstigen Periode der Aufklärung aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wollen etwa 100 Lieder die besten Dichter und die bedeutsamsten Richtungen vertreten, und gegen 50 Nummern gewähren auch der neuern Zeit ihr viel bestrittenes Recht. Die Redaktion hat gestrebt, eine gesunde Pietät gegen das Dichterwort mit den Anforderungen der Gegenwart zu vereinigen. In seinem Melodienschatze besitzt dieses Gesangbuch eine ziemliche Mannigfaltigkeit. Die volle Hälfte der 137 Weisen gehört dem deutsch-protestantischen Kirchengesange an, ungefähr 30, den alten Gesangbüchern von Zürich und St. Gallen entnommen, vertheidigen auf treffliche Weise unsers Heinrich Egli oft bestrittenes Recht. Zwei andere Bestandtheile sind hier zu kurz gekommen, einestheils die Weisen und Tonsätze Goudimels, deren hier nur 8, anderntheils das moderne Element der Nägeli'schen Melodien, deren vollends nur 4 Zutritt gefunden haben. Außer einzelnen fernern Melodien verschiedenen Ursprunges, z. B. einer schwungvollen Weise von Händel, einem freundlichen Liede von Bachofen, Breidensteins: „Wenn ich ihn nur habe", dem anmuthigen: „O sanctissima!", welches ängstliche Scheu vielleicht lieber ausgeschlossen sähe, endlich einigen aus katholischen Sammlungen herübergenommenen Nummern, bleiben noch etwa 15 Melodien ganz neuerer Zeit. Der alte Rhythmus ließ sich auch hier nicht überall herstellen, gewisse Schranken lassen sich eben nicht mehr überspringen. Der Mollklang ist einige Male wieder zu Ehren gezogen worden. Auch der musikalische Theil muß eine verdienstliche Arbeit genannt werden.

Die Stellung des St. Galler Anhanges ist im Grunde eine eigenthümliche und schwankende. Seine 42 Lieder wollen die religiöse Liederdichtung der neuesten Zeit vertreten, ein an sich nicht bloß berechtigtes, sondern dringend nothwendiges Bestreben, dem man vieler Orten williger entgegenzukommen wohl thäte. Allerdings kann das nur geschehen bei namhafter Erweiterung des Begriffes von Kirchenlied; eine solche wird sich aber nicht vermeiden lassen, wenn nicht die Geltung der Kirche selbst soll bezweifelt werden. Wie könnte aber die Gegenwart ein Kirchenlied hervorbringen im alten strengern Sinne, Angesichts der allgemeinen Lockerung kirchlicher Gemeinschaft und der überwiegenden Geltung der Subjectivität? Mit dem altkirchlichen erlischt aber doch nicht auch das religiöse Leben,

*) Vgl. die herbe Kritik in Koch (3. Aufl.) VII, 110.

und wenn die Kirche selber auf breitern Grundlagen sich aufzubauen genöthigt ist, soll sie denn nicht auch das religiöse Erbauungs- und Andachtslied im weitern Sinne herbeiziehen, zumal sein Klang manches Gemüth wirksamer, weil verständlicher, ergreifen muß als des alten Liedes fernher schallende Töne nicht vermögen? Wir sagen nicht: Lasset die alten Lieder fallen! O nein! Wohl aber: Verschließet euch nicht den frommen Klängen der euch näher stehenden neuen Zeit! Solcher finden wir denn in diesem Anhang viele, so von Viktor von Strauß, Garve, Spitta, Geibel, Puchta, Jul. Hammer, Jul. Sturm, Oser. Dagegen gehören bloße lyrische Ergüsse, wie dichterisch edel sie seien, wenn ihnen die bestimmte Beziehung auf die Erbauung hin abgeht, nicht in ein Kirchengesangbuch. Dahin sind zu rechnen das kurze Passionslied von H. Möwes: „O Tag, so schwarz und trübe!", Geibel's: „Und dräut der Winter noch so sehr", und: „Herr, in dieser Zeit Gewog", Reithers freundliche Anrede ans Haus: „O Haus, mein Haus, du theurer Klang", ganz besonders Freiligraths duftiges: „O lieb', so lang du lieben kannst!" Andere sind zu nüchtern didaktisch, so Spitta's: „Gehe hin in Gottes Namen!", Walters: „Wohin sollt' ich, Herr, denn gehen?", auch Jul. Hammers: „Laßt uns nicht ängstlich fragen!" Gewiß that Hammer recht daran, solche Lieder in seine Liedersammlung: Leben und Heimat in Gott — aufzunehmen; ein Kirchengesangbuch verfolgt aber doch bestimmtere Ziele. Und fast noch mehr als in seinen Liedern schwankt dieser Anhang mit seinen Weisen zwischen Kirche und allgemein ernstem Gesang hin und her. Wer soll diese, gar nicht immer leichten Figuralgesänge singen, die neben den spärlichen Chorälen vorkommen? Eine Gemeinde kann das nie, Gesangvereine haben aber ihre eigenen Sammlungen. *) Will man nach dem lehrreichen Vorgange z. B. der Methodisten auch dem ernst gehaltenen Figuralgesange die Kirchengesangbücher öffnen, so suche man zuerst dem Choralgesange lebhaftere Bewegung und kräftigere Frische einzuflößen, und warte die weitere Entwickelung ab.

Seine besondere Bedeutung erhält dieses vierörtige Gesangbuch durch die Verbindung von vier Kantonen und durch die Art, wie diese Gemeinsamkeit in demselben ausgeführt wurde. Allerdings hatten gerade diese vier Stände von vorn herein sehr günstige Stellung, eine solche Arbeit zu beginnen. Die beiden Gesangbücher, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert üblich gewesen, waren entschieden veraltet, Zürich hatte das

---

*) Man findet allerdings auch anderwärts Anhänge mit Figuralgesang, aber ausgesprochener Maßen nur für kirchliche Chöre. So in Abraham Mankells schwedischem Gesangbuche von 1865, das sich eine Menge deutscher Choräle angeeignet, in seinem Anhange aber, Hymnen betitelt, nach Auswahl (die Orpheus-Arie von Gluck, Stücke von Palestrina, Graun, Rolle, Zumsteeg, Mozart u. s. f.), Schwierigkeit des Tonsatzes, lebhafter Bewegung weit über die uns gewöhnlich geltenden Schranken hinausgeht. Eigenthümlich ist die durchschnittliche tiefe Stimmung, gewöhnlich um eine Quarte oder eine große Terz unter unsern Tonhöhen.

seinige ja selber schon aufgegeben. Dennoch blieb die nahe Berührung mit den übrigen Schweizer Gesangbüchern eine der wichtigern Rücksichten, die über Aufnahme, oft auch über die Redaction entschied, so daß zwischen diesem neuesten Gesangbuche und den andern der Schweiz eine große Verwandtschaft besteht und die Kluft, die sonst die Kantone auf diesem Gebiete trennte, durch dieses jüngste Buch nicht erweitert worden ist.

Wohl aber, so wendet man ein, wird durch jedes neu erscheinende Kirchengesangbuch das Werk einer gemeinsamen Arbeit aufs neue erschwert. Es mag so sein, obschon selbst in diesen Zeiten kirchlicher Gährung schon manche Stimmen nach neuen Gesangbüchern, namentlich auch nach einem einheitlichen gerufen haben. Nur daß jede solche Arbeit nicht das Werk einer kirchlichen Partei bleibe! Eine solche wird nimmermehr eine gute Sammlung zu schaffen vermögen. Für jetzt besitzt nur noch Appenzell A. Rh. kein neues Gesangbuch, aber auch dort regt sichs. Von der Warte seines Hochlandes sollten sich seine Kirchgemeinden erheben auf die höhere Warte vaterländischer Umschau und die Arbeit beginnen, welche auf diesem Gebiete die Zukunft für sich haben wird, ein gemeinsames schweizerisches Gesangbuch. Aber die Arbeit heischt Liebe und Hingebung, das Werk darf nicht eigentlich gemacht werden, es muß naturgemäß werden. Seine Grundzüge und seine wichtigsten Bestandtheile sind bereits vorhanden, die Bausteine bedürfen nur geschickter und fester Verbindung.

Unsere Bundeseinrichtung, wie sie den Staatsmännern von 1848 sich nach ihren Grundzügen aus der Geschichte selber darbot, beruht auf der gesunden Wechselwirkung zweier Elemente, der Gesammtheit des ganzen Schweizervolkes und der berechtigten, weil geschichtlich gewordenen Eigenthümlichkeit der einzelnen Bundesglieder. Würde schon das bürgerliche Leben keineswegs an Kraft gewinnen durch einseitige Aufhebung jeder Einzelberechtigung, so könnte vollends das höhere Gebiet geistig religiösen Lebens, der Kirche, eine solche despotische Einheit nicht ertragen. So ergibt sich auch für unser Gebiet die Vereinigung zweier Bestandtheile, eines gemeinsamen Kernes von Liedern und um ihn her des Anschlusses bedeutender Eigenthümlichkeiten. Aus den Liedern, welche allen unsern Kantonalkirchen oder doch der entschiedenen Mehrzahl gemeinsam sind, müßte, allerdings nicht bloß nach mathematischer Abzählung, sondern mit weiser Sichtung ein gemeinsamer Kern gebildet werden, allseitig, umsichtig, ohne Parteidogmatik. Hier böten sich die Kantone auf gemeinsamem heimischem Boden die Hand. Gesangbücher, die hie und da an wirklich werthvollem Gute Mangel litten, fänden Veranlassung, diese Mängel leicht zu ergänzen. Um diesen gemeinsamen Kern herum würde sich das Eigenthümliche anreihen, was sich da oder dort tief eingelebt hat und wirkliches (nicht nur vermeintliches) Volkseigenthum geworden ist. Müßte solch ein Zusammenwirken nicht ungemein fördernd und reinigend wirken, so daß jeder Ort zum gemeinsamen Gut nur je das Beste beitragen, um dasselbe herum abermals in regem Wetteifer nur Tüchtiges sammeln

würde? Und blicken wir noch in fernere Zukunft, müßte bei gesunder Entwickelung nicht der gemeinsame edle Kern zunehmen, die Besonderheiten allmälig — nicht schwinden, nicht einer Verflachung unterliegen; der gediegene Kern gestattete das nicht! sondern nur ein Weniges zurücktreten und harmonischer als dieß im Anfange wohl geschehen könnte, dem Kerne sich anschmiegen? Wahrlich, bei solcher Entwickelung käme auch das besondere schweizerische Wesen, das ja bisher sogar in unsern Bettagsliedern zu kurz gekommen, endlich würdig zu seinem Rechte und würde unsern Gesangbüchern die Eigenthümlichkeit verleihen, welche sie mitten im weiten Ocean der Christenheit in Anspruch nehmen dürfen.

Professor Riggenbach,*) dem eine Gemeinsamkeit wünschenswerth, gegenwärtig aber auch schwer erreichbar erscheint, schlägt vor, man möge sich über einen sorgfältig bearbeiteten Anhang von dreißig Liedern vereinigen und diesen jedem kantonalen Gesangbuche beigeben. Es verhält sich mit solchen Anhängen eigen. Ueberragen sie das Gesangbuch nicht um Vieles, so bleiben sie Anhang, gleichsam Apokryphen. Besitzt ein solcher aber innern Werth, so drängt er bald, wo nicht zur Oberherrschaft, doch zur Verschmelzung, also zu einem neuen Buche. Und dafür schienen uns dreißig Lieder zu wenig, die Gemeinsamkeit fände zu schmalen Raum. Sie ist in der That schon größer, es gilt nur ihr Vorhandensein nachzuweisen und ihm allmälig Geltung zu verschaffen. Genaue Vergleichung zeigt folgendes Ergebniß: Unsere sämmtlichen sieben schweizerischen Gesangbücher haben nur 16 Lieder mit einander gemeinsam; 22 Lieder finden sich in sechs derselben, 45 in fünfen, 66 in vieren. Für den ersten Blick scheinen diese Zahlen ein sehr starkes Auseinandergehen der kantonalen Gesangbücher zu beweisen. Sieht man jedoch, daß die Gesammtzahl aller in denselben vorkommenden Lieder, wenn die verschiedenen Redaktionen, mitunter auch Liederanfänge auf das eine Original zurückgeführt und von den Psalmliedern nur die wenigen gezählt werden, welche sich in mehrern Gesangbüchern ein Bürgerrecht zu erwerben vermochten, 1165 beträgt, so erscheint die Zersplitterung doch nicht so schlimm, die Mehrzahl dieser Sammlungen theilt mittelst ihrer 149 gemeinsamen Lieder doch einen vollen Achttheil der Gesammtzahl, und das Verhältniß der Melodien ist noch günstiger. Nicht ohne Bedeutung hinsichtlich der in den Gesangbüchern getroffenen Liederauswahl ist die Untersuchung, in welchem Maße dieselben an dem gemeinsamen Liederkerne theilnehmen. Von den der Mehrzahl gemeinsamen 149 Liedern enthält

das Gesangbuch der Ostschweiz	138	Lieder,
das von Basel	126	„
„ „ Aargau	106	„
„ „ Schaffhausen	103	„
„ „ Zürich	98	„

*) Kirchengesang in Basel, S. 165.

das von Bern 93 Lieder,
" " Appenzell 69 "

Letzteres steht also vermöge seiner ungünstigen Liederauswahl, allerdings auch, weil es die kleinste dieser Sammlungen ist, dem gemeinsamen Liederkern am fernsten, thäte aber, um aus seiner Isolirung herauszukommen, am besten, gerade diesen Kern, dem, wie die Uebersicht zeigt, einige unserer besten Gesangbücher so nahe stehen, keines aber so weit abliegt, zum festen Ausgangspunkt einer neuen Sammlung zu machen.

Der Liederkern selber, wie er sich zunächst auf diesem nur äußerlich mathematischen Wege ergibt, bietet, zumal unter den Liedern, die den meisten Gesangbüchern angehören, eine klassische Auswahl. Die 16 in allen diesen Sammlungen vorkommenden sind:

Alle Menschen müssen sterben (Albinus).
Befiehl du deine Wege — O Welt, sieh hier dein Leben — Warum sollt' ich mich denn grämen — sämmtlich von P. Gerhard.
Nun danket alle Gott (Rinkart).
Wie schön leuchtet der Morgenstern (Phil. Nicolai).
Wann mein Stündlein vorhanden ist (Nik. Hermann).
Wer nur den lieben Gott läßt walten (G. Neumark).
In allen meinen Thaten (P. Fleming).
O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein (Mich. Schirmer).
Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt (Sam. Rodigast).
Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren (Joach. Neander).
Gott ist gegenwärtig (Gerh. Tersteegen).
Ringe recht, wenn Gottes Gnade (Joh. Jos. Winkler).
Wer ist wohl wie du (Freylinghausen).
Dieß ist der Tag, den Gott gemacht (Gellert).

Eine beinahe noch edlere Reihe bilden die 22 in je 6 schweizerischen Gesangbüchern vorkommenden:

Wachet auf! ruft uns die Stimme (Phil. Nicolai).
O Gott, du frommer Gott (Joh. Heermann).
Meinen Jesus laß' ich nicht (Keymann).
Ich singe dir mit Herz und Mund — Nun laßt uns gehn und treten — O Haupt voll Blut und Wunden — Wie soll ich dich empfangen (sämmtlich von P. Gerhard).
Ich will dich lieben meine Stärke — Liebe, die du mich zum Bilde (beide von Scheffler).
Schmücke dich, o liebe Seele (Joh. Frank).
Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig (Joach. Neander).
Sollt' es gleich bisweilen scheinen (Chr. Tietze).
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende (Aemilie Juliane).
O daß ich tausend Zungen hätte (Menzer).
Himmelan geht unsre Bahn (Schmolke).

Gott ist mein Hort — Gott ist mein Lied — Jesus lebt, mit ihm auch ich — Nach einer Prüfung kurzer Tage (alle von Gellert).
Es ist noch eine Ruh vorhanden (Kunth).
Auferstehn, ja auferstehn wirst du — Selig sind des Himmels Erben (Klopstock).

Diese beiden Reihen möchten leicht einen nahezu unbestrittenen Grundstock bilden, an den sich nach umsichtiger Auswahl aus den Liedern, welche in fünf und in vier schweizerischen Gesangbüchern vorkommen, eine angemessene Ergänzung schlösse. Diese alle ließen sich als unsere „Kernlieder“ bezeichnen. Nur darf in diese neuerlich oft und mit besonderer Betonung gebrauchte Benennung weder irgend ein Anspruch auf Mustergültigkeit oder auf dogmatische Correctheit gegenüber andern Liedern, noch eine Berechtigung unerläßlicher Aufnahme gelegt werden. Das Recht dieser „Kernlieder“ kann nicht in einer dogmatischen Reinheit, in der Lauterkeit ihres Lehrbegriffes liegen; denn Lieder, welche diesen Lehrbegriff rein und scharf auszudrücken bemüht sind, haben den Charakter eines Liedes wohl bereits eingebüßt und müßten als bloße Reimerei entfernt bleiben, die Gültigkeit der einstigen Symbolschriften kann aber nicht über ihre eigene Zeit hinausreichen. Besaß das Jahrhundert der Reformation das neu geweckte Gemeinschaftsgefühl in überwiegender Kraft, so wird sein gesunder und dichterisch edler Ausdruck dem einen und andern jener Lieder seine Stelle bewahren, so lange dieses Gefühl in der christlichen Gemeinde fortlebt. Andere Lieder, welche, dem ernst bewegten, kräftig pulsirenden Christenleben in dieser oder jener seiner wechselnden Stimmungen entsprungen, diese Empfindungen lebensvoll, wahr und schön zum Ausdrucke bringen, werden, den Psalmen der frommen Sänger Israels gleich, fortklingen, so lange sie in einer Menschenbrust ihren Wiederhall finden. So lange also die spätere Zeit ihre innere Wahrheit fühlt und mit ihnen sich innerlich eins weiß, so lange ferner auch die Form und die Ausdrucksweise jener Lieder dem Sinnen und Fühlen des nachfolgenden Geschlechtes entspricht, so lange werden sie leben, und die spätere Zeit thäte nicht gut, um geringer Verschiedenheiten willen den Gefühlsreichthum und die Kraftfülle wie die Wärme und Innigkeit so vieler alten Lieder leichthin preiszugeben. Allein zweierlei darf man nie übersehen. Kein Lied besitzt an und für sich, sei's um seines Alters, sei's um seines Verfassers oder um seines Lehrinhaltes willen ein Recht auf unbedingte Aufnahme in allen Zeiten; die Gemeinschaft oder Kirche, welcher es, urtheile sie richtig oder einseitig, nicht als lebensvoll und belebend erscheint, wird es nicht aufnehmen; spricht ihr aber frisches Leben aus seinen Versen entgegen, warum sollte ihr verwehrt sein, es sich anzueignen? Im Weitern ist aber auch zu erinnern, daß die besten alten Lieder nimmermehr sollen dazu gebraucht werden, den neuern, sind diese anders der Aufnahme würdig, den Eingang zu wehren. Eine Gemeinschaft, auch und zumal eine kirchliche, besitzt ja nur dann gesundes Leben, wenn

sie in der Gegenwart wurzelt; mag sie mit liebender Verehrung rückwärts schauen auf vergangene große Tage und Gestalten, ihre Ziele, ihre Kraft und ihr Streben stehen in der Gegenwart, wie sollte, wie dürfte sie deren Hülfsmittel verschmähen? Und wo wäre ein Zeitalter so arm, daß es solche nicht zu bieten vermöchte? Gerade tief greifende Gährung bezeugt, daß Leben vorhanden sei, ob auch die Ausscheidung streitender Elemente noch zu erwarten ist. Die alten Lieder mögen so kraftvoll, so schlicht großartig, so klar und schön wie nur immer möglich sein, die Sprache der Gegenwart sprechen sie doch vielleicht nicht immer so deutlich und dringen darum nicht immer so voll und verwandt an die Herzen, wie die Lieder der Gegenwart. Darin beruht das unbestreitbare Naturrecht der letztern. Eine jede Periode des Kirchenliedes hat zum Aufbau der Christengemeinde ihre Bausteine geliefert; sie allesammt wegzuwerfen wäre nicht gut noch richtig. Ebenso unrichtig aber wäre es, wollte man zum weitern Fortbau die neu gebrochenen Steine, sofern sie sich eignen, nicht anwenden. Sollten sie auch zu weich erscheinen, in Wind und Wetter werden sie hart. Und solcher Bausteine bietet die neuere Zeit viele und edle, ein bedeutender vielseitiger Aufschwung des religiösen und des Kirchenliedes in der Gegenwart ist nicht zu läugnen, wenn auch letzterer Begriff nothwendiger Weise zu erweitern ist. Kaum zu umgehen ist ferner auch die Frage, in wie weit nicht der Zusammenhang mit der protestantischen Kirche Deutschlands, ja auch Nordamerika's (deutscher Zunge) möglichst zu erneuern und herzustellen sei. Der Protestantismus aller Länder thut wohl daran, auf breiter Grundlage seinen innern und äußern Gegnern gegenüber sich zu einigen als die Gemeinde derer, die Gott in Geist und Wahrheit anbeten. Wenn auch hinsichtlich des Melodienschatzes die Länder deutscher Zunge einen sehr bedeutenden Vorrang ansprechen dürfen, so mag doch wie bisher schon manch edle Weise deutschen oder englischen und nordischen Ursprunges wie ein Bote hinüber und herüber fliegen, bis in schöner Uebertragung auch die Dichterworte nachfolgen. Ueberhaupt wird es öfters Fälle geben, daß man Lieder, deren Text mindern Werthes und allenfalls wegzulassen wäre, um ihrer hervorragenden Melodie willen aufnehmen muß; denn es ist wahr, was Palmer *) sagt: „Auch die Melodie ist ein Besitz und Erbgut der Kirche, und zwar ein relativ selbstständiges Gut."

Wir sind damit der weitern Frage näher gerückt, wie unser zukünftiges gemeinsames schweizerisches Gesangbuch sich hinsichtlich seines musikalischen Theiles zu verhalten habe. Es sollte — daß gleich Anfangs einige geringere Punkte angedeutet werden — keiner langen Nachweisung bedürfen, daß weder für des Kirchengesangs Gedeihen noch für seine Schätzung gut gesorgt ist, wenn man die Erleichterungen und Verdeutlichungen der neuern Notenschrift verschmäht. Als ob der Diskant-, Alt-,

*) Evangelische Hymnologie (Stuttgart 1865), S. 332.

Tenor- und Baßschlüssel und die so schwerfällige Einzelstellung der Stimmen kirchlicher wären als der bequeme, gegenwärtig überall verstandene, jedenfalls leicht zu erlernende Partiturdruck mit Violin- und Baßschlüssel! Oder können die Viertelnoten, die an die Stelle der halben treten sollten, der Würde des Chorals etwas nehmen? Wahrlich, man nützt dem Kirchengesang nicht im mindesten durch isolirte Beibehaltung der überwundenen alten Formen. Und warum dürfte man nicht durch einige dynamische Zeichen der singenden Gemeinde behufs guten Ausdrucks zu Hülfe kommen?

Doch wir treten ein auf den musikalischen Inhalt. Was für Gesänge sind aufzunehmen?

Zu dieser Frage, die in keiner frühern Zeit aufzuwerfen nöthig gewesen wäre, veranlaßt die Entwickelung der Gegenwart mit ihren bunten Erscheinungen.

Nägeli wollte den Kirchengesang heben und beleben, ob auch von einseitigem Standpunkte aus. Seine Choräle sind ganz aus den neuern Taktgesetzen heraus entstanden und erheischen, sollen sie ihre beabsichtigte Wirkung üben, ebensowohl bestimmten Takt als raschere Bewegung. Wo man in dem taktlosen schleppenden Gange das Wesen und die Feierlichkeit des Chorals erblickt, will man sich darum mit Nägelis Chorälen, die allerdings nicht seine gediegensten Leistungen sind, nicht befreunden. Unter dem Eindrucke der nämlichen Zeitströmung wagten die Bearbeiter des Appenzeller Gesangbuches Figuralweisen für Choräle zu verwenden, theils ältere von Schmidlin, theils neuere; immer aber kleideten sie dieselben in das ernstere Gewand des Chorals, nicht selten zum Schaden des Gesangstückes. Neulich hat nun der St. Galler Anhang geradezu Figuralgesänge neben seine Choräle eingereiht, darunter mehrere schwierige. Die „Auswahl geistlicher Lieder", welche im Jahre 1874 als Zugabe zum Zürcher Gesangbuch von der evangelischen Gesellschaft herausgegeben wurde, nähert sich mit den lebhaft bewegten Chorälen des ältern Pietismus dem Figuralgesange, und bringt zugleich solche, unter ihnen Volksweisen, bei denen die Erinnerung an den frühern Text die Benutzung als Andachtslied trüben könnte.*) Noch kecker tritt in dieser Richtung auf das „Gesangbuch für Kirche, Schule und Gesangvereine", welches 1874 in Bern erschien. Es ist eine Arbeit des bernischen Reformvereins, aus einem höchst anerkennenswerthen Streben entstanden, als Gegenwirkung gegen die ausschließende Alterthümlichkeit des Berner Gesangbuches, aber noch zu sehr ein Werk einer nicht abgeschlossenen Gährungszeit. Das Vorwort von dem bernischen Musikdirektoren J. R. Weber, behauptet — wir betonen vornemlich die musikalische Seite — kurzweg, die jetzigen deutsch-schweizerischen Gesangbücher entsprechen den Anforderungen der Zeit nicht. Des Schönsten und Besten sei in ihren Chorälen allerdings viel,

*) So bei der dortigen Nr. 102.

aber es seien meist nur Choräle, wenig Mensuralgesänge *) und keine Figuralgesänge. Der Kirchengesang — so fährt er sehr richtig fort — soll Volksgesang sein. Der Volksgesang aber bestehe nicht bloß in Choral-, sondern auch in Mensural- und Figuralgesang. Wenn auch seine fernere Bemerkung, es sei früher (man denke an Bachofen, Schmidlin, Zollikofer, Käsermann) Choral- und Figuralgesang vorgekommen, bei Schmidlin und Käsermann zutrifft, so geschah es doch nur ausnahmsweise, ob auch die Zahl der Ausnahmen bei der bedeutenden Verbreitung dieser Lieder nicht klein war. Es war, wie früher gezeigt wurde, die Reaction gegen den despotisch herrschenden Lobwasser-Psalter, sie ergriff die Mittel, welche sie hatte und fand, machte sich aber in Vereinen und kleinern Kreisen vorherrschend geltend, und bietet für die Begründung des Rechtes, welches der Figuralgesang auch im Kirchengesang, und zwar als Gemeindegesang anspricht, keine sichere Unterlage. Um dieses Anspruchsrecht des Figuralgesanges zu prüfen, wenden wir uns nochmals zu dem Satze: Der Kirchengesang soll Volksgesang sein. Gewiß soll er das; allein er ist und bleibt doch nur eine besondere Art des Volksgesanges, wie z. B. das heitere Liebeslied, das frische Vaterlandslied auch Volksgesang, aber wiederum besondere Arten desselben sind. Würde man nun, die Besonderheit vergessend, fortfahren wollen: „Der Volksgesang besteht aber nicht bloß in — wir müßten hier nun natürlich die Umstellung vornehmen — Figural-, sondern auch in Choral- und Mensuralgesang", so müßte man protestiren gegen die Forderung, Liebeslieder und Vaterlandsgesänge sollen auch Mensural- und Choralgesänge enthalten, so wie wir protestiren gegen die Forderung, ein Kirchengesangbuch müsse durchaus Figuralgesänge enthalten. Wenn einige Sammlungen solche aufnahmen, so verwiesen sie dieselben mit Recht höchstens in den Anhang; hier mag allenfalls ein Kirchenchor passenden Stoff finden, sofern man nicht durch den Hinblick auf die große Zahl bezüglicher Sammlungen sich lieber bestimmen läßt, das Kirchengesangbuch nicht entbehrlicher Weise schwerfälliger zu machen. Denn — wir reden stets von seinem musikalischen Theile — wem soll es dienen? Doch gewiß der zu gottesdienstlicher Erbauung versammelten Gemeinde. Ihr soll es zugänglich sein, durch keine Schwierigkeiten verschlossen und theilweise unbrauchbar gemacht; allen soll es verständlich sein, damit es alle erbauen kann. Was soll die Gemeinde mit einem Buche von mehr als 100 Melodien, wenn unter ihnen (wie allerdings in vielen Gesangbüchern) eine ziemliche Zahl zu schwierig oder nicht ansprechend ist oder wenn (wie in dieser Arbeit von Bern) nur 30 durch die Gemeinde ausführbare Choräle, sonst aber nur Figuralgesänge vorkommen? Aller der Bestrebungen zur Hebung des Volksgesanges freuen

*) Mit diesem Ausdrucke, der sonst mit der Bezeichnung Figuralgesang identisch ist, scheint der Verfasser hier theils rhythmische, theils neuere, bestimmtem Takt folgende Choräle zu bezeichnen.

wir uns. Allein diese wie jede Thätigkeit im Volksleben ist eine ununterbrochen sich erneuernde, langsam gedeihende, oft wieder zurücksinkende; sie läßt sich in ihren ächten Leistungen nicht nach dem Flittergold der Feste messen, und es will uns nicht gelingen, im Geiste jene Zeit zu schauen, wo auch die Gemeinde jene Figuralgesänge singen wird. Warum schaut man aus nach neuem Kirchengesangstoff, während des alten so viel und so trefflicher ist und wir, genau betrachtet, noch immer in den Anfängen der Periode stehen, die sich dieses Melodienschatzes erst bemächtigt, erst begonnen hat, ihn aus seinen Entstellungen und Verhüllungen heraus zu schälen? Dieselben in gereinigter, zugleich in der Form der Gegenwart den Gemeinden vorzulegen und eifrig und hingebend, mit Benutzung der vielen Hülfsmittel, welche unsere Zeit im Gegensatze zu vergangenen Tagen besitzt, sie in Schule, Verein, Gemeinde einzuüben, ist eine bessere und drängendere Aufgabe als sich nach neuem Stoffe umzusehen. Obige Aufgabe ist allerdings weit schwieriger zu erfüllen. Hieher fällt auch die Hinweisung auf Goudimels Tonsätze zu den Psalmweisen. Die Behauptung von Grüneisen, an der Spitze eines reformirten Gesangbuches sollte eine Auswahl von Psalmen stehen, ist wohl zu doktrinär, die Gestalt der jetzigen schweizerischen Gesangbücher zeugt dafür. Hier werden es die Melodien sein, deren Schönheit ihnen das Recht zur Aufnahme behauptet, und man wird ihnen edle Texte suchen müssen, zunächst allerdings würdige evangelisch freie Psalmbearbeitungen.

Nur eine einzige Art des Gesanges, die neben den Choral eine andere Form stellt, scheint uns im Bereiche unserer Grundanschauung zu liegen, mithin zuläßig zu sein. Ein höchst einfaches Mittel, den Kirchengesang zu beleben, ist die Vereinigung von Kirchenchor und Gemeinde. Es kann dieß geschehen theils durch abwechselndes Singen der einzelnen Verse des nämlichen Liedes, theils durch geschickte Verbindung zweier Kirchenchoräle, deren ersten in bewegterm Zeitmaße der Chor, deren zweiten die Gemeinde singt, *) theils durch Anhängen eines Chorales an ein vom Chore gesungenes Figurallied. Hier halten wir nun für möglich, nicht eben für unerläßlich, daß dem Gesangbuche behufs leichterer Einbürgerung einer schönen und ansprechenden Abwechselung für festliche Zeiten und einzelne besondere Fälle (Leichenbestattung, Jahreswechsel, Ernte und Herbst einige passende Figuralgesänge mit Hinweisung auf die von der Gemeinde als großem Chor zu singenden Choräle beigegeben würden. Auch da ist die Gemeinde betheiligt. Daß solche Verbindung wirkungsvoll sei, lehrt die Erfahrung.

Schließlich aber ist zur Bildung eines guten gemeinsamen Gesangbuches überhaupt daran zu erinnern, daß jedenfalls gleichzeitig mit dem Kern gemeinsamer edler Texte auch ein Kern gemeinsamer edler Weisen festzustellen ist. Durch das meistens beliebte Verfahren, zuerst die Texte

*) Näheres darüber in des Verfassers „Zürcher Gesangbuch" (S. 283).

und nur sie festzustellen und hinterher die nöthigen Melodien anzuhängen, ist schon manche würdige Weise der Sammlung verloren gegangen. Und doch wirkt ein Gesangbuch keineswegs nur durch seine Worte, sondern auch durch seine Weisen; erst beide mit und in einander bilden das Lied. In einem guten Gesangbuche dürfen gewisse ganz vorzügliche Melodien so wenig fehlen wie überall anerkannte gute Texte. Darf man von einem Liederschatze einer Gemeinde oder Kirche reden, warum nicht auch von einem Melodienschatze? Und gerade so wie bei den Liedertexten an den gemeinsamen Kern sich der Schatz des besondern Eigenthums schließt, so bei den Weisen. „Sobald eine Melodie, sagt Palmer, *) einheimisch und den Gemeinden lieb geworden ist, muß sie respectirt werden, es wäre denn, daß sich positiv Schlechtes, Unwürdiges eingeschlichen hätte." „Oft klingt, fährt er weiter unten fort, eine an sich wenig bedeutende Melodie, wenn die Gemeinde sie liebt, ganz anders; schon durch die Masse, die singt, durch die Andacht, welche den Gesang umgibt, bekommt die Melodie, auch ästhetisch betrachtet, einen Gehalt, den die Noten für sich nicht haben. Sobald diese Wahrnehmung gemacht wird, dann muß solch einer Weise ihr Platz gelassen werden; sammelt man doch überall die Volkslieder und hält sie als solche in Ehren, auch wenn nicht viel dahinter steckt: ein Choralbuch ist aber nichts anderes als eine für praktischen Gebrauch bestimmte Sammlung geistlicher Volkslieder."

Würde bei Bearbeitung eines gemeinsamen schweizerischen Gesangbuches auch nach musikalischer Seite hin diesen Ansichten gemäß verfahren, so müßte der gemeinsame Kern nicht allein des Schönen und Besten viel enthalten, sondern es müßte auch für Herstellung gesunder Gemeinschaft mit dem deutschen Protestantismus gut gesorgt sein. Hinwiederum enthalten einige schweizerische Gesangbücher reichen Stoff, in welchem berechtigte Eigenthümlichkeit ihre Vertretung findet.

Nicht künstlich oder zwangsweise gemacht werden kann eine solche Sammlung, sie wird einst aus dem Boden einer schweizerisch-reformirten Volkskirche herauswachsen. Wann, wie bald? Wir wissen es nicht. Das aber scheint festzustehen, daß nur dann Arbeiten auf diesem Gebiete Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie frei von den Sonderinteressen irgend einer Parteirichtung, die ganze Gemeinde und den ganzen Schatz des Kirchenliedes im Auge haben und die Richtung verfolgen, welche unserm gesammten Volks- und Staatsleben eingeprägt ist, feste innere Einheit und Gemeinsamkeit mit billiger Wahrung berechtigter Eigenthümlichkeit. Auch die geistig religiöse Freiheit bleibt hiebei gesichert, mit ihr das Gedeihen ächt kirchlich-religiösen Lebens.

---

*) Vgl. dessen evangel. Hymnologie, Seite 333.

Beilagen.

Die Kirchengesangbücher des 16. Jahrhunderts.

Beilage A.

Zu Seite 11.

Nüw gsangbüchle
von vil schönen Psalmen und geistlichen liedern, durch etliche diener der kirchen zuo Costentz und anderstwo merklichen gemeert, gebessert und in gschickte ordnung zesamen gstellt, zuo übung und bruch irer auch anderer Christlichen kirchen.
(Holzschnitt, eine Weide, an deren Stamm Frösche hinaufkriechen, in einem Bande die Umschrift: Christoffel Froschover zuo Zürich.)
Getruckt zu Zürych by Christoffel Froschouer, im Jar
MD. XL.

Auf dem 2. Blatte beginnt die „Vorred zuo beschirm und erhaltung des ordenlichen Kirchengsangs. Durch Joannem Zwick."

Hernach folgen alphabetisch geordnet die Liederanfänge, dann die Namensreihe der Dichter, mit deren Anfangsbuchstaben die Lieder bezeichnet sind.

Seite I. Anfang der Psalmen.

Nr.	Psalm.	
1 *)	1	Wohl dem menschen, der wandelt nit — Ludw. Oeler.
2	2	Hilf Gott, wie gaht es immer zu — Andr. Knöpken.
3	2	Warumb tobet der heiden Hauff — (Ludw. Oeler.) *)
4	3	Ach Herr, wie sind meinr feind so vil — (L. O.)
5	4	Erhör mich, wan ich ruoff zu dir — (L. O.)
6	5	Erhör mein wort, mein red' vernimm — (L. O.)
7	6	Ach Herr, straf mich nit in dim zorn — (L. O.)
8	7	Uff dich, Herr, ist min truwen styff — (L. O.)

---

*) Wo der Name des Dichters hier eingeklammert ist, da mangelt er im Drucke. Die fette Ziffer deutet an, daß die Nummer eine besondere Melodie besitze.

Nr.	Psalm.	
9	8	Herr, unser Herr, wie herrlich ist — (L. O.)
10	9	Dir, o Herr, will ich singen — Leo Jud
11	9	Ich will dem Herren sagen Dank — (Hans Sachs.)
12	10	Herr, warum trittest du so ferr — (H. S.)
13	10	Din armer huff, Herr, thut klagen — Mich. Stieffel.
14	11	Ich truw uff Gott, den Herren min — (H. S.)
15	12	Ach Gott vom himel, sieh darein — M. Luther.
16	13	Ach Gott, wie lang vergissest min — Matth. Greiter.
17	13	Herr, wie lang wilt vergessen min — (H. S.)
18	14	Es spricht der Unwysen mund wol — M. Luther.
19	15	O Herr, wer wird wonunge han — Wolfg. Dachstein.
20	15	Herr, wer wird wohn in diner hütt — (Hans Sachs.)
21	16	Bewar mich Gott, ich truw uff dich.
22	23	Min hirt ist Gott, der Herre min — Wolfg. Mösel.
23	25	Zuo dir min seel Herr sich erhebt
24	26	Richt mich, daß ichs mög lyden — Thom. Blaurer.
25	30	Herr Gott, ich will erheben dich — (Hans Sachs.)
26	31	In dich hab' ich gehoffet, Herr — Adam Reußner.
27	32	Wol dem deß überträttung ist durch Gottes gnad verhütet.
28	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ — L. Hetzer.
29	43	Richt mich, Herr, und führ mir min sach — (Hans Sachs.)
30	45	Min herz hat guotes wort betracht — Ad. Reußner.
31	46	Ein feste Burg ist unser Gott — M. Luther.
32	46	Gott selbs ist unser schutz und macht — Joh. Frosch.
33	51	O Herre Gott begnade mich — Matth. Greiter.
34	51	Erbarm dich min, o Herre Gott — Erh. Hegenwalt.
35	53	Der thorecht spricht, es ist kein Gott — Wolfg. Dachstein.
36	56	O Gott, min Herr, biß mir gnädig — (H. Sachs.)
37	58	Wolt ihr dann nit reden einmal — (H. Sachs.)
38	67	Es wöll uns Gott genädig sin — M. Luther.
39	71	Herr Gott, ich truw allein uff dich — Heinr. Vogtherr.
40	72	Dem künig und regenten din — Leo Jud.
41	73	Gott ist so gut dem Israel — Heinr. Vogtherr.
42	82	Gott stat in siner gmeinde recht — Wolfg. Mösel.
43	91	Wer underm schirm des höchsten helt — Wolfg. Mösel.
44	103	Lob den Herren, du seele min.
45	104	Lob Gott den Herren, o min seel.
46	104	O min seel Gott den Herren lob — Adam Reißner.
47	114	Da Ißrael uß Egypten zoch — Matth. Greiter.
48	115	Nit uns, nit uns, o ewiger Herr — (M. Greiter.)
49	117	Fröhlich wollen wir Alleluja singen — Joh. Agricola.
50	118	Das Gott der herr so früntlich ist — Joh. Schweinitzer.
51	119	Es seind doch selig alle die — M. Greiter.

Nr.	Psalm.	
52	119	Hilf Herre Gott, dem deinen knecht — M. Greiter.
53	119	Wol den die styff sind uff der ban.
54	124	Wo Gott der Herr nicht by uns helt — Justus Jonas.
55	124	Wär Gott nit mit uns dise zyt — M. Luther.
56	125	Nun welche hie ir hoffnung gar — M. Greiter.
57	127	Wo Gott zum huß nit gibt sin gunst — (Joh. Kohlros.)
58	127	Wo das huß nit buwet der Herr — (H. Sachs.)
59	128	Wol dem der in Gotts forchte stat — M. Luther.
60	129	Sag Israel, min lyb und seel — Ambros. Blaarer.
61	130	Us tiefer not schry ich zu dir — (M. Luther.)
62	130	Dasselbe von 4 auf 5 Verse erweitert — M. Luther.
63	137	An Wasserflüssen Babylon — Wolfg. Dachstein.
64	139	Herr Gott, der du erforschest mich — H. Vogtherr.
65	142	Ich schry zuo Gott mit myner stimm — (Jak. Dachser.)
66	146	Myn seel lobe den herren rein — (H. Sachs.)
67	149	Singet dem Herren ein nüwes lied — (H. Sachs.)

Seite CX. **Hienach volgend die geistlichen Gsang und Christlichen lieder, deren etliche in der kirchen vor oder nach den predigen, etliche aber allein ußerthalb an statt der üppigen und schandtlichen wältliederen gesungen werdend.**

Nr.	
68 *)	Herr Gott, dich loben wir — M. Luther.
69	O Gott und vatter gnadenvoll — Joh. Zwick.
70	Ach trüwer Gott, du hast ufgricht — Joh. Zwick.
71	Herr, schaff uns wie die kleinen kind — Thom. Blaurer.
72	Herr Gott, din trüw mit gnaden leist — Joh. Zwick.
73	Gelobet sei der Herre Gott — Th. Blaurer.
74	Kumb mit güte, heiliger Geist — Ambros. Blaurer.
75	O Gott und vatter aller vätter, leer uns — Joh. Zwick.
76	Jetz ist aber ein tag dahin — Joh. Zwick.
77	Diß tagwerk ist jetz ouch vollbracht — Joh. Zwick.
78	O Gott, lob dank sei dir geseit — Claus Keller.
79	Gelobet syst du, Jesu Christ — M. Luther.
80	Lond uns von Herzen singen all.
81	Us des vatters herz ist gboren — Joh. Zwick.
82	Ein kindelyn so lobelich.

*) Diese Melodie hat in dem alten Gesangbuche von 1540 nicht die schönen unausgefüllten eckigen Noten, sondern die ältern ganz schwarzen, die kurzen mit dicken Stielen versehen. Als Schlüssel steht in der vierten Linie ein ungefüges C. Die Weise umfaßt 6 Seiten mit je 5 Zeilen, dazu noch 4 Zeilen. Die nämlichen ganz alterthümlichen Noten stehen bei dem deutschen veni sancte, Nr. 74, bei Nr. 75, 77, 85, 88, 121, 122.

Nr.
83 Der tag der ist so fröudenreich.
84 Nun wölle Gott, daß unser gsang — Joh. Zwick.
85 Gott hat ein ewig bündtnuß gstellt — Th. Blaurer.
86 Der von dem gsatz gefryet war — Joh. Zwick.
87 O Mensch, bewein dein sünde groß — (Seb. Heyd.)
88 Christ ist erstanden von dem tod — Th. Blaurer.
89 Christ lag in todesbanden — M. Luther.
90 Christ ist erstanden von der marter allen.
91 Fröw dich mit wunn, fromme Christenheit — Ambr. Blaurer.
92 Uff disen tag so denkend wir — Joh. Zwick.
93 Ich gloub in gott, den vatter min — Joh. Zwick.
94 Juchz Erd und Himmel dich ergell — Ambr. Blaurer.
95 Dis sind die heiligen zehen Gebot — M. Luther.
96 Mensch, wilt du läben säligklich — M. Luther.
97 Ach unser vatter, der du bist — Joh. Zwick.
98 Herr vatter, din Sun Jesus Christ — Th. Blaurer.
99 Vatter unser, der du in himmlen bist — W. Mösel.
100 Vatter unser, wir bitten dich — Symphorianus Pollio.
101 Vatter unser, getrüwer Gott.
102 Wir glauben all an einen Gott — M. Luther.
103 Ich glaub in Gott, vatter den allmächtigen (Prosa.)
104 Christus mit sinen jüngern ging — Joh. Zwick.
105 Christus hat gleert die säligkeit — Joh. Zwick.
106 Min seel erhebt den herren min — Symphorianus Pollio
107 Gebenedeit sei Gott der Herr — Joh. Englisch.
108 In Frieden dein, o Herre mein — Joh. Englisch.
109 Mit frid und fröud ich far dahin — (M. Luther.)
110 Jesaja dem Propheten das geschah — (M. Luther.)
111 O Herre Gott, erbarme dich — Wolfg. Mösel.
112 Kumm du schöpffer heiliger geist.
113 Kumm, heiliger geist, Herre Gott — M. Luther
114 Die genad des heiligen geistes sei mit uns *) (Prosa.)
115 Nu bitten wir den heiligen geist — (M. Luther.)
116 O allmächtiger Gott, dich lobt die Christenrott.
117 Zu dir schry ich, Gott Vatter, Herr — Matth. Schyner, Formschnyder.
118 Mitten wir im Leben sind — M. Luther.
119 Verleih uns Frieden gnädiglich — M. Luther.
120 Ich resignier, ufopfer dir — Fritz Jak. v. Anwyl.
121 Nun will sich scheiden nacht und tag — Joh. Zwick.

---

*) Die Ueberschrift dieses sechs Seiten einnehmenden Gebetes in Prosa lautet: „Der Sequens sancti spiritus, erstlich durch Rupertum, Künig in Frankrych in Latin gemacht, jetz nüwlich vertütscht.“

Nr.	
122	So wir jetz sind dem tag am end — Joh. Zwick.
123	Christe, der du bist tag und liecht — Wolfg. Mösel.
124	Nu freut euch, lieben Christen gmein — M. Luther.
125	Es ist das heyl uns kommen her — P. Speratus.
126	Durch Adams Fall ist ganz verderbt — Laz. Spengler.
127	Ich bin ins fleisch zum todt geboren — Wolfg. Capito.

Seite CCXIII. **Hienach volgend etliche gantz Christliche und gschrifftmäßige gsang, welche doch in der kirchen nit gebrucht werdend.**

Nr.	
128	Hilf Gott, wie ist des menschen not — (P. Speratus.)
129	O Herre Gott, dein göttlich wort — (A. H. z. W.)
130	O allmächtiger Herre Gott — Wolfg. Mösel.
131	Ich ruof zu dir, Herr Jesus Christ — (P. Speratus.)
132	Mag ich Unglück nit widerstan — Maria v. Ungarn.
133	Göttlicher nam, sin lob und eer — Fr. Jak. v. Anwyl.
134	Herr, nun heb den wagen selb — Zwingli.
135	Wol denen die mit sorg und müh — Fr. Jak. v. Anwyl.
136	Jesus der Herr trug sein kreuz schwer.
137	Es ist umsunst vernunft und kunst — Fr. Jak. v. Anwyl.
138	O Herr, ein schöpffer aller ding.
139	O Herr und Gott der sabaoth — Joh. Botzheim.
140	Gedult solt han uff Gottes ban.
141	Ich süfz und klag vil langer tag — Jak. Dachser.
142	O Jesu zart, göttlicher art — Hans Sachs.
143	O Herr Gott hilff, zuo dir ich gilf.
144	Das ich nit kann sünd lan — Graf Jörg v. Würt.
145	Ach Gott, ich thuo dich rüffen an.
146	Din, din sol sin das herze min — Leo Jud.
147	Wach auf, meins Herzens Schöne — H. Sachs.
148	Welcher das Elend buwen wöll — Joh. Xylotectus.
149	O heilger Gott, erbarm dich doch.
150	Gotts gnad und sin barmherzigkeit — Leo Jud.

Beilage B.

Zu Seite 17.

Hierinn sind begriffen die gemainsten Psalmen, ouch andere gaistliche, unn in der gschrifft gegründte Gsang, wie sy in etlichen Christenlichen gemainden, sonderlich zuo Sant Gallen, zuo lob und dank Gottes, gesungen werdend. Eph. V. Redend under einander u. s. f. Col. III. Leerend u. s. f.

Mit Seite I beginnen sofort die Psalmlieder, nämlich:

Nr.	Psalm.	
1	1	Wohl dem Menschen, der wandlet nit.
2	12	Ach Gott von himel sieh darein.
3	14	Der torecht spricht: Es ist kein Gott.
4	15	O Herr, wer wird Wohnunge han.
5	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ.
6	51	O Herre Gott, begnade mich.
7	67	Es woll uns Gott genedig sein.
8	71	Herr Gott, ich trau allein uff dich.
9	73	Gott ist so gut dem Israel.
10	114	Da Ißrael uß Egypten zoch.
11	119	Es seind doch selig alle die.
12	119	Hilff, Herre Gott, dem deinen knecht.
13	124	Wo Gott der Herr nit bei uns helt.
14	124	Wär Gott nit mit uns dise zeit.
15	125	Nun welche hie ihr Hoffnung gar.
16	130	Uß tiefer not schrei ich zu dir.
17	137	An Wasserflüssen Babylon.

Seite 46 oben: **Hienach volgend die geistlichen Gsang, und zum ersten von den zehen Gebotten.**

Nr.	
18	Diß sind die heiligen zehen Gebot.
19	Mein seel erhebt den Herren mein.
20	Gebenedeit sei Gott der Herr.
21	In friden dein, o Herre mein.
22	Weil Maria schwanger ging.
23	Christus der uns selig macht.
24	Wir dank sagen dir, Herr Gott der eeren.
25	O hailiger gaist, Herre Gott, besuch all irrenden mit diner gnad.
26	Menschenkind, merk' eben.
27	Vatter der Barmhertzigkait, on den nüts uff erden.
28	Mitten wir im leben sind.

Das Buch enthält weder Noten noch Namen der Verfasser, noch Druckort und Zeit. Ein Exemplar liegt auf der Herzogl. Braunschw. Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Beilage C.

Zu Seite 21.

Christenlich Gsangbuoch,
darinn der gantz Psalter Davids in mancherley weyß gestelt, samt aller Psalmen innhalt, begriffen wirt. Aus allen Psalmenbüchern zu nutz der Kirchen Christi zuosamen geläsen, corrigiert und gemeret; jetz neuwlich durch Conradum Wolffhart, diener der Kirchen zuo Basel, in Truck geben.
Der Erst teil.
Getruckt zuo Zürych by Christoffel Frosch. im jar MDLIX.

Auf der Rückseite des Titels verspricht der Bearbeiter, wenn er spüre, daß diese Arbeit nicht mißfalle, wolle er auch den andern Theil, geistliche Lieder enthaltend, erscheinen lassen.

Die folgende Seite bringt die Vorrede, beginnend mit der Widmung an die Pfalzgräfin Anna bei Rhein, Herzogin von Bayern u. s. f., Gemahlin des Markgrafen Karl zu Baden. Gegenüber der verderbten Welt, so sagt im Allgemeinen die ziemlich ausgedehnte Vorrede, diene der Psalmengesang trefflich zur Erhebung und Besserung, verscheuche die schändlichen Weltlieder, und darum habe Gott fromme Männer jederzeit begabt, diese Psalmen zu tröstlicher Erbauung auch in deutsche Zunge passend zu übertragen, namentlich auch so, daß jeder in seiner angemessenen Weise könne gesungen werden. Weil der Psalter aber bisher nur stuckweise vorhanden und der vierte Theil desselben in Gesangsweise nicht bearbeitet gewesen, so habe er gesammelt und das Mangelnde mit guten Freunden ergänzt. Zur Vermählung widmete er seine Arbeit obiger Fürstin, und zwar am 1. Sept. 1559. Der Verfasser wirkte an der Kirche St. Lienhard in Basel.

Die Rückseite des 7. Blattes bietet ein Verzeichniß der Dichter mit den Anfangsbuchstaben ihres Personen- und Geschlechtsnamens.

Mit Seite I beginnen nun die Psalmlieder, meistens mit einstimmigen, in sehr deutlichen Noten gegebenen Melodien.

Die Nummern mit fetten Ziffern haben Melodien in Noten.

Nr.	Psalm.	
1	1	Wol dem menschen, der wandlet nit — Ludw. Oeler.
2		Wol dem, der nit vom weg abtritt — Burkh. Waldis.
3	2	Hilff Gott, wie gadt es immer zuo — Andr. Knoppen.
4		Was hilffts die heiden in der welt — B. Waldis.

Nr.	Psalm.	
5		Warum tobet der heiden hauff — L. Oeler.
6	3	Ach Herr, wie sind minr fynd so vil.
7		Der fynd ist vil, ein große rott. — B. W.
8	4	Erhör mich, wenn ich ruoff zuo dir — L. O.
9		Erhör mich, wenn ich schrey, und stand mir bey — B. W.
10	5	Erhör min wort, min red vernimm (Mel. Z. 44) — L. O.
11		Ach Herr mein Gott, und höchster hort — B. W.
12	6	Ach Herr, straff mich nit in deim zorn — L. O.
13		Mein sünd ist groß, on alle moß (einfach klare Mel.) — B. W.
14	7	Auff dich, Herr, ist meyn trauwen steyff — L. O.
15		Ach Herre Gott, ich trauw uff dich — B. W.
16	8	Herr, unser Herr, wie herrlich ist — L. O.
17		Gott herrscher über alls ein Herr — B. W.
18	9	Dir, o Herr, wil ich singen — Leo Jud.
19		Ich wil dem Herren sagen Danck — (Hans Sachs.) *)
20		Ich danck dem Herrn von hertzen gar — B. W.
21	10	Din armer huf Herr thuot klagen (in der Weiß: pange lingua) — Mich. Stieffel.
22		Dein ellend hauff in diser not — B. W.
23		Herr warumb trittest du so ferr.
24	11	Ich trauw auff Gott, den Herren mein.
25		In Gott allein setz' ich meinn trost — B. W.
26	12	Ach Gott vom himmel sich daryn — M. Luther.
27		Hilff Herr, sich drein in solcher gfahr — B. W.
28	13	Ach Gott, wie lang vergissest min (bekannte Strophe) — M. Greiter.
29		Herr, wie lang wilt vergessen mein.
30		Ach Herr, wie lang wilt du jetz mein — B. W.
31		Ich klag all tag, wie lang sol mein **) — B. W.
32	14	Der torecht spricht: Es ist kein Gott — W. Dachstein.
33		Es spricht der unweisen mund wol — M. Luther.
34		Den rechten Gott wir meinen, so spricht der narren mund ***) — B. W.
35	15	O Gott, wär wirt sin wonung han — W. Dachstein.
36		Herr, wär wirt wonen in dinr hütt.
37		Welchs mensch sich hat im glauben Gott — B. W.
38	16	Bewar mich Gott, ich trauw uff dich.
39		Hort zuo, ihr Christen alle sandt — B. W.
40	17	Ach, hilff mir Herr, und steh mir bey — B. W.
41	18	Hertzlich hab' ich dich lieb, o Herr — B. W.

*) Wo die Namen der Dichter eingeklammert sind, mangelt ihre Angabe im Drucke.

**) Schöne (D moll) Melodie.

***) Freundliche Melodie.

Nr.	Psalm.	
42	19	Gott lob das uns jetz wirt verkundt — B. W.
43	20	Wan unser Oberkeit in not (mit dem folgenden weder Versmaß noch Mel. gleich.) — B. W.
44		Erhör dich bald in höchster not — B. W.
45	21	Herr Gott, in deinem höchsten thron — B. W.
46	22	Da Christus an dem Creutze hieng — B. W.
47	23	Min hirt ist Gott der Herre min — W. Mößel.
48		Der Herre ist mein treuwer hirt.
49		Gleichwie ein Schaff im holtz verwirt — B. W.
50	24	Gott lob daß wir die Gottes krafft — B. W.
51	25	Herr, ich erheb min seel zuo dir — Joh. Kohlros.
52		Zuo dir mein seel, Herr, sich erhebt.
53		An allen menschen gar verzagt — B. W.
54		Von allen menschen abgewandt (dem vorigen sehr ähnlich!)
55	26	Richt mich daß ichs mög lyden — Th. Blaurer.
56		Herr schaff mir recht in meinr unschuldt (nette Mel.) — B. W.
57	27	Du bist dennocht Herr Gott mein heil — B. W.
58	28	Wenn ich, Herr Gott, mein stimm heb uf — B. W.
59	29	Kompt her, ir völcker alle gleich — B. W.
60	30	O Herr, ich will erheben dich.
61		Ich danck dir Herr für deine eer — B. W.
62	31	In dich hab ich gehoffet, Herr (Mel. der siben worten) — Ad. Reußner.
63		Zu dir ich richt mein Zuversicht — B. W.
64	32	Wol dem menschen, dem sünden vil — B. W.
65	33	Ihr grechten und ir frommen (gute Mel., in geradem und ungeradem Takt) — B. W.
66	34	Den herren Gott wil ich loben frisch — Rud. Walther.
67		Ich wil den Herrn stets loben (ohne Namen, aber die Verse nummerirt.)
68	35	Herr Gott, ich bitt dich, sieh doch drauff — B. W.
69	36	Wann ich dwahrheit bekennen sol (ansprechende Mel.) — B. W.
70	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ — Ludw. Hetzer.
71		Wer leben wil vor Gott on schuld — B. W.
72	38	Herr, straaff mich nit in deinem zorn — B. W.
73	39	Ich denck in meinem gmüt — B. W.
74	40	Ich danck dir, Herr, mein Gott, mein hort — B. W.
75	41	Glücksälig ist der man — Joh. Schwintzer.
76		Christus der schöpffer aller ding — B. W.
77	42	Gleich wie der hirsch zum wasser bgert — B. W.
78	43	Richt mich, Herr, und für mir mein sach
79		Richt mich, Herr Gott, für mir mein sach — B. W.
80	44	Die gantze heilge schrifft bezeugt — B. W.

Nr.	Psalm.	
81	45	Min hertz hat guotes wort betracht — Ab. Reyßer.
82		Es dicht mein hertz ein lied so schon — B. W.
83	46	Ein veste burg ist unser Gott — M. L.
84		Gott selbs ist unser schutz und macht — Joh. Frosch.
85		Wann uns der feind in zorn hinrafft — B. W.
86	47	Jauchzet und springt, ir Christen all — B. W.
87	48	Groß ist der Herr und hochberümpt (Form = Ein veste burg. Mel. gut, jener fast verwandt) — B. W.
88	49	Merckt auf, ir leut, hört alle gleich — B. W.
89	50	Gott ruofft und schreit, sein stimm außbreit — B. W.
90	51	O Herre Gott, begnade mich (Mel. von Ps. 56 und 57 völlig abweichend) — M. Greiter.
91		Erbarm dich min, o Herre Gott — Erh. Hegenwald.
92		Nach deiner güt erbarm dich mein (ansprechende Mel.) — B. W.
93	52	Es trutzt vast der Tyrannen muot — B. W.
94	53	Den rechten Gott wir meinen — B. W.
95	54	Hilff mir, Gott, in dim namen bald — Jak. Dachser.
96		Hilff deinem knecht, schaff recht, o Gott — B. W.
97	55	Herr Gott, dein angsicht nit abkeer — B. W.
98	56	O Gott, mein Herr, biß mir gnädig.
99		Zu Gott ich rüeff, weil mich so tieff — B. W.
100	57	Gnad mir, o Gott, in diser not (ganz eigene Mel.) — B. W.
101	58	Wolt ir dann nit reden einmal.
102		Wie gehts doch zu, ir menschenkind — B. W.
103	59	Als unser herre Jesus Christ — B. W.
104	60	Du hast im zorn, o Gott fürwar — B. W.
105	61	O Herre Gott, ich schrei zu dir (Mel. ganz anders als Ps. 55) — B. W.
106	62	Ich bin zuofrid und schweig gantz still — B. W.
107	63	Mein Gott, mein Gott, frü wach ich uff (ganz andere Mel. als Ps. 22) — B. W.
108	64	Herr Gott, mein stimm und klag erhör — B. W.
109	65	Herr Gott, man lobt dich zu Zion — B. W.
110	66	Jauchtzet allsand — B. W.
111	67	Es wöll uns Gott genädig syn — (M. L.)
112		Herr Gott, du wöllst uns gnedig sein — B. W.
113	68	Steh auf, Herr Gott, wöllst richter sein — B. W.
114	69	Da Jesus Christus unser schuld — B. W.
115	70	Hilff Herre Gott, zu diser zeit — B. W.
116	71	Herr Gott, ich truw allein uff dich — H. Vogtherr.
117		An dich, Herr Gott verlaß ich mich — B. W.
118	72	Dem künig und regenten din — Leo Jud.
119		Zur zeit des alten Testaments — B. W.

Nr.	Psalm.	
120	73	Gott ist so gut dem Israel — H. Vogtherr.
121		Es hat Israel dennocht schutz — B. W.
122	74	Ach Gott, wie hast du uns so gar — B. W.
123	75	Herr Gott, wir dancken deiner güt — B. W.
124	76	Gott ist in Juda wol bekannt — B. W.
125	77	Ich schrey zu Gott mit meiner stimm — B. W.
126	78	Merck uff, mein volck, zu diser stund — B. W.
127	79	Herr, es sind Heiden in dein erb — Vitus Theodoricus.
128		Herr Gott in deinem throne — B. W.
129	80	Herr Gott, du schöpffer aller ding — B. W.
130	81	Jauchtzet mit fröud dem starcken Gott — B. W.
131	82	Gott statt in seiner gmeinden recht — W. Möffel.
132		Gott selber steht in seiner gmein — B. W.
133	83	Herr mach dich auf und schweig doch nicht — B. W.
134	84	Ach Gott, wie lieblich und wie fein — B. W.
135	85	Biß gnädig, o Herr, dinem land
136		Herr, du hast vormals offt getröst — B. W.
137	86	Herr neig dein oren gnedigklich — B. W.
138	87	Ir Christen alle gleich in Gottes reich — B. W.
139	88	Es rufft die arme Christenheit — B. W.
140	89	Von der warheit und großen gnad — B. W.
141	90	Herr Gott von himmel reyche — B. W.
142	91	Wer underm schirm des höchsten helt — W. Möffel.
143		Wer Gott zum schirm und schutzherrn hat — B. W.
144	92	Hilff Gott, wie ists so köstlich ding — B. W.
145	93	Der Herr ist König unverrückt — B. W.
146	94	Du Herr bists, dem die rach gezimpt.
147		Komm Herre Gott, die sach ist dein, und schlag doch drein — B. W.
148	95	Kompt her, ir Christen alle — B. W.
149	96	Singet dem Herrn ein neuwes lied — B. W.
150	97	Daß unser heyland Jesus Christ — B. W.
151	98	Singend dem Herrn ein neuwes lied — B. W.
152	99	Daß unser Heyland Jesus Christ (Anfang wie Ps. 97 Mel. nicht 97 noch 93) — B. W.
153	100	Jauchtzend dem Herrn ir Christen all (ansprech. Mel.) — B. W.
154	101	Daß man fromm redlich haußgesind — B. W.
155	102	Die Christen hertzlich verlangen — B. W.
156	103	Lob den Herren, du seele mein (Mel. verwiesen auf Ps. 1.)
157		Mein seel lobt Gott zu aller frist — B. W.
158		Nun lob mein seel den Herren.
159	104	Lob Gott den Herren, o mein seel (Mel. vgl. Ps. 1.)
160		Ich lob den Herrn zu aller frist — B. W.

Nr.	Psalm.	
161		O min seel Gott den Herren lob (ein Stück des 103. [soll sein 104.] Ps.) — A. Reyſſer.
162	105	Danket dem Herren alle zeit — B. W.
163	106	Nun singt halleluja — B. W.
164	107	Dancket all dem freundtlichen Gott — B. W.
165	108	Von hertzen will ich dir, o Gott — B. W.
166	109	Meyn Gott wöllſt ja nicht ſchweygen — B. W.
167	110	Der Herr ſprach in ſeim höchſten thron — B. W.
168	111	Von hertzen danck ich meinem Gott — B. W.
169	112	Wohl dem der lebt in Gottes forcht — B. W.
170	113	Es lob die gantze Chriſtenheit — B. W.
171	114	Do Iſrael uß Egypten zoch und do das haus — M. Greiter.
172		Do Iſrael auß Egypten zoch, das hauß Jacob — Nik. Mau.
173		Da Jakob auß Egypten zoch von den gottloſen Heyden — B. W.
174	115	Nit uns, nit uns, o ewiger Herr.
175		Herr Gott im himmel ſich nicht an — B. W.
176	116	Das iſt mir lieb und bin getröſt — B. W.
177		Ich hab geglaubt, o Herre Gott.
178	117	Frölich wöllen wir Alleluja ſingen — Joh. Agricola.
179		Halleluja ſingt und ſeit fro — B. W.
180	118	Das Gott der Herr ſo fründtlich iſt — Joh. Schwinitzer.
181		Dancket dem Herrn, er iſt freuntlich — B. W.
182	119	Es ſind doch ſälig alle die (Mel. Z. 85.)
183		Wol den die ſtyff ſind uff der ban.
184		Wol denen die on wandel gehn — B. W.
185		Hilff Herre Gott dem dinen knecht — M. Greiter.
186	120	Ich ruoff, o Gott, in diſer not — B. W.
187	121	Wann ich in angſt und nöten bin — B. W.
188	122	Nun fröuwet euch und ſeid frölich (ſchöne Mel.! beachtenswerth!)
189	123	Herr Gott, dein angſicht zuo uns ker — B. W.
190	124	Wo Gott der Herr nit by uns hielt — Juſtus Jonas.
191		Wer Gott nit mit uns diſe zyt — M. Luther.
192		Es muoß die ganze Chriſtenheit — B. W.
193	125	Nun welche hie ir hoffnung gar — M. Greiter.
194		Laß faren der Gottloſen rott — B. W.
195	126	Herr Gott, wann du dein volk Zion — B. W.
196	127	Wo Gott zum huß nit gibt ſin gunſt.
197		Vergebens iſt all muy und koſt (Mel. nicht = der vorigen) — M. L.
198		Wo das Hauß nit bauwet der Herr (Verweiſung auf Mel. Pſ. 1).
199		Wo Gott nit ſelb das hauß aufricht — B. W.
200	128	Wol dem der in gotts forchte ſtadt — M. L.
201		Wol dem der läbt in Gottes forcht — B. W.

Nr.	Psalm.	
202	129	Sag Jsrael, min lyb und seel — A. Blaurer.
203		Ich mag sprechen, die Christlich gmein — B. W.
204	130	Uß tieffer not schry ich zuo dir (4 B. Mel. Z. 44).
205		Uß tieffer not schry ich zuo dir (5 B. Mel. vgl. Ps. 1) — M. Luther.
206		Zuo dir mein Gott, in nöten tieff — B. W.
207	131	Herr, wann mein hertz rächt überdenckt (klare Mel.) — B. W.
208	132	Herr Gott, du wöllst vergessen nit — B. W.
209	133	Nun sich wie fyn und lieblich ist — Th. Blaurer.
210		Hübsch ist das regiment gefaßt — B. W.
211	134	Seht zuo, ir Gottes kinder all — B. W.
212	135	Ir knecht des Herrn, singt und seit fro — B. W.
213	136	Dancket dem Herrn und laßt euch lern — B. W.
214	137	An wasserflüssen Babylon — W. Dachstein.
215		Gleych wie die gfangnen auß Zion — B. W.
216	138	Ich danck dir Gott mein Herr — B. W.
217		Ich danck dem Herren mein (nicht = der obigen Mel.) — B. W.
218	139	Herr Gott, der du erforschest mich — H. Vogtherr.
219		Herr, du weist alles was ich thuo — B. W.
220	140	Herr Gott, du wöllst erretten mich — B. W.
221	141	Herr, wenn ich rüeff, erhör mein stimm — B. W.
222	142	Ich schrey zu Gott mit meiner stimm (verwiesen auf Mel. Ps. 1.)
223		Mit lauter stimm schrey ich, vernimm — B. W.
224		Zum Herrn schrey ich mit meiner stimm (nicht = Mel. Ps. 77) — B. W.
225	143	Ach Herr, erhör mein flehlich bitt (eigene Mel.) — B. W.
226		Ach Herre Gott, erhör mein stimm (Mel. nicht = der vorigen) — B. W.
227	144	Gelobet sei der Herr mein hort — B. W.
228	145	Dein lob will ich erheben — B. W.
229	146	Mein seel lobe den Herren rein (verwiesen auf Mel. Ps. 1.)
230		Es lob mein seel Gott meinen Herrn (gute Mel.) — B. W.
231	147	Daß man Gott lobe, danck und sing — B. W.
232	148	Ir himmel ir solt loben — B. W.
233	149	Singen dem Herrn ein neuwes lied (verwiesen auf Mel. Ps. 1).
234		Singet dem Herrn ein neuwes lied (anders als Mel. Ps. 96 und 98) — B. W.
235	150	Lobt Gott in seinem heyligthumb (schlichte Mel.) — B. W.

Ohne Melodien sind noch dreizehn Gloria beigefügt. —

Bei den Psalmen des B. W., nur bei diesen, sind stets die Verse nummerirt. —

Das Buch enthält 235 Nummern und 200 einstimmige Melodien. —

Neben den Noten sind sehr oft noch Melodien angegeben, entweder von Psalmen oder Liederweisen oder beide.

Ueber den Psalmen sind deren Anfänge nach der damals noch altgewohnten kirchlichen Uebersetzung der Vulgata, sie bezeichnen keine Melodien. Man war an diese Citate allgemein gewohnt und bediente sich ihrer überall.

Beilage D.

Zu Seite 22.

Psalmen und Geystliche Gesäng, so in der Kirchen und Gemein Gottes in Tütschen Landen gesungen werden. Getruckt zu Zürych by Christoffel Froschower im Jar MD. LXX.

Zu beiden Seiten eines ovalen Titelbildes, den betenden David vor den Mauern Zions darstellend, steht die Jahrzahl 1570. *)

36 Bogen im kleinsten Oktav. Auf der Rückseite des Titels Col. 3 „an eine Christenliche Gemeind." Auf dem zweiten Blatte Ambr. Blaurers Lied: „Vermanung an die Christenlichen jugent zum Gesang": „Woluff, du junges frölichs pluot." (Wackernagel Nr. 576.)

(Fett gedruckte Ziffern sagen, daß dieser Nummer eine Melodie in Noten beigegeben sei. Wo der Name des Dichters eingeklammert ist, fehlt er im Original.)

I. Psalmen:

Nr. Psalm.

1 1 Wohl dem Menschen, der wandelt nit — L. Oeler.
2 2 Hilf Gott, wie geht das immer zu — Andr. Knöpken.
3 3 Ach Herr, wie sind minr feind so vil — (L. Oeler.)
4 4 Erhör mich, wenn ich rüff zuo dir — (L. Oeler.)
5 5 Erhör min wort, min red vernimm — (L. Oeler.)
6 6 Ach Herr, straf mich nit in dim zorn — (L. Oeler.)
7 7 Uff dich, Herr, ist min truwen styff — (L. Oeler.)
8 8 Herr, unser Herr, wie herrlich ist — (L. Oeler.)
9 9 Dir, o Herr, will ich singen — Leo Jud.

---

*) Vgl. Wackernagels Bibliographie 364. Ein Exemplar in der Bibliothek des Herrn v. Meusebach, eines in Basel, in welch letzterm das die Angabe des Druckortes enthaltende Blatt mangelt, ebenso einige andere.

Nr.	Psalm.	
10	10	Dein armer Hauff, Herr, thut klagen — Mich. Stieffel.
11	12	Ach Gott vom Himmel, sieh darein — M. Luther.
12	13	Ach Gott, wie lang vergissest min — Matth. Greiter.
13	14	Es spricht der Unweisen Mund wol — M. Luther.
14	15	O Herr, wer wird sin wonung han — Wolfg. Dachstein.
15	15	Herr, wer wirdt wohn in diner hütt — Hans Sachs.
16	16	Bewahr mich, Gott, ich truw uff dich.
17	23	Min hirt ist Gott, der herre mein — Wolfg. Mösel.
18	25	Herr, ich erheb min seel zuo dir — Joh. Kohlros.
19	26	Richt mich, daß ichs mög lyden — Thom. Blaurer.
20	31	In dich hab' ich gehoffet, Herr — Ad. Reußner.
21	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ — Ludwig Hetzer.
22	45	Min hertz hat guotes wort betracht — Adam Reußner.
23	46	Ein feste Burg ist unser Gott — M. Luther.
24	46	Gott selbs ist unser schutz und macht — Joh. Frosch.
25	51	O Herre Got, begnade mich — Matth. Greiter.
26	51	Erbarm dich min, o herre got — Erh. Hegenwalt.
27	53	Der törecht spricht: Es ist kain got — Wolfg. Dachstein.
28	54	Hilf mir, Gott, in dim namen bald — Jakob Dachser.
29	67	Es woll uns Gott genedig sein — M. Luther.
30	71	Herr gott, ich truw allein uff dich — Heinr. Vogtherr.
31	72	Dem künig und regenten dyn — Leo Jud.
32	73	Gott ist so guot dem Israhel — H. Vogtherr.
33	79	Herr, es seind Heiden in din Erb — Veit Dieterich.
34	82	Gott stadt in siner gmeinde recht — Wolfg. Mösel.
35	85	Bis gnedig, o Herr, dinem land.
36	91	Wer underm schirm des höchsten helt — Wolfg. Mösel.
37	94	Du Herr, bists dem die Rach geziemt.
38	104	O min seel, Gott den Herren lob — Adam Reußner.
39	114	Da Israel aus Aegypten zoch — Matth. Greiter.
40	115	Nit uns, nit uns, o ewiger Herr — (Matth. Greiter.)
41	116	Ich hab geglaubt, o Herre Gott.
42	117	Frölich wollen wir Alleluja singen — Joh. Agricola.
43	118	Das Gott der herr so früntlich ist — Joh. Schweinitzer.
44	119	Es seind doch selig alle die — Matth. Greiter.
45	119	Hilff, Herre Got, dem dinen knecht — Matth. Greiter.
46	119	Wol den die styff sind uf der bahn.
47	124	Wo Gott der herr nicht bei uns hält — Just. Jonas.
48	124	Wer Gott nicht mit uns dise zeit — M. Luther.
49	125	Nun welche hie ir hoffnung gar — Matth. Greiter.
50	127	Wo Gott zum Haus nicht gibt sin gunst — Joh. Kohlros.
51	127	Vergebens ist all müh und kost — Laz. Spengler.
52	128	Wol dem, der in Gots furchte steht — M. Luther.

Hienach folgend die geistlichen gsang und Christlichen lieder, deren etliche in der kirchen vor und nach den predigen, etliche aber allein usserhalb anstatt der abgöttischen üppigen und schandtlichen weltliederen gesungen werdend. (Seite CLX.)

Nr.

88 Christe, der du bist tag und liecht. *)

Hienach volgend die gsang uff besundere zyt und tag durchs jar hinuß.

89 Min seel erhebt den herren min.
90 Gelobet seistu, Jhesu Christ.
91 Lond uns von herzen singen all.
92 Us des vatters hertz ist gboren.
93 Ein kindelein so lobenlich.
94 Der tag der ist so fröudenreich.
95 **) Ein kind geborn zu Bethlehem.
96 Sing, du werthe Christenheit (resonet in laudibus, verdeutscht.)
97 Lob Gott, du Christenheit.
98 Vom himel kam der engel schar.
99 Nu wölle Got, das unser gsang.
100 Gott hat ein ewig pündtnuß gstellt.
101 Der von dem gsatz gfryet war.
102 Gebenedeiet sei der Herr.
103 In friden din, o Herre min.
104 Mit fried und freud ich fahr dahin.
105 O Mensch, bewain dein sünde groß.
106 Christus, der uns selig macht.
107 Da Jesus an dem Kreutze stund.
108 Gott sei gelobet und gebenedeiet.
109 Christ ist erstanden von dem tod.
110 Christ lag in todesbanden.
111 Christ ist erstanden von der marter allen.
112 Fröw dich mit wunn, fromme Christenheit.
113 Uf disen tag so denckend wir.
114 Ich gloub in Gott, den vatter min.
115 Christ fuohr auff gen himmel.
116 Juchz, Erd, und Himmel dich ergell.
117 Komm du Schöpfer, heilger Geist, der Gläubigen Herz allermeist (8 V.)
118 Komm heiliger Geist, Herre Gott. ***)
119 Sequenz sancti spiritus: Die genad des heiligen geistes sei mit uns.
120 Nu bitten wir den heiligen geist.
121 Herr Gott, dich loben wir.
122 Der englische Lobgesang: Herr, erbarme dich.

---

*) Hat zwei Melodien.
**) Hat im Drucke von 1588 eine Melodie.
***) Hat zwei Melodien.

*) Der Druck von 1588 gibt eine Melodie.
**) Ist ganz das nämliche Lied wie Nr. 143.

---

[1]) „Ein lied von dem Eelichen stand und gelübten Bäpstischer küüschheit."
[2]) In der weis: „Wär ich ein edler falke."
[3]) Der Druck von 1588 gibt die Melodien an: „Rosina", oder: „Ich armer Mann."
[4]) In der weys: „Entloubet ist der walde."
[5]) In der weys: „Ich stuond an einem morgen."
[6]) Von den siben worten am Kreuze.
[7]) Umarbeitung von Luthers Liede, Nr. 127.

Nr.
195 Ach hilff mich leid und sehnlich klag.
196 All ehr und lob sol Gottes sein.
197 Als Jesus geboren war.
198 Allmächtiger gütiger Gott.
199 Als Christus mit seiner lehr.
200 Barmherziger ewiger Gott.
201 Herr Gott in Himmels Trone.
202 Als Hiob der gottsfürchtige man.
203 Herr Jesu Christe, wahrer Gott (10 V.)
204 Mit Lust so wend wir singen (19 V.)
205 Der du bist drey in einigkeit.
206 Der Herr ist mein getreuwer hirt.
207 Die Propheten han prophezeit.
208 Dich bitten wir, deine kinder.
209 Ein newes lied wir heben an.
210 Es war einmal ein reicher man.
211 O heilger Gott, o ewiger Herr (8 V.)
212 Gottes Son ist kommen.
213 Herr Gott, nun sei gepreiset (3 V.)
214 Weltlich ehr und zeytlich gut.
215 Weil Maria schwanger gieng.
216 O Mensch betracht, wie dich dein gott.
217 Die heilgen zehen Gotts Gebot (5 V.)
218 Ich glaub in Gott, den vater min, der durch sein (3 V.)
219 Unser Vater, gib hie auf Erd (2 V.)
220 Ehr sei Gott im höchsten thron (3 V.)
221 Nun singet Gott zu Lob und Ehr (23 V.) — einn fröudegsang von herzen.
222 Gnad Frid und rychen Segen (6 V.)
223 Dieweil uns nichts will schwerer sein (13 V.)
224 Wach auf, wach auf vom Schlaf diser stund (6 V.)
225 Wiewol ich bin von Herzen min (8 V.)
226 Es wolt ein Meidle Wasser gut. *)
227 Ein Liedle will ich singen. **)

---

*) In der weys: „Es wolt ein meitle." Gibt in 23 Versen die Werbung Isaak's um Rebekka.

**) Redet in 19 Versen von Nimrod und seinen Nachfolgern, unter denen auch Geßler genannt ist.

Beilage E.

Zu Seite 23.

Psalmen Davids, Kirchengesang und geistliche Lieder, wie die in der gmeind Gottes geübt und gesungen werdend: nüwlich durchsehen und in ein rechte ordnung gestellt.

Nach dem bekannten Froschauerwappen die Jahrzahl MD. LXXXVIII.

Vorred an die Christenliche jugend, von Ambr. Blaarer: Woluf, du junges fröhlichs bluot.

Dann von Nr. 1—194 ganz gleich dem Gesangbuche von 1570.

Nun ein neuer Titel (Seite 461):

Hienach volgend nüwe gedicht Christliche gsang, so in etlichen kirchen brucht werdend, und aber in den Psalmenbüchlin nit getruckt sind.

Nr.

195 Die heil'gen zehen Gotts gebott, d. h. Nr. 217 der Ausgabe von 1570, ferner 218—227, in diesem Buche von 1588 also 195—205.

Auf Seite 495 abermals ein Titel:

Volgend etliche geistliche Lieder und Dancksagungen zuoren nit im truck in disem Büchlin ußgangen.

206 Wer in dem schutz deß Höchsten ist.
207 Wann min stündlin vorhanden ist.
208 O Gott verlych mir dine gnad.
209 Dich bitten wir dine kinder.
210 Allmächtiger gütiger Gott.
211 Singen wir uß hertzen grund.
212 Dancket dem Herren, dann er ist seer fründtlich.
213 Herr Gott, nun sey geprysett.

Seite 508 bringt den Titel:

Volgende Psalmen und Geistliche Lieder sind uß dem Basler Psalmenbüchlin hinzu gesetzt.

214 Der Herr ist mein getrüwer Hirt.
215 Nun lob, min seel, den Herren.
216 Christ der du bist der helle tag
217 Vom Himmel hoch da komm ich her.
218 In dulci jubilo nun singet und sind fro.
219 Jesus Christus unser Heiland.

Nr.
220 Erstanden ist der heilig Christ (W. 687.)
221 Ein waarer Gloub Gottes zorn stillt.
222 Ach wo soll ich mich keeren hin. *)

Sämmtliche Lieder von Nr. 195 an (Seite 461) haben keine eigenen Melodien.

Neben diesem Gesangbuche besitzt die Zürcher Kantonalbibliothek noch eine kürzere. Der Titel fehlt. Die Psalmen sind ganz die nämlichen, ebenso die Lieder bis Nr. 194; hierauf folgen wie in der Ausgabe von 1588 eilf Lieder, welche in der von 1570 unter Nr. 217—227 stehen. Nach Format, Seitenzahl, Seiteninhalt stimmt diese kürzere Ausgabe völlig mit der von 1588.

Beilage F.

Zu Seite 25.

Psalmen Davids, Geistliche gesang, Wie die inn der Gemein Gottes fürnemlich geübt und gesungen werden.
Holzschnitt: das Wappen Basels.
Getruckt zuo Basel, bey Samuel Apiario.
MD. LXXXI.

Seite II fangen sofort die Lieder an, zuerst Psalmlieder.

Nr.	Psalm.	
1 **)	1	Wol dem menschen, der wandelt nit.
2	2	Hilff Gott, wie geht das immer zu.
3	3	Ach Herr, wie sind meinr feind so vil.
4	4	Erhör mich, wenn ich ruoff zu dir.
5	5	Erhör mein wort, mein red vernimm.
6	6	Ach Herr, straf mich nit in deim zorn.
7	7	Uff dich, Herr, ist mein trawen steiff.
8	8	Herr, unser Herr, wie herrlich ist.
9	9	Dir, o Herr, will ich singen.
10	12	Ach Gott vom himmel, sieh darein.
11	13	Ach Gott, wie lang vergissest mein.
12	14	Es spricht der Unweisen Mund wol.
13	15	O Herr, wer wird wonunge han.
14	16	Bewar mich Gott, ich trau auf dich.
15	23	Der Herre ist mein trewer hirt.
16	25	Herr ich erheb mein seel zuo dir.

*) Im Ton: „Gar lustig ist spaziren gan.“
**) Allen Nummern mit fettgedruckten Ziffern sind Noten beigegeben.

Volgen Geistliche gesänge und Christliche Lieder, deren etliche in der Kirchen vor oder nach den predigen, etliche aber allein usserhalb anstatt der abgöttischen, üppigen und schandtlichen wältliederen gesungen werden. (Seite CXV.)

Nr.
54 Jetz aber ist ein tag dahin.
55 Ich danck dir, lieber herre.
56 Die nacht ist hin, der tag bricht an.
57 Nun wil sich scheiden nacht und tag.
58 So wir jetz sind den tag am end.
59 Christe, der du bist tag und liecht.
60 Christe, du bist der helle tag.

Hienach volgend die gesäng uff besondere zyt und tag durchs jar hinuß. (Seite CL.)

61 Mein seel erhebt den herren mein.
62 Gelobet seist du, Jesu Christ.
63 Lond uns von Hertzen singen all (verändert.)
64 Ein kindelein so lobelich.
65 Der tag, der ist so freudenreich (ohne Strophe 2.)
66 Vom himel hoch da komm ich her.
67 Ein kind geborn zu Bethlehem.
68 Lob Gott, du Christenheit.
69 Sing, du werde Christenheit.
70 Vom himel kam der engel schar.
71 In dulci jubilo.
72 Nu wölle Gott, daß unser gsang.
73 In friden dein, o herre mein.
74 Mit frid und freud ich far dahin.
75 O mensch, bewein dein sünde groß.
76 Da Jesus an dem kreutze stund.
77 Christus, der uns selig macht.
78 Gott sei gelobet und gebenedeiet.
79 O Gott, Lob, Dank sei dir geseit.
80 Der Engel Lobgesang.
81 Christ ist erstanden von dem tod.
82 Christ lag in todesbanden.
83 Christ ist erstanden von der marter allen.
84 Jesus Christus unser heiland.
85 Erstanden ist der heilge Christ (verändert.)
86 Uf disen tag so denkend wir.
87 Christ fuhr auf gen himel.
88 Komm du schöpffer, heiliger Geist. *)
89 Komm, heiliger geist, herre gott.
90 Nu bitten wir den heiligen geist.
91 Danck sagen wir alle.

*) Aehnlich den Nummern 103 und 198 bei Wackernagel.

Nr.
92 Mitten wir im Leben sind.
93 Verleih uns Frieden gnädiglich.
94 Gib frid zu unser zeit, o Herr.
95 Nun freut euch, lieben Christen gmein.
96 Es ist das heyl uns komen her.
97 Durch Adams fal ist ganz verderbt.
98 Gott der vatter wohn uns bei.
99 Herr Christ der einig Gotts son.
100 O Herre Gott, dein göttlich wort.
101 Ich ruf zu dir, Herr Jesus Christ.
102 Allein zu dir, Herr Jesus Christ.
103 Ewiger Gott, vatter und Herr.
104 Solt du bei Gott dein wonung han (die ersten 5 Strophen.)
105 Ein wahrer gloub Gottes zorn stillt.
106 Wie's Gott gefalt, so gfalts mir auch.
107 Christ ist die warheit und das leben.
108 Mag ich unglück nit widerstan.
109 Herr, nun heb den wagen selb.
110 O Gott, verleih mir dein genad.
111 Wenn mein stündlein vorhanden ist (mit dem Zusatz.)
112 O Jesu zart, göttlicher Art.
113 Christum vom himel ruf ich an.
114 Dich bitt'n wir, deine kinder.
115 Allmechtiger gütiger Gott.
116 Singen wir aus herzen grund.
118 Dancket dem Herren, denn er ist sehr freundlich (2 Str. mehr.)
119 Herr Gott, nun sei gepreiset.

Beilage G.

Zu Seite 26.

Psalmen und Geistliche Lieder,
welche in den Kirchen und Schulen der Statt
Schaffhusen gesungen werdend.
Namlich
I. **Psalmen Davids und anderer.**
II. **Geistliche gesang uff den Catechismum.**
III. **Gesang uff die Feste und zyt durchs jar.**
IIII. **Gemeine Geistliche lieder.**
MD. LXXIX.

Dieser Titel steht in einer zierlichen breiten Einfassung. Melodien und Namen der Dichter sind nicht angegeben. Das Büchlein findet sich

in einem Sammelbande der Stadtbibliothek Zürich (Gal. XXV, 1011) mit alten Drucken aus Basel (1537), Nürnberg (1538), Amberg, Straßburg, Wittenberg.

Des Titels Rückseite enthält die Stelle Epheser 5.

Auf der 3. Seite — sie trägt, da die Blätter nummerirt sind, die Zahl 2 — steht eine „Erinnerung über volgende Gesäng“, nämlich das Gedicht: „Wie David hat den Psalter gstelt“ (vgl. das Schaffhauser Gesangbuch von 1596.)

Mit der Rückseite des 2. Blattes beginnen die

Psalmen Davids und anderer.

Der erste Teil.

Nr.	Psalm.	
1	3	Ach Herr, wie sind minr fynd so vil.
2	8	Herr, unser Herr, wie herrlich ist.
3	9	Dir, o Herr, wil ich singen.
4	10	Din armer huf, o Herr, thut klagen.
5	12	Ach Gott von himmel sich daryn.
6	13	Ach Gott, wie lang vergissest min.
7	15	O Herr, wär wirt sin wonung han.
8	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ.
9	46	Ein feste burg ist unser Gott.
10	51	O Herre Gott, begnade mich.
11	51	Erbarme dich, o Herre Gott (uff ein andere weyß.)
12	53	Der torecht spricht: Es ist kein Gott.
13	67	Es wöll uns Gott genädig syn.
14	71	Herr Gott, ich truw allein uff dich.
15	73	Gott ist so gut dem Israel.
16	91	Wer underm schirm deß höchsten sitzt. *)
17	114	Do Israel uß Egypten zoch.
18	115	Nit uns, nit uns, o eewiger Herr.
19	117	Frölich wollen wir.
20	119	Es sind doch sälig alle die.
21	119	Hilff, Herre Gott, dem dinen knecht.
22	124	Wer Gott nit mit uns dise zyt.
23	125	Nun welche hie ir hoffnung gar.
24	128	Wol dem der in Gotts forchte stadt.
25	130	Uß tieffer not schrey ich zu dir.
26	137	An wasserflüssen Babylon.
27	139	Herr Gott, der du erforschest mich.

Nun volgend Geistliche Lieder, insonders über die hauptstuck des Catechismi gemachet.

*) Von Konrad von Ulm.

Der ander Teil.

Volgend Geistliche Lieder, so man uff gewüsse Fest und zyt im jar zu singen pfleget.

Der dritte Teil.

---

*) Das alte Veni redemptor gentium.
**) Der Hymnus A solis ortus cardine.
***) Christe qui lux es.

Nr.
62 Christ lag in todes banden.
63 Christ ist erstanden von dem tod.
64 Christ fur uf gen himmel.
65 Uff disen tag so denckend wir.
66 Nun bittend wir den heiligen Geist.
67 Kumm heiliger Geist, Herre Gott.
68 Juchtz erd und himmel dich ergell.
69 Kumm heilger Geist, o Gottes salb. *)
70 Min seel erhebt den Herren min, min geist thut sich.
71 Min seel erhebt den Herren min, min geist sol frölich in mir syn.
72 Gebenedeyet sey der Herr.

Volgend andere Geistliche Gesang, uff andere gelegne zyt zuo singen.

Der vierdte Teil.

73 O Herre Gott, din Göttlich wort.
74 Christus mit sinen jüngern gieng.
75 Ich ruoff zu dir, Herr Jesu Christ.
76 Mitten wir im läben sind (Media vita.)
77 Gib frid zu unser zyt, o Herr — Dokt. W. C.
78 Verleych uns friden gnädigklich (Da pacem domine.)
79 Erhalt uns Herr by dinem wort.
80 Jetz ist aber ein tag dahin.
81 Der tag bricht an und zeiget sich (in voriger weyß.)
82 Fünf gloria patri, zuo end der predigen zuo singen.
83 Alzyt bin ich vast lieb und werd.

Auf dem letzten Blatte (dem 60.): Inhalt diß Psalmenbuochs.
Unten: **Getruckt zuo Zürych, by Christoffel Froschower.**
MD. LXXIX.

Beilage H.

Zu Seite 26.

Psalmen Davids und Geistliche gesäng, welche in den Kirchen und Schulen der Statt Schaffhusen gesungen werden. 1596.

Das auf der Stadtbibliothek in Schaffhausen aufbewahrte Exemplar, mit der Kirchenordnung (Liturgie) vom nämlichen Jahre zusammen-

---

*) Obenan die Bemerkung: „Hie mag das Gsang geteilt und die nachgenden gsatz uff die vollendte Predig gesungen werden.“

gebunden, gehörte noch 1818 Johann Georg Müller, dem Bruder des großen schweizerischen Geschichtforschers.

Auf der Rückseite des Titels stehen abgedruckt die Stellen Eph. 5. Col. 3. Jak. 5.

Die folgende Seite bringt die Inhaltsübersicht:

I. Der erste theil dises psalmenbuchs, begrifft die Psalmen Davids und anderer.

II. Der ander theil halt inn die Geistlichen Lieder, so über die houptstuck deß Catechismi gemachet.

III. Der dritt theil verfasset die Geistlichen Lieder, so man uff gewüsse Fest und zyt im Jar zu singen pflegt.

IV. Der vierdt und letste theil, begryfft andere Geistliche gsang uff andere gelägne zyten zu singen.

Die nächste Seite bringt „Erinnerung über volgende Gesang."

Wie David hat den Psalter gstelt
Für Gottes kinder in der welt,
Das er in synem Köngkrych syn
Ein Catechismus solte syn,
Den jung und alt im gsang möcht fassen,
Dergstalt und eben ouch dermassen
Kan man die kind und schlechte lüt
Im glouben brichten jeder zyt,
Dann weß man sich sonst hoch beschweert,
Das wirdt im gsang mit fröuden gleert
Und bhalten wol vil Jar und tag,
Darumb man Gott wol dancken mag
Umb Christlich gsang zuo jeder frist,
Sol ouch billich ein jeder Christ
Die gsang verbüten synem gsind,
Die deß tüffels sackpfyffen sind,
Damit uff gantzer wyten Erd
Gotts wort durch uns gepryſen werd
Durch Jung und Alt, sin namm erkennt
Zum läben und eim sel'gen End.

Amen.

Nr.	Psalm.	I. Psalmen Davids.
1	1	Wohl dem Menschen, der wandelt nit.
2	1	Glückselig ist der Mann, der nit in Rath thut gan.
3	3	Ach Herr, wie sind meinr Feind so vil.
4	9	Dir, o Herr, will ich singen.
5	12	Ach Gott vom Himmel, sieh darein.
6	13	Ach Gott, wie lang vergissest mein.

Nr.	Psalm.	
7	14	Es spricht der Unweisen Mund wol.
8	15	O Herr, wer wird Wohnunge han.
9	23	Der Herr ist mein getreuer Hirt.
10	31	In dich hab' ich gehoffet, Herr.
11	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ.
12	46	Ein feste Burg ist unser Gott.
13	51	O Herre Gott, begnade mich.
14	53	Der Thorecht spricht: Es ist kein Gott.
15	67	Es wöll uns Gott genedig sein.
16	91	Wer unterm Schirm des Höchsten sitzt.
17	103	Nun lob, mein Seel, den Herren.
18	114	Da Israel aus Aegypten zog.
19	115	Nit uns, nit uns, o ewiger Herr.
20	119	Es seind doch selig alle, die
21	119	Hilf, Herre Gott, dem deinen Knecht.
22	124	Wo Gott der Herr nit bei uns hält. *)
23	124	Wär Gott nit mit uns diese Zeit.
24	125	Und welche hie ihr Hoffnung gar.
25	130	Aus tiefer Noth schrei ich zu dir.
26	137	An Wasserflüssen Babylon.

Volgend die Geistlichen lieder, so über die hauptstuck deß Catechismi gemachet.

Der zweite Theil. **)

27 Dieß sind die heiligen zehn Gebot.
28 Nun hört mit Ernst die zehen Gebot.
29 Der apostolische Glaube. Prosa.
30 Wir glauben all an einen Gott.
31 Durch Adams Fall ist ganz verderbt. ***)
32 Es ist das Heil uns kommen her.
33 Nun freut euch, lieben Christen gmein.
34 Wenn mein Stündlein vorhanden ist.

---

*) Der Druck endet unten auf der Seite mit den Worten der 4. Strophe: „zu unserm." Dann folgen zwei unbedruckte Seiten und auf der dritten fährt der Druck fort: „gen hettend sie uns hin" u. s. f., nämlich mit dem 2. und 3. Verse von Luthers 124. Psalm.

**) Dieser Titel läßt sich erschließen aus den ausgedruckten übrigen Titeln. Der 137. Psalm ist unten auf der Seite abgebrochen mit der 3. Zeile des letzten Verses; nun folgen zwei unbedruckte Seiten und nachher wird fortgefahren mit: „halten keusch das läben din", d. h. mit dem 7. Verse von Luthers Lied über die zehn Gebote.

***) Dem Titel dieses Liedes: „Vom fahl und erlösung des menschlichen Geschlechts" ist die Bemerkung beigefügt: „Gehört über die zehen Gebot und den Glauben." Dieselbe Bemerkung wird wiederholt bei den beiden folgenden Nummern.

Nr.
35 Vater unser im Himmelreich.
36 Vater unser, wir bitten dich.
37 Als Christus unser Herr und Gott.
38 Christ unser Herr zum Jordan kam.
39 O Gott und Vater gnadenvoll.
40 Ach treuer Gott, du hast ufgricht.
41 Herr schaff uns wie die kleinen Kind.
42 Nun hört des Herren Testament.
43 Gott sei gelobet und gebenedeiet.
44 O Gott, Lob, Dank sei dir geseit.
45 Als Christus unser Herre selb.
46 Kommt her, ihr Kinder, hört mir zu.
47 Herr Gott, dein Treu mit Gnaden leist.
48 Gelobet sei der Herre Gott.

Volgend Geistliche Lieder, so man uf gewisse Fest und zyt im Jar zu singen pfleget.

Der dritte Theil.

49 Ein Kind geborn zu Bethlehem.
50 Der tag der ist so freudenreich.
51 Ein kindelein so löbelich.
52 Gelobet seist du, Jesu Christ.
53 Sing, du werthe Christenheit.
54 Nun wölle Gott, daß unser Gsang.
55 O Mensch bewein dein Sünde groß.
56 Christ ist erstanden von der Marter allen.
57 Christ lag in Todes Banden.
58 Christ ist erstanden von dem Tod.
59 Christ fuhr auf gen Himmel.
60 Auf diesen Tag so denken wir.
61 Nun bitten wir den heiligen Geist.
62 Komm, heiliger Geist, Herre Gott.
63 Jauchz Erd, und Himmel dich ergell.
64 Komm mit Güte, heiliger Geist.
65 Mein Seel erhebt den Herren mein.
66 Gebenedeiet sei der Herr.

Volgend andere Geistliche Gesang uff andere gelägne zyt zu singen.

Der vierdte Theil.

67 O Herre Gott, dein göttlich Wort.
68 Christus mit seinen Jüngern ging.
69 Ich ruff zu dir, Herr Jesu Christ.

Nr.
70 Mitten wir im Leben sind.
71 Gib Fried zu unsrer Zeit, o Herr.
72 Verleih uns Frieden gnädiglich.
73 Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.
74 Gott der Vater wohn uns bei.
75 Herr Christ, der einig Gotts Sohn.
76 Allein zu dir, Herr Jesu Christ.
77 Wir singen unserm Bruder.
78 Danket dem Herren, denn er ist sehr freundlich.

Sechs deutsche Gloria, zwei lateinische Gebete und ein deutsches Tischgebet, endlich ein alphabetisches Register machen den Schluß.

Beilage J.

Zu Seite 28.

Kirchengesang der gemeinen und gebreuchlichen Psalmen, Festgesängen und Geistlichen Liederen, nach der Teutschen Melodey, für die Kirchen Zürych zusammengetruckt.

Mitten in der Seite ein Holzschnitt, ein Medaillon bildend, vorn Lamm und Wolf neben einander, hinten eine Burg mit niedergelassener Zugbrücke. Umschrift: Esa II. Cap. Christus pacificator noster.

Unten: Hebr. 2. Ich will dir mitten in der Gemeind lobsingen. Getruckt zu Zürych bei Johanns Wolffen. MD. XCVIII.

Auf Seite I beginnt die Vorrede „an den Christlichen Läser.“ Die Buchstaben R. E. unter diesem Titel heißen offenbar Raphael Egli. Im Geiste damaliger Zeit wird das Recht des Kirchengesanges begründet zunächst mit 1. Kor. 14 und Eph. 5, die Stelle Jakobus 5, 13 wird benutzt zur Begründung der besondern, auch außerkirchlichen geistlichen Gesänge.

Seite V bringt „an die Christliche Jugend“ die Dichtung von Ambr. Blaurer: „Wolauf, du junges frölichs bluot“ (Nr. 576 bei Wackernagel.)

Mit Seite VII fangen an „gemeine und gebreuchliche Psalmen“. Die meisten sind mit einstimmigen Melodien versehen, außerdem wird überall auf angemessene Melodien verwiesen.

Nr.	Psalm.	
1 *)	1	Wol dem menschen, der wandlet nit — Ludw. Oeler.
2	2	Hilff Gott, wie gadt es immer zuo — Andr. Knöpken.
3	3	Ach Herr, wie sind minr sind so vil — (L. Oeler.)
4	6	Ach Herr, straff mich nit in deim zorn — (L. Oeler.)
5	9	Dir, o Herr, wil ich singen — Leo Jud.
6	12	Ach Gott von himmel, sich dareyn — M. Luther.
7	13	Ach Gott, wie lang vergissest mein — M. Greiter.
8	14	Es spricht der unweisen mund wol — M. Luther.
9	15	O Herr, wär wirdt sein wonung han — W. Dachstein.
10	23	Der Herr ist mein getreuwer hirt — (W. Meuslin.)
11	23	Mein hirt ist Gott der Herre mein — B. M. (W. Meuslin.)
12	26	Richt mich, daß ichs mög leyden — Th. Blaurer.
13	31	In dich hab' ich gehoffet, Herr — Ad. Reißner.
14	32	Wol dem menschen, dem sünden vil — B. Waldis.
15	34	Den Herren Gott will ich loben frisch — Rud. Walther.
16	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ — L. Hetzer.
17	46	Ein veste burg ist unser Gott — M. Luther.
18	51	O Herre Gott, begnade mich — M. Greiter.
19	51	Erbarm dich mein, o Herre Gott — E. Hegenwalt.
20	53	Der thorecht spricht: Es ist kein Gott — W. Dachstein.
21	67	Es wöll uns Gott genädig sein — M. Luther.
22	69	Hilff Gott, das wasser gadt — H. Zwingli der alt.
23	71	Herr Gott, ich trauw allein auff dich — H. Vogtherr.
24	73	Gott ist so guot dem Israel — H. Vogtherr.
25	85	Biß gnädig, o Herr, deinem land.
26	91	Wer in dem schutz des höchsten ist — (Seb. Heyd.)
27	103	Nun lob, mein seel, den Herren — (Joh. Gramann.)
28	114	Da Israel uß Egypten zoch — M. Greiter.
29	115	Nit uns, nit uns, o ewiger Herr — (M. Greiter.)
30	119	Es sind doch sälig alle die — M. Greiter.
31	119	Hilff, Herre Gott, dem deinen knecht — M. Greiter.
32	119	Wol den die steyff sind auff der ban.
33	124	Wo Gott der Herr nit bey uns helt — Just. Jonas.
34	124	Wer Gott nit mit uns diser zyt — M. Luther.
35	125	Nu welche hie ir hoffnung gar — M. Greiter.
36	126	Herr Gott, wann du dein volck Zion — B. Waldis.
37	128	Wol dem der in Gotts forchte stadt — M. Luther.
38	130	Uß tieffer not schrey ich zuo dir (längere Fassung) — (M. Luther.)
39	130	Uß tieffer not schrey ich zu dir — M. Luther.

*) Die fett gedruckten Nummern sagen, daß das Lied eine eigene Melodie besitze, den nicht fett gedruckten fehlt sie.

Nr. Psalm.
40 137 An wasserflüssen Babylon — W. Dachstein.
41 139 Herr Gott, der du erforschest mich — H. Vogtherr.

Hymni, oder Lobgesäng, so man auff die Järlichen fürnemmen Festag singet.

42 Ein kindelein so lobenlich.
43 Der tag der ist so fröudenreych.
44 Gelobet seist du, Jesu Christ — (M. Luther.)
45 Lond uns von hertzen singen all. *) — M. L.
46 Ein kind geboren zu Bethlehem.
47 Sing du werde Christenheit.
48 Lob Gott, du Christenheit. **)
49 Nun wölle Gott, daß unser gsang.
50 Mein seel erhebt den Herren mein.
51 Gebenedeiet sei der Herr — Joh. Endlich (sic!) (Englisch.)
52 Mit fröud und frid ich far dahin — (M. Luther.)
53 O Mensch, bewein dein sünde groß.
54 Christ ist erstanden von der marter allen.
55 Christ lag in todtes banden.
56 Christ ist erstanden von dem todt.
57 Die weyber kamend zuo dem grab. ***)
58 Nu singend Gott zu lob und ehr.
59 Christ fur auff gen himmel.
60 Auff disen tag bedenckend wir.
61 Ich gloub in Gott den Vatter mein.
62 Kumm heiliger Geist, Herre Gott.
63 Kumm du schöpffer, heiliger Geist.
64 Nun bitten wir den heil'gen Geist.
65 Juchtz erd und himmel dich ergell.
66 Kumm heilger Geist, o Gottes salb.
67 Christ unser Herr zum Jordan kam.
68 Gott sei gelobet und gebenedeiet.
69 Gnad frid und reychen segen.

Geistliche Kirchenlieder dem Catechismo zugehörig. (S. CLXIX.)

70 Diß sind die heilgen zehn gebott.
71 Mensch, wil tu leben seligklich.

---

*) Vers 4, noch mehr 5—8 verändert.
**) Nur Vers 1, 4, 5, 7.
***) Vgl. Hoffm. v. Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenliedes 201. Wack. 687.

Etlich besondere Bätt und Haußgesang.
(Seite CCXXI.)

---

*) Um 5 Verse vermehrt.
**) Nur Vers 1—5.
***) Vers 1, 2, 5, 6 nebst 2 andern.

Nr.
108 Singen wir auß hertzen grund.
109 Ich danck dir, lieber Herre.
110 Nun will sich scheiden nacht und tag.
111 So wir jetz sind dem tag am end.

Nach der letzten Seite (CCXLVIII) bringt ein Blatt die „Ordnung, so im singen sol gehalten werden."

Hernach folgt das alphabetische Register, endlich das Register der Dichternamen nach der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben.

Den Psalmen sind in der Ausgabe von 1598 und von 1605 keine lateinischen Anfänge vorgesetzt wie hingegen anderswo oft, z. B. in Wolffhards Psalmen. Sondern bei Psalm 1 (1598 und 1605) und anderswo steht: „In seiner eigenen und alten Melodey." Oder es heißt: „Mag auch gesungen werden in den Melodeyen . . . ."; meistens ist dann auf Psalmen, oft auch auf Kirchenlieder verwiesen, z. B. bei Ps. 23: „Nun freut euch, lieben Christen gmein", bei demselben nach W. Meuslin: „Nun welche" oder „Mein seel erhebt" oder „Gebenedeyet" oder „O Herre Gott, dein" oder „Durch Adams Fall", diese nämlichen fünf stehen auch bei Ps. 37, und dazu dann doch noch eigene Noten. Dem Ps. 51 (von M. Gr.) ist neben seinen Noten doch noch genannt die Melodey: „O Herre Gott, erbarme dich." Bei Ps. 85 Noten und die Anweisung: „Mein seel erhebt." Ps. 91 nur: „Wär Gott nit mit uns diser zeyt" oder: „Aus tiefer not." Ps. 119 (Es sind doch selig) Noten und die Anweisungen: „Hilf Herre Gott" oder: „Ach unser Vater", bei der Bearbeitung des M. G. (Hilf H. G.) Noten und: „Es sind doch selig" oder: „Ach unser Vater", endlich der ganze 119 Ps. ohne Noten aber mit den Angaben: „O Herre Gott, begnade mich" oder: „O Herre Gott, erbarme." Ps. 125 hat Noten und die Anweisungen: „Mein seel erhebt den" oder: „O Herre Gott, din" oder: „Gebenedeyet". Zu den Liedern sind ebenso bei und ohne Noten Melodien von Psalmen und Liedern, offenbar alten Volksliedern genannt, so bei

Nr. 99. „Der Unfall reyt mich".
102. „Ich stuond an einem morgen."
109. „Entlaubet ist der walde."

Beilage K.

Zu Seite 29.

Kirchengesang der gemeinen und gebreuchlichen Psalmen, Festgesängen und Geistlichen Liederen, für die Kirchen zuo Zürych beisamengetruckt.

Holzschnitt, Umschrift, Bibelcitate wie im Gesangbuche von 1598.

Nur hier:

Getruckt zuo Zürych bey Johanns Wolffen. MD. XCIX. *)

Vorrede und einleitendes Gedicht wie in der Ausgabe von 1598. Wie dort sind auch hier die Lieder unter vier Abtheilungen gebracht.

Seite 7 beginnen die Psalmen Davids.

Nr.	Psalm.	
1	1	Wohl dem menschen, der wandelt nit. **)
2	2	Hilf Gott, wie geht es immer zu.
3	3	Ach Herr, wie sind minr find so vil.
4	4	Erhör mich, wenn ich ruf zu dir.
5	5	Erhör min wort, min red vernimm.
6	6	Ach Herr, straf mich nit in dim zorn.
7	7	Uf dich, Herr, ist min truwen styff.
8	8	Herr unser Herr, wie herrlich ist.
9	9	Dir, o Herr, will ich singen.
10	12	Ach Gott vom Himmel, sieh darein.
11	13	Ach Gott, wie lang vergissest min.
12	14	Es spricht der unweisen mund wol.
13	15	O Herr, wer wird sin wonung han.
14	16	Bewar mich Gott, ich traw auff dich.
15	23	Der Herr ist mein getreuer hirt.
16	23	Mein Hirt ist Gott, der Herre mein.
17	25	Herr, ich erheb mein seel zu dir.
18	26	Richt mich, daß ichs mög lyden.
19	27	Der Herr ist mein liecht und mein heil.
20	31	In dich hab ich gehoffet, Herr.
21	32	Wol dem menschen, dem Sünden vil. ***)
22	34	Den Herren Gott will ich loben frisch. †)
23	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ.

---

*) Ein Exemplar befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.; Wackernagel beschreibt es in seiner Bibliographie, Seite 441.

**) Die fetten Ziffern deuten an, daß der Nummer eine Melodie beigegeben sei.

***) Von B. Waldis.

†) Von Rud. Walter.

Seite 122: **Hymni oder Lobgesäng.**

---

*) Von U. Zwingli.
**) Von Konrad v. Ulm.
***) Von B. Waldis.

*) Prosa.

Beilage L.

Zu Seite 30.

Cantional der fürnembsten Psalmen ouch anderer inn hailiger geschrifft wolgegründten gaistlichen gesengen: So inn der Kirchen der Stadt Sanct Gallen von einer Ehrsammen Christlichen Gemain zu prys, Lob, Eer und Dancksagung Gottes gesungen werdend.

HBz

1588

Adj. 27. tag Januarii.

Laus Deo, Pax Vivis, Requies Aetherna Sepultis.

Post tenebras spero lucem.

†

HB

Zuerst das Register der Psalmen und Gesänge.

---

*) Verändert.

Nr.

1 *) Kum Hailiger gaist, O Gottes salb (nur dieser Vers.)
2 Gib Herre Gott dem dinen knecht (nur 1 V.)
3 Ps. 1 Wol dem menschen, der wandlet nit.
4 Ps. 12. Ach Gott von himmel sich darein.
5 Ps. 2 Hilff Gott, wie gath es immer zu.
6 Ps. 13. Ach Gott, wie lang vergissest mein.
7 Ps. 15. O Herr, wär wirt sin wonung han.
8 Ps. 46. Ain veste burg ist unser Gott.
9 Ps. 51. O Herre Gott, begnade mich.
10 Ps. 53. Der Torecht spricht: es ist kain Gott.
11 Ps. 23. Der Herr ist mein getreuwer hirt.
12 Ps. 67. Es wöll uns Gott genedig sin.
13 Ps. 71. Herr Gott, Ich truw allain uff dich.
14 Ps. 73. Gott ist so gut dem Jsrael.
15 Ps. 114. Do Jßrael uß Egypten zoch.
16 (Ps. 115.) Nit uns, nit uns, o ewiger Herr. **)
17 Ps. 119. Es sind doch sälig alle die.
18 Ein theil des 119. Ps. Hilff Herre Gott, dem dinem Knecht.
19 Ps. 124. Wo Gott der Herr nit by uns halt.
20 Ps. 124. Wer Gott nit mit uns dise Zyt.
21 Ps. 125. Nun welche hie ir hoffnung gar.
22 Ps. 130. Uß tieffer not schry ich zu dir.
23 Ps. 137. An Wasserflüssen Babylon.

Ende der Psalmen Davids.
Fortes fortuna adjuvat.

Hernach Volgend Geistliche Gesang.

24 Das sind die hail'gen Zehen gebott.
25 Wir glaubend all an einen Gott.
26 Unser Vatter im himmelrych.
27 O Gott und Vatter gnadenvoll.
28 Gott sey gelobet und gebenedeyet.
29 Jetzund so bittend wir dich Herr.
30 Du hast uns seel und lyb gespyßt.
31 Mein seel erhebt den Herren min.
32 Gebenedeyt sy Gott der Herr.
33 In friden din, o Herre min.
34 Wyl Maria schwanger gieng.
35 Gelobet syst du, Jesu Christ.

---

*) Die fett gedruckten Nummern sagen, daß dem Liede eine Melodie beigefügt sei.
**) Schließt sich sofort, ohne Angabe des neuen Psalmes, nur mit eigener Initiale, der vorigen Nummer an, mit der sie den gleichen Versbau theilt.

Nr.
36 Christus, der uns selig macht.
37 Christus ist erstanden von der Marter allen.
38 Nun fröwt üch lieben Christenlüt.
39 Wie Gottes volck in Egypten war.
40 O Hailiger Gaist, Herre Gott.
41 Menschenkind merkh äben.
42 Vatter der Barmherzigkeit.
43 Nun fröwt üch, lieben Christen gmain.
44 Es ist das hail uns kommen her.
45 Mitten wir im läben sind.
46 O Mensch, bewain din sünde groß. *)

Gloria soli deo.

Vollendt am Donstag den 14. tag Mertzen 1588.

Laus tibi sit, Christe, quoniam liber explicit iste,
Dextræ Scriptoris benedic precor omnibus horis.

Beilage M.

Zu Seite 31.

Der zweite Pergamentband von St. Gallen aus dem Jahre 1605 hat kein Titelblatt und beginnt mit einem Register der Lieder. Den meisten ist hier eine Melodie beigefügt, stets aber nur eine einzige Zeile.

Von den Psalmliedern ist das über den 23. Psalm: „Der Herr ist mein getreuer Hirt“ weggelassen, so daß diese Abtheilung hier nur 22 Nummern zählt.

Von den Liedern des ältern Pergamentbandes mangeln im spätern: „Jetzund so bitten wir dich, Herr“ — „Du hast uns Seel und Leib gespeist“ — „O Mensch, bewein dein Sünde groß.“

Dagegen hat dieser jüngere Band folgende, im ersten mangelnde Lieder: „Christus der Herr vergoß sein Blut“ — „Wir glauben all und bekennen frei“ — „Als Christus unser Herre selb.“

---

*) Hat 23 Verse.

Beilage N.

Zu Seite 35.

Groß Kirchen Gesangbuch, darinn die fürnembsten Psalmen, Lobgesäng und geistlichen Lieder, so in den Evangelischen Christlichen Kirchen und Gemeinden gesungen werden. Durch etliche Gottsgelehrte Männer, welche mit ihren nammen hernach vermelt, in Teutsche reimen gestelt. Für Christliche Stätt, Dorff, Kirchen und Schulen.

Getruckt in S. Gallen durch Georg Straub 1609.

Die Vorrede, an Burgermeister und Rath von S. Gallen, ist datirt vom 23. Okt. 1609, und unterzeichnet vom oben genannten Buchdrucker.

Dann folgen die Namen der Dichter, neben den bloßen Anfangsbuchstaben ganz ausgesetzt. Nachher Summa: deß gantzen Psalters, durch D. Martin Luther zusammengezogen:

Ein Christ der muß sich leiden viel,
Wer leidet, ruft umb hülf und zil,
Wer zu Gott ruft, gwüß hülf empfindt,
Die ihn dann zur Dancksagung tringt.
Wer Gott recht danckt, auch andre lehrt,
Die rechte lehr zu Gott bekehrt,
Und warnet auch für Gottes zorn;
Das wir nit ewig werdn verlohrn.
In disem circk ein jeder Christ
Sich üben muß zu aller frist,
Wie solchs von David bschreiben ist.

Die Verfasser sind meistens mit ihren Anfangsbuchstaben angemerkt. Noten gibt das Buch nicht, dagegen sind bei den Liedern sehr oft Melodien angewiesen. Das Buch ist in Folio gedruckt, jede Seite mit breiter Verzierung eingefaßt.

Nr.	Psalm.	
1	1	Wohl dem menschen, der wandlet nit.
2	2	Hilff Gott, wie geht es immer zu.
3	3	Ach Herr, wie sind meinr feind so vil.
4	12	Ach Gott von himmel sich darein.
5	13	Ach Gott, wie lang vergissest mein.
6	14	Es spricht der unweisen mund wol.
7	15	O Herr, wer wirt sein wohnung han.
8	23	Der Herr ist mein getreuwer hirt.
9	31	In dich hab' ich gehoffet, Herr.

Nr.	Psalm.	
10	32	Wol dem menschen, dem sünden vil.
11	37	Erzürn dich nit, o frommer Christ.
12	46	Ein veste burg ist unser Gott.
13	51	O Herre Gott, begnade mich.
14	51	Erbarm dich mein, o Herre Gott.
15	53	Der thorecht spricht: Es ist kein Gott.
16	67	Es wöll uns Gott genedig sein.
17	71	Herr Gott, ich trauw allein auf dich.
18	73	Gott ist so gut dem Israel.
19	91	Wer in dem schutz des höchsten ist.
20	103	Nun lob mein seel den Herren.
21	114	Da Israel auß Egypten zoh.
22	115	Nit uns, nit uns, o ewiger Herr.
23	119	Es seind doch selig alle, die.
24	119	(Ein Theil.) Hilff Herre Gott dem deinen knecht.
25	124	Wo Gott der Herr nicht bey uns helt.
26	124	Wer Gott nicht mit uns dise zeyt.
27	125	Nu welche hie ihr hoffnung gar.
28	127	Wo Gott zum hauß nicht gibt sein gunst.
29	128	Wol dem der in Gotts forchten steht.
30	130	Auß tieffer not schrey ich zu dir.
31	137	An wasserflüssen Babylon.
32	139	Herr Gott, der du erforschest mich.

(So weit bis Seite 57). S. 58 leer. Weiter S. 59:

Volgen Geistliche gesäng, so von Gottseligen Männern, vor und nach den Predigen oder sonst zu singen, gestelt worden.

33 Kom heiliger Geist, Gottes salb.
34 Gib Herre Gott, dem deinen knecht.
35 O Gott du höchster gnaden hort.
36 Herr Gott, dein treuw mit gnaden leist.
37 Jetzund so bitten wir dich Herr.
38 Diß sind die heilgen zehen gebott.
39 Mensch wiltu leben seliglich.
40 Ich glaub in Gott Vatter — der Christliche Glaub.
41 Wir glauben all an einen Gott.
42 Unser Vatter im himmelreich.
43 Christ unser Herr zum Jordan kam.
44 Christus der Herr vergoß sein blut.

So weit bis S. 75. Vor Nr. 38 steht der Titel: Der Catechismus.

Hymni oder Lobgesäng, so man auff die järlichen fürnemmen Festtag singet.

Nr.
45 Nun komm der heiden Heyland.
46 Christum wir sollen loben schon.
47 Von himmel hoch da komm ich her.
48 Von Himmel kam der Engel schar.
49 Der tag der ist so fröudenreich.
50 Ein kindelein so löbelich.
51 Weil Maria schwanger gieng.
52 Ein kind geborn zu Bethlehem.
53 Gelobet seist du Jesu Christ.
54 Sing du werde Christenheit.
55 Lob Gott du Christenheit.
56 Laßt uns von hertzen singen all.
57 Nun wölle Gott das unser gsang.
58 Mein seel erhebt den Herren mein.
59 Gebenedeyt sey Gott der Herr.
60 Mit frid und fröud ich fahr dahin.
61 Im friden dein, o Herre mein.
62 O Mensch bewein dein sünde groß.
63 Christus der uns selig macht.
64 Christus ist erstanden von der marter alle.
65 Christ lag in todesbanden.
66 Christ ist erstanden von dem todt.
67 Jesus Christus unser Heyland.
68 Nun fröuwt euch lieben Christenleut.
69 Wie Gottes Volck in Egypten war.
70 Christ fuhr auf gen Himmel.
71 Auff disen tag bedencken wir.
72 Ich glaub in Gott den vatter mein.
73 Kom Gott schöpfer heiliger Geist.
74 Kom heiliger Geist, Herre Gott.
75 O heiliger Geist, Herre Gott.
76 Nun bitten wir den heiligen Geist.
77 Gott der vatter wohn uns bey.
78 Nun mach uns heilig, Herre Gott.
79 Nun fröwt euch lieben Christen gmein.
80 Es ist das heyl uns kommen her.
81 Durch Adams fall ist gantz verderbt.
82 Mitten wir im leben sind.
83 Menschenkind merk eben.
84 Herr Christ der einig Gottssohn.
85 Vatter der barmhertzigkeit.
86 O Herre Gott, dein göttlich wort.
87 Erhalt uns Herr bey deinem wort.

Nr.
88 Verleih uns friden gnädigklich.
89 Gib frid zu unser zeit, o Herr.
90 Ich ruf zu dir Herr Jesu Christ.
91 Allein zu dir, Herr Jesu Christ.
92 Wach auf, wach auf vom schlaaf diser stund.

Nachfolgen 13 Gloria, S. 164—168.
Nach drei leeren, gleichwohl mit der Einfassung und mit Seitenzahlen versehenen Blättern folgt das alphabetische Register, und auf dem letzten Blatte steht in schönem großem Holzschnitte ein Wappen, oben drüber:

Lucerna pedibus meis verbum tuum, et lumen semitis meis.

Drunter derselbe Vers deutsch.

Die Vorrede sagt, da man seit der Reformation auch den rechten Gebrauch des Gesanges eingeführt, hat man „an etlichen Orten nit geringen Unkosten angewendet und auß mangel sölicher getruckten großen Gesangbüchern etliche Exemplaria auf Pergament geschriben. Ja obwol etliche Typographi sich schon underſtanden solche Gesangbücher in solchem großen format zetrucken, so haben sich doch darinnen etliche Gesänge und Lieder befunden, welche in etlichen puncten unser Religion zuwider. Dahero dann erfolget, das ich zum offtermahlen von etlichen gutherzigen Leuthen angeredt worden, das ich mich aines sölichen wärkhs vilen Kirchen und Gemeinden in Stätt und Dörfferen zu gutem solte unterwinden.“ Darum habe er hier unternommen „die fürnembsten und bei unsern Religionsverwandten gebreuchlichsten Psalmen und Lobgesang und geistlichen Lieder, so in unsern Reformierten Christenlichen Kirchen gesungen werden zum Lob und Ehr Gottes, zusammenzutrucken.“ Er hoffe, eifrige Leute werden ihm in einem größern Werke förderlich beistehen.

Beilage O.

Zu Seite 32.

Gsangbuch,

Darinnen die Psalmen, Lobgesäng und Geistliche Lieder, so in den Christlichen Kirchen und Schulen aller Reformirten Kirchen gemeinglich am gebräuchlichsten gesungen werden. Durch Doctor Martin Luther, D. Ambrosium Lobwasser und andere Gottsgelehrte Männer in teutsche Reimen gestellt. Samt etlichen angehengten nutzlichen und Geistreichen Haußgesängen. Nach ihren gewohnlichen Melodeyen zu vier Stimmen contrapunktsweis außgesetzt und zubereitet.

Vor diesem durch Jacob Altherrn Sangallensem, **jetzund mit fleiß übersehen und sonderlich auf die Kirchen und Schulen der Statt S. Gallen gerichtet. Getruckt in verlegung Georg Basthards deß jüngern, Buchhändler und Buchbinder in S. Gallen. Anno** MDC. XXVII.

Die Vorrede des Buchdruckers, „datum in S. Gallen Samstag vor Invocavit den 10. Febr. 1627", erwähnt, daß vor etlichen Jahren der selige Jakob Altherr, gewesener Kirchen- und Schuldiener, dieses Gesangbuch bearbeitet habe, dasselbe aber „allbereit ganz und gar ausgegangen und keines mehr vorhanden sei", weßhalb ein neuer Druck nothwendig geworden. Dieser gleiche ganz dem Buche Altherr's, nur daß hier eine Anzahl Lobwasserscher Psalmen sammt dem Auffahrt- und Pfingstgesang mit den notae beigefügt worden seien.

Die nun folgende Vorrede, unterzeichnet St. Gallen den 24. Jan. 1606 von Jakob Altherr, begründet in damals gewohnter Weise den Kirchengesang und fährt fort, die Bemühungen des Rathes (an diesen richtet er sein Wort) habe er unterstützen zu sollen geglaubt dadurch, daß er „die Psalmen, Lobgesäng und Geistlichen Lieder, wie sie nit allein hier sondern auch in andern reformirten Kirchen als zu Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Churfürstliche Pfalz und anderswo am gebräuchlichsten gesungen werden, in dises Büchlein zusammengezogen und beineben etliche Psalmen, welche Dr. Ambr. Lobwasser aus Französischer sprach, nit mit geringer kunst und arbeit, verteutscht, den andern nach irer ordnung eingemengt, derselben compositiones und stimmen unversehrt (weil sie sonst gar lieblich und meines erachtens nit leichtlich verbessert werden mögen) wie sie von andern gestellt worden, hinzugesetzt. Die übrigen Psalmen, Lobgesäng und Geistliche Lieder hab ich nach gleicher art contrapuncts-weis, schlecht und einfalt zu 4 stimmen componirt und außgesetzt", damit die Jugend sich in der edeln Musik an guten Liedern üben und die schlechten und „üppigen Buhlenlieder" können verdrängt werden.

Nach dem Liede des Ambr. Blarer: „Wolauf du junges frölichs Blut" und der gewöhnlichen Erläuterung der Namensbezeichnung der Dichter beginnt sofort die Reihe der Psalmen.

Nr.	Psalm.	
1	1	Wol dem Menschen, der wandlet nit *) — Ludw. Oeler.
2	1	Wer nit mit den Gottlosen geht zu raht — Ambr. Lobwasser.
3	2	Hilf Gott, wie gaht es immer zu — Andr. Knöpken.
4	2	Worauf ist doch der Heyden thun gestellt — Ambr. Lobwasser.
5	3	Ach Herr, wie sind meinr feind so vil.

*) Die Psalmlieder haben sämmtlich eigene Melodien mit einziger Ausnahme von Nr. 60 und 66.

Volgen Geistliche Gesang und Christliche Lieder, so von Gottseligen Männern, vor und nach den Predigen, oder sonst zu singen gestellt worden.

---

*) Die mit eigenen Melodien versehenen Nummern sind mit fett gedruckten Ziffern bezeichnet.

Nr.
85 O Gott, du höchster Gnadenhort — Konr. Hubert.
86 Diß sind die heilgen zehen gebott — M. Luther.
87 Erheb dein hertz, thu auf dein ohren — Ambr. Lobwasser.
88 Mensch wilt du leben seliglich — M. Luther.
89 Ich glaub in Gott vatter, den allmechtigen — Prosa.
90 Wir glauben all an einen gott — M. Luther.
91 Unser vatter im himmelreich — M. Luther.
92 Christ unser Herr zum Jordan kam.
93 O Gott und vatter gnadenvoll — Joh. Zwick.
94 Gott sei gelobet und gebenedeiet — M. Luther.
95 Christus der Herr vergoß sein blut — Mich. Weiß.
96 Gnad, fried und reichen segen — Joh. Fünklein.

Hymni, oder Lobgesäng, so man auff die jährlichen fürnemmen Festtag singet.

97 Der tag der ist so freudenreich.
98 Ein kindelein so lobelich.
99 Weil Maria schwanger ging — Mich. Weiß.
100 Ein kind geborn zu Bethlehem.
101 Gelobet seist du, Jesu Christ — M. Luther.
102 Sing, du werthe Christenheit.
103 Lob Gott du Christenheit. *)
104 Nun wölle Gott, daß unser gsang — Joh. Zwick.
105 Mein seel erhebt den Herren mein — Symph. Pollio.
106 Gebenedeit sei Gott der Herr — Joh. Endlich.
107 Mit frid und freud ich fahr dahin — M. Luther.
108 Im friden dein, o Herre mein — Joh. Endlich.
109 O Mensch, bewein dein sünde groß — Seb. Heyd.
110 Christus der uns selig macht — Mich. Weiß.
111 Christus ist erstanden von der marter alle.
112 Christ lag in todesbanden — M. Luther.
113 Christ ist erstanden von dem tod — Th. Blaarer.
114 Jesus Christus unser Heiland — M. Luther.
115 Nun freut euch, lieben Christenleut — Joh. Val. Furtmüller.
116 Wie Gottes volck in Egypten war — Josua Keßler.
117 Christ fuhr gen Himmel.
118 Auff disen tag gedenken wir — Joh. Zwick.
119 Ich glaub in Gott den vatter mein — Joh. Zwick.
120 Kom Gott schöpfer heiliger Geist — M. Luther.
121 Komb heiliger Geist Herre Gott — M. Luther.

---

*) In dulci jubilo.

Nr.
122 O heiliger Geist, Herre Gott *) — M. Weiß.
123 Nun bitten wir den heiligen Geist — M. Luther.
124 Gott der vatter wohn uns bei — M. Luther.
125 Nun mach uns heilig Herre Gott.
126 Ich sag dir Danck, o Gott, schöpfer mein — M. Altherr.

Cantica, oder Geistliche Kirchenlieder, zur lehr, trost und ermahnung.

127 Nun freut euch lieben Christen gmein — M. Luther.
128 Es ist das heyl uns kommen her — Paul Speratus.
129 Durch Adams fall ist gantz verderbt — Laz. Spengler.
130 Mitten wir im leben sind — M. Luther.
131 Menschenkind merck eben — Mich. Weiß.
132 Herr Christ der einig Gotts sohn.
133 Christus mit seinen jüngern gieng — Joh. Zwick.
134 Christus hat glehrt die seligkeit — Joh. Zwick.
135 Ewiger Gott, vatter und Herr — Joh. Kohlros.
136 Vatter der barmhertzigkeit — Mich. Weiß.
137 O Herre Gott, dein göttlich wort.
138 Erhalt uns Herr bei deinem wort — M. Luther.
139 Verleih uns friden gnädiglich — M. Luther.
140 Gib frid zu unser zeit, o Herr — Wolfg. Capito.
141 Herr, nun heb den wagen selb — Huldr. Zwingli.
142 Christe der du bist tag und liecht — Wolfg. Mösel.
143 Ich rüff zu dir, Herr Jesu Christ — P. Speratus.
144 Allein zu dir, Herr Jesu Christ — Eberhard Hegenwalt.
145 Allein nach dir, Herr Jesu Christ, verlangt mich.
146 Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
147 Wach auf, wach auf vom schlaf diser stund — Joh. Fünklein.
148 Ich danck dir, lieber Herre — Joh. Kohlros.
149 Aus meines hertzen grunde.
150 Christ der du bist der helle tag.
151 Nun wil sich scheiden nacht und tag — Joh. Zwick.
152 So wir jetz sind dem tag am end.
153 Allmächtiger gütiger Gott.
154 Dich bitten wir dein kinder.
155 Dancket dem Herren, dann er ist sehr freundtlich.
156 Nun laßt uns Gott dem Herren — Nik. Selnekker.
157 Herr Gott, nun sei gepreiset.
158 Singen wir auß hertzen grund.
159 Lobe den Herren, meine seel — Martin Altherr.

---

*) Nur einstimmige Melodie.

Nr.
160 Kompt her zu mir, spricht Gottes sohn — Barth. Ringwald.
161 Mag ich unglück nit widerstahn — Maria v. Ungarn.
162 Herr Gott, du lieber Vatter mein.
163 Was mein Gott will, das gscheh allzeit.
164 Wie's Gott gefelt, so gfelt's mir auch — Herzog J. Frd. v. Sachsen.
165 Ich hab mein sach Gott heimgestellt.
166 Warumb betrübstu dich, mein hertz.
167 Der Han krayt uns die stunde — Rud. Walter.
168 Wann mein stündlein vorhanden ist — Nik. Hermann.

Beilage P.

Zu Seite 96.

Christenliche Kirchengesang, das ist: Die ußerläßnestenn und brüchlichestenn Psalmenn Davids, uß dem alten Psalmenbuch und D. Ambrosii Lobwassers Composition gezogenn. Samt den Fästgesangenn unnd geistlichenn Liederen, für die Kilchen Bern zusammenngesetzt. 1603.

Dieser prachtvoll geschriebene, schön erhaltene und gebundene Pergamentband liegt auf der Stadtbibliothek zu Bern. Auf seinem gemalten Titelblatt, in Folio, ist obiger, mit Roth, Gold und Schwarz geschriebener Titel umgeben zur rechten Seite von dem Bilde der Mirjam, links Davids, rings an den Rändern von pauswangigen singenden und spielenden Engeln mit Geigen, Bratschen, Contrabässen, Lauten, Posaunen, Clarinetten, Orgel, Triangel.

Auf der Mitte des zweiten Blattes befindet sich, umringt von heraldischem Wappenschmucke im Oval das Porträt Sager's mit allegorischen Figuren der Gerechtigkeit und Herrschermacht, dem Bernerwappen, zwei Familienwappen und der Inschrift: „Herr Johannes Rudolph Sager, der Zyt Schultheiß der Statt Bern, und frouw Apolonia Ougspurgeri syn Eegmahel." Sager's Porträt selbst trägt die Umschrift: „Synes Alters sechs und fünfzig Jar uff 18. Novembris Anno Domini 1603."

Die folgenden zwei Blätter bringen in Knittelversen eine Vorrede „an den gutherzigen Läser", so anfangend:

Wyl sich begeben hat, nachdem
der fromm und ehrenvest, fürnemm
ouch hochgeacht wyß und ehrsam
Herr Hans Rudolph Sager mit nam
Schultheiß und ein houpt der Statt Bern
sich hat bemüht so wyt und fern
u. s. f. u. s. f.

Er habe dieses Buch „nit umb ring gelt“ schreiben lassen und der Kirche und Gemeinde Gottes verehrt, damit man zu Gottes Ehre draus singe und psallire. Darum habe ich (der Schreiber) seinen Namen und sein Wappen hingesetzt, da er „nun mer fast uff die dryßig Jar“ dem Vaterlande trefflich gedient habe. Man möge seiner lange denken! Gott gebe ihm Segen! Dieß wünscht ihm Gabriel Hermann, der dieß Buch geschrieben, so gut er konnte.

In gleicher Form mahnt ein folgendes Blatt „an den Herrn Cantorem“, dem Buche Sorge zu tragen und es nach jedem Gebrauche sorgsam zu schließen, damit die Luft und andere schädliche Einflüsse Pergament und Farben nicht verderben.

Nach einem leergelassenen Blatte bringt das folgende das freundliche, ernst und gutmüthig blickende Bild des Schreibers.

Nun beginnen sofort die Psalmen. Die aus Lobwasser bezeichnet ein L. Die Melodien sind einstimmig ausgeschrieben, Noten und Initialen ungemein schön. Nur die Nummern 39, 43, 58, 80, 81, 82 sind ohne Melodie und ohne Anweisung einer solchen.

Nr.	Psalm.		
1	1		Wohl dem Menschen, der wandlet nit.
2	1	L.	Wer nit mit den Gottlosen gaht zu Raht.
3	2		Hilff Gott, wie gat es immer zu.
4	3		O Herr, wie sind minr find so vil.
5	3	L.	Wie vil sind der, o Herr, die mich betrüben sehr.
6	5	L.	O Herr, din ohren zu mir kehre.
7	6	L.	In dinem großen zoren.
8	8	L.	O höchster Gott, o unser lieber Herre.
9	12		Ach Gott vom Himel sich darein.
10	13		Ach Gott, wie lang vergissest min.
11	13	L.	Wie lang wiltu, o lieber Herr.
12	14		Es spricht der Unwysen mund wol.
13	15		O Herr, wer wirt sin wonung han.
14	16	L.	Bewahr mich Herr, min trost und höchster Hort.
15	19	L.	Die Himmel allzumal.
16	23		Der Herr ist min getrüwer hirt.
17	24	L.	Dem Herren der Erdkreis zustaht.
18	25	L.	Zu dir ich mein Herz erhebe.
19	30	L.	Ich will dich preisen, Herr und Gott.
20	31		In dich hab' ich gehoffet, Herr.
21	33	L.	Woluff, ihr Heiligen und Frommen.
22	37		Erzürn dich nit, o frommer Christ.
23	42	L.	Wie nach einer Wasserquelle.
24	43	L.	Richt mich, Herr Gott, und halt mir Rechte.
25	46		Ein veste Burg ist unser Gott.

Nr.	Psalm.		
26	47	L.	Nu ir Völker all frohlocket mit Schall.
27	50	L.	Gott der über die Götter all regiert.
28	51		O Herre Gott, begnade mich.
29	53		Der Thorecht spricht: Es ist kein Gott.
30	64	L.	Hör an mein bitt, vernimm mich eben.
31	67		Es well uns Gott genedig sin. *)
32	71		Herr Gott, ich trau allein auf dich.
33	75	L.	O Herr Gott, wir loben dich.
34	73		Gott ist so gut dem Israel.
35	92	L.	Es ist ein billig Dinge.
36	101	L.	Ich hab mir fürgesetzt vor allen dingen.
37	103		Nun lob mein seel den Herren.
38	114		Da Jßrael uß Egypten zog.
39	115		Nit uns, nit uns, o ewiger Herr.
40	119		Es sind doch selig alle die.
41	119		Ein Theil. Hilf Herre Gott, dem dinen knecht.
42	124		Wo Gott der Herr nit bei uns hält.
43	124		Wer Gott nit mit uns dise zyt.
44	125		Die welche hie ir hoffnung gar.
45	128		Wol dem der in Gotts forchte staht.
46	130		Uß tieffer not schrei ich zu dir.
47	130	L.	Zu dir von Herzen Grunde.
48	137		An Wasserflüssen Babylon.
49	138	L.	Ich danke dir von Herzen rein.
50	139		Herr Gott, der du erforschest mich.
51	146	L.	Myne seel mit allem flyße.
52	150	L.	Lobend Gott im himmelrych.

Ennd der Psalmen Davids.

Nun folgen eilf leere Blätter, damit allenfalls, wie eine Anmerkung sagt, noch andere Lobwassersche Psalmen könnten hineingeschrieben werden.

Alle Blätter sind nummerirt. Je die erste Zeile eines Verses ist roth geschrieben, das Uebrige schwarz. Die großen viereckigen Noten stehen in einem System von fünf Linien. Das letzte Blatt ist 77, leer sind 78—89. Auf Seite 90

Volgend hernach die Järlichen Fästgesang.

53 Der tag der ist so fröudenrych.
54 Gelobet seist du, Jesu Christ.
55 Ein kind geborn zu Bethlehem.
56 Nun wolle Gott daß unser Gsang.

---

*) Oben an der Melodie ist bemerkt: „Dieß ist der erste Psalm, den man allhie in unserer Kilchen gesungen hat."

Nr.
57 Min Seel erhebt den Herren min.
58 Mit fried und freud ich dahin.
59 O Mensch, bewein dein sünde groß.
60 Christ ist erstanden von der marter allen.
61 Christ lag in todtesbanden.
62 Uf disen tag bedenkend wir.
63 Juchz Erd und Himmel dich ergell.
64 Kumm heiliger Geist, Herre Gott, erfüll.
65 Nun bitten wir den heil'gen Geist.

Geistliche Kirchengesang dem Catechismo zugehörig.

66 Diß sind die heilgen zehenn Gebott.
67 Erheb din Herz, thu uff din oren. L.
68 Wir gloubend all an einen Gott.
69 Unser Vatter im Himmelrych.
70 Herr Gott, din trüw mit Gnaden leist (V. 3 nach der Predigt.)
71 Gelobet sei der Herre Gott (V. 3 nach der Predigt.)
72 O Gott, du höchster Gnadenhort.
73 Nun fröuwt euch, lieben Christen gmein.
74 Es ist das Heil uns komen her.
75 Durch Adams fal ist ganz verderbt.
76 Herr Christ, der einig Gotts Sohn.
77 O Herre Gott, dyn göttlich Wort.
78 Ich ruff zu dir, Herr Jesu Christ.
79 Erhalt uns Herr by dynem wort.
80 Den Herren in dem Himmel droben (Lobgsang nach der Predigt.)
81 Laß dynen knecht nunmehr. *)
82 Gib frid zu unser zyt, o Herr.

Blatt 133—137 sind leer. Blatt 140 enthält die Stelle Col. 3.

Am Schlusse die Bemerkung: Geschrieben durch Gabriel Hermann, diser zyt Lehrmeister der tütschen Schul allhie zu Bern, und vollendet uff Sambstag den 3. Decembris Anno 1603.

Beilage Q.

Zu Seite 99.

Aus Antistes Breitingers „Vorrede zu dem Zürcher Psalmbuche von 1641.

Nachdem Antistes Breitinger in seiner Vorrede zu dem Psalter viel Treffliches gesagt hat über die Psalmen und ihren Gesang, fährt er zusammenfassend fort: „Wann dann nun die Sach mit dem Psalmen- und

*) Der Lobgesang Simeons.

Kirchengesang im grund beschaffen, wie bis anhero vermeldet; wann der Psalmen angeber und ursprung ist der heilig Geist; wann der heilig Geist zu disem Werk gebraucht hat lauter heilige, vor Gott und der welt hochgeachte Männer, alsdann gewesen sind Moses, David, Salomo, Asaph, Asaphs söhne und andere, ja auch heilige Weiber, als gewesen die Mirjam, Mosis schwöster, Debora die Richterin, Anna des heiligen Propheten Samuels muter und ihres gleichen noch mehr; wann die heiligen Martyrer Gott mit Psalmengesang geehret bis in den tod; wann Psalmen und Lobgesänge zu allen und jeden zeiten die heiligen Engel, die heilige hochgelobte Jungfrau Maria, und der Herr Jesus, unser Erlöser selbst gesungen: wann die heiligen Psalmen allein lauten von heiligen Gott gefälligen dingen; wann sie formiret, bekleidet und wundersam geehret sind mit anmütigen weisen, Reimen und Melodeyen; wann sie die sichersten und schnellsten flügel sind, vermittelst deren ein eifriges gottseliges hertz übersteigen mag das hochgestirnte firmament und für den thron Gottes nach wunsch und begeren ausgießen seine seufzen, seine andacht, seine tieffesten heimlichkeiten, demuth, vertrauen, hofnung, liebe und in summa, alles was wir gern hetten, da es Gott dem Herren bekannt und angenehm were; wann die Psalmen den vorzug haben vor der gantzen heiligen andern Schrift; wann auch nach der allgemeinen Auferstehung alle heiligen Engel und Menschen psallieren, jubilieren, triumphieren und singen werden ewiglich im himmel, und wann unterdeß, so lang nemlich die gläubigen auf erden in disem jamerthal bilger sind, der edle vorraht und himmlische trost der Psalmen ihnen nicht kan geraubet, nicht verbotten, nicht entwehrt oder unnütz gemachet werden: O mensch, wo dann irgend übrig ist der vernunft, der erkantnuß himmlischer dingen, des glaubens und der liebe Gottes ein einiger funke, wer wolte sich nicht erfreuen von wegen derjenigen, so diser gutthat des Psalmengesangs in Kirchen und schulen, und wo es sein kann, theilhaftig sein können? Und hingegen wer wolte nicht auch mitleiden tragen mit denen leuthen, die an diser großen wohlthat Gottes verhindert werden?

Insonderheit aber sind wol arme elende menschen diejenigen, so disem heiligen Werk ungünstig, demselben in der Kirchen und Gemeinde Gottes beizuwohnen verdrüssig, und dergestalt gegen dem Psalmen- und Kirchengesang gesinnet sind, daß wo es noch nicht angenommen, demselben wüssenhaft und böslich sich widersetzen; oder wo es allbereit aus Gottes besondern gnaden eingeführt ist, sie dasselbige, so vil an ihnen steht, gern widerum abschaften und lästerlich davon reden, die liebhaber und beförderer desselben beschimpfen und hassen. Wahrhaftig, solche menschen, so lang sie also verbleiben, sind des heiligen Geistes lär. Sie werden betrogen und verblendet von dem geist der unreinigkeit, dessen einiger lust ist, wo er sihet, daß menschliche gemüther von göttlichem Lobgesang abgezogen, hingegen aber von üppigen liedern zu aller unzucht und schamlosigkeit angereitzt werden. Um wie vil der heilige Geist die heiligen Psalmen über

andere heiligen Schriften erhöhet hat, um so vil ist der böse geist hinwider den Psalmen mehr als einiger anderer gottseligkeit gehässig und feind. Daher es auch anderst nicht sein kann, wo im menschen seine wonung hat der heilig Geist, da hat der mensch aus eben desselbigen Geists eingeben an den Psalmen einen inniglichen, begirlichen, recht hertzlichen lust. Wo aber platz hat der böse unsaubere geist, da mag der arme mensch dem Psalmen-, Kirchen- und Lobgesang beywohnen so wenig, als wenig der unglückhafte Judas hat verharren mögen bei dem Lobgesang, welches nach follendetem heiligem Abendmahl mit seinen elf Jüngern gesprochen der Herr Jesus.

Dises alles aber wollen wir beschließen mit den sehr schönen worten des fürtrefflichen heiligen uralten Lehrers Basilii, gewesenen Apostolischen Bischofs und Vorstehnders zu Cäsarea in Cappadocia, welcher vom Psalmengesang geschriben wie folgt:

Die gantze von Gott eingegeistete und nutzliche Schrift ist von dem heiligen Geist zusamengeschriben von deßwegen, daß wir menschen alle und ein jeder besonders die artzney seiner seelen und alles eigenen anligens gleich als aus einer gemeinen Apothek ihme selbst auslesen und erwehlen könne. Zwar unterrichten uns von anderm die Propheten und von anderm die Historien und von anderm das Gesatz und von anderm die Sprüchwörter. Das buch der Psalmen aber begreift die nutzbarkeiten diser jetz erzelleten Schriften zugleich alle. Das buch der Psalmen weissaget vom künftigen, es erinnert uns des vergangenen, es setzt das gesatz dem leben und wandel und ordnet die dinge welche man thun sol. Einmal für allemal ist der Psalter ein gemeiner gehalter aller guten gottseligen lehren, darin ein jeder fleißiger finden kan was ihm vorträglich ist. Er heilet von grund aus der seelen veraltete wunden. Einen der verwundet worden erst neulich, bringt der Psalter widerum zurecht. Der Psalter nimt an sich das erkrankete, das unversehrte aber bewahret und erhaltet er. In summa, er nimt hinweg die affecten, was es immer für seien. Und thut das mit einer besonders emsigen gemüthsleitung bei deren sich befindet eine lieblichkeit, davon entstehen kluge gedanken.

Dann nachdem der heilig Geist gewußt, wie so gar schwerlich das menschlich geschlecht sich führen laßt zur tugend, hingegen wie so geneigt wir seien zu denen dingen die von natur anmuthig sind. Was solte er thun? Die lieblichkeit des Gesangs hat er vermengt mit heilsamen lehren, so daß wir die nutzbarkeit der schönen worten durch feriges hören ergriffen, ehe wir es selbst merken. Recht nach der art der klugen Aerzte, welche, daß sie den unlustigen menschen trinken lehren die bittere artzney, vilmal des bechers mundstück bestreichen mit honig. Eben solcher maaßen kommt die Melodey des Psalmens in unser gemüth, daß dadurch junge leuthe ihrem bedunken nach zwar nur singen, in wahrheit aber eine rechte unterrichtung schöpfen für ihre seelen. Einen einfältigen Prophetischen oder Apostolischen spruch nemmen sie an und behalten ihn so ring nicht wie

die lehrsprüche der Psalmen, welche sie daheim in den häusern singen und mit ihnen herum tragen auf gassen und plätzen. Und wo ist bald ein mensch von zorn und grimm so wild, fürhin er anfanget mit jemandem Psalmen singen, daß nicht alsobald die heftigkeit des gemüths durch die Melodey entschläft werde? Das Psalmengesang ist der seelen wie ein schönes und klares wetter. Es stillet die wellen und ungestümmigkeiten der gedanken als ein triumphierender fride. Es miltert die zornmüthigkeit und bringet zur bescheidenheit den ungezähmten mund. Der Psalm züchtet freundschaft, er ist eine vereinbarung der zweyträchtigen, er ist eine versühnung denen die einanderen feind waren. Dann wer könte denjenigen länger für einen feind halten, mit und neben welchem er zu Gott hinauf laßt komen eine gemeine stimme? Sogar daß die Melodey uns lifert unter allen gütern das allergrößte, die liebe. Durch zusamensingen gleich als durch ein band bringt sie an einen reyen ein ganzes volk. Das Psalmengesang flüchtiget die bösen geister und zeuhet herzu den schirm der heiligen Engeln. Das Psalmengesang ist für die nachtschrecken ein gutes gewehr, und was den ganzen tag ausgestanden worden für arbeit, dem schaffet das Psalmengesang auf den abend eine angeneme erquickliche ruhe. Das Psalmengesang ist den jungen kindern eine sicherheit, den erwachsenen ist es anstatt eines schönen angesichtes, den betagten ein trost, den weibspersonen die schönste zierd. Das Psalmengesang macht die einöden zu einer bewohnten stadt. Denen die erst zu Christlicher Lehre hineingehen, ist es ein anfang; denen die in der Lehre zugenommen, ist es eine vermehrung, den follkomnen aber ist es eine bevestigung. Das Psalmengesang ist eine zierd der hochzeitlichen festen; es würket eine traurigkeit nach Gott, deren niemand gereuet. Das Psalmengesang mag träher erwecken auch aus den steinen. Das Psalmengesang ist ein werk der heiligen Englen, ein himmelischer burgerlust, ein geistliches angenemes rauchwerk. O du allerweisester Lehrmeister, der du verschaffen könntest daß wir singen und daß wir auch lernen können. Was der mensch muß lernen aus zwang, bleibt nie gern lang. Was aber in unser gemüht hineinkomt mit willen und lust, das sitzt tief hinein und gewünnet in der seel wurtzlen. Dem mannlichen alter machet das Psalmengesang ein ansehen, der gerechtigkeit einen ernst, der holdseligkeit eine gravitet, dem verstand eine follkommenheit, dem reuen setzt es ein maaß, der gedult ein zil, und alles dasjenige was den namen mag haben daß es gut seye, hat man zu gewarten vom Psalmen- und Lobgesang. Summa: im Psalmen ist der ursprung der Theologia oder Gotteskunst. Der Psalm ist eine weissagnng von der zukunft Christi ins fleisch, eine andreuung des gerichts, eine hofnung der auferstehung, eine forcht der straaff, eine ankündigung und verheißung der herrlichkeit, eine offenbarung der geheimnißen. Aller heilsamen dingen ist das buch der Psalmen ein gemeiner großer gehalter und reicher überfließender schatz. Wie vil immer seitenspil, wie vil der musikalischen instrumenten sind, gibt doch derselbigen keins einen so lieb-

lichen tohn als der Psalter gibt, der seinen klang und kraft empfangt vom heiligen Geist. Die lauten und harffen haben ihren klang von unten her, allein aus krafft, daß die seiten getroffen werden; das Psalmengesang hat durch die wolgestimten reimen seine kraft von oben her, daß wir dadurch vom boden erhebt und getriben werden zu suchen was droben ist, da Christus ist, und nicht daß wir hinab gezogen werden zu fleischlichen gedanken.

So weit Basilius Homil. zu Ps. 1.

Beilage R.

Zu Seite 124.

Die Psalmen Davids französischer Melodei nach in deutsche Reime gebracht durch Dr. Ambr. Lobwasser, samt andern gebräuchlichen Psalmen, Fest-, Kirchen- und Hausgesängen. Zürich, J. J. Bodmer. 1657.

Das Buch wird eröffnet mit einer langen, auf altes und neues Testament wie auf die Kirchenväter hinweisenden Begründung des Kirchengesanges. In kleinem Drucke folgen auf 560 Seiten die Psalmen Lobwassers, dann mit neuem Titel die alten Psalmen und Lieder „in ihren gewöhnlichen Melodien auf Lobwassers Art zu vier Stimmen ausgesetzt.“ Es sind nachstehende:

Alte Psalmen: 1. 2. 12. 13. 14. 15. 23 (Der Herr ist mein getreuer Hirt). 26. 31. 46 (Ein' feste Burg). 51. 73. 91. 103. 119 (Es sind doch selig). 124 (Wo Gott der Herr nicht bei uns hält). 125 (Nun welche hier). 128. 137.

Nach diesen folgende Lieder:

Nr.
1 Ein Kindelein so lobelich.
2 Der Tag der ist so freudenreich.
3 Gelobet seist du Jesus Christ.
4 Laßt uns von Herzen singen all.
5 Ein Kind geborn zu Bethlehem.
6 Sing du werthe Christenheit.
7 Lob Gott, du Christenheit.
8 Laß deinen Knecht nunmehr.
9 Mein Seel erhebt den Herren mein.
10 Nun wolle Gott daß unser Gsang.
11 O Mensch bewein' dein Sünde groß.
12 Christ lag in Todesbanden.
13 Christ ist erstanden von dem Tod.
14 Nun singet Gott zu Lob und Ehr.

Nr.
15 Auf diesen Tag bedenken wir.
16 Ich glaub' in Gott, den Vater mein.
17 Komm du Schöpfer, heiliger Geist.
18 Nun bitten wir den heilgen Geist.
19 Jauchz' Erd und Himmel dich ergell.
20 Nun laßt uns Gott dem Herren.
21 Erheb dein Herz, thu auf dein Ohren.

Auserlesene geistliche Gesänge:

22 Es ist das Heil uns kommen her.
23 Nun freut euch, lieben Christen gmein.
24 Durch Adams Fall ist ganz verderbt.
25 Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ.
26 Allein zu dir, Herr Jesu Christ.
27 Herr Christ, der einig Gotts Sohn.
28 Wach auf, mein Herz, nicht sei so gar verschlagen.
29 O Gott, du höchster Gnadenhort.
30 O Herre Gott, dein göttlich Wort.
31 Mitten wir im Leben sind.
32 Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn.
33 Ach, wo soll ich mich kehren hin.
34 Ach Gott und Herr, wie groß und schwer.
35 Lobt Gott, ihr Christen allzugleich.
36 Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.
37 Herr, nun heb den Wagen selb.
38 Gib Fried zu unsrer Zeit, o Herr.
39 Warum betrübst du dich, mein Herz.
40 Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
41 Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott.
42 Wenn mein Stündlein vorhanden ist.
43 Ich hab mein Sach Gott heimgestellt.
44 Auf meinen lieben Gott.
45 Der Hahn kräht uns die Stunde.
46 Es ist gewißlich an der Zeit.
47 Ich weiß mir gar ein werthe Stadt (38 Verse).
48 Gnad Fried und reichen Segen.
49 Ich dank dir, lieber Herre.
50 Aus meines Herzens Grunde.
51 Christe der du bist Tag und Licht.
52 Hinunter ist der Sonnenschein.
53 Allmächtiger gütiger Gott.
54 Dich bittn wir deine Kinder.
55 Danket dem Herren, denn er ist sehr freundlich.

Nr.
56 Herr Gott, nun sei gepreiset.
57 Allein auf Gott hoff' und vertrau (gülden ABC).

Eine Ausgabe mit ganz gleichem Titel, aber von 1658 und sehr großem Drucke gibt nur zwei Stimmen. Tenor und Baß, welche — so sagt die Vorrede — „meist von den Alten gebraucht werden. Jüngere können ja Diskant oder Alt aus klein gedruckten Büchern singen." Ein erstes Notensystem enthält den Tenor, gleich drunter ein zweites den Baß, und erst jetzt steht unter diesen Noten der erste Vers. Auf 439 Seiten stehen Lobwassers Psalmen, ein neuer Titel führt die alten Psalmen ein.

Beilage S.

Zu Seite 124.

Ausgabe des Psalters bei Mich. Schaufelbergers sel. Erbin durch Joh. Bachmann. Zürich 1683.

Sie enthält sämtliche 150 Lobwasser Psalmen samt Fest- und Kirchengesängen in zwei Stimmen. Die beigefügten Hymni und Lobgesänge sind folgende:

Nr.
1 Ein Kindelein so lobelich.
2 Gelobet seist du, Jesus Christ.
3 Laßt uns von Herzen singen all.
4 Ein Kind geborn zu Bethlehem.
5 Sing du werthe Christenheit.
6 Lob Gott, du Christenheit.
7 Laß deinen Knecht nunmehr.
8 Mein Seel erhebt den Herren mein.
9 Nun wolle Gott, daß unser Gsang.
10 O Mensch bewein dein Sünde groß.
11 Christ lag in Todesbanden.
12 Christ ist erstanden von dem Tod.
13 Nun singet Gott zu Lob und Ehr.
14 Auf diesen Tag bedenken wir.
15 Ich glaub' in Gott, den Vater mein.
16 Komm, du Schöpfer, heiliger Geist.
17 Nun bitten wir den heiligen Geist.
18 Jauchz' Erd, und Himmel dich ergell.
19 Nun laßt uns Gott dem Herren.
20 Gott sei gelobet und gebenedeiet.
21 Nun lob mein Seel den Herren.
22 Erheb dein Herz, thu auf dein Ohren (Mel. Lobw. Ps. 140).
23 Wir glauben all' an einen Gott.

Nr.
24 Unser Vater im Himmelreich.
25 Erhalt' uns Herr bei deinem Wort.
26 Herr, nun heb den Wagen selb.
27 Allein auf Gott hoff und vertrau (gülden ABC).

Beilage T.

Zu Seite 126.

Auserlesene Psalmen Davids, Fest-, Kirchen- und Hausgesänge.
Gedruckt zu Schaffhausen bei Alexander Rieding 1676.

Nr.	Psalm.	
1	1	Wohl dem Menschen, der wandelt nit.
2	2	Hilf Gott, wie geht es immer zu.
3	12	Ach Gott vom Himmel sieh darein.
4	13	Ach Gott wie lang vergissest mein.
5	14	Es spricht der Unweisen Mund wohl.
6	15	O Herr, wer wird sein Wohnung han.
7	23	Der Herr ist mein getreuer Hirt.
8	26	Richt mich, daß ichs mög leiden.
9	31	In dich hab' ich gehoffet, Herr.
10	46	Ein feste Burg ist unser Gott.
11	51	O Herre Gott, begnade mich.
12	73	Gott ist so gut dem Israel.
13	91	Wer in dem Schutz des Höchsten ist.
14	103	Nun lob, mein Seel, den Herren.
15	119	Es sind doch selig alle die.
16	124	Wo Gott der Herr nicht bei uns hält.
17	125	Nun welche hie ihr Hoffnung gar.
18	128	Wohl dem der in Gotts Furchte steht.
19	130	Aus tiefer Noth schrei ich zu dir.
20	137	An Wasserflüssen Babylon.

Hymni, oder Lobgesänge, so an den jährlichen hohen Festtagen gesungen werden.

21 Ein Kindelein, so lobenlich.
22 Der Tag, der ist so freudenreich.
23 Gelobet seist du, Jesus Christ.
24 Laßt uns von Herzen singen all.
25 Ein Kind geborn zu Bethlehem.
26 Sing du werthe Christenheit.
27 Lob Gott, du Christenheit.

Nr.
28 Laß deinen Knecht nunmehr.
29 Mein Seel erhebt den Herren mein.
30 Nun wolle Gott, daß unser Gsang.
31 O Mensch, bewein dein Sünde groß.
32 Christ lag in Todesbanden.
33 Christ ist erstanden von dem Tod.
34 Jesus Christus, unser Heiland.
35 Christ ist erstanden von der Marter allen.
36 Nun singet Gott zu Lob und Ehr.
37 Auf diesen Tag bedenken wir.
38 Komm, heiliger Geist, Herre Gott.
39 Komm, du Schöpfer, heiliger Geist.
40 Nun bitten wir den heiligen Geist.
41 Jauchz' Erd, und Himmel dich ergell.
42 Nun freut euch, lieben Christen gmein.
43 Allein Gott in der Höh' sei Ehr.
44 Nun hört des Herren Testament.
45 O Gott, Lob, Dank sei dir geseit.
46 Nun laßt uns Gott dem Herren.
47 Fügt euch herzu, ihr Christenleut.
48 Erheb dein Herz, thu auf dein Ohren.
49 Wir glauben all an einen Gott.
50 Unser Vater im Himmelreich.

Geistliche Hausgesänge,
zur Lehr, Trost und Vermanung dienende, auch auf die Morgen-, Abend- und Essenszeiten gerichtet.

51 Es ist das Heil uns kommen her.
52 Durch Adams Fall ist ganz verderbt.
53 Ich ruof zu dir, Herr Jesu Christ.
54 Allein zu dir, Herr Jesu Christ.
55 Herr Christ, der einig Gotts Sohn.
56 Wach auf, mein Herz, nicht sei so gar erschlagen.
57 O Gott, du höchster Gnadenhort.
58 O Herre Gott, dein göttlich Wort.
59 Mitten wir im Leben sind.
60 Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn.
61 Ach wo soll ich mich kehren hin.
62 Ach Gott und Herr, wie groß und schwer.
63 Lobt Gott, ihr Christen allzugleich.
64 Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.
65 Herr, nun heb den Wagen selb.
66 Gib Fried zu unsrer Zeit, o Herr.

Nr.
67 Warum betrübst du dich, mein Herz.
68 Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
69 Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott.
70 Wann mein Stündlein vorhanden ist.
71 Ich hab mein Sach Gott heimgestellt.
72 Auf meinen lieben Gott.
73 Der Hahn kräht uns die Stunde.
74 Es ist gewißlich an der Zeit.
75 Ich weiß mir gar ein werthe Stadt.
76 Gnad, Fried' und reichen Segen.
77 Ich dank dir, lieber Herre.
78 Aus meines Herzens Grunde.
79 Christe, der du bist Tag und Licht.
80 Hinunter ist der Sonnenschein.
81 Allmächtiger gütiger Gott.
82 Danket dem Herren, denn er ist sehr freundlich.
83 Herr Gott, nun sei gepreiset.
84 Allein auf Gott hoff und vertrau.

Dieses Buch enthält vierstimmige Melodien. Es besitzt keine Vorrede und ist mit einem Drucke Lobwassers vom nämlichen Jahre, aber von Stein am Rhein zusammengedruckt; letzterem ist Breitingers treffliches Vorwort beigegeben.

Beilage U.

Zu Seite 126.

**Gesangbuch,
darinnen die Gemeine Psalmen und Geistliche Lieder, so vonn Christlichen Gottseeligen Männern gestellt worden, und vormahlen in den gemeinen Gesangbüchern verfasset gewesen.
Getruckt im Jahr Christi 1646.** *)

Ohne genauern Titel beginnt sofort die Reihe der Psalmen.

Nr.	Psalm.	
1	1	Wohl dem Menschen, der wandelt nit.
2	2	Hilf Gott, wie gat es immer zu.

*) Der Druckort steht hier nicht, das Gesangbuch bildet aber mit Lobwasser, der voransteht, ein Ganzes und dort gibt der Titel St. Gallen als Druckort an und schließt als Gesamttitel für Lobwasser und die andern Psalmen, Lobgesäng und Geistlichen Lieder: „Für die Kirchen und Gemeind der Stadt St. Gallen.“ Das Buch hat keine Noten.

Volgen Geistliche Gesäng und Christliche Lieder, so von Gottseligen Männern vor und nach den Predigen oder sonst zu singen gestellt worden.

Nr.
82 Durch Adams Fall ist ganz verderbt.
83 Mitten wir im Leben sind.
84 Menschenkind, merk' eben.
85 Herr Christ, der einig Gotts Sohn.
86 Vatter der Barmherzigkeit.
87 O Herre Gott, dein göttlich wort.
88 Erhalt uns Herr bei deinem wort.
89 Verleih uns Frieden gnädiglich.
90 Gib Fried zu unser zeit, o Herr.
91 Herr, nun heb den wagen selb.
92 Christe, der du bist tag und liecht.
93 Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ.
94 Allein zu dir, Herr Jesu Christ.
95 Allein nach dir, Herr, allein.
96 Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
97 Wach auf, wach auf.
98 In dulci jubilo.
99 Ich dank dir, lieber Herre.
100 Aus meines Herzens Grunde.
101 Christ, der du bist der helle Tag.
102 Nun will sich scheiden Nacht und Tag.
103 So wir jetzt sind dem Tag am End.
104 Allmächtiger gütiger Gott.
105 Danket dem Herren.
106 Nun laßt uns Gott dem Herren.
107 Herr Gott, nun sei gepreiset.
108 O Vater aller Frommen.
109 Singen wir aus Herzensgrund.
110 Mag ich Unglück nit widerstan.
111 Was mein Gott will, gescheh allzeit.
112 Warum betrübst du dich, mein Herz.
113 Ach Gott, wem soll ichs klagen.
114 Wann mein Stündlein vorhanden ist.
115 Nun laßt uns den Leib begraben.

Folgen etliche Newe Geistliche Gesänge, so zuvor niemalen in diesem Gesang oder Psalmenbuch getruckt oder zu finden gewesen.

116 Allein auff Gott hoff und vertrau (das gulden ABC).
117 Das alte Jahr vergangen war heut morgen früh vor Tage.
118 Das alte Jahr vergangen ist, ein neues wir anfangen.
119 Drey stück sind mir zu seligkeit geflissen (im Ton des 23. Ps. Lobw.).
120 Herr, der du Himmel und die erd gemacht (in d. Mel. des 50. Ps.).

Nr.

121 Ich glaub in Gott, Vatter im höchsten Thron (Mel. 116. Ps. Lobw.).
122 Mein Herz ist fröhlich in dem Herren (1. Sam. 2. — M. des 7. Ps.).
123 O Liecht, heilig Dreyfaltigkeit (Mel. Erhalt uns Herr).
124 Lob, Ehr und Preis dem wahren Gott (Mel. 100. Ps.).
125 Was Gotts Wort uns thut verkünden (Mel. 86. Ps.). Johann Pincier, M. D.
126 *) Wie schön leuchtet der Morgenstern (der 45. Ps. Dr. Phil. Nicolai).
127 Beständigkeit im Herzen (Mel. Zu dir von Herzens Grunde). Pfalzgr. Joh. Casimir's Trostlied **).
128 Im Namen dein, Herr Jesu Christ reis' ich jetzt diese Straßen (Mel. Nun freut euch lieben.)
129 Ich weiß ein ewigs Himmelreich.

---

*) Frühestes Vorkommen dieses Liedes in einem Schweizer Gesangbuche.
**) Mit dem Motto: Constanter et sincere.

Anhang

alter Lieder aus den schweizerischen Gesangbüchern des 16. Jahrhunderts, welche in Wackernagels „Kirchenlied“ nicht abgedruckt sind.

1. Aus Zwicks Gesangbuch vom Jahr 1540.

Nr. 101.

Vatter unser, getrüwer Gott, groß jomers not
uns zwingt und dringt zu dir umb hilff ze bitten.
Du bist in himmlen, wir uff erd, in alle gferd
gesetzt, verletzt in todes banden mitten.
Erhör din kind, die bschaffen sind nach dinem bild, o vatter milt,
thu unser not erwegen;
Dann wir allhie in angst und muh ouch aller qual im jomerthal
sunst keines trostes pflegen.

Geheil'get werd din nam, daß wir nachvolgen dir,
din eer und leer ohn underlaß ermelden,
die wir nach diner art erkennt und werden gnennt,
uns drum zukumm din rych mit allen säl'gen.
Das du allein regierst die gmein in gwüssens still und gschech din will
durch dich in uns uff erden.
Als der verricht im himmel gschicht, das wir füran dir underthan
und ganz gehorsam werden.

Gib uns hüt unser täglich brot, daz uns in not
nun bald erhalt din wort der seelen läben.
Verzych uns unser schuld so groß als wir ouch loß
ohn rach und sprach der brüder schuld vergäben.
Und so wir nit anfechtens stryt fry mögen syn, führ uns nit in
versuchung durch din namen.
Erlös vil mehr uns umb din eer von übels leid, damit bereit
din rych werd ewig. Amen!

Nr. 112. Das deutsche Veni creator.

1. Kumm du schöpfer, heiliger geist,
der glöubigen herz allermeist
besuch, mit diner gnaden glast,
erfüll die du erschaffen hast.

2. Du bist der tröster allenthalb,
die göttlich lieb und geistlich salb,
des allerhöchsten gabe thür,
der läbend brunn, das himmlisch für.

3. Mit siben gaben gibst verstand,
du finger Gottes rechter hand,
des Göttlichen worts leerer bist,
dz uns vom vatter verheißen ist.

4. Entzünd ein liecht in unserm sinn,
mach das die lieb im herzen brünn,
ouch unsren lib der schwach ist sunst,
sterk mit diner gnad, kraft und gunst.

5. Des fyndes list bald von uns tryb,
gib, Herr, das din frid by uns blyb,
damit uns durch din hilff geling
und überwinden schädlich ding.

6. Der fröuden uns belonung gib,
teil mit uns diner gnaden trib,
deß unfrids band löß uf zu stund,
mach einigkeit in Gottes bund.

7. Leer uns den vatter kennen nun
darzu Jesum Christ, sinen sun,
das wir ein geist sin, glouben dich,
der suns und vatters ewigklich.

8. Lob, preiß und eer dem vatter sey,
dem sun und heilgen geist darbey.
O Christe, uns die gaben send
dins heil'gen geistes stäts on end.

Nr. 116. Ein nüw lied von der heiligen Dreyfaltigkeit, umb einigkeit des gloubens ze singen.

1. O allmächtiger Gott,
dich lobt die Christenrott,

Vattern der ewigkeit,
voll aller grechtigkeit.
Teil uns din gnade mit,
uff das der Christen stryt
zu einigkeit bracht werd
bestendigklich uff erd
under uns dinen kindern,
wiewol ellenden sündern.

2. Christe, kumm in die mitt,
hilf richten disen stryt,
Dwyl du der mittler bist.
Sich, wol ein jamer ist
jetz worden in dim huß,
tryb doch falsch secten druß,
bitt dinen vatter seer,
das er uns das geweer
durch dich, dem er hat geben
gwalt über tod und läben.

3. Hilff ouch, du Heilger geist, zur einigkeit du weißt,
und kannst uns tröſten wol, mach uns mit warheit vol.
Zünd an der liebe brunst, bring hoffnung, gloub und gunst
vom Vatter und dem Sun. O Gott, hilff du uns nun
jetz und ouch in ewigkeit, heilige Dryfaltigkeit.

Nr. 140.

1. Gedult solt han uff Gottes ban,
wilt du sin kunst recht lernen.
Wer nit mit huldt hie hat gedult,
dem fälts am rechten kernen,
Gedult in not ist himmelbrot,
in Gottes schatz verborgen.
Mit diser spyß wirst klug und wys
und ledig aller sorgen, das du der raach mögst borgen.

2. Bringt dich ein sach in weh und ach,
in angst und schweres lyden,
das du nit weißt vor Gottes geist,
waß thun solt oder myden,
und denn im stryt gloub oben lyt,
so mußt dich lassen schinden:
In solchem struß wo wilt nun uß?
Kein hilff ist da zu finden, Gedult muß überwinden,

3. Erfarung fürt und dich probirt,
wie du din zucht mögst tragen;
welchs man mit duldt, studirt mit schuldt,
vom grund kan niemant sagen,
dann der allein mit Gott hat gmein
und tragt das krüz mit harrung.
In solchem wort ist gdult der hort
und gibt der seele naarung, gedult bringt gwüß erfarung.

Nr. 143. **Ernstlichs bitten umb ein gute stund des tods.**

1. O Herr Gott, hilff, zu dir ich gilff,
von mir solt du nit wychen;
am letsten end, so sich behend
der tod zu mir wirt schlychen,
zu brüeffen mich, das ich mög dich
erkennen minen Herren, krankheit sol mir nit weeren,
zur selben zyt, Herr, mit mir stryt,
so dann der tod in aller not
mit mir thut grülich ringen.
Das krüz ist schwer, truckt mich so seer,
laß mir nit misselingen.

2. O Jesu Christ, syt du nun bist
der wäg, dwahrheit, das läben,
hilff mir das ich mög sicherlich
dir ganz und gar ergeben,
uff disem wäg nit sey so träg
nach dinem willen zwandlen und allweg guets ze handlen,
thue wie ich well, fleisch ist min gsell,
und wil nit dran, wie ichs dann man
mit trägkeit überladen,
es ist ze grob zu dinem lob,
ach Herr, wend du den schaden.

3. O heilger geist, kumm allermeist,
so seel und lyb mueß scheiden
uß diser zyt, dann biß nit wyt,
mit gnad das herz thu weiden.
So werd' ich gsund zur selben stund
in warem glouben zfaren zun diner englen schaaren,
Deß ich begär, darumb mich gwär
und stand mir by das ich mög fry
von dir empfangen werden.
Ach vatter min, din kind ich bin,
nimm mich von diser erden.

Aus dem Sammelwerk von 1570.

Eyn lied von reysen ins vatterland, uß Pauls gezogen.

Nr. 174.

Ich reysen hin zum vatterland
und hoff, ich treff den rechten weg,
Gott geb mir yn syns geists verstand,
das ich zu reysen nit sy treg,
schnell louff und yl, das ich das zyl
behend ergryff, im glouben styff,
herz muot und sinn in liebe brinn,
also das köstlich kleynot gwynn.

Der weg ist schmal, die port ist eng,
dadurch man kumpt ins vatters rych,
groß berg und thal, und hart gedreng,
vil widerwertigkeyt desglych,
söllicher maß, ruch ist die straß,
gantz vollen torn, löwen, eynhorn,
vergiffte thier, das eyner schier
nebent dem rechten weg abfier.

Kein blyblich statt haben wir hie,
zuokünfftige wir suochen thond,
wir wurden satt mit angst und müy
die uns mit lyden hie zuostond,
sind doch noch feer glory und eer
ewiger kron, die uns zuoston
und wirt bereyt in ewigkeyt
wie uns der trüw Gott zuo hat gseyt.

Nr. 78.

Danksagung by des Herren Nachtmal.

Von Claus Keller. Oft vorkommend.

O Gott, lob, dank sey dir geseit,
daß wir zuosamm sind kommen
in waarer lieb und einigkeit,
hand's Herren Nachtmal gnommen.
Wie uns der Herr fürgeben thut,
mit brot und wyn sin fleisch und bluot
im glouben hand empfangen.

Sin lyden wir btrachtend darby,
Christ am krütz für uns gstorben sy,
wenn wir 's Nachtmal begangen.

Deß söllend wir im dankbar syn
und im all eer bewysen,
sin armen sölln wir ziehen yn,
sy bkleiden, tränken und spysen.
Die kranken suoch von hertzen din,
die gfangnen laß on trost nit syn,
den bilger yn thuo setzen.
Darinn wil Gott ein gfallen hon,
als ob wirs im selbs haben gthon,
wils uns mit fröud ergetzen.

Nit daß uns 's werck bring ewig's heil,
im glouben müssen wir läben,
Gott ist sin rych umb d' werck nit feil,
uß gnad umbsunst wil gäben.
Die werck werdend nun zügen gnennt,
wie man den boum byn früchten kennt,
in bessrung unsers läben.
Von hertzen setzen unsern sinn,
nit mer ze sünden fürohin,
die gnad wöll Gott uns gäben.

Nr. 188.

Ein hertzlich klag- und trostlied.

Jörg Vögelin.

Ach Herr, ach Gott, ach vatter min,
was hast du dich verborgen?
Din leer, din bott wirt gworffen hin,
ertrinken, brünnen, worgen
last vil der dyn, die köndend, was
von anbegin dir gfallt, und das
man söll die sünd verlon,
den wäg deß Herren gon.
Herr wunderbar, Herr bschirm din schaar.

Warum richst an, das jetz so vil
in gmein din volk wend trucken?
All um sicht man mit macht und yl
Radtschleg zusamen jucken

zuwider denen, die din wort
angnommen hand, an allem ort
ist angst, o Herr, das schafft
daßt sehen last din krafft,
jetz, Herr, mit gwalt Hand ob uns halt.

Ich merck, din mut jetzunder stadt,
die sünd der wält zeschwingen,
mit sterck din rut mit macht angadt,
din volck von erst zezwingen,
daß es nit stoltze noch vertruw
im selbs, und in kein menschen buw,
besunder dir sich geb,
gantz nach dim willen leb
und schry zu dir: Ach Herr, hilff mir.

Darnach wirst kon an dine fynd,
sos gnug din volck hond gschwungen,
thun raach, doch nun, sos stoltz gsyn sind
und hoch gnug hond gesungen,
sos kumpt uffs höchst, so streckst din hand,
verderbst diß lüt mit schad und schand,
ußrütst sy von der erd,
daß din volck wider werd
getröst. Herr thu din gnad hierzu.

Ich bitt, Herr Gott, nit laß din straff
zelang dim volck obligen,
daß nit mit spott es gar entschlaaff
in zwyfel und werd schwygen,
so man ußhüppen wirt din leer,
din wort ouch nichts lon gelten meer
und sagen trutz mit spott:
Wo ist nun yetz ir Gott?
Ach Herr, ich gilff zu dir, Herr hilff.

Herr min, halt ob, daß din volck nit
dinr straaff yetz widerspräche,
wüt, gryn und tob nach Adam's sitt,
sin Schuld uff andre treche,
darburch's nit erst erzürn gar dich.
Besunder gib, Herr, daß es sich
vor dir erkenn sinr schuld,
dich umbe gnad und huld,
din eer ouch such, Herr, zgnaden gruoch.

Bittlich, obs ist, nun Herr, dich wend
uff unsre fynd mit güte,
fridrych, so bist, so wöllist bhend
zu dir bekeern ir gmüte.
Vil sind, gloub ich, die nit verstond,
wie wyt sy sich an dir vergond.
Mit gnaden sy anblick,
din wort, Herr, inen schick,
dich erbarm, dann sy sind arm.

Nit schüchs (bitt ich) unwüssend die
yetzund din wort verlachen,
ja züchs zu dich, so bschicht das wie
wir ouch kein gspött drus machen.
Gib gnad, Herr, daß mir all gemein
durch din wort kummind überein
in Christo Jesu, und
lobind mit einem mund
dich Herr, im geist, din Gnad, Herr, leist.

Nr. 225.

Ein Christlich gsang von den geistlichen waffen und gegenweer wider den tüfel und sein anhang, in der wyß: Wär singen kan.

Jakob Fünklin.

1. Wiewol ich bin von hertzen min
deß fridens bester fründe,
ist doch nit on, ich kan's nit lon,
daß ich unfrid verkünde,
der lengst vorhand in allem land,
und wil's doch niemen achten,
die wält nit wacht, ir gfaar nit tracht,
sorgloß dahin wil läben,
umb warnung gar nüt gäben.

2. Es schetzind lüt ir gfaar für nüt,
on alle forcht thuend schlaaffen,
ir wenig sind, die widern fynd
wend greyffen zu den waaffen.
Jeder sin brot on sorg und not
mit rüwen wil verzeeren,
dardurch geschwind obligt der fynd,

dann nieman wil im weeren,
im selbs z'nutz, Gott zu eeren.

3. Nun möchte mich yetz einer glych,
wo doch der fynd wär, fragen,
diewyl von zwang und findes trang
hie nieman nüt kan sagen.
Ach lieber Gott, es hat nit not,
den fynd gib ich dir zkennen,
halt du nun gut din wacht und hut,
er wirt als ich in kennen,
dich gwüß sonst zhuffen rennen.

4. O lieber Christ, der tüfel ist
der find mit sin bekannten,
dem fleisch und blut und wältlich mut
sind sine zwen trabanten.
Der fynd mit gruß ist zogen uß
mit sinem hellschen heere,
sin gmüt und sinn, verlier ald gwinn,
ist das er's alls umbkeere
und wie ein löuw zerzeere.

5. Starck ist der fynd, tückisch und gschwind,
darzu gantz unverdrossen,
gryfft's dapffer an stets wo er kan,
ryßt vil der fulen possen.
Seltzamer schwänck und arger renck
er voll steckt über dmaßen,
weißt alle stäg und gadt uns zwäg
mit list uff allen straßen,
thut unsern wolstand hassen.

6. Anfechtung vyl, fürige pfyl
in unser hertz thut schießen,
und macht uns wund ungwarnter stund,
er weißt der sach zu gnießen.
Kein frid er git und flücht nit wyt,
wenn er schon wirt vertriben.
Er weißt voran, daß manch kriegsmann
sin find hett mögen bsigen,
ja wenn er gston wär bliben.

7. Darumb wär sich wil ritterlich
deß grimmen finds erweeren,
leg an mit mut Gotts harnesch gut,

bekrefftig sich im herren,
stand umb sin lend umbgürt behend
mit wahrheit wol versehen,
den kreps bereit der gredhtigkeit
so mag im nüt beschehen,
den find laß fürdrabsehen.

8. Geschucht er sey an füssen frey
mit Euangelischem friden,
durchs glaubens schilt, wenns stryten gilt
s fynds pfyl ab werdend triben.
Den helm s heils nimm, den satan grimm,
faß Gotts geists schwärdt zu handen;
bätt flyssigklich, uß Paulo ich
und sinr leer han verstanden,
den find damit bringst zschanden.

Inhalt.